Ü B E R D E N W I E D E R A U F B A U D E R J Ü D I S C H E N G E M E I N D E N

I N D E U T S C H L A N D S E I T 1945

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der

Johannes Gutenberg - Universität zu Mainz

Vorgelegt von

HARRY MAOR

aus München

M a i n z 1 9 6 1

R e f e r e n t Professor Dr. W. E. Mühlmann

1. K o r r e f e r e n t : Professor Dr. L. Just

2. K o r r e f e r e n t : Professor Dr. E. L. Rapp

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Juli 1960

GESAMTHERSTELLUNG:

D I T T E R S B Ü R O D I E N S T ; MAINZ, Augustinerstraße 64 - 66

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Seite

Vorbemerkungen I

1. Teil: Die Zusammensetzung der neuen jüdischen Bevölkerung

1. Kapitel: Die deutsch-jüdische Restgruppe 1

2. Kapitel: Die ostjüdischen Flüchtlinge 15

3. Kapitel: Die Rückwanderer 31

1. Teil: Die Demographie der Juden in Deutschland

4. Kapitel: Stand der Bewegung der jüdischen Bevölkerung in

Deutschland 51

5. Kapitel: Die geographische Verbreitung der Juden in Deutsch-

land 69

6. Kapitel: Die Erwerbs- und Berufsverhältnisse der Juden 76

1. Teil: Die Juden Deutschlands als ethno-religiöse Gemeinschaft

7. Kapitel: Das Organisationswesen des Judentums in Deutschland 88

8. Kapitel: Die neuen jüdischen Kultusgemeinden 101

9. Kapitel: Die Identifizierung mit dem Judentum 138

Schlußbetrachtungen 153

Fußnoten 157

Literaturverzeichnis 220

Anhang (Gemeindestatuten, Mitgliederstatistik seit 1945, Fragebo-

gen) 237

* I -

V O R B E M E R K U N G E N

Die Geschichte des jüdischen Volkes bildet während seiner fast zweitausendjährigen Diaspora eine ununterbrochene Kette von Wanderungen. Jahrhundertelanger Aufenthalt in einzelnen Ländern, Ruhepausen von kürzerer oder längerer Dauer waren oftmals nur Etappen eines Wanderprozesses, der den Werdegang des Volkes wie das Schicksal des Einzelnen bestimmend gestaltete. Generationen hindurch waren - und sind heute noch - Geschichte des jüdischen Volkes und jüdische Wandergeschichte identisch. Dieses Wandern galt zu allen Zeiten als eine Zwangserscheinung im Leben der Juden. Meist sind die Ursachen wirtschaftlicher oder politischer Art gewesen. Die unfreiwilligen Auszüge, hinter denen die freiwilligen Wanderungen, die es ebenfalls gab, stark zurücktreten, waren für die jeweils lebende Generation meistens als definitiv zu betrachten. Die Juden kehrten im allgemeinen nicht mehr in ihre Herkunftsländer zurück. Erfolgte dennoch eine Wiederbesiedlung der Orte der Vertreibung, so nicht durch die vertriebenen Juden selbst und kaum je durch ihre Nachkommen. Auf diese Weise hat sich dauernd das dynamische Zentrum des Judentums verschoben. Es lag noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in Ost-, Mittel-, und Westeuropa, sein Schwerpunkt begann sich aber bereits seit den osteuropäischen Judenverfolgungen im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts nach Nordamerika hin zu verlagern, nach dem ersten Weltkrieg auch nach Palästina, obgleich noch bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges etwa zehn Millionen Juden oder 60 Prozent des ganzen jüdischen Volkes in Europa lebten (1).

Heute, kaum eine Generation später, beträgt die Zahl der Juden in Europa vier Millionen, oder 33 Prozent des nach zwölf Millionen zählenden jüdischen Volkes (2). In der Katastrophe, die Hitler über die Welt brachte, büßten sechs Millionen Juden ihr Leben ein (3). Von den vier Millionen Juden Europas leben 2,5 Millionen in Rußland, 400 000 in anderen kommunistischen Ländern und 1,1 Millionen sind über weitere zwanzig europäische Länder zerstreut (4). Das deutsche Judentum´, das geistig und materiell zu den bedeutendsten Judenheiten der Welt gehörte und auf eine jahrhundertelange große, wenn auch nicht immer glückliche Geschichte in Deutschland zurückblicken konnte, zählte nach der 1933 veranstalteten deutschen Volkszählung 499 682 Seelen. Von ihnen wurden 190 000 durch die Nazis ausgerottet (5). Die Zahl der ausgewanderten deutschen Juden wird auf 270 000 geschätzt (6). Nur ein winziger Bruchteil war in Deutschland am Leben geblieben, und heute macht die jüdische Bevölkerung Deutschlands etwa 5 Prozent des Standes

* II -

Von 1933 aus. Die numerische Bedeutung des Judentums in Deutschland im Vergleich zu den übrigen Judenheiten Europas, mit denen freilich nur sehr geringe Kontakte bestehen (7), geht aus folgender Tabelle für das Stichjahr 1958 hervor (8):

T a b e l l e I

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Land | Jüd. Bevölkerung | In % der allgem. Bevölk. |
|  |  |  |
|  |  |  |
| 1. Rußland | 2 500 000 | 1,01 |
| 2. England | 450 000 | 0,90 |
| 3. Frankreich | 325 000 | 0,70 |
| 4. Rumänien | 225 000 | 1,30 |
| 5. Ungarn | 135 000 | 1,40 |
| 6. Türkei | 60 000 | 0,20 |
| 7. Polen | 50 000 | 0,20 |
| 8. Belgien | 35 000 | 0,40 |
| 9. Italien | 31 000 | 0,06 |
| 10. Deutschland | 25 000 | 0,05 |
| 11. Holland | 25 000 | 0,20 |
| 12. Tschechoslowakei | 20 000 | 0,20 |
| 13. Schweiz | 19 048 | 0,40 |
| 14. Schweden | 12 500 | 0,20 |
| 15. Österreich | 10 077 | 0,10 |
| 16. Dänemark | 6 500 | 0,15 |
| 17. Jugoslawien | 6 500 | 0,03 |
| 18. Griechenland | 6 000 | 0,10 |
| 19. Bulgarien | 6 000 | 0,08 |
| 20. Irische Republik | 5 400 | 0,20 |
| 21. Spanien | 3 000 | 0,01 |
| 22. Finnland | 1 752 | 0,03 |
| 23. Norwegen | 1 000 | 0,02 |
| 24. Luxemburg | 1 000 | 0,30 |
| 25. Portugal | 723 | 0,01 |
| 26. Gibraltar | 650 | 2,90 |
| 27. Albanien | 300 | 0,02 |
|  |  |  |
|  |  |  |
| insgesamt | 3 961 450 | 0,41 % |
|  |  | Durchschnitt |

* III -

Fünfzehn Jahre nach dem Ende Hitlers lebt nur mehr ein kleiner Rest von Juden in Deutschland. Ihre allgemeinen Lebensbedingungen wird man nicht als schlecht bezeichnen können (9). Geschichtlich hat dieses Judentum nach Ansicht seiner meisten jüdischen Zeitgenossen außerhalb Deutschlands seine eigene Vergangenheit überlebt. Seine letzte führende Persönlichkeit, Rabbiner Dr. Leo Baeck, hatte die Geschichte der Juden in Deutschland bereits 1933 für beendet erklärt (10). Aber der Mensch erlebt sein eigenes Dasein nicht als Geschichte. Aus Gründen, mit denen sich diese Studie beschäftigen wird, beschlossen Juden in Deutschland neue Gemeinden zu errichten, wobei sie den Widerstand und die Verachtung der Mehrheit aller Juden, deren Wort Gewicht hatte, zu spüren bekamen. Man hielt das Beginnen der Juden in Deutschland entweder für sinnlos oder für ein Sacrilegium (11). Selbst die religiöse Führung der Juden in Deutschland, die zu diesem Zeitpunkt aus nicht mehr als drei Rabbinern bestand (12), bedurfte zur Erklärung einer eigenen Rechtfertigungslehre (13):

Juden sind für deutsche Menschen heute ein Mahnmal, - ein lebendiges Mahnmal ihrer Schuld. Kleine Seelen scheuen und verabscheuen Erinnerung an vergangene Schmach und Schande, scheuen und verabscheuen das Objekt, dem sie Unrecht zugefügt haben. Aber wo die ethische Substanz der Persönlichkeit noch nicht ganz vergiftet und abgetötet ist, kann die Reaktion eine ganz entgegengesetzte werden, es erwacht Erinnerung als stechender Schmerz der Seele, der Heilkraft besitzt, zum Nachdenken und zur Einkehr führen kann. Eins ist mir klar geworden! Es gibt eine nicht ganz kleine Zahl deutscher Menschen, die unter der Kollektivschuld ihres Volkes, die sie offen bejahen, zu innerst leiden, die einen Weg zur Sühne suchen und gegen die seelische Agonie der Massen kämpfen, denn das Gros des Volkes ist apathisch bis zur völligen Gefühllosigkeit... . Und in dieser Situation gewinnt das Vorhandensein eines 'Überrestes Israels' in Deutschland eine ganz andere Perspektive und Bedeutung; denn ein weiteres muß ich bezeugen: Noch nie sah ich eine solche Aufgeschlossenheit für jüdische Gedanken, beinahe eine Sehnsucht nach jüdischen Werten im Kreise anderer Völker wie heute und hier. Inmitten dieser Entwicklung, und umdroht von einem wieder aufsteigenden Antisemitismus, haben Juden in Deutschland ihre Aufgabe und damit die Möglichkeit einer Zukunft und Existenzberechtigung."

Es fällt im Rahmen unserer Studie, die soziale Wirklichkeit des Judentums nach 1954 zu untersuchen, um festzustellen, welche Aufgaben die Juden Deutschlands zu den ihren machen und wie sie sie bewältigen.

* IV -

Wir werden den "Wiederaufbau der Gemeinden" dabei nicht vom Standpunkt seiner unmittelbaren Architekten, der um ihn verdienten Gemeindeführer, betrachten, deren gutes Recht es ist, auf so sichtbare Errungenschaften wie Synagogen und Gemeindehäuser stolz zu sein. Wir werden vielmehr zu wissen begehren, was dieser Wiederaufbau für die Juden in Deutschland selbst bedeutet, welche Notiz sie von ihm nehmen, kurz, was sein gesellschaftlicher Charakter ist.

Obwohl zahlreiche reportageartige Äußerungen über die Juden in Deutschland vorliegen, so ist es dennoch bisher zu keiner umfassenden wissenschaftlichen Darstellung gekommen. Das hat die verschiedenartigsten Gründe. Das Interesse an den Juden in Deutschland nahm vorwiegend die Form eines Interesses an "der Judenfrage" an, zu der man vom religiösen, weltanschaulichen oder politischen Standpunkt aus Stellung nahm. Aus erklärlichen Gründen standen und stehen noch immer moralische Fragen im Vordergrund, ja sie scheinen der einzige Aspekt zu sein, unter dem die Nichtjuden die Juden und die Juden sich selbst betrachten. Das meiste, was der Verfasser namentlich in Deutschland selbst über die Juden lesen konnte, war apologetischer Natur; vieles war gutgemeint "philosemitisch", und fast alle literarischen Zeugnisse tragen die Spuren irgendeiner Befangenheit (14):

"Die Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, die im 13. Jahrgang in Düsseldorf erscheint, bringt fast nie Aufsätze, die zu Diskussionen führen könnten, die "heiße Eisen" des innerjüdischen Lebens bzw. der Beziehung zur Umwelt berühren, oder ansonsten geistige Klärung in den eigenen Reihen fördern könnte. Ob dies ein Zufall ist, oder aus Rücksicht auf die Heterogenität des Leserkreises des Blatts (zu dem auch viele Nichtjuden zählen) oder mangels derjenigen Persönlichkeiten, die an einer derartigen Aussprache interessiert und zu ihr befähigt wären, unterbleibt, ist wieder eine Ermessensfrage."

Uns kam es in dieser Studie darauf an, durch empirische Untersuchungen den spezifisch sozialen Standort oder die soziologische Problematik der jüdischen Bevölkerungsgruppe in Deutschland zu erfassen. Wenn dann zwischen den Zeilen gleichsam die Umrisse der Judenfrage auftauchen und die zahllosen Fragen nach den Juden und an die Juden sinnvoll in eine Frage der Juden an sich selbst einmünden, - und das kann nur die Fragestellung nach dem Überleben der Juden in Deutschland sein - dann hat diese Studie ihrem wissenschaftlichen Zweck genügt. Er liegt in dem Versuch, Gesetzmäßigkeiten der Regeneration und Rehabilitation eines entstellten Sozialkörpers festzustellen.

* V -

Die Studie ist aus zahlreichen Einzeluntersuchungen zusammengesetzt und wir glauben, daß die meisten Züge der von uns aufgezeigten Entwicklung der jüdischen Bevölkerungsgruppe innerhalb der vergangenen fünfzehn Jahre verallgemeinerungsfähig sind. Wir hatten den Vorteil als Mitarbeiter der größten jüdischen Organisation in Deutschland, der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden, die Gemeinden in dreijähriger Arbeit aus eigener Anschauung kennen zu lernen (15). Wir durften uns selbstverständlich nicht nur auf unsere Eindrücke und Erfahrungen beschränken, zogen vielmehr alles erreichbare Material heran, Statistiken, Protokolle, mündliche und schriftliche Äußerungen aller Art, die wir zudem zur Kontrolle noch durch eine eigene Erhebung mittels Fragebogen ergänzten (16). Wenn wir selbst zu dem Schluß gelangen werden, daß der "Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland" auf einem äußerst schwachen Fundament vollzogen wird, so bleiben wir gewiß nicht unberührt davon, daß die Baumeister der Gemeinden in den Grundstein die Worte des Propheten Jesaja eingesenkt haben (17): "Aufgebaut werden durch dich Trümmer der Vergangenheit, Grundlagen für kommende Geschlechter richtest du auf".

Wir glauben jedoch, daß uns als Soziologen dieser Bezirk des Menschen verschlossen bleibt.

- 1 -

I. T E I L

DIE ZUSAMMENSETZUNG DER NEUEN JÜDISCHEN BEVÖLKERUNG

1. Kapitel

D i e d e u t s c h - j ü d i s c h e R e s t g r u p p e

Die nach Kriegsende wiedererstandenen jüdischen Gemeinden Deutschlands (1) wurden von Juden gegründet, die infolge ihrer verwandtschaftlichen Bindungen zum deutschen Volk der berüchtigten "Endlösung der Judenfrage" entgangen waren. Über die numerische Größe dieser mit dem Judentum oft nur noch sehr locker verbundenen Gruppe lassen sich nur Schätzungen anstellen. Die damalige Annahme, daß etwa 15 000 als deutsche Juden bezeichnete Personen die Hitlerherrschaft innerhalb Deutschlands selbst überlebten, kann auch heute noch aufrecht erhalten werden (2).

Die ersten Beobachter vertraten die Ansicht, daß die Mehrheit dieser jüdischen Überlebenden bereits dem Christentum angehörte oder doch nur mehr einen jüdischen Elternteil gehabt hätte. Von neunzig in Karlsruhe angetroffenen Juden hätten sich nur mehr zwanzig zur mosaischen Konfession bekannt., Von den letzten zwanzig Juden Mannheims sei die Hälfte getauft gewesen, und die andere Hälfte habe aus Mischehen gestammt. Die Mehrheit der 600 in Frankfurt am Main als Juden bezeichneten Personen seien "Halbjuden" gewesen oder hätten bereits früher keiner jüdischen Gemeinde mehr angehört (3). Von den 4 378 verheirateten Juden Berlins hätten 4 121 Männer und Frauen oder 94 Prozent in Mischehen gelebt (4): Fast alle der 700 aus Berliner Mischehen stammenden Kinder, die bei ihrer Geburt noch ins Judentum aufgenommen worden waren, seien später "vorübergehend" getauft worden, da sie nur so gerettet werden konnten (5). Von den 1 268 im Jahre 1947 statistisch erfaßten Gemeindemitgliedern Hamburgs bezeichneten sich 910 als "mosaisch", 130 als "glaubenslos", 65 als "gottgläubig" (eine namentlich von Proselyten gern benutzte Bezeichnung als Tarnung), während mehr als 160 gar keine Angaben machten, also höchstwahrscheinlich auch nicht dem jüdischen Glauben angehörten (6).

- 2 -

Eine andere für die damalige Zeit charakteristische Einteilung der Überlebenden, die den Tatbestand der Taufe und Abstammung manifest unberücksichtigt läßt, ergibt sich aus dem "Verzeichnis der nach der Befreiung durch die Alliierten in Berlin registrierten Juden" (7), wo den Namen von rund 7 000 Gemeindemitgliedern die Buchstaben a, b, c, d, e, j, beigefügt sind, die bedeuten: a) Ehemalige KZ-Insassen; b) Personen, die illegal als sogenannte "Untergrundler" lebten; c) Sternträger; d) Nichtsternträger; e) Kinder, die nach der Befreiung geboren wurden; f) Remigranten. Da die Berliner Juden fast die Hälfte der deutsch-jüdischen Restgruppe ausmachten, darf man die Größenordnung der in dem erwähnten Verzeichnis genannten "Kategorien" von Juden für repräsentativ ansehen. Zur größten Gruppe gehörten die jüdischen Ehefrauen "arischer" Männer. Sie waren vom Tragen des Judensterns befreit und unter Hitler relativ am geschütztesten. In Berlin machten sie mit 2 183 Personen 28 Prozent der Gemeindebevölkerung aus. Die Kinder aus solchen Ehen waren ausnahmslos meist schon nach der Geburt dem Christentum zugeführt worden. Diese Jüdinnen, die, wie es den Anschein hat auch nach 1945 in ihrer Mehrheit den Gemeinden fernbleiben, sowie Juden, die mit Christinnen verheiratet waren und ihre Kinder im christlichen Glauben erzogen, führten in der Sprache der Gestapo eine sogenannte "privilegierte Mischehe". Erst in der letzten Zeit des Hitlerregimes drohte die Verfolgungswelle auch auf diese Gruppe überzugreifen. Die Zahl solcher Männer betrug in Berlin 1964 oder 25 Prozent der Gemeindemitglieder. In fast der gleichen Stärke erscheint die Kategorie von 1 791 Personen "nichtprivilegierter Sternträger", - in Mischehen verheiratete Personen, die entweder keine Kinder hatten, oder deren Nachkommen der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten. Die allermeisten von ihnen sind Überlebende des Lagers "Theresienstadt" (8).

1 416 Personen oder 18 Prozent der Berliner Juden waren "Untergrundler". Zu ihnen gehören die bei nichtjüdischen Verwandten oder Freunden versteckt oder unter anderem Namen "legal" lebenden Juden, die den Mut besaßen, die Hitlerzeit im Lager ihres Feindes - täglich und stündlich gefährdet - zu verbringen (9).

Unmittelbar nach der Befreiung trafen auch winzige Gruppen von jüdischen Remigranten aus dem Ausland ein - in Berlin waren es 62, also weniger als 1 Prozent. Meist handelte es sich dabei um Persönlichkeiten des früheren öffentlichen Lebens und verschiedener politischer Parteien (10). In Bayern trag eine Anzahl Juden aus dem Sudetengebiet ein, die von den tschechoslowakischen Behörden als Deutsche angesehen wurden, weil sie bei der Volks-

- 3 -

zählung aus dem Jahre 1930 deutsch als ihre Nationalität oder Muttersprache angegeben hatten (!!). Diese "Kategorien", die sich oft überschnitten, können noch durch andere vermehrt werden, die soziologisch nicht ganz unwichtig sind. Es gab eine Anzahl Juden, die sich durch Protektion oder Bestechung das Recht, am Leben zu bleiben, erworben hatten (12), es gab schließlich noch eine Gruppe von wahrscheinlich nicht mehr als 3-500 Proselytinnen (14), die bereits zur Zeit ihrer Eheschließung vor 1933 zum Judentum übergetreten waren. Solche Übertritte wurden in den Jahren der Hitlerherrschaft unter Druck und wohl nur selten ohne Not fast ausnahmslos "rückgängig" gemacht (15). Es ist die zutreffende Meinung wohl aller deutschen, in Mischehen lebenden Juden, daß sie ihren Frauen, den christlichen und den wieder christlich gewordenen, das Leben verdanken. In einer Zeit, in der zahlreiche Menschen jüdischer Abstammung zu "Zwangsmärtyrern" wurden, blieben Resentiments gegen die "wankelmütigen" Proselytinnen nicht aus, und verstärkte sich die oft beobachtete "Proselytenunfreundlichkeit" der Juden (16) außerhalb Deutschlands. Daß deutsche Juden nicht unempfindlich für diesen Vorwurf waren, der sich selbst in der Non-Fraternisation Rule der Alliierten offenbarte (17), geht aus folgenden Äußerungen hervor (18):

"Wieso ich nicht, wie fast alle meine Freunde, deportiert wurde, beruht auf der sogenannten arischen Abstammung meiner Frau, deren Glaubensübertritt von den Nazis nicht anerkannt wurde, obgleich ich mich nachweislich vergeblich bemühte für meine Frau den zusätzlichen Namen Sara zu erhalten."

Die neuen Gemeinden akzeptieren bei der Wiederaufnahme die von den Proselytinnen vorgebrachten Gründe ihres "Abfalls" und betrachteten sie ohne weiteres wieder als mosaischer Konfession. Die ganze Angelegenheit galt jedoch als Heikel, und nach Ansicht der Rabbiner scheint dem Religionsgesetz im Falle von Wieder-Übertritten nicht immer Folge geleistet worden zu sein (19).

Der Altersaufbau der deutsch-jüdischen Restgruppe zeigte die bei den deutschen Juden schon lange beobachtete Tendenz zur Überalterung (20) in noch verstärktem Maß. Die krasse Mißproportion, die man nun nach Ablauf von zwölf Jahren im Altersaufbau der Restgruppe wahrnehmen konnte - das Durchschnittsalter lag bei 55 Jahren (21) - erklärt sich nur zu leicht durch die Emigration und Deportation. Die jüngeren und aktiveren Elemente waren die ersten, die Deutschland verließen, und von der Deportation wurden nament-

- 4 -

lich die Kinder und die produktiven Altersgruppen am schwersten betroffen. Von 7 807 Personen der Berliner Gemeinde standen 506 oder 6,5 Prozent im Alter von 0 - 13 Jahren (darunter 144 nach 1945 Geborene). 2,5 Prozent waren Jugendliche im Alter von 14 - 17 Jahren, 33,7 Prozent waren zwischen 18 und 44 Jahre alt und von 4 473 Personen - 57,3 Prozent der Gemeinde waren 1 118 über 60 Jahre und der Rest zwischen 45 und 60 Jahre alt (22). Die jüdische Gemeinschaft begann als Altersgemeinschaft.

Die Zugehörigkeit zum Judentum drückte sich bei den Angehörigen der Restgruppe letztlich dadurch aus, daß sie alle unter Hitler ein jüdisches Schicksal erfahren hatten, das immer grausam war, auch wenn es manchmal in seiner Grausamkeit abgestuft schien. Die neuen Gemeindegründer - und Mitglieder gehörten ganz überwiegend zu jenen deutschen Juden, die den natürlichen aktiven und passiven Assimilationsprozess mit seinen Begleiterscheinungen der innerlichen und äußerlichen Loslösung vom Judentum, wie sie sich am sinnfälligsten in den Austritten aus den Gemeinden, der Taufe und der Mischehe dokumentierten, bis zu Ende gegangen waren. Sie standen fast alle am Rande eines Judentums, das ihnen oft genug schon von den Vätern und Großvätern in verdünnter Substanz überkommen war. Sie schienen den Prognosen der jüdischen Bevölkerungspolitiker, Historiker und Soziologen recht zu geben, die im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts vom "Untergang des deutschen Judentums" innerhalb weniger Generationen gesprochen hatten (23). Dieser fast vollendete Aissimilationsprozess konnte faktisch nicht mehr rückgängig gemacht werden, und der Soziologe wird tiefgreifende Wandlungen nach der Art einer "jüdischen Umkehr" kaum erwarten. Was E. Kogon ganz allgemein formuliert, trifft auch auf die Juden zu (24):

"Die meisten Gefangenen verließen die Konzentrationslager mit genau den gleichen Überzeugungen, die sie vorher gehabt hatten; höchstens werden sie nun schärfer akzentuiert."

Und G. H. Adler bezeichnete es in seinen Ausführungen über das Judentum im Ghetto (25) als Fazit seiner Ansicht,

"daß alles so blieb und ist, als ob nichts geschehen sei: Das Experiment, das diese Geschichte sein wollte, hat zwar die äußere Welt verödet und zerstört, aber innerlich nicht umgewandelt... Demnach ist es kein Wunder, daß auch das Judentum keinen Gewinn zu verzeichnen hatte."

Selbst wenn man in den Gemeindegründungen der dem Judentum sichtlich so entfremdeten Gruppe nur einen äußeren oder auch nur opportunen

- 5 -

Akt sehen will, bleibt er unserer Meinung nach doch noch ein aufzuhellendes Phänomen, und vermutlich werden die für entscheidend anzusehenden Motive auch den Charakter der heutigen jüdischen Gemeinden bestimmen.

Die Angehörigen der Restgruppe waren durch den Nationalsozialismus zu einer fast geschlossenen Gruppe Verfolgter und Verfemter geworden, die von den sozialen, kulturellen und politischen Angelegenheiten des Landes, das sie ihre Heimat genannt hatten, ausgeschlossen worden waren. Vielfach bestand unter den Angehörigen der Restgruppe sogar Wohngemeinschaft, in der Form eines halboffenen Ghettos inmitten der deutschen Großstädte. Obgleich von Mitte 1943 ab bereits keine organisierten jüdischen Gemeinden mehr bestanden (26), hatten sich die jüdischen "Mischehepartner" zu Registrationszwecken und zur Entgegennahme von Gestapobefehlen bei sogenannten "Sammelstellen" zu meiden, deren Lokale nach 1945 in einigen Fällen gleich als das neue Gemeindebüro beibehalten wurden (27). Unter den Bewohnern des "Halbghettos" und den Besuchern der "Sammelstellen" entstand eine Notgemeinschaft (28):

"Ich habe meine besten Freunde in der Verfolgungszeit kennengelernt. Man konnte sich ja gegenseitig nicht viel helfen. Aber auch der kleinere Gefallen, der einem erwiesen wurde, mußte den Eindruck der Hochherzigkeit und Unvergeßlichkeit hinterlassen."

In das neue Zugehörigkeitsgefühl drangen nicht zuletzt infolge der nationalsozialistischen Terminologie oberflächlich Elemente des "Nationalen" oder "Ethnischen" ein, selbst wenn die Angehörigen der Restgruppe sich letztlich auch unter Hitler noch als Deutsche mosaischer Konfession betrachtet haben dürften und weiterhin glaubten, was einer von ihnen gleichsam letztwillig als geistiges Testament hinterlassen hatte (29):

"Wir glauben an den Tag, der das Auseinanderbrechen der deutschen Geschichte und der Geschichte der deutschen Juden wieder aufhebt und uns gemeinsame Geschichte erleben läßt."

Die folgenden Äußerungen, die der Verfasser auf seine Frage nach den "Motiven" zu den Gemeindegründungen erhielt, kehrten bei allen überlebenden wieder, und wir haben den Eindruck, daß diese Motive genügend stark waren, um zum Handeln aufzufordern (30):

Wenn sich auch der weitaus größte Teil der überlebenden Juden aus Mischehepartnern zusammensetzte, also aus Juden, die meistens an der Peripherie des Judentums lebten, so war doch bei den meisten unverkennbar der Wille vorhanden, den bisherigen zwangsweisen

Zusammenschluß

- 6 -

freiwillig fortzusetzen. Die Jahre der Verfolgung hatten zu tiefe Eindrücke hinterlassen und vielen ihr Judesein schmerzlich zu Bewußtsein gebracht. Neben dem Gefühl der Dankbarkeit sprach eine beinahe stolze Befriedigung der bisher Unterdrückten gegenüber den Bedrückern mit, und man wollte unter sich bleiben."

Der Zusammenschluß von Menschen, die einander in Notzeiten näher gekommen waren, brauchte materielle Gründe nicht zu scheuen. Die Restgruppe war während der Hitlerherrschaft völlig depossediert und pauperisiert worden. In Köln waren 60 Prozent der neuen Gemeindemitglieder Wohlfahrtsempfänger (31). Der Vorsitzende der Berliner Jüdischen Gemeinde, Dr. H. Fabian, wies im Herbst 1946 darauf hin, daß unter den Juden Berlins HUNGERSNOT HERRSCHE: Jüdische Gemeindeführer in Köln, Düsseldorf, Dortmund, Kiel, Hannover und Hamburg wandten sich in einem "Aufruf an die Juden der Welt" um Hilfe (32). Der allgemeine Beschäftigungsmangel für Arbeitnehmer wirkten sich für Juden besonders schwer aus. Sie waren zum großen Teil in anderen als ihren erlernten Berufen tätig gewesen, auch bestanden auf Seiten deutscher Arbeitgeber "Hemmungen", sie zu beschäftigen (33). Die Kaufleute hatten ihre früheren Geschäftsverbindungen eingebüßt und konnten sich bei den Behörden, die die Materialzuteilung unter sich hatten, nur nach Intervention der höchsten Stellen durchsetzen (34). Von den für das einstige jüdische Bürgertum so typischen Berufen - Rechtsanwälten und Ärzten - zählte man 1945 90 Anwälte und weniger als 20 Ärzte (35). Auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1946 gab es weder jüdische Aussteller noch Käufer (36).

Niemand wird sich wundern, zu hören, daß die unterprivilegierte jüdische Gruppe nunmehr kräftig danach trachtete, sich ihren Platz in den verschiedenen privilegierten Nachkriegskategorien mit ihren damals so wichtigen Vorteilen und Vergünstigungen zu erkämpfen. Um materielle Ansprüche aus Behörden und Regierung aber auch an die internationalen jüdischen Hilfsorganisationen mit größerem Nachdruck geltend machen zu können, betonten die jüdischen Gemeinden früh ihren exklusiven Charakter. Der so naheliegende Gedanke einer Mission unter den Quasi - Juden kraft der Nürnberger Gesetze, scheint nur selten aufgegriffen worden zu sein (37).

Zunächst grenzten sich die Gemeinden sehr energisch von den zahlreich ins Kraut schießenden Organisationen und Vereinigungen "rassisch Verfolgter" ab, obgleich oder gerade weil die Unterschiede bezüglich der materiellen Schadensersatzforderungen ja nur quantitativer Art sein konnten (38):

"Die Mitglieder der jüdischen Gemeinden haben mit der Vereinigung

- 7 -

der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen, Sitz Duisburg, nichts zu tun. Eine Doppel - Mitgliedschaft wird nicht geduldet. Der Herr Regierungspräsident hat unserem berechtigten Wunsche stattgegeben, und der Herr Oberbürgermeister der Stadt Duisburg teilt uns folgendes mit: 'Auf Grund der erfolgten Nachprüfung wird der Landesverband der jüdischen Gemeinden der Nordrheinprovinz, Düsseldorf, als Betreuungsstelle für Juden anerkannt...' Es wird darauf hingewiesen, daß eine Mitgliedschaft zu diesem bisher nicht zugelassenen Verein + mit der Mitgliedschaft zur jüdischen Gemeinde nicht vereinbar ist."

Natürlich hatten es die Gemeinden schwer, konsequent auf ihrer Exklusivität zu bestehen, da sie ja von Anfang an mit den Forderungen der nächsten christlichen Anverwandten ihrer eigenen Mitglieder zu rechnen hatten (39):

"Ich bin mit einer Christin verheiratet und muß ehrlich gestehen, dank der Aufopferung meiner Frau bin ich gerettet worden. So wird es bestimmt vielen jüdischen Mischehen ergangen sein. Gerade diese christlichen Frauen oder auch vielleicht Männer, die zu ihrem jüdischen Ehepartner treu gestanden sind, sind Märtyrer und müssen heute von den jüdischen Institutionen als vollwertig anerkannt werden."

Auf einem Treffen "Ehemaliger jüdischer Ziegeleiarbeiter (Zwangsarbeiter) der Düsseldorfer jüdischen Gemeinde" wurden die folgenden Forderungen gestellt (40):

1. Anerkennung der nicht jüdischen Ehepartner aller jüdischen Gemeindemitglieder durch Einreihen in die Sonderbetreuung durch das American Joint Distribution Committee und durch die Gemeinde. 2. Zuwahl eines Beiratsmitgliedes aus dem Kreis der überlebenden jüdischen Düsseldorfer ehemaligen Arbeitseinsatzler bei der jüdischen Gemeinde."

Hinter dieser Resolution standen 30 Personen, die zu den 57 Juden gehörten, die in Düsseldorf als "Privilegierte" die Nazizeit überlebten und Gemeindemitglieder geworden waren. Die Situation war in ganz Deutschland die gleiche (41):

"Das "Jüdische Gemeindeblatt" erhält beinahe täglich Zuschriften aus fas allen Gegenden Deutschlands. In diesen Briefen wird dem Bedauern

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Bezieht sich auf eine Düsseldorfer Zweigstelle der "Gemeinschaft der rassisch und politisch Verfolgten" - d. Ref.

- 8 -

Ausdruck gegeben, daß die zentralen jüdischen Organisationen + bisher so gut wie nichts für die Menschen getan haben, die in der schweren Zeit der Verfolgung treu zu ihren Ehepartnern und damit zum Judentum gehalten haben."

Die internationalen jüdischen Hilfsorganisationen bedauerten nach dem gleichen Bericht, nicht helfen zu können, da die Zahl der in der britischen Zone in Betracht kommenden Menschen "so erheblich ist, daß das zur Verfügung stehende Lager nicht ausreichen würde, um eine regelmäßige Betreuung durchzuführen" (36a). In Wirklichkeit gebrach es zu Beginn jedenfalls ganz bedenklich an der "jüdischen Solidarität" für die überlebenden Gemeindemitglieder, die man vielfach einfach nicht mehr als Juden betrachtete, oder denen man mit dem Gefühl entgegentrat, es seien die meisten "Abtrünnige" gewesen. Das änderte sich erst nach etwa einem halben Jahr der Tätigkeit dieser Organisation (42). Wie groß diese Gleichgültigkeit war, geht aus folgender Schilderung von Professor G. Sholem hervor, der im Auftrag der Hebräischen Universität zu Jerusalem Ende 1945 einige Monate in Deutschland war (43):

"Es gibt auch eine nicht geringe Zahl von Getauften, die zum Judentum zurückkehren wollen. die Juden trauen ihnen nicht, weil sie 'Paketjuden' sind, d. h. sie werden Juden, damit sie Anspruch auf (Joint) Pakete haben. In Berlin lagen 2 000 Anträge auf Aufnahme in die Gemeinde vor. Diese Anträge werden von einem amerikanischen Militärrabbiner behandelt. Es ist zu vermuten, daß die meisten abgelehnt werden."

Zu den zahlreichen von Hitler geschaffenen Judenkategorien (39) der "Glaubensjuden", "Geltungsjuden", "Rassejuden", "Taufjuden", "Privilegierten" und "Nichtprivilegierten Juden", "Viertel-, Halb-, Dreiviertel-, und Volljuden" kam nunmehr noch die von den Beamten des

A m e r i c a n J o i n t geschaffene Kategorie der "Paketjuden" (44).

Wir lassen im Folgenden einige Stellen aus Briefen verschiedener Personen an die Vorsteher dreier verschiedener Gemeinden für die Psychologie dieser "Paketjuden" sprechen (45):

"Man sollte es uns heute wenigstens etwas leichter machen. Da ich getaufte Jüdin bin, kümmert sich die Gemeinde nicht um mich, obwohl

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Gemeint sind die ausländischen jüdischen Hilfsorganisationen - d. Verf.

- 9 -

Hitler ja auch keinen Unterschied zwischen getauft und ungetauft machte."

"Nun möchte ich höflich bei Ihnen anfragen, ob ich vielleicht durch Gebet oder Wort in die Jüdische Gemeinde aufgenommen werden kann. Ich war 58 Jahre in der jüdischen Religion, und nur die Angst um mein Leben ließ mich diesen Schritt + tun: Ich bin 68 Jahre alt und möchte nicht gottlos sterben. Mein Vater war Lehrer in ... Ich bin aus sehr frommer anständiger Familie".

"Bin als Tochter des Volljudenehepaares ... in ... geboren. Mein Vater ist gestorben und meine Mutter ist dann später in ein frommes, jüdisches Altersheim in ... Ich heiratete einen Christen. Nach der Geburt es ersten Kindes bekam ich Schwierigkeiten wegen der Taufe. Beim zweiten Kind 1931 werde das Kinde wenn ich mich nicht umtaufen ließe, überhaupt nicht getauft. Um meinen Kindern zuliebe habe ich mich dann umtaufen lassen. Aber ich habe mich niemals als Christin gefühlt habe bis jetzt jedes Jahr Jom - kippur++gefastet, sonst die Feiertage soweit es ging habe ich auch gehalten. Meine Mutter war sehr fromm und ist am ... in Theresienstadt angeblich an Altersschwäche gestorben. Im Februar 1945 wurde ich auch dorthin gebracht. Heute nachdem ich wieder zurück bin, bitte ich Sie mich wieder in die jüdische Gemeinde aufzunehmen, denn meinen jüdischen Glauben habe ich trotzdem nicht aufgegeben ..."

Bei der Unsicherheit der Aufnahmekriterien - sollte das Religionsbekenntnis zählen oder genügte die jüdische Abstammung (46) - und infolge des geschilderten Umstandes, daß oft beide Kriterien unvollständig waren, ist es nicht verwunderlich, daß in einigen Fällen sogar Betrüger Erfolg haben konnten, von denen es einer, ein ehemaliger KZ-Aufseher aus Dresden, bis zum Vorsteher einer kleinen Gemeinde brachte (47). Daß es bei den Aufnahmen jedoch auch sehr peinlich zugehen konnte, beweist die folgende etwas verklausulierte "Amtliche Mitteilung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin", die geradezu wie eine "jüdische Denazifizierung" wirkt (48):

"Um alle aus politischen Ereignissen der nazistischen Vergangenheit erwachsenen Bedenken zu vermeiden, hat der Vorstand der Jüdischen Gemeinde zu Berlin in Übereinstimmung mit Rabbiner Dr. S. und der Aufnahmekommission beschlossen, die Namen und Personalien solcher Per-

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Gemeint ist die christliche Taufe.

++ Versöhnungstag - d. Verf.

- 10 -

sonen zu veröffentlichen, die auf Antrag nach genauer politischer und religiöser Prüfung und nach Erfüllung der diesbezüglichen jüdischen Gesetzesvorschriften für eine eventuelle Aufnahme in das Judentum und in die Gemeinde vorgesehen sind. Die Notwendigkeit dieser Maßnahmen hat sich aus den Ereignissen der Vergangenheit im nazistischen Deutschland und der menschlichen Verwirrung der Nachkriegsjahre ergeben."

Man würde den Gemeinden jedoch nicht gerecht werden, wenn man sie nur als "Interessengemeinschaften" charakterisierte. Daß mit dem Einmarsch der Alliierten der äußere Druck von den Juden gewichen war, bedeutete nicht, daß sie ihr früheres Leben so, als ob nichts geschehen wäre, fortsetzen konnten. Antisemitische Vorfälle in den ersten Nachkriegsmonaten, mangelndes Entgegenkommen und Wiedergutmachen, die geistige und soziale Einsamkeit, in der sich die meisten Juden befanden, mußte jede auch nur in der Anlage vorhandene Tendenz zu einer jüdischen Selbstbestimmung einleiten. Hierfür sprechen zahlreiche Äußerungen und Bekenntnisse der Gründer, sowie der Eifer, mit dem man sich um Gottesdienste und jüdische Werte bemühte, zu denen man nun erneut Zugang suchte. Arbeit im Dienste der Gemeinde gilt bei den Juden als großes religiöses Verdienst und dieses Motiv klingt bei allen Schilderungen über die Anfänge an (49):

"Ich kehrte im Juni 1945 aus dem KZ. Theresienstadt zurück, wo ich gelobt hatte, wenn ich mit meiner Familie aus dieser Hölle herauskommen sollte, mich trotz meines Alters von 72 Jahren der jüdischen Sache zu widmen."

Übe die ersten Gottesdienste berichtet uns Robert Weltsch, der einstige Chefredakteur der zionistischen 'Jüdischen Rundschau' (59):

"Ich habe an einem dieser Gottesdienste teilgenommen und war tief gerührt von der jüdischen und menschlichen Wirkung. Der Saal war überfüllt, etwa 200 Menschen drängten sich dort, darunter jüdische Soldaten (amerikanische und englische) 'Durchwanderer' und auch deutsche Juden, die aus allen Teilen der Stadt herkommen. Auf einem Harmonium werden die Melodien gespielt, die den deutschen Juden vertraut sind, die man früher in den großen Synagogen in der Fasanenstraße oder in der Oranienburgerstraße gehört hat, die Musik von Lewandowski, und die Gemeinde singt mit. Das ist sehr ergreifend, wenn man an die vergangene Zeit denkt, und jetzt dasselbe in Miniatur erlebt."

Dieser Wunsch, zum Judentum und seinen geistigen Quellen zurückzukehren, droht früh an dem Mangel fast jeglicher jüdischen Tradition unter den "neuen

- 11 -

Juden" zu zerbrechen (51). Der Mangel an Rabbinern ließ die Gottesdienste hier und da geradezu "synkretistische" Elemente annehmen, was durch die Anwesenheit der christlichen Ehepartner erklärt werden mag (52):

"Das Ausmaß der Unwissenheit in jüdischen Dingen ist unvorstellbar. Menschen möchten etwas erfahren, etwas lernen. Es gibt keine Bücher, es gibt keinen Menschen, zu denen sie gehen können - und sie würden sich sehr gerne mit jüdischen Dingen beschäftigen."

An der Spontanität und Echtheit des religiösen Bedürfnisses wird man nicht zweifeln brauchen, wohl aber an seiner Beständigkeit. Klagen darüber werden sogar in der damaligen jüdischen Presse (53) und in den Gemeindesitzungen laut (54):

"Nummer drei des Programms gipfelt in der Forderung die schönen Ewigkeitswerte unserer Religion zur Geltung zu bringen. Die religiösen Einrichtungen sind da und stehen uns zur Verfügung. Der Gebrauch, den wir davon machen, läßt zu wünschen übrig."

Der Religionssoziologe wird auch nicht erwarten, daß es einer dem Judentum so entfremdeten Gruppe gleichsam über Nacht gelingen könnte, neues jüdisch-religiöses Leben zu schaffen. Es war schon viel, wenn der Grundstein zu Institutionen gelegt wurde, in denen, was immer an latentem Judentum vorhanden war, eine Chance des Überlebens und vielleicht der Entwicklung hatte. Die religiösen Antriebe allein wären nach unseren Eindrücken zu schwach gewesen, und sie erscheinen ja auch in der Tat von Beginn an mit materiellen und sozialen Antrieben verlötet, was bei dem ethno-religiösen Charakter der Gemeinden nicht unerwartet kommt. Die materiellen und sozialen Motive lassen sich noch weiter differenzieren. Man darf gerade in Notzeiten, nach einem furchtbaren Krieg, den Faktor der Spontanität menschlichen Handelns, den wiedererwachten Lebensmut nicht unterschätzen. Die neuen Gemeindegründer, die meist über die Mitte ihres Lebens hinaus waren, schöpften aus der Idee des Wiederaufbaus der Gemeinden Zuversicht für ihr eigenes Leben, das ihnen in mancher Hinsicht als "mißglückt" erscheinen mochte. Ihrem Alter und ihrer Herkunft nach, aber auch mit Hinsicht auf die unmittelbaren konkreten Bedürfnisse, die es zu befriedigen galt, konnte sich die neue Lebensbejahung am besten in der jüdischen Gemeinde ausdrücken, der geeignetsten Institution in der sich religiöse und soziale Bindungen einer Minorität verfestigen konnten, um einer ihrer ehemaligen Sicherheit völlig beraubten Gruppe Halt zu geben. Mochten die Angehörigen der deutsch-jü-

- 12 -

dischen Restgruppe im jüdischen Sinn keine "guten Juden" gewesen sein, waren sie während der Hitlerherrschaft infolge ihrer jüdischen Abstammung Parias, so konnten sie jetzt ihr Judentum durch ihre Gemeindearbeit unter Beweis stellen, so hatten sie jetzt als Tätige innerhalb einer wieder zu Ehren gekommenen Institution Ansehen und Achtung zu gewärtigen. Der neue zentripetale Zug zur jüdischen Gemeinde kommt in folgenden Zeilen eines der Gemeindegründer gut zum Ausdruck (55):

"Diese wiedererstandenen alt-neuen Gemeinden sind wenige Stunden oder Tage nach dem Verschwinden der Gestapoverbrecher inmitten der noch rauchenden Bombentrümmer der zerstörten Städte mit unzureichenden Mitteln von Männern in Leben gerufen worden, die vielleicht seit ihrer Barmitzwah + keine Synagoge mehr besucht haben und deren Mitarbeiter aus sogenannten Mischehepartnern bestanden ... Alle diese Männer beseelte ein Wille. Sie wollten in dem Chaos retten, was noch zu retten war und helfen, wo zu helfen war, und sie begannen ihr Werk in den meisten Fällen damit, daß sie wie Juden zu allen Zeiten, wenn sie aus der Verbannung zurückkamen, sofort Gottesdienste einrichten ... Sie glaubten damit ihren Dank für die Errettung dem Allmächtigen darbringen zu sollen und sie wollten zunächst einen Mittelpunkt jüdischen Lebens in dem wüsten Dasein der ersten Monate nach dem Kriegsende schaffen. Aber sie begnügten sie nicht damit, dann die Probleme häuften sich von Tag zu Tag: Die Rückführung der Überlebenden aus dem KZ Theresienstadt, die Unterbringung der Alten und Kranken, Hilfe für die Untergetauchten, für die Flüchtlinge, die aus den Ländern des Ostens kamen, Einrichtung von Krankenhäusern, Altenhäusern, Öffnung und Instandsetzung der geschlossen gewesen, völlig verwahrlosten, wenn nicht zerstörten Friedhöfe, Hilfe und Beratung für alle Juden, die mittel- und ratlos vor ihren zertrümmerten Wohnstätten und Existenzen standen. Es würde zu weit führen, alle Fragen zu erwähnen, die den verantwortlichen Männern und Frauen schwere Sorgen bereiteten, die aber gelöst werden mußten ..."

Der Aufbau der jüdischen Gemeinden muß bei den Angehörigen dieser deutsch-jüdischen Restgruppe mit ihren tiefsitzenden, wenn auch verdrängten Identifizierungen mit Deutschland stellvertretend für den Aufbau an der deutschen Heimat gewesen sein, an dem sie sich noch nicht unmittelbar beteiligen

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Die mit dem 13. Lebensjahr beginnende religiöse Volljährigkeit des Juden.

- 14 -

Konnten oder wollten. Charakteristisch für diesen seelischen Zwiespalt, für den die Juden außerhalb Deutschlands damals kein Verständnis mehr hatten, sind die folgenden Äußerungen (56):

"Wir Juden wollten einen Strich unter die Vergangenheit machen., Wir haben die Hand ausgestreckt zur Versöhnung. Sie ist nicht ergriffen worden. Wir haben schon im August 1945 an die Militärregierung geschrieben, daß man nur die Schuldigen packen und zur Aburteilung bringen soll, daß man aber die kleinen Leute und Mitläufer dem neuen Staat einrangieren möge. Wenn wir an Rache denken würden, hätten wir diesen Standpunkt nicht eingenommen. Je länger die Zeit aber dauert, desto verbitterter werden wir, denn wir werden gezwungen zu sehen, daß Deutschland nichts hinzugelernt und nichts vergessen hat. Und das tut uns weh, denn wir sind ja ein Teil dieses Landes, und es ist ja unser Vaterland."

Ähnliche Gedanken klingen in der Ansprache an, die der Präsident der Jüdischen Kultusgemeinde Saarbrücken auf der 1. Gründungsversammlung am 2, Juni 1946 vor 51 zurückgekehrten Juden Saarbrückens im Sitzungssaal des Rathauses hielt (57):

"Wir denken zurück an die einst stolzen Gemeinden des Saargebietes; unsere Opfer haben uns ein heiliges Vermächtnis hinterlassen, unsere Treue zum Judentum noch stärker als bisher zum Ausdruck zu bringen. Aber in dieser Stunde, wo wir die neue Gemeinde Saarbrücken bilden, wollen wir nicht klagen, da dieses dem jüdischen Wesen widerspricht. Aus all den starken Prüfungen werden wir gestärkt hervorgehen; wir müssen neu beginnen. Zahlreiche Aufgaben stehen vor uns. Wir wollen unsere Gemeinde und unsere Kulturstätten neu aufbauen."

Das "Neubeginnen" war die Fortsetzung der durch Hitler und das Exil unterbrochenen Existenz, ein Gedanke, der der Mehrheit der einstigen deutschen Juden in der Emigration unverständlich geworden war. Der Anspruch des kleinen Häufleins der Überlebenden in Deutschland, "die Nachfolge des einst so großen und bedeutenden Judentums in Deutschland anzutreten" (58), hätte auch schwerlich erfüllt werden können. Es gab unter den Angehörigen der Restgruppe kaum einen jüdischen Religionslehrer oder Vorbeter, geschweige denn irgendwelche Persönlichkeiten, die als geistige Vertreter des Judentums hätten auftreten können. Die Restgruppe, die über ganz Deutschland verstreut lebte, trat auch keineswegs, wie es die Gemeindelegende gelegentlich will, geschlossen den Gemeinden bei. Sei es, daß doch zu viele "ferngehalten" wurden, oder daß zu viele von sich aus fernblieben - aus verschiedenen sta-

- 15 -

tistischen Angaben über Mitgliederschaft und Zusammensetzung der Gemeinden würde hervorgehen, daß nicht mehr als 6 - 8 000 Angehörige dieser Gruppe überhaupt Gemeindemitglieder wurden (59). Die hohe Sterblichkeit unter der überalterten Gruppe hat ihre Zahl seither um etwa 3 000 weiterhin vermindert (60). Eine vom Verfasser den Gemeinden fragweise unterbreitete Schätzung der heute bei ihnen noch lebenden Mitglieder aus dem Jahr 1945, die eine untere Grenze von 3 000 und eine obere von 5 000 hypothetisch vorsah, blieb charakteristischer Weise unbeantwortet. Der Grund dafür liegt nicht in der geringen Zahl oder in rein geriatrischen Tatbeständen. Die Alten könnten gerade in einer jüdischen Gemeinde aus zahlreichen mit der Religion zusammenhängenden Gründen eine große Rolle spielen, das Vorhandensein "alter Juden" in der Synagoge war immer typisch für die jüdische Gemeinde. Zum teil liegt die Erklärung darin, daß die Restgruppen von nachfolgenden Schüben ostjüdischer DP's und Rückwanderer "überrant" wurden. In der Tat bildet die Restgruppe überall da, wo es keine Rück- und Zuwanderung gab, also in den kleinen und kleinsten Gemeinden, noch am ehesten die "Kerngemeinde". Das "Verschwinden" der Gruppe zeigt in Wirklichkeit an, daß sie ihren Auflösungsprozess nicht hat aufhalten können. Als der traumatische Schock der Hitlerzeit abgeklungen war, hatte sich die nur temporäre Einheit verflüchtigt, was nur geschehen konnte, weil die weit stärkere Abstammungsgemeinschaft nicht mehr bestand. Im Falle der deutsch-jüdischen Restgruppe, die historisch als die Gründergruppe der neuen Religions- und Kultusgemeinden in Deutschland angesehen werden muß, hat sich die Mischehe, die den einzelnen jüdischen Ehepartnern das Leben rettete, als Gefahr für die Zukunft der ethnischen Gruppe erwiesen. Das Judentum scheint doch mehr als eine Religionsgemeinschaft zu sein, als die es seine letzten physischen Vertreter in Deutschland wieder konstituieren wollten.

- 15 -

1. Kapitel

D i e o s t j ü d i s c h e n F l ü c h t l i n g e

Es mutet paradox und ironisch zugleich an, daß Deutschland, das seine jüdische Bevölkerung ausgestoßen und in den Tod getrieben hatte, nach dem Krieg unter dem Schutz der alliierten Siegermächte zum Rettungshafen einiger Hunderttausend Juden, sogenannter "Displaced Persons" (DP's), und zum Schauplatz einer denkwürdigen jüdischen Geschichte wurde. Innerhalb eines Zeitraumes von fünf Jahren, 1945 - 1950, nahmen in Deutschland zwei einander widersprechende Ereignisse ihren Lauf: der Aufbau der jüdischen Gemeinden durch die kleine Restgruppe, und der Kampf des Ostjudentums um die Auswanderung nach Übersee, vorwiegend aber nach dem damaligen Palästina. Beide jüdische Gruppen hatten den Zusammenbruch ihrer eigenen Welt inmitten des Gastvolkes erlebt. In beiden Fällen handelte es sich um kulturell bedeutende Judenheiten von ausgeprägtem Wesen, die zudem durch Ostjuden, die sich seit der Jahrhundertwende in Deutschland niedergelassen hatten, in engeren Kontakt miteinander gekommen waren. Im Vergleich zu den in Rußland, Polen, Litauen und Rumänien vielfach in territorialer, kultureller und sprachlicher Abgeschlossenheit lebenden Ostjuden, wirkten die sprachlich und kulturell völlig assimilierten deutschen Westjuden nur mehr wie Bekenner der gleichen Religion, die zudem bei den Ostjuden weit ursprünglicher und lebendiger erhalten geblieben war als bei den deutschen Juden. Im zwanzigsten Jahrhundert hatte das Westjudentum unter dem Einfluß zionistischer Ideen die im Ostjudentum schlummernden regenerativen Kräfte mehr und mehr anerkannt und so zum Teil am Abbau nicht ganz unbeträchtlicher "Differenzaffekte" (Arnold Zweig) und Gruppenvorteile, die traditioneller Weise zwischen den beiden Judenheiten bestanden, mitgewirkt.

Das erste Auftreten der ostjüdischen DP's beginnt mit der Öffnung der Konzentrationslager. Bis Ende 1945 gab es bereits 45 000 befreite jüdische Lagerhäftlinge in Deutschland (2). Anfang 1946 setzte im Zusammenhang mit dem Wiederaufleben des Antisemitismus in Osteuropa eine Massenflucht von Juden nach Deutschland ein, besonders in die US-Zone nach Bayern, wo der damalige amerikanische Oberkommandierende M. Lilienthal den Juden in einer Botschaft für die Zeit ab Februar 1948 die Auswanderung von 5 - 600 000 Juden nach Palästina in Aussicht stellte (3). Die jüdischen DP's wurden wie alle ausländischen Flüchtlinge in Lagern untergebracht, für die die Armee, die

- 16 -

UNRRA+ und später die IRO++ die Verantwortung trugen. Die jüdischen Flüchtlinge bildeten von Anfang an ein besonderes Problem, das vor allem darin lag, daß sie jegliche Kooperation mit ihrer deutschen Umwelt ablehnten (4):

"Die in Deutschland lebenden Juden sind überwiegend Ausländer. Sie sind im Status emigrandi. Sie fühlen sich nicht als Bestandteil dieses Landes sondern als eine abgesonderte Gruppe, die ihr spezifisches abgesondertes Leben leben will. Deshalb ist es unmöglich, sie in das deutsche Rechtsleben einzufügen, deshalb können sie sich in das deutsche Wirtschaftsleben nicht eingliedern, ganz abgesehen davon, daß die Jahre des Grauens zwischen ihnen und dem deutschen Volk eine moralische Wand des gefühlsmäßigen Gegensatzes entstehen ließ."

Um diese Absonderung aufrecht zu erhalten - es sollten bald mindestens 40 000 jüdische DP's außerhalb der Lager leben, und oft waren die Lager nichts anderes als sogenannte "Assembly centers" innerhalb deutscher Städte - errichteten die jüdischen DP's nach Zonen getrennt eigene "Zentralkomitees der befreiten Juden", deren Netzwerk von Lokalkomitees die gesamte jüdische Flüchtlingsbevölkerung Deutschlands, die zwischen 1945 - 1947 einmal einen Stand von 200 000 Personen erreichte, umfaßte. Diese Zentralkomitees waren bereits von 1945 an hochorganisierte Gebilde, wahre jüdische Ministerien , die im Jahre 1947 einen Stab von 1000 Beamten beschäftigten und als die Selbstverwaltung und Gesamtvertretung aller jüdischen DP's von allen internationalen und jüdischen Organisationen sowie den Militärregierungen, jedenfalls von der amerikanischen, anerkannt wurden (5).

Es war unvermeidlich, daß ein Teil der jüdischen DP's trotz aller Fremdheit und Feindseligkeit, mit der sie ihrer deutschen Umwelt gegenüberstanden, aus den Lagern in die Städte gingen. Nah der Volks- und Berufszählung vom 29. Oktober 1946 in den vier Besatzungszonen und Groß-Berlin gab es unter einer Gesamtbevölkerung von 65 195 200 Personen 156 705 Juden, von denen 112 013 in Flüchtlingslagern und 44 692 außerhalb derselben lebten. Da die Volkszählung keine Angaben über die Staatsangehörigkeit der Juden machte, läßt sich die Zahl der deutschen Juden, die sich unter den 44 692 Personen jüdischen Glaubens außerhalb der Lager befanden nicht feststellen, wie

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ United Nations Relief And Rehabilitation Administration.

++ International Refugee Organisation. Sie übernahm am 1. 7. 1947 die Tätigkeit der UNRRA und des International Committee für Refugees. Die IRO beendete ihre Tätigkeit in Deutschland mit dem 31 1. 1952.

- 17 -

auch die meist später rekonstruierten Mitgliederzahlen der Gemeinden nicht ohne weiteres Rückschlüsse auf die frühere Zusammensetzung der Gemeinden aus Angehörigen der deutsch-jüdischen Restgruppe und DP's erlauben. Wenn die Annalen der heute bestehenden 87 jüdischen Gemeinden Deutschlands (einschließlich der Ostzone) auf eine Zahl von 21 454 "Gründungsmitgliedern" schließen lassen (6), so kann das nur darauf beruhen, daß die neuen Gemeinden gleich zu Beginn Verstärkung von einer Gruppe von 12 - 15 000 jüdischen DP's erhielten. Dieser Zug der DP's in die Städte mußte natürlich um so stärker werden, je länger der erzwungene Aufenthalt dauerte. Die Führung der "Komitees und Zentralkomitees der befreiten Juden" hatten diese Tendenz mit größten Befürchtungen wachsen sehen und einen heftigen Kampf dagegen geführt und versucht durch Errichtung "autarker" jüdischer Wirtschaftseinheiten, die bald scheitern sollten, Abhilfe zu schaffen (7). Die Befürchtungen waren zwiefacher Natur: Es bestand die Gefahr, daß eine größere Zahl von DP's, als unvermeidlich war, sich über Deutschland zerstreute und in Deutschland blieb, was in schärfstem Gegensatz zur erklärten Politik der DP's stand (8):

"Die Frage der A l i j a h + war dominierend. Alles war auf dieses Ziel hin ausgerichtet. Das gesamte Gewicht unseres Daseins, der gesamte Druck unserer sozialen Gärungsgefahr und administrativen Störungspotenz wurden in den Kampf für die Möglichkeiten der A l i j a h geworfen."

Es bestand ferner die Gefahr der Demoralisation wenn die DP's der Verlockung von Schwarzmarktgeschäften verfielen - sie waren ihr nur zu leicht ausgesetzt - und möglicherweise in die Kriminalität absanken (9). In den deutschen Städten gab es jedenfalls eine ganze Anzahl von Juden, die keine allzu großen Skrupel haben zu müssen glaubten - oder diese mit dem Glorienschein des Widerstandes und der bewußten Nichtkooperation mit dem Feind umgaben -, die Situation zu nutzen verstanden und allerhand Möglichkeiten zu einem raschen wirtschaftlichen Aufstieg fanden. Die Lebensmittel und Waren, die es durch internationale Hilfe in den Lagern gegeben hatte, waren für die deutsche Bevölkerung auf normalem Wegen unerreichbare und kostbare Güter, die im Tauschhandel außerordentlich hoch im Kurse standen. "Von den Lagern und durch die Lager wurde in eigentümlicher Kooperation mit Teilen der Armee eine Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Mangelware in die Wege geleitet, die zu großen und schnellen Gewinnen führte" (10). Viele der jüdischen DP's hatten dadurch Eingang in das deutsche Wirtschaftsleben ge-

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Auswanderung nach Palästina - d. Ref.

- 18 -

funden und sich später solide Existenzen gegründet, die sie dann nur ungern, wenn überhaupt, aufgaben. Es gab natürlich auch andere Motive, die eine Ansiedlung der jüdischen DP's in Deutschland permanent zu machen drohte. So hatten die DP's, die meist im jüngeren Lebensalter standen einen Überschuß an Männern. Tatsächlich haben bis 1950 etwa 1000 ostjüdische DP's nichtjüdische Frauen geheiratet (11).

Die Zentralkomitees mochten in den Lagern ihre eigene selbständige Rolle aufrecht erhalten - sie besaßen Polizeigewalt und selbst ein eigenes jüdisches Gerichtswesen (12), - aber außerhalb der Lager mußte Autorität bald eine Fiktion werden. Die Verteilung von Lebensmitteln konnte auch von den in den Städten neben den Komitees bestehenden Gemeinden vorgenommen werden, was auch mehr und mehr die Praxis wurde. In vielen Fällen entstanden auf diese Weise erst eigentlich Gemeinden, das ist besonders in Bayern und Niedersachsen, mitunter auch in Hessen nachweisbar (13). In anderen Fällen wurden die Komitees mit bestehenden Gemeinden vereinigt und in wieder anderen Fällen traten die DP's nach kürzerem oder längerem Aufenthalt immer wieder auswanderten und durch neue Nachschübe ergänzt wurden, wirkt die Bevölkerungsstatistik der Gemeinden (15) völlig erratisch, spiegelt aber nur mehr minder korrekt die Fluktuationen der zu- und auswandernden DP's wider (16). Im Frühjahr 1948 bestanden bereits 110 Gemeinden mit einer Mitgliederzahl von 26 316 (17). Das bedeutete gegenüber unserer oben erwähnten Mitgliederzahl für das Jahr 1945/6 einen Nettozuwachs von 4862 Personen, der, wie an Hand der Mitgliederzahlen der einzelnen Gemeinden beobachtet werden kann, auf der Differenz zwischen Mitgliederzu- und -abgängen beruht, die relativ zur Gemeindegröße oft sehr erheblich sind. So nahmen bis dahin 41 Gemeinden um 9 813 Menschen zu. 37 Gemeinden mit einer Mitgliederzahl von 1 728 Menschen war völlig neu entstanden, oft an Orten, an denen es vor 1933 keine Juden mehr gab (19). 23 Gemeinden hatten 6 679 Mitglieder durch Abwanderung verloren und bei 11 Gemeinden war die Mitgliederschaft vermutlich konstant geblieben, was manchmal so viel bedeutete, daß sich Zu- und Abwanderung die Waage hielt (19). Da es bis zum Jahr 1955 keine zentrale Gemeindestatistik gab, sind die Zunahmen der einzelnen Gemeinden und die Abnahmen, die wir jeweils für die einzelnen Gemeinden errechneten, absolut; sie sind mit großer Wahrscheinlichkeit selbst das Nettoergebnis von gleichzeitigen Zu- und Abwanderungen. Aus einer Veröffentlichung des amerikanischen Beraters für jüdische Angelegenheiten im März 1949, zu einem Zeitpunkt, in dem die Gesamtzahl aller jüdischen DP's innerhalb und außerhalb der Lager bereits auf 74 345 gesunken war (20), erfahren wir Näheres über die Proportion der deutschen Juden und jüdischen DP's innerhalb der Gemeinden (21).

- 19 -

T a b e l l e I I

Deutsche Juden und DP's innerhalb der Gemeinden (März 1949)

|  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Gemeinden  (Landesver-  bände) | Mitgl. | Deutsche Juden  Absolut | In % | DP's  Absolut | In % |
| Baden | 600 | 300 | 50,0 | 300 | 50,0 |
| Bayern | 4 800 | 300 | 6,3 | 4 500 | 93,7 |
| Berlin | 7 000 | 5 000 | 71,4 | 2 000 | 28.6 |
| Hamburg | 1 3001 | 910 | 70,0 | 390 | 30,0 |
| Hessen | 2 005 | 526 | 26,2 | 1 479 | 73,8 |
| Niedersachsen | 775 | 594 | 76,6 | 181 | 23,4 |
| Nordrhein-  Westfalen | 1 907 | 1 454 | 86,2 | 453 | 23,8 |
| Pfalz | 373 | 323 | 87,0 | 50 | 13,0 |
| Schleswig-  Holstein | 295 | 173 | 58,0 | 122 | 42,0 |
| Württemberg | 1 441 | 265 | 18,4 | 1 176 | 81,6 |
| Sowjetzone | 1 149 | 1 149 | 100,0 | \_\_\_\_\_- | \_\_\_\_\_- |
|  |  |  |  |  |  |
|  | 21 645 | 10 994 | 50,7 | 10 651 | 49,3 |

Läßt man die Sowjetzone unberücksichtigt - die dortigen Behörden nahmen keine jüdischen DP's auf -

so würden die DP's 52 Prozent und die deutschen Juden 48 Prozent der Gemeindebevölkerung ausmachen. Die Proportionen waren von Gemeinde zu Gemeinde verschieden. In München und in Frankfurt lag der Prozentsatz der DP's weit höher als in Berlin oder Köln. Auswärtige Besucher berichten, daß die Jüdischen Gemeinden um 1948 einen spezifisch ostjüdischen Eindruck gemacht hätten (27). In de Tat waren die DP's vorwiegend in den großen Städten konzentriert und der Durchschittsprozentsatz wird dort bei 60 gelegen haben. Da die Mitgliederschaft von 1948 bis 1949 von 26 316 auf 21 645 sank, die Auswanderer mit größter Wahrscheinlichkeit fast ausschließlich DP's waren und die Rückwanderung deutscher Juden aus dem Ausland einmal unberücksichtigt bleiben soll, ergäbe sich, daß 1948 nur etwa 40 % aller Gemeindemitglieder deutsche Juden waren. Für das Jahr 1950

- 20 -

steht uns bereits die neue Statistik der westdeutschen Wohnbevölkerung nach der Religionszugehörigkeit zur Verfügung (23). Nach ihr betrug die Zahl der Juden im Bundesgebiet und in Westberlin, einschließlich der Saar 22 413. Die Zahl der Vertriebenen, also diejenigen Deutschen, "die ihren Wohnsitz in den zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden Ostgebieten des Deutschen Reichs (Stand 31. 12. 37) oder im Ausland hatten und diesen im Zusammenhang mit den Ereignissen des 2. Weltkrieges durch Flucht oder Vertreibung verloren haben sowie deren Kinder" (24) betrug 4 035. Diese "Vertriebenen" sind nicht identisch mit den DP's, die ja nie deutsche Staatsbürger waren, und die zu diesem Zeitpunkt bis auf einen Rest von rund 12 000 Deutschland verlassen hatten (25), sondern überwiegend deutsch-jüdische Rückwanderer aus dem Ausland, die sich in Westdeutschland niederließen (26). Damit würde sich aber der Anteil der deutsch-jüdischen Restgruppe an der Gemeindebevölkerung auf etwa 6 000 Personen beziffern und hätte an der von den Gemeinden für das Gründungsjahr angegebenen Zahl von rund 21 500 Mitgliedern 28 Prozent betragen (27).

Die Wirkungen dieser Bevölkerungsbewegungen auf die Gemeinden können nicht unbedeutend gewesen sein, auch wenn manche nur vorübergehender Art waren und an der Oberfläche haften blieben. Zunächst einmal erfolgte im Endergebnis ein Zuwachs an Menschen, dessen die winzigen Gemeinden dringend bedurften, um sich überhaupt zu erhalten. Die DP's waren ferner ganz überwiegend jüngere Menschen, die nach dem Krieg Familien gründeten und zeitweilig eine der höchsten Geburtenraten - 31,9 v. T. - hatten (28). Die nach dem Krieg in Deutschland geborenen Kinder sind fast zu 100 % Kinder von DP's. Die Frage der Nachfolge in den jüdischen Gemeinden begann einer optimistischeren Betrachtung Platz zu machen. Die DP's bildeten aber nicht nur das physische Rückgrat der Gemeinden. Der Zustrom eines betont jüdischen Elements war geeignet die "verchristlichen" Gemeinden rein äußerlich zu "judaisieren". Die DP's setzten es durch, daß Beschlüsse gefaßt wurden, wonach in Mischehe verheiratete Juden nicht an der Spitze der Gemeinden stehen dürften (29), was sich in der Praxis allerdings kaum durchführen ließ. Dennoch begannen die deutschen Juden das Problem der Mischehe einmal von einem anderen Standpunkt aus zu sehen, was sich an Hand der damaligen Gemeindeprotokolle verfolgen läßt (30):

"Unsere Aufgabe ist es, einer feindlichen Welt zu zeigen, daß wir uns freiwillig dem Gesetz beugen um unsere Einigkeit zu beweisen. Wer daher eine führende Stellung in der Gemeinde annimmt, der muß sich auch überlegen, ob er durch Annahme der Grundsätze der Rabbinerkonferenz

- 21 -

dem Ganzen einen Dienst leisten oder sich darüber hinwegsetzen will."

In manchen Gemeinden forderte man den Ausschluß von Mitgliedern, die nach dem Krieg eine Mischehe eingingen oder jedenfalls ihre Kinder taufen ließen (31):

"Diese Egoisten gehen noch soweit ihre Kinder sogar christlich zu taufen. Das sind Verräter am Judentum, denn vielleicht könnte durch eine rein jüdische Ehe noch so manch junges jüdisches Leben dem Judentum zugute kommen. Die Landesverbände sind verpflichtet solche Juden aus ihren Reihen auszuschließen, denn das sind jüdische Verräter. Wer heute noch sein Judentum untergräbt, der ist nicht wert, Mitglied einer jüdischen Gemeinde zu sein."

Einige Gemeinden haben die neue Auffassung auch in ihren Satzungen verankert (32):

"Nicht wählbar sind: a) Gemeindemitglieder, deren vor dem 1. September 1935 geborene Kinder nicht im Sinne der jüdischen Religion erzogen worden sind; b) Gemeindemitglieder, deren nach dem 8. Mai 1945 geborene Kinder nicht im Sinne der jüdischen Religion erzogen werden."

Die kulturelle Tätigkeit der "Zentralkomitees" erstreckte sich auch auf die deutschen Juden und in der vom "Kulturamt des Zentralkomitees der befreiten Juden in der Britischen Zone" herausgegebenen Bibliographie (in jiddischer Sprache) der jüdischen Publikationen befinden sich unter 58 Titeln 25 deutsche (33). Ein in Düsseldorf vom Kulturdezernat des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein-Westfalen herausgegebenes Mitteilungsblatt in deutscher Sprache enthält auf der Titelseite die Aufforderung "Lernt Hebräisch!" Ostjüdische Ausdrücke, die früher bei den deutschen Juden verpönt gewesen wären, drangen in den Sprachschatz der deutschen Juden ein, und die allgemeine Anrede in den Gemeinden war das jiddisch-hebräische "Cháwwer" ("Genosse", "Kollege"). In den Gemeindebüros hingen die Bilder der politischen Führer des palästinensischen Judentum, und die gemeindeamtlichen Mitteilungen waren oft zweisprachig (34). Gemeindeversammlungen in Köln, Düsseldorf, Hamburg, Mannheim, München, Berlin und Hannover endeten mit dem Absingen der zionistischen "Hatikwa", der Nationalhymne des heutigen Staates Israel, die Gemeinden übernahmen die Art der ostjüdischen kulturellen Geselligkeitsveranstaltungen namentlich am Sabbat und an jüdischen Feiertagen (35) und zogen Ostjuden als Experten in allen jüdisch-rituellen Angelegenheiten heran. Obgleich die Zentralkomitees der DP's und

- 22 -

die Gemeinden und ihre Landesverbände voneinander unabhängige Organisationen waren, gab es Gremien, in denen sowohl Vertreter der DP - als auch der Gemeindeorganisationen saßen, was namentlich in der britischen Zone der Fall war, in der das Zentralkomitee keinen offiziellen Status besaß (36). Die deutschen Juden konnten auch zu den großen DP-Kongressen in Bad Reichenhall (1946) und Montreux (1947) Beobachter entsenden und hinsichtlich der Versorgung mit Lebensmitteln und des Rechtes, auszuwandern, erhielten sie selbst "DP-Status" (37). Dennoch wäre es soziologisch verfehlt, die politischen "Solidaritäts und Sympathieerklärungen" als Ausdruck eines realen Verschmelzungsprozesses der beiden Judenheiten anzusehen. Die DP's wollten auswandern, und die deutschen Juden wollten in ihrer überwiegenden Mehrheit letzten Endes hierbleiben, darüber kann auch die unter den deutschen Juden grassierende "Auswanderlust", die ja in den ersten Nachkriegsjahren nicht nur bei Juden beobachtet werden konnte, nicht hinwegtäuschen (38).

"Ich habe keinen gesprochen, der nicht aus Deutschland herausgehen möchte, aber trotzdem werden vorläufig die meisten bleiben, teils wegen der formellen Schwierigkeiten einer Auswanderung, teils aus Mangel an Mut, sich in einem fremden Land mit fremder Sprache eine neue Existenz zu schaffen."

Da Auswandern auf ideologischer Ebene als Anschluß an starke, lebensfähige Judenheiten Palästinas oder Amerikas, Hierbleiben aber als unjüdische Identifikation mit Deutschland angesehen wurde, mußte sich die Kluft zwischen den beiden jüdischen Gruppen in dem Maß erweitern, in dem die Auswanderung der DP's selbst gefährdet schien oder sich doch weit über Gebühr in die Länge zog. Der Begriff einer "temporären Ansässigkeit" und die daraus gezogenen Folgerungen mußte den deutschen Juden unverständlich bleiben und sie allen denen, die von den Gemeinden nur als "Liquidationsgemeinden" sprachen (39), innerlich tief entfremden. Zu dieser Entfremdung trug auch die Psychologie der DP's in nicht unerheblichem Grad bei. Während die deutschen Juden nie müde wurden, die "Treue ihrer christlichen Freuen" zu preisen, ergingen sich die DP's in öffentlichen Selbstanklagen (40):

"Aber jetzt geschieht es mir oft des Nachts, daß ich sehe, die Schatten des Mordechai Tannenbaum in Warschau, des Jechiel Scheinbaum aus Wilna, der Fruma Plotnicka aus Bendzin, und ich höre sie laut zu mir reden: 'Wir sind umgekommen - und Du bist hier!'

Sage mir, mein Gewissen, was kann ich Mordechai, Jechiel und Frumka antworten?"

- 23 -

Dieses für die DP's sehr charakteristische Schuldgefühl ob ihres Überlebens, das seinen Grund in den oft abgründigen Schicksalen hatte, denen der einzelne sein Leben verdankte, wird in Versammlungen und in der DP-Presse schonungslos analysiert (41):

"Die Scherit Hapleta+ ist eine einseitige spezifische Auslese, welche durch folgende Faktoren bestimmt war:

1. Selektion durch die SS nach den Richtlinien der Gestapo;
2. Ausnahmeprivilegien in den Todeslagern durch Bestechung der SS und ihrer Gehilfen und durch die Anpassung an die Wünsche der SS.
3. Stark ausgeprägte egoistische Einstellung und Rücksichtslosigkeit bzw. Bindungslosigkeit gegenüber dem Schicksal des Ganzen."

Namentlich die Erklärungen der DP's, es sei "psychologisch und politisch nicht tragbar, die Juden individuell in die deutsche Wirtschaft einzugliedern" (42), standen im schärfsten Gegensatz zu den Bemühungen der deutschen Juden um ihre "Integration" und schwerlich waren ihnen Gemeindemitglieder willkommen, die das heikle Problem der "Kooperation mit der Umwelt unumwunden aussprachen (43):

"Noch (nach) der befrajung hot sich geschafn farn deklasirtn jidischn kazet-element a pajnliche lage. Di erste chadoschim (Monate) hot men sich gerut un gehejlt di fisische wundn fun kazet. Di zajt is gegangen. Di getrojmte alija (Auswanderung) ken Eretz Jißroel (nach Palästina) ist noch mit mekujem geworn (hat sich nicht realiseirt). Di farscholtene (verfluchte) dajtsche erd hot sich farwandelt in a zajtwajlikn hejm far die jidische masn. A mensch ken on a bascheftigung nit leben. Wos sol men ton? Arbetn in dajtsche fabrikn, opbojen (aufbauen) dajtsche hajser, sejen in dajtscher erd? Dos hot kejn jid (Jude) nischt gewolt un will oich nischt hajnt (heute), wajl jeder ejner fast oif wi a farbrechn dos helfn opbojen dii wirtschaft fun dem folk, wemens (dessen) bewofnete sin (Söhne) hobn oisgemordewet (ermordet) mer wi a dritl fun jidischn folk. Es wolt gewen an absurd, as jidn (Juden) soln zulegn a hant (helfen) zum wieder-oifboj fun Daitschland."

Unter den Bedingungen der Nachkriegszeit mußten diese Anschauungen, die ja charakteristisch für jede Widerstandsbewegung während des Weltkrieges waren, rasch in die Asozialität und Kriminalität führen. Eine Darlegung der Gründe, warum das nicht in sehr erheblichem Maße geschah (44), warum sich überhaupt 200 000 "deklassierte KZ-Elemente" nicht während der langen Warte-

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Selbstbezeichnung der DP's nach dem Jesajawort von den "letzten Resten" - d. Ref.

- 24 -

zeit in anarchische Haufen auflösten, würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. Da eine Erörterung der DP-Kriminalität in der Presse nicht ausbleiben konnte (45), war es unvermeidlich, daß bei den deutschen Juden alte Vorurteile gegen "die Ostjuden", die "nur Antisemitismus hervorrufen" reaktiviert wurden. Nur selten findet sich der Versuch, die Ostjuden "zu verstehen" (46):

"Die Gesellschaft, die sich aus Beruf und Familie gerissen, ihres Vermögens beraubt, in Ghetti und Konzentrationslager gesperrt hatte, war ihnen nach ihrer Befreiung Wiedergutmachung schuldig geblieben. Ihre neue Umwelt behandelte sie als Bettler, wollte ihnen ein Almosen geben, dort, wo sie klare rechtliche und noch viel klarere moralische Ansprüche an eben diese Gesellschaft hatten. Doch die Legislatoren ließen sich Zeit, ihre Rechte gesetzlich zu verankern ... Wer nicht untergehen wollte, mußte sich zwangsläufig seiner eigenen Intelligenz und seiner eigenen Arme bedienen."

Diese Interpretation geht wohl am ideologischen Charakter der oben zitierten jiddischen Kampferklärung vorbei und auch hierin drückt sich das gegenseitige Mißverständnis der beiden Judenheiten aus.

Als um 1952 die Auswanderung der DP's als beendet angesehen werden konnte und IRO ihre Tätigkeit eingestellt hatte, war in Deutschland noch ein Rest von 12 000 DP's verblieben, von denen etwa 2000 sich weigerten, das Lager Föhrenwald zu verlassen (47). Das DP-Problem, das von den Ostjuden selbst als politisches und nationales gesehen wurde - "die Scherit Hapleta betrachtet es als ihre Aufgabe die jüdische Nationaltragödie zu symbolisieren und der Protagonist der jüdischen Vergeltung zu sein" (48) - nahm den Charakter eines hoffnungslos scheinenden Fürsorgeproblems an. Die Interessen der zum Teil zur Auswanderung nicht mehr fähigen, zum Teil nicht willigen DP's wurden nach Auflösung der Zentralkomitees von einem "Liquidationsrat der Scherit Hapleta" vertreten (49). Hatten die DP's unter ihrer alten Führung als ihre Überzeugung verkündet, "daß sie heute die einzige Kraft darstellen, die an der Einheit innerhalb des Judentums arbeiten" (50), so bestand diese Kraft in nichts anderem mehr als der Nichtrehabilitierbarkeit von hard.core Fällen. Konnten die DP's einst mit Erfolg der deutschen Polizei den Zutritt in ihre Lager verwehren, so standen sie nunmehr vor der zwangsweisen Evakuierung aus diesen Lagern und der Ausweisung durch die Behörden. Die Ausweisung betraf eine Gruppe von 700 DP's, die sich in ihren neuen Emigrationsländern nicht einordnen konnten und "illegal" zurück-

- 25 -

gekehrt waren (51). Auch die Gemeinden nahmen diese gescheiterten Rückkehrer keinesfalls mit offenen Armen auf (52). Mit dem Fortfall der Möglichkeit, Geschäfte auf dem Schwarzen Markt zu machen, sank ein kleiner Teil der DP's vollends in die Kriminalität hab, während ein anderer der öffentlichen Wohlfahrt zur Last fiel. Eine um 1953 entstandene "Warnkartei" der Gemeinden zur Verhütung des Gemeindebettelwesens zählte innerhalb wendiger Jahre gegen 800 Fälle vagierender DP's, gemeinhin als Schnorrer bezeichnet (53). Bundesregierung und das American Joint Distribution Committee bereit erklärt die letzten DP's, etwa 1 000 Menschen bei sich aufzunehmen. In einem Bericht des Vorstandes an den Landesausschuß der jüdischen Gemeinden Hessens heißt es in diesem Zusammenhang (54):

"Trotz dieser anscheinend reichlichen Ausstattung mit Geld wird diese zu erwartende Gruppe ein neues und schweres soziales Problem in unseren Gemeinden schaffen. Es handelt sich durchwegs um kranke Menschen, bzw. um Menschen, deren gesundheitlicher Zustand eine Auswanderung unmöglich machte. Der größte Teil ist arbeitsunfähig. Wie weit ein kleiner Teil, der arbeitsfähig ist, nach zehn Lagerjahren in Föhrenwald bereit ist, sich in den Arbeitsprozess einzugliedern, steht dahin. Mit dieser Zuwanderung sind eine Fülle von Einzelproblemen verbunden, wie z. B. das, daß eine orthodoxe Gruppe eine geschlossene Unterbringung gewünscht hat, und die Bereitstellung eigener Räume für Betsaal, Schule, Mikwa+, usw."

Aber auch der Schicht der wohlhabenden DP's gelang die Eingliederung in die Gemeinden nur unter Schwierigkeiten. So bestimmten die Satzungen des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern - wo die DP's die überwiegende Mehrheit bilden - im § 6 über das Präsidium des Verbandes (55):

"Die Hälfte der sechs Präsidiumsmitglieder, einschließlich des Präsidenten muß die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen."

Da mittlerweile etwa 70 Prozent aller DP's die deutsche Staatsangehörigkeit erworben hat (56), gilt es als ungeschriebenes Gesetz, daß der Präsident des Verbandes, der turnusmäßig in den Bayerischen Senat aufgenommen wird, auch "deutschbürtig" sein muß (57). In den Satzungen der Jüdischen Kultusgemeinde der Rheinpfalz (Sitz Neustadt a.W.) aus dem Jahr 1952 heißt es (58):

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Rituelles Tauchbad.

- 26 -

"§ 3 ...Personen, die sich zum jüdischen Glauben bekennen, aber nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, und Juden, die außerhalb des Regierungsbezirks Pfalz wohnen, können auf Antrag in die Gemeinde aufgenommen werden. Über den Antrag entscheidet der Vorstand."

In Kreuznach, wo die jüdische Gemeinde zwanzig Mitglieder zählt, kann sich der Vorstand nicht entschließen, die zum Sprengel der Gemeinde (59) gehörigen 65 Juden des kleinen Ortes Baumholder aufzunehmen, da er sich dem Problem nicht gewachsen fühlt (60). Schon die notdürftigsten amtlichen Daten über diese Gruppe lassen erkennen welcher Art diese Probleme sein könnten, der sich eine wohlhabende Zwerggemeinde von fast 100 Prozent in Mischehe verheirateten Angehörigen der Restgruppe ausgesetzt fühlen würde (61):

"Die meisten jüdischen Einwohner von Baumholder haben einen Doppelwohnsitz. Die Betreffenden sind überwiegend mit Nebenwohnsitz (2. Wohnsitz) hier gemeldet und haben jeweils ihren Hauptwohnsitz in anderen Städten der Bundesrepublik oder im Ausland.

Hinsichtlich ihrer Staatszugehörigkeit sind die meisten Einwohner jüdischen Glaubens in Baumholder, heimatlose Ausländer östlicher Herkunft, einstige DP's und staatenlose Personen. Seit 1955 sind auch viele mit israelischer Staatsangehörigkeit anwesend. Mit deutscher Staatsangehörigkeit sind durchschnittlich 3 - 5 Personen gemeldet. Die meisten Personen mit dem Status eines heimatlosen Ausländers kamen aus Bayern (überwiegend aus München) oder aus Frankfurt, Berlin, usw.

Bezüglich ihrer Tätigkeit sind fast alle im Gaststättengewerbe tätig, zum Teil als Inhaber von Schankwirtschaften, Bars und Vergnügungsbetrieben, die überwiegend von Soldaten der Streitkräfte besucht werden. Als Arbeitnehmer sind die meisten als Geschäftsführer, Stellvertreter, Buffettiers, Kellner usw. in den besagten Barbetrieben etc. tätig."

In einem "Bericht über die Untersuchung der Lage und der Bedürfnisse der Personen über 60 Jahre in der jüdischen Gemeinde Frankfurt/Main" (62), der auch auf die Stellung der Alten innerhalb der jüdischen Umgebung einging, kommt das Scheitern des "Verschmelzungsprozesses" der beiden jüdischen Gruppen so stark zum Ausdruck, daß die Verfasserin der Studie ihre ursprüngliche Untersuchungsmethode abändern mußte(63):

"Nach den ersten zwanzig Interviews aber stand es bereits fest, daß wir ein Problem übersehen hatten, das wohl als ein spezifisches Problem in

- 27 -

Deutschland lebender Juden betrachtet werden darf und auch in den Problemkomplex der alten Menschen hineinreicht, nämlich den tiefen Gegensatz zwischen den in Deutschland geborenen und dort verbliebenen oder dorthin zurückgekehrten Juden und den Ostjuden. Die überwiegende Mehrheit der deutschgeborenen Interviewten gab immer wieder ihre Ablehnung der Ostjuden Ausdruck, und zwar sowohl des gesellschaftlichen Verhaltens als auch der religiösen Gebräuche der Ostjuden, und begründete zum Teil ihre mangelnde Teilnahme am jüdischen Gemeindeleben mit ihrer Abneigung, mit dem ostjüdischen Element zusammenzutreffen."

Es ist möglich, daß die Gruppenspannung dort, wo die Ostjuden eine weniger starke Minorität als in Frankfurt darstellen, oder wo sie, wie in Berlin, schon vor 1933 in Deutschland gelebt hatten, nicht mehr in Erscheinung tritt, wir haben hierfür allerdings nur Äußerungen, die sozusagen "gemeindeoffiziell" sind (64):

"Mit Stolz können wir in Berlin sagen - und nicht alle Gemeinden im heutigen Deutschland können sich dessen rühmen - daß bei uns seit 1945 die Einheit der Gemeinde gewährleistet wurde! Niemals gab es hier Unterschiede zwischen den Hiergeborenen und den "Zugewanderten", den westlichen und den ostjüdischen Menschen, und niemals darf und wird es diese Unterschiede geben. Wir, die die Schreckenszeiten überleben durften, sind uns stets dessen bewußt, daß wir als Juden eine unteilbare Gemeinschaft bilden."

Unterhaltungen mit DP's enthüllten oft ein großes Maß an Aggressivität. KZ-Erlebnisse tauchen oft überraschend auch beim geselligen Beisammensein auf. Viele gehen mit dem Gedanken um, doch noch auszuwandern und die in einem Interview geschilderte Zwangsidee dürfte nicht selten bei so manchen immer wieder auftauchen (65):

"Vielleicht bilde ich es mir nur ein, aber wenn ich in der Straßenbahn angerempelt werde, f rage ich mich immer, ob das nicht absichtlich geschah. Und dann kommt mir der Einfall. Wer weiß, und er war auch dabei, wie sie Vater und Mutter ermordet haben.

Die Identifizierung mit dem Wiederaufbau der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland muß natürlich unter den nicht vorhandenen Identifizierungsmöglichkeiten mit Deutschland und seinem einstigen deutschen Judentum leiden. Ein großer Teil der DP's beherrscht auch heute noch nicht das Deutsche, auch

- 28 -

ist ihr allgemeines wie auch ihr jüdisches Bildungsniveau nicht hoch (66). Es gibt keine DP-Intelligenz, und die einzige in München erscheinende "Zeitung in jiddischer Sprache, die 'Naje Idische Cajtung' befaßt sich kaum mit jüdischen Problemen in Deutschland. Es ist fraglich, ob die rein ostjüdischen Gemeinden in Bayern sich wesentlich von gleich großen deutsch-jüdischen unterscheiden. Auch die Mischehe ist unter den Ostjuden stark verbreitet, und man wird den bemerkenswerten Umstand, daß mehr jüdisch-katholische Ehen als jüdisch-evangelische geschlossen werden - früher war es genau umgekehrt - auf die von DP's in Bayern geschlossenen Mischehen zurückführen dürfen (67). Eine Statistik der elf heute in Deutschland bestehenden jüdischen Kindergärten mit 183 Kindern, deutet jedoch darauf hin, daß diese fast nur von den Kindern der DP's besucht werden. Da die jüdischen Kindergärten große Mängel aufwiesen, wurde eine nichtjüdische Spezialistin mit einer Begutachtung beauftragt (68), um überhaupt einmal festzustellen, "ob Kindergärten unter jüdischen Auspizien notwendig oder wünschenswert sind" (69).

Die Inspektorin kam zu einem soziologisch sehr bemerkenswerten Ergebnis (70):

"Die Kinder dieser Familien, die jetzt in Deutschland wohnen, offenbaren die ganze Unterbrechung des normalen Familienlebens, an der die Familien selbst in den letzten Jahren laborierten. Die Kinder weisen seelische Störungen und Verhaltensschwierigkeiten auf. Sie sehen sich Problemen der Anpassung an eine neue Kultur ausgesetzt. Sie gehören Familien an, die finanziell und emotional ungesichert dastehen. Viele Kinder müssen schnell eine neue Sprache lernen.

Die Juden in Deutschland fühlen sich isoliert. Sie haben Angst, sich als Juden aufzugeben, wenn sie ihre Kinder nicht in eine positive jüdische Atmosphäre bringen.

Diese Menschen sind sich ihrer Zukunft in Deutschland ungewiß, und viele wollen gar nicht, daß ihre Kinder in einer rein deutschen Kultur aufwachsen, da es ja der Fall sein kann, daß sie weiterwandern müssen."

Diese Unstetheit, die gewiß dem Einleben nicht förderlich sein kann, kommt auch in einer "Binnenwanderung" von Gemeinde zu Gemeinde zum Ausdruck, vorwiegend von einer Großstadt in die andere. So verließen in der Zeit vom 1. 4. 1955 bis zum 1. 1. 1959, 1 879 Personen ihre Gemeinden, um andere aufzusuchen (71). Es zeigte sich dabei, daß 1 475 oder 79 Prozent ihre Wahl auf zwölf Gemeinden fallen ließen, die zwanzig und mehr solcher Zugänge hatten und ausnahmslos Großstadtgemeinden waren. Es handelt sich dabei vorwiegend um einstige DP's, deren Gewerbe meist ambulanter Natur ist (72).

- 29 -

In der Hierarchie der Gemeindeführung treten DP's weniger in Erscheinung. Die DP-Gemeinden Bayerns haben sich dem Zentralrat der Juden, der Dachorganisation der jüdischen Gemeinden Deutschlands erst um 1953 angeschlossen (73). In der Exekutive des Direktoriums dieser Organisation sind sie nicht vertreten.

Eine Erhebung des Verfassers bei den Gemeinden zur Feststellung der Zahl der einstigen DP's (74) ergab die Zahl von 5 645 Personen, die sich auf 52 Gemeinden verteilten. Wir geben im Folgenden eine Aufstellung derjenigen Gemeinden, in denen die DP's mindestens 20 Prozent der Mitgliederschaft bilden. Dabei fehlt Berlin, das mit etwa 1000 DP's nach München die stärkste Gruppe DP's hat. Auch hier erweist sich der Umstand, daß die DP's praktisch über ganz Deutschland verstreut leben und sich der hohe Prozentsatz in einzelnen Gemeinden auf kleine Gemeinden bezieht trotz des betont jüdischen Charakters der meisten DP's als belanglos.

T a b e l l e I I I

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Gemeinde | Anzahl der  einstigen DP's | In Prozent der  Gesamtmitgliederzahl  der Gemeinde |
|  |  |  |
| Amberg | 60 | 88,2 |
| Augsburg | 85 | 57,0 |
| Bad Nauheim | 35 | 51,5 |
| Bamberg | 65 | 86,6 |
| Darmstadt | 52 | 72,2 |
| Frankfurt/Main | 981 | 39,6 |
| Fulda | 13 | 52,0 |
| Fürth | 55 | 27,7 |
| Göttingen | 8 | 42,1 |
| Hildesheim | 4 | 25,0 |
| Celle | 11 | 86,6 |
| Lüneburg | 10 | 50,0 |
| Mannheim | 95 | 41,4 |
| München | 1 800 | 79,1 |
| Neustadt a.W. | 102 | 35,4 |
| Nürnberg | 43 | 20,8 |
| Passau | 18 | 50,0 |

- 30 -

T a b e l l e I I I

Fortsetzung von S. 29

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Gemeinde | Anzahl der  Einstigen DP's | In Prozent der Gesamtmitgliederzahl  Der Gemeinde |
|  |  |  |
| Regensburg | 84 | 48,8 |
| Straubing | 70 | 88,6 |
| Stuttgart | 177 | 28,4 |
| Weiden | 47 | 100,0 |
| Wiesbaden | 100 | 62,9 |
| Würzburg | 25 | 23,8 |

\_\_\_\_\_

3 940

In Berlin bilden die DP's mit etwa 1000 Seelen rund 16 Prozent ´, in Hamburg soll die Zahl der DP's um 1952 etwa 300 ausgemacht haben, was einem Prozentsatz von 20 entspräche (75), in Düsseldorf bilden sie mit etwa 70 unter zehn Prozent und auch in Köln scheinen sie bei einer Gemeindemitgliederzahl von 1 060 nicht mehr als zehn Prozent auszumachen. Die Zahl der Gemeinden, von denen wir keine Angaben erhielten - es sind durchwegs Kleingemeinden - beträgt zwanzig, da aber ihre Gesamtmitgliederzahl unter 1000 liegt und dem Verfasser diese Gemeinden aus eigener Anschauung fast alle bekannt sind, kommt das Ergebnis, daß von etwa 12 000 DP's die man noch 1953 in Deutschland glaubte nur noch 6000 da sein sollen, überraschend. Es ist möglich, daß sich die von uns genannte Zahl insofern erhöht als ein Teil der DP's als Rückwanderer aus Israel gelten könnte, wodurch sich die "DP-Identität" verwischt haben mag. Das könnte sich aber auf höchstens 2000 Personen beziehen (76) und läßt immer noch die Frage offen, wohin in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 5 - 7- Jahren ein paar Tausend DP's die wir bei den Gemeinden nicht mehr finden können, "verschwunden" sind. Eine Erklärung wäre, daß sie ausgewandert sind. In der Tat weist die Statistik der Zentralwohlfahrtsstelle vom April 1955 bis zum Januar 1959 die Zahl von

2 074 Auswanderern auf. Ein Rest von nochmal 2000 Juden mag unidentifiziert als jüdisch noch in Deutschland leben. Nicht wenige DP's blieben ja überhaupt am Leben weil, es ihnen gelang ihre jüdische

- 31 -

Abstammung geheim zu halten (74). Für allgemein vorgetragene Behauptung, es hebe in Deutschland etwa 6 - 8000 Juden, und unter denen man die verschwundenen DP's suchen müsse, die den Gemeinden nicht angehören, konnten wir nicht genügend Anhaltspunkte finden. Ob eine verhältnismäßig größere Zahl von jüdischen DP's schließlich doch noch ausgewandert ist, weil sie sich in Deutschland nicht einleben konnten, weil sie als Juden für sich und ihre Kinder in Deutschland keine Zukunft sahen, ober ob sie den Gemeinden fernblieben weil sie keine spezifisch jüdischen Bedürfnisse mehr haben, oder diese von den Gemeinden nicht erfüllt werden können, ist allerdings eine Frage, die dem soziologischen Betrachter der jüdischen Gemeinden in Deutschland zu denken geben muß. Sie rührt tief an das Problem der "offenen jüdischen Minderheit", die an ihrem breiten Rande dauern zerfließt.

1. Kapitel

D i e R ü c k w a n d e r e r

Die Novelle zum Bundesentschädigungsgesetz vom 29. Juni 1956, die für die Bundesrepublik zurückkehrenden Emigranten die Zahlung einer Soforthilfe von 6000,-- DM vorsieht, betrachtet den Tatbestand der Rückwanderung als gegeben wenn

"der Verfolgte deutscher Staatsangehörigkeit oder Volkszugehörigkeit, der in der Zeit vom

30.1.33 - 8.5.45 aus den Verfolgungsgründen des § 1 ausgewandert ist, deportiert oder ausgewiesen worden ist und seinen letzten Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in Gebieten gehabt hat, die am 31.12.37 zum Deutschen Reich gehört haben, nach dem 8.5.1945 im Geltungsbereich des BEG seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt genommen hat oder nimmt" (1).

Für unsere soziologische Betrachtung ist diese Definition zweifellos zu eng, da die nächsten Angehörigen der Rückwanderer, jedenfalls ein Tel der Ehefrauen und alle im Ausland geborenen Kinder, von ihr unbetroffen bleiben, und in den Statistiken der jüdischen Gemeinden, wie überhaupt immer, wenn von den "Rückwanderern" die Rede ist, auch die genannten Familienmitglieder "gemeint" sind. Unter Rückwanderern versteht man in den jüdi-

- 32 -

schen Gemeinden ferner auch solche ostjüdische DP's, die 1945 nach Deutschland gekommen waren, auswanderten, aber nach kürzerer oder längerer Zeit wieder nach Deutschland zurückkehrten. Nicht selten wurden ihre Kinder während der Zeit ihres ersten Aufenthalts in Deutschland geboren. Eine weitere Schwierigkeit der juristischen Definition liegt darin, daß unsere Untersuchung eine Anzahl Rückwanderer umfaßt, die zwar der polizeilichen Meldepflicht genügten, sich aber doch nicht als für dauernd zurückgekehrt betrachten. Auch sie werden von den Gemeinden als Mitglieder geführt und erscheinen in der Statistik der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland zusammen mit allen vorhin genannten Rückwanderern als "Zuzüge aus dem Ausland".

Wir waren in den vorhergehenden Kapiteln zu der Annahme gelangt, daß die deutsch-jüdische Restgruppe derzeit etwa noch 3 000 Personen umfaßt, keinesfalls aber die Zahl 5 000 übersteigen kann. Die Gruppe der bei den Gemeinden gemeldeten einstigen DP's zählt gegen 6 000 Menschen. Da die jüdischen Gemeinden der Bundesrepublik am 1. 1. 1959 eine Mitgliederzahl von 21 449 hatten (2) - die Rückwanderung in die Ostzone kann vernachlässigt werden (3) - besteht gegenwärtig die Hälfte der Gemeindebevölkerung aus Rückwanderern im weitesten Sinn des Wortes. Infolge der eigentümlichen Zusammensetzung der Rückwanderergruppe aus einstigen deutschen Juden und ausländischen Juden wirkt sie selbst wieder wie eine Mischung der in den vorherigen Kapiteln geschilderten zwei Gruppen, deren wesentlichen Züge sie vielfach nur stärker hervortreten läßt.

Es ist nicht nur vom geschichtlichen sondern auch vom soziologischen Standpunkt aus von großer Bedeutung, daß die Zahl der Rückwanderer im engeren Sinn, also derjeinigen, die früher in Deutschland beheimatet waren, kaum mehr als 9 000 betragen haben kann und daher noch unter vier Prozent der 270 000 emigrierten deutschen Juden liegt (4).

Der definitive Charakter der jüdischen Auswanderung, für die es nur in der mittelalterlichen Geschichte der Juden Ausnahmen zu geben scheint, wurde erstmalig von Michael Traub statistisch festgestellt (5):

"Der jüdisch-amerikanische Rückwanderungsprozentsatz war daher äußerst gering. Während der letzten sieben Jahre vor dem Kriege (1908-1914) variierte er von 4,94 bis 10,61 % und betrug im Durchschnitt dieser Jahre 7,14 % ...

Die Zahl der jüdischen definitiven Immigranten war annähernd so hoch wie die der süditalienischen und übertraf um 38,72 % die der polnischen Immigranten ...

- 33 -

In einer neueren Untersuchung von B. Sherman aus dem Jahre 1948 erweisen sich diese Prozentzahlen als konstant (6). Die deutschen Westjuden reagierten in der Frage der Rückkehr in die alte Heimat wie die polnischen oder russischen Ostjuden. Das Fritz Kortner zugeschriebene Wort: "Als der Anlaß für das Exil in Fortfall kam, kehrte ich aus dem Exil zurück" (7), ist daher nur von individualpsychologischem Wert, wie auch die Rückkehr von 9 - 12 000 Juden nach Deutschland nur individuellen Motiven entspringt, was die große "Strukturarmut" der Rückwanderergruppe erklärt.

Der Gruppe der jüdischen Rückwanderer widerfuhr ein gerüttelt Maß an vorurteils- und resentimentvollem Verhalten von den verschiedensten Seiten, und ihre Integration in die jüdische und nichtjüdische Gesellschaft - wenn man davon reden kann - verlief unter großen Störungen.

Auf politischer Ebene hatte ein in New York bestehendes Repräsentantenkomitee einstiger deutscher Juden eine Resolution eingebracht, in der aus den durch die Nationalsozialisten begangenen Verbrechen die folgende Konsequenz gezogen wurde (8):

"Seit die Juden in Deutschland ihre Verbindung mit jenem Land abgebrochen haben, sollte kein Jude, der aus Deutschland entkommen ist, gezwungen sein, weder durch legale Mittel noch durch irgendwelchen moralischen oder materiellen Druck zurückzukehren, und kein früherer jüdischer Bürger Deutschlands sollte je wieder die deutsche Nationalität erwerben, außer auf seinen ausdrücklichen persönlichen Wunsch".

Diese Formulierungen wurden mit unwesentlichen Abänderungen von sämtlichen Mitgliederorganisationen des C o u n c i l f o r t h e P r o t e c t i o n o f t h e r i g h t s a n d i n t e r e s t s o f J e w s f r o m G e r m a n y übernommen (9) und können als das politische "Leitbild" betrachtet werden, das auf dem Wege der Massenkommunikation zur allgemein gehegten Anschauung und Überzeugung der Mehrheit aller Juden wurde. Es kam so zur Wiedererweckung der alten biblischen Vorstellung vom amalekitischen Erbfeind (10), dessen Stelle nun Deutschland einnahm. Der populäre Hauptinhalt der antideutschen Ideologie bestand in einer Tabuierung Deutschlands durch die Juden, die "niemals wieder auch nur zu Besuch nach Deutschland fahren, ja selbst brieflich nicht in gesellschaftlichen Kontakt mit Deutschen treten sollten" (11). Die Erinnerung an den "Großen Bann", der im fünfzehnten Jahrhundert von den Rabbinern über Spanien., das ebenfalls seine Juden vertrieben hatte, ausgesprochen wurde, lag nahe und wurde laut (12):

- 34 -

"Gibt es eine Zukunft für Juden in Deutschland? Wir erinnern uns der Resolution, die von verschiedenen jüdischen Körperschaften und Organisationen gefaßt wurden, worin proklamiert wird, daß Deutschland nie wieder ein jüdischer Fuß betreten soll; ja es war sogar die Rede von einem Cherem, einem Fluch und Bann, der nicht nur das Land Hitlers trifft, sondern alle Juden, die auf den Gedanken verfallen sollten, sich in Deutschland niederzulassen. Das ist die begreifliche Gefühlsreaktion des jüdischen Volkes auf die schwerste Unbill und brennendste Schmach, die ihm je angetan wurden. Und dieses Pathos ist ehrlich gemeint. Wir können nicht annehmen, daß es Juden gibt, die sich nach Deutschland hingezogen fühlen. Hier riecht es nach Leichen, nach Gaskammern und Folterzellen. Aber tatsächlich leben heute noch ein paar tausend Juden in Deutschland. Das Nachkriegschaos hat sogar einen Teil Deutschlands zu einem Zentrum für Juden gemacht. Das ist ein Übergangszustand, wie wir verstehen. Dieser Rest jüdischer Siedlungen in Deutschland soll so schnell wie möglich liquidiert werden. Die meisten der hier befindlichen Juden haben unzweideutig ihren Willen ausgesprochen, nach Palästina auszuwandern.

Deutschland ist kein Boden für Juden."

Es würde über den Rahmen dieser Studie hinausgehen die Tatsache, daß und warum eine erhebliche Rückwanderung des emigrierten deutschen Judentums ausblieb in ihrer ganzen Breite und Tiefe näher zu erörtern. Hier kommt es nur darauf an, das Vorhandensein einer öffentlichen jüdischen Meinung glaubhaft zu machen, der die Rückkehr nach Deutschland als etwas Verfemtes und Minderwertiges galt und noch gilt. Das Ressentiment gegenüber den Juden, die nach Deutschland gingen, bezog sehr bald seine Stärke aus dem Ressentiment gegen Deutschland, das als Verhaltensmuster ja ursprünglicher war. Sie lehnte es ein jüdischer Jugendverband in der Schweiz ab, eine jüdische Jugendgruppe in ihrem der Grenze nahegelegenen Heim zu besuchen, da sie deutschen Boden nicht betreten wollten (13). Als es ein Jahr später einer Begegnung der beiden Gruppen in der Schweiz kam, wurden die jüdischen Jugendlichen aus München, zumeist Kinder von ostjüdischen DP's und einige junge Israelis, als "Nazis" bezeichnet (14). Auch in Israel verfielen die Auswanderer sehr leicht einem gesellschaftlichen Ostrazismus, was selbst zu einer neuen Wortbildung Anlaß gab. Infolge der Doppelbedeutung des hebräischen Wortes für einwandern, das auch den Sinn von "hinaufsteigen" hat ("olé") wurde der Auswanderer trotz eines eigenen Terminus mit dem Ausdruck "Herabsteiger" ("joréd") belegt, dem alle Nuancén des Nie-

- 35 -

derganges und der Heruntergekommenheit anhaften (15). In nicht wenigen Fällen wurden die geplante Auswanderung geheim gehalten (16), obgleich mit der erklärten Auswanderabsicht die Mitnahme von Hab und Gut erleichtert wurde. Eine Folge solcher als Reisen ins Ausland getarnter Auswanderungen waren nicht selten Bruch von Freundschaftsverhältnissen und Familienzwist. Auch im neuen Einwanderungsland geriet der nichtdeklarierte Auswanderer natürlich oft in den Ruf, zweideutig zu handeln und die ihm verliehene Bezeichnung "Auslandspalästinenser" soll keine Schmeichelei sein (17).

Die Erwartung, daß die Angehörigen der deutschen Restgruppe die verächtlich gemachten Rückwanderer mit um so größerer Anteilnahme aufnahm, als sie ja selbst das Mal "Juden in Deutschland" trugen, kann nicht bestätigt werden. Das mag psychologische Gründe haben. Das Gefühl, "nicht besser als ein anderer zu sein" ist nicht sehr befriedigend und wird hier und da als peinlich empfunden worden sein. Insoweit sich eine gewisse Schadenfreude in dieses Gefühl mischte, weil man ja nun recht getan hatte, zwischen 1945 - 48 zusammen mit dem Gros der DP's nicht auszuwandern, mußte sich auch das in mangelnder Herzlichkeit ausdrücken. Soziologische Gründe für die zum Teil sehr frostige Aufnahme liegen in der allgemeinen schweren wirtschaftlichen Lage, in der sich die Gemeinden in den ersten Jahren ihres Bestehens befanden, in der nicht unberechtigten Angst, neuen Aufgaben nicht gewachsen zu sein, in der Furcht vor "Überfremdung", aber auch in der Abwesenheit stärkerer gesellschaftlicher Antriebe, wie sie sich in der chaotischen DP-Zeit mit ihrem Kommen und Gehen von Mitgliedern nicht hatten verankern können. Die in der folgenden Reaktion auf eine ansteigende Rückwanderung zum Ausdruck kommende Anschauung drückt das Gesagte in seiner ganzen Vieldeutigkeit gut aus (18):

"Manche Emigranten von der Hitlerzeit her ziehen es im Zusammenhang mit der Wiedergutmachung vor, wieder hier zu leben, und auch manche Auswanderer der jüngsten Zeit haben draußen nicht das gefunden, was sie sich erhofften. Es ist nicht unsere Sache, darüber zu rechten, ob eine solche Rückwanderung zweckmäßig und im allgemeinen jüdischen Interesse immer erwünscht ist; wir haben nur die Tatsache festzustellen, daß sie nicht selten stattfindet, und es ist selbstverständlich, daß auch diesen Menschen unsere Gemeinde wieder offen steht.

Bei dieser Gelegenheit muß doch ausgesprochen werden, daß ein Unterschied besteht zwischen der neuen Rückwanderung aus Israel einerseits und aus allen anderen Ländern andererseits. Diese anderen Länder haben

- 36 -

mit Deutschland (im Vergleich zu Israel) das gemeinsam, daß sie für uns das Galuth+ darstellen. Wer von Deutschland nach Amerika geht und von Amerika wieder nach Deutschland zurückkommt, hat einen Galuth-Aufenthalt mit dem anderen vertauscht und diesen Tausch dann wieder rückgängig gemacht. Vom jüdischen Standpunkt aus ist es kein sehr wesentlicher Unterschied, ob er in Deutschland oder in Amerika sich befindet, wenn man auch natürlich mit guten Gründen nach allem, war geschehen ist, jedem anderen Galuth-Land vor Deutschland den Vorzug geben kann. Aber bei Israel ist eine grundsätzliche andere Sache: Wer sich dafür entschieden hat, hat zugleich die Entscheidung getroffen, mit dem Galuth endgültig zu brechen. Ohne jeden Nationalismus müssen wir doch sagen, daß bei der Übersiedlung nach Israel materielle Gesichtspunkt im Hintergrund stehen. Es ist ganz selbstverständlich, daß dieser junge Staat, der unser Zentrum ist, noch manche Schwierigkeiten mit der Umwelt und im Innern durchzumachen haben wird. Wer dorthin geht, darf nicht erwarten, in bessere äußere Lebensverhältnisse zu kommen, als sie vielleicht zur Zeit hier möglich sind. Wenn er nun deshalb Israel wieder den Rücken kehrt, so ist dies doch eine ernste und bedenkliche Angelegenheit; und es ist das letzte, was wir wünschen, daß wir durch eine solche Rückwanderung unsere Mitgliederzahl vergrößern."

Das war zwar an die Andresse zurückkehrender DP's gerichtet, vor denen man sich in den Gemeinden zu fürchten schien, aber auch früheren Gemeindemitgliedern, die sich aus dem Ausland an ihre Gemeinden gewandt hatten, wurde kein sehr ermutigender Bescheid erteilt, und wir vermissen bei aller gebotenen Zurückhaltung doch den Unterton des Rufes, zu kommen und beim, Wiederaufbau mitzuhelfen (19):

"Es bedarf keiner näheren Ausführung, daß die Rückwanderung von Juden von verantwortlichen jüdischen Stellen nicht ermutigt werden sollte, zu einer Zeit, in der es das verständliche Bestreben anderer Juden ist, Deutschland zu verlassen. Die Zustände, die eine Stabilisierung in keiner Weise zeigen, vielmehr das Gefühl der Unsicherheit in allen einsichtigen Beobachtungen erwecken, sind keineswegs dazu angetan, um Deutschland als Einwanderungsland für irgend jemand, geschweige denn für Juden, erscheinen zu lassen. Diese allgemeinen Erwägungen dürfen jedoch nicht dazu führen, um alle Fälle von Rückwanderern ohne weiteres abzulehnen. Es gibt Situationen der Not und des Elends im Ausland, die in Ein-

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Die Diaspora - d. Ref.

- 37 -

zelfällen eine Rückwanderung nach Deutschland mindestens aber eine Durchwanderung rechtfertigen. Es handelt sich hierbei zunächst um Gruppen von Menschen, die in unerträglichem Tropenklima ursprünglich nur für vorübergehende Zeit untergebracht waren und deren Auswanderung in gesündere Gebiete gegenwärtig unmöglich ist."

Von dieser offensichtlich negativ bewerteten Rückwanderung mit ihrer Einteilung in Rückwanderer, die das kleinere Über zu wählen hatten, in Rückwanderer, die um der Wiedergutmachung willen kamen und in solche, die überhaupt nicht hätten kommen solle, hebt sich eine Elite von Rückwanderern ab, die meist bereits im ersten Nachkriegsjahr gekommen waren. In einigen Fällen kamen diese Rückwanderer im Gefolge der internationalen jüdischen Hilfsorganisation oder mit den Heeren der Alliierten, was ihnen eine natürliche Führerstellung einräumte. In anderen Fällen handelte es sich um deutsch-jüdische KZ-Häftlinge, die zusammen mit den DP's nach Deutschland gekommen waren, was ebenfalls eine Führerstellung begünstigen konnte, da die DP's das herrschende Element waren, sich aber nur ungern der Angehörigen der deutsch-jüdischen Restgruppe als Mittelsmänner bedienten. So wurde in der Gemeinde Köln, der von den Alliierten eingesetzte Vorstand von den aus Theresienstadt zurückkehrenden Internierten abgesetzt, wobei es im Gemeindeprotokoll im Jargon jener Tage heißt, "weil er christlich versippt" ist ... (20). Auch aus Frankreich, England und der Schweiz kamen gleich zu Anfang Rückkehrer, die aktiv in den Gemeinden zu arbeiten begannen, und vermutlich waren es gerade die ersten Rückkehrer, die die Angehörigen der Restgruppe mit sich rissen (21):

"Wir sind zurückgekehrt, weil wir es für unsere Pflicht gehalten haben, uns denen unserer Glaubensgenossen zur Verfügung zu stellen, denen es nicht gelungen ist, in die Emigration zu gehen, die aber trotzdem das Glück hatten, ihren Verfolgern zu entkommen. Wir sind aber auch zurückgekehrt, weil wir geglaubt haben, daß wir von dem größeren Teil des deutschen Volkes gestützt werden ..."

Man wir die zeitliche Reihenfolge, in der die Rückwanderer kamen, für einen wichtigen Umstand halten müssen. Zu dieser früheren Schicht Rückwanderer, bei der allerdings drückende Verhältnisse in der Emigration eine große Rolle spielten, gehören die Remigranten aus Shangai, die in einer A s s o -c i a t i o n o f R e f g e e s f r o m G e r m a n y - S h a n g a i zusammengeschlossen waren und wohl die einzige jüdische Gruppe bilden, die auf ihrer Repatriierung nach Deutschland bestand (22):

- 38 -

"Wir vertreten etwa 7 000 Flüchtlinge aus Deutschland, die als Opfer des Faschismus und rassischer Verfolgung in Shangai Zuflucht gefunden haben. Von diesen Menschen wollen etwa 2 500 Flüchtlinge wieder zurück nach Deutschland, Bereits seit Monaten haben wir die größten Anstrengungen gemacht, um diesen Personen zu ihrem Ziel zu verhelfen. Alle UNRRA-Dienststellen in Berlin, Washington, London, New York, Shangai, die Militärregierungen in Deutschland, der alliierten Kontrollrat in Berlin, die Bürgermeister der größeren und kleineren deutschen Städte, die Länder- und Provinzialregierungen in Deutschland, die Vorstände der großen jüdischen Gemeinden in Deutschland, die Militärmissionen in Berlin, das Intergovernmental Committee in London, das War Department in Washington, die Vorstände der politischen Parteien in Deutschland, die Freien Gewerkschaften in Deutschland, der Generaldirektor der UNRRA, Mr. La Guardia, der Joint in Berlin, sie alle wurden von uns in dringenden Appellen angerufen, aber bis heute sind wir leider noch nicht einen Schritt weitergekommen; wir werden immer vertröstet, und deshalb wenden wir uns heute an die Zeitungen in Deutschland, als die Vertreter der öffentlichen Meinung, um zu unserem Recht zu kommen. Denn wir haben ein Recht darauf, als anerkannte Opfer des Faschismus wieder in unsere Heimat zurückkehren zu dürfen...."

Die Gruppe gelangte schließlich im Jahre 1947 nach Deutschland. Da nicht alle ihre Angehörigen das Judentum als Glauben bekannten, haben sich auch nicht alle den Gemeinden angeschlossen. Es dürfte überaus fraglich sein, ob es mehr als Tausend waren, die in Deutschland seither bei den Gemeinden verbleiben sind. Ein Teil ist von Deutschland aus weitergewandert, darunter der Verfasser des oben zitierten Briefes selbst - der Generalsekretär der Schanghaier Flüchtlingsvereinigung (23).

Im Frühjahr 1952 wurde an 102 jüdische Gemeinden ein Fragebogen versandt (24), der die folgenden für unser Thema relevanten Fragen enthielt: "Wieviele Mitglieder Ihrer Gemeinde, die nach 1933 auswanderten, sind nach 1945 zurückgekehrt? Welchen Berufsgruppen gehören diese Rückwanderer an?"

Die Frage nach der Zahl der Rückwanderer ist leider einschränkend gewesen, auch wenn wir nach Durchsicht der Antworten öfter den Eindruck gewannen, daß die Gemeinden einfach alle Rückwanderer genannt haben, ob sie nun vorher in der gleichen Gemeinde beheimatet waren oder nicht. Die Fragen wurden von 52 Gemeinden beantwortet, die damals etwa 90 Prozent aller

- 39 -

Gemeindemitglieder überhaupt zählten. Das Fazit der siebenjährigen Rückwanderungsperiode: Es waren 2 060 Menschen in ihre früheren Gemeinden zurückgekehrt, was einen Rückwanderungsprozentsatz von 0,8 im Durchschnitt auf die Mitgliederzahl vom Jahre 1933 entsprach. Für die neuentstandenen Gemeinden bedeutete diese Rückwanderung im Durchschnitt eine Zunahme von 15 Prozent. Im Folgenden führen wir die Gemeinden auf, bei denen der Zuwachs 100 und mehr Personen ausmachte.

T a b e l l e I V

|  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- |
| Gemeinde | Zahl der  Rückkehrer | In % der  Gemeinde 1933 | In % der  Gemeinde 1952 |
|  |  |  |  |
| Berlin | 650 | 0,3 | 10,8 |
| Düsseldorf | 100 | 1,8 | 28,9 |
| Hamburg | 114 | 0,7 | 10,8 |
| Köln | 210 | 1,1 | 28,4 |
| Saarbrücken | 355 | 1,0 | 88,0 |
|  | \_\_\_\_\_\_\_ |  |  |
|  | 1 429 |  |  |

69,4 Prozent gingen in fünf Gemeinden, der Rest verteilte sich auf 47 Gemeinden. Zu dieser Zahl von 2 060 Rückkehrer kommen die im 2. Kapitel genannten "Vertriebenen", die 4 025 Personen ausmachen. Obgleich wir diese Vertriebenen in ihrer Mehrheit als Rückwanderer ansprechen müssen, können sich unter ihnen etwa 1 000 Personen befunden haben, die der Restgruppe angehören, sofort nach Kriegsende aber in den westlichen Teil Deutschlands gingen. Damit würde sich die Gesamtzahl der Rückwanderer nach Ablauf von sieben Jahren auf etwa 5 000 Personen stellen. Da die Gemeindemitgliederzahl um 1952 auf ihren tiefsten bekannten Stand gesunken war (25), machten die Rückwanderer um diese zeit bereits einen erheblichen Prozentsatz der Gemeindebevölkerung aus. In den Gemeinden begannen sich "deutsch-jüdische" Konturen abzuzeichnen, auch wenn die Rückwanderer kein scharfes Profil hatten, ohne Führung und tragende Idee kamen und zum Teil überhaupt eher ein karitatives Problem bildeten. Von den in der Umfrage vom Jahre 1952 genannten 2 060 Rückwanderern wurden 738 Personen als Rentner, Erwerbsunfähige, Alte, Kranke und Witwen sowie Berufslose rubriziert. Handel und Gewerbe waren mit 495 Personen vertreten, unter den geistigen

- 40 -

Berufen bildeten die Juristen mit 78 die Hälfte. In den Antworten werden nur 16 Kinder genannt. Nach "Deutschland Heute" (26) gab es 1952 in Deutschland etwa 140 jüdische Beamte in öffentlichen Diensten, 300 jüdische Rechtsanwälte, sowie einige Richtet (darunter einen am Bundesgerichtshof in Karlsruhe), 30 Ärzte und etwa die gleiche Zahl Journalisten und Schriftsteller. Die jüdische Elite blieb so gut wie aus, und die Klagen über den Mangel an Kultuspersonal, Lehrern und Rabbinern reißen nicht ab (27). Die Rückwanderung besaß keinen Kristallisationspunkt, um den sich weitere Rückwanderer hätten schon scharen können. Der individualistische und zufällige Charakter dieser Rückwanderung kommt in den folgenden Ausführungen gut zum Ausdruck (28):

"Als ich Anfang 1950, nach elfjährigem Exil in Shangai, wieder deutschen Boden betrat, war natürlich der erste Gedanke, der bei mir wie wohl bei jedem, der zurückkehrte, auftauchte: Was wirst du hier beginnen, wie wirst du dich mit der Umwelt verstehen? Wirst du sie

überhaupt verstehen?

Ich war mir darüber klar, daß man ja eigentlich nicht zurückkam, sondern weit eher wieder n e u hinzukam. Freunde und Bekannte, die nach gemeinsam verbrachter Emigration bereits einige Jahre früher den deutschen Boden wieder betreten hatten, begrüßten einen und gaben auf Grund ihrer Erfahrungen die ersten Ratschläge. Sie erzählten, wie warmherzig sie 1947 bei ihrer Ankunft von Bevölkerung und Behörden begrüßt worden waren, wie man sich gefreut hatte, wenigstens einige von den einstigen jüdischen Mitbürgern wieder "zu Hause" zu haben, und wie man ihnen versichert hatte, daß man bemüht sein würde, ihnen das Dasein so erträglich wie möglich zu gestalten. Sie sollten auch bald erfahren, daß dies keine leeren Worte waren. Man half ihnen bei der Unterbringung, bei der Existenzgründung - man half, wo man konnte.

Bei meiner Ankunft - 1950 - hatte sich mittlerweile schon wieder manches geändert. Es gab keine Willkommensgrüße mehr und keine spontane Bereitschaft zur Existenzhilfe. Es wehte schon wieder ein etwas kühlerer Wind. Und selbst wenn man mit Empfehlungen irgendwohin kam, wurde einem nur zu oft gesagt: 'Ja, warum sind Sie denn nicht schon zwei Jahre früher gekommen?'

Nach dieser Erkenntnis hieß es, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und sich auf niemand verlassen ...

- 41 -

"Für einen Journalisten war es selbstverständlicherweise von besonderem Interesse, die neu wirkende Atmosphäre zu ergründen. Mir als jüdischem Journalisten ging es in erster Linie darum, die Situation, das Leben, die Probleme der jüdischen Menschen in Deutschland kennenzulernen. Ich wollte erfahren, was sie empfanden, wie sie lebten, ob sie überhaupt zurückgefunden hatten. Dabei mußte ich gleich von allem Anfang an feststellen, daß überall, wo es jüdischen Menschen gab, jüdische Gemeinden zwar wieder ins Leben gerufen worden waren, aber daß es ein eigentliches Gemeindeleben nicht gab. Überall vermißte man den Kontakt zwischen Gemeinde und Mitgliedern. Man bekam das Gefühl, daß die jüdischen Menschen ihre Gemeinde zwar als eine Notwendigkeit betrachteten, der Impuls des jüdischen Lebens, der früher Gemeinde und Gemeinschaft zu verbinden pflegte, jedoch nicht mehr bestand - von wenigen Ausnahmen abgesehen."

Einem Vertreter des Jüdischen Weltkongresses erschien im Februar 1949 das jüdische Gemeindeleben in Deutschland

"steril, seelenlos ... Selbst die in ihr früheres Milieu zurückgekehrten deutschen Juden fühlen sich isoliert und verkehren größtenteils nur untereinander ... (29)"

Ein englischer Besucher berichtet, daß die von ihm 1950 besuchten Gemeinden einen "verschlafenen Eindruck" gemacht hätten, und von verschiedenen Seiten fällt der unschöne Ausdruck "Friedhofsgemeinden" (30). Eine Rückwanderer kommentiert die Stimmung in den Gemeinden, die sich völlig isoliert fühlten wie folgt (31):

"Oft hört man Klagen über das mangelnde Interesse der Juden in der Welt am Schicksal und an der Zukunft des Jüdischen Lebens in den deutschen Städten ... Die problematische Lage der Juden in Deutschland sollte allgemeine Beachtung finden. Nicht die materielle Hilfe entscheidet, auch wenn sie immer notwendig und willkommen ist. Aber es gibt daneben rechtliche Probleme, wichtige politische Entscheidungen, kulturelle Notwendigkeiten, wo die aktive Hilfe der Juden in der Welt erwünscht wäre, und wo persönlicher Kontakt und geistige Führung unentbehrlich sind. Es ist wirklich der Mühe wert, die Juden in den Gemeinden Deutschlands von dem furchtbaren Bewußtsein des Alleinseins zu erlösen. Und das geht natürlich zu allererst diejenigen Juden aus Deutschland an, die noch zur rechten Zeit auswandern konnten und in Frieden und Sicherheit leben."

- 42 -

Die Verlassenheit und Verzweiflung, die charakteristisch für das Ende des ersten Jahrsiebents ist und ihren wichtigsten Grund im numerischen Rückgang der Gemeinden hat, schlägt mitunter den Ton der Verbitterung und Beschuldigung an, wie aus folgendem Rückblick eines Gemeindevorstehers hervorgeht (32):

"Im siebenten Jahre nach dem Zusammenbruch des Naziregimes ist ein Rückblick auf die verflossene Zeit, soweit sie den Wiederaufbau und die heutige Lage der jüdischen Gemeinden in Deutschland betrifft, sicher für jeden Juden von Interesse, dem das Schicksal seines Volkes in aller Welt am Herzen liegt.

20 000 bis 25 000 vielleicht noch einige Tausend mehr Juden werden heute in West- und Ostdeutschland gezählt, eine lächerlich geringe Zahl, gemessen an ihrer früheren Stärke und Bedeutung und an den großen jüdischen Zentren der Welt. Eine Zahl, die kaum Anspruch erheben darf, beachtet zu werden - und am besten überhaupt nicht vorhanden wäre, wenn es nach der Meinung einiger welt- und wirklichkeitsfremder jüdischer Politiker ginge, die ihre Offenbarungen zwar weniger aus persönlichem Erleben und gründlicher Kenntnis der wirklichen Verhältnisse sondern vom Schreibtisch oder der Rednertribüne in der gutgesicherten Existenz ihrer Emigration einer aufhorchenden Welt zum besten geben. Eines hätte allerdings die Verwirklichung des Wunschtraumes der verhinderten Propheten für sich gehabt. Man brauchte sich nicht ernsthaft Sorge und Mühe darum zu machen, wie die Ansprüche zur Erhaltung der wiedererstandenen jüdischen Gemeinen aus dem zurückzuerstattenden Vermögen der früheren jüdischen Gemeinden zu befriedigen sind. Es wäre auch vieles einfacher, wenn man bei den Verhandlungen mit den Vertretern der deutschen Bundesrepublik sich nicht auch noch um die Wiedergutmachungsansprüche dieses kleinen, lächerlichen Restes der in Deutschland übriggebliebenen Juden befassen müßte."

Der Haß gegen die in der Emigration lebenden Juden, die den Gemeinden ihr Erbe streitig machen, sie als unerwünschte Nebenbuhler ansehen, nicht an ihre Lebensfähigkeit glauben, bricht hier elementar durch, und vielleicht nicht ohne ein Element des Wahnhaften. Niemand wird im Ernst glauben, daß Juden außerhalb Deutschlands dem letzten Rest den Tod gewünscht hätten, aber so setzt sich eben die Anschauung, daß Juden in Deutschland keine Existenzberechtigung haben im subjektiven Denken um.

Im zweiten Jahrsiebent der Rückwanderung kehrten gegen 7 000, höchstens 8 000 Menschen zurück oder kamen "neu hinzu". Die Zentralwohlfahrtsstelle der

- 43 -

Juden in Deutschland meldet in ihrer Statistik für den Zeitraum vom 1.4.1955 bis zum 1.1.1959 in der Rubrik "Züge aus dem Ausland" 6 316 Personen als neue Gemeindemitglieder (33). Zwischen 1952 und 1955 hatten die Gemeinden nur um 457 Personen zugenommen (34). Da die Zahl der Todesfälle in diesen drei Jahren gegen 700 betrug (35), und etwa die gleiche Zahl Menschen auswanderte (36); gab es zwischen 1952 und 1955 nicht mehr als etwa 1 000 Rückkehrer. Diese Annahme findet eine starke Stütze in der bundesamtlichen Ausländerstatistik, die bis zum 1.10.1952 die Zahl von 271 israelischen Staatsbürgern in Deutschland meldet, während es am 1.1.1955 1 558 sind (37).

Wir geben im Folgenden die Verteilung der Rückwanderer auf die verschiedenen anderswo noch zu begründenden Gemeindekategorien (38):

T a b e l l e V

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| Gemeindeklasse | Zahl  d. Gemeinden | Zahl  d. Rückw. | In %  d. Rückw. | In % der  Zunahme |
| "Diaspora"  (Gemeinden mit weniger als 30 Juden) | 9 | 27 | 0,4 | 14,0 |
| Kleingemeinden  (31 - 100 Juden) | 31 | 423 | 6,6 | 21,2 |
| Kleine Mittgelge-meinden  (101 - 300 Juden) | 16 | 668 | 10,3 | 28,1 |
| Mittelgemeinden  (301 - 500 Juden) | 4 | 648 | 10,3 | 28,1 |
| Großgemeinden  (über 500 Juden) | 6 | 4 663 | 72,6 | 46,5 |
| Insgesamt | 66 | 6 429 | 100,0 % | 30,8 %  Durchschnitt |

Sieben westdeutsche Gemeinden hatten keine Rückwanderung gemeldet (39). Die Rückwanderung erfolgte zu fast drei Vierteln in die Städte Berlin, Hamburg,

- 44 -

München, Frankfurt, Köln und Stuttgart, die nicht nur die größten jüdischen Gemeinden haben, sondern auch zu den größten deutschen Städten zählen. Die genannten Gemeinden hatten früher mit 256 429 Menschen 54 Prozent aller Juden zu Mitgliedern, sie zählen heute mit 13 956 Mitgliedern 65 Prozent des Judentums in Deutschland.

Wir stellten bei zwei Großstadtrückwanderungsgruppen - in Berlin und Frankfurt - das Geburtsland und die Staatsangehörigkeit der Rückkehrer fest. Diese Untersuchung bezog sich auf 3 235 Personen oder 50,3 Prozent der Gesamtrückwanderung. Die gefundenen Daten dürften jedenfalls für die anderen großen Gemeinden typisch sein, insofern Frankfurt und Berlin 69,2 Prozent aller Rückkehrer in die sechs großen Gemeinden hatten.

T a b e l l e V I

Geburtsland der Rückkehrer

|  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- |
|  | Deutschland | Ausland | Insgesamt |
|  |  |  |  |
| Gemeinde |  |  |  |
|  |  |  |  |
| Berlin | 1 024 | 838 | 1 862 |
| Frankfurt/M | 579 | 794 | 1 373 (40) |
|  |  |  |  |
|  |  |  |  |
| Insgesamt | 1 603 | 1 632 | 3 235 |

Der Umstand, daß der Prozentsatz der im Ausland geborenen Rückwanderer in Frankfurt größer ist als in Berlin (58:45), dürfte mit der höheren Kinderzahl der Frankfurter Gruppe erklärt werden können. Dort gab es unter 1 401 Rückwanderern 293 Kinder von 0 - 20 Jahren, oder fast 21 Prozent, während in Berlin in der gleichen Gruppe Kinder und Jugendliche nur 216 oder 14 Prozent ausmachten. In Berlin befanden sich bei der untersuchten Gruppe 496 Personen oder 25 Prozent, die in Berlin geboren waren, bei der Frankfurter Gruppe hingegen war der Prozentsatz der "Einheimischen" nur neun.. Die Folgerung, daß die überwiegende Mehrheit der Rückwanderer also in Gemeinden gegangen ist, aus denen sie nicht ursprünglich stammte, kann jedoch daraus nicht gezogen werden, da sowohl Frankfurter, ganz besonders aber Berlin schon vor 1933 einen sehr hohen Prozentsatz von Juden hatten, die aus dem In- oder Ausland zugezogen waren. In Frankfurt machten die ausländischen Juden, die früher in Frankfurt gewohnt hatten allerdings nur 58 Perso-

- 45 -

nen aus, also kaum fünf Prozent. Der Prozentsatz war bei der Berliner Gruppe höher. Unter den Ausländern befanden sich 387 Personen, die früher schon in Berlin gewohnt hatten. Da sich unter den in Deutschland geborenen Berliner Rückwanderern außer den genannten 495 gebürtigen Berlinern noch 139 Personen feststellen ließen, die bereits früher der Gemeinde angehört hatten, kehrten von 1 862 Personen 1 022 oder 54 % in ihre alte Gemeinde zurück, ein Prozentsatz, der von keiner anderen Gemeinde in Deutschland auch nur zur Hälfte erreicht wird. Er liegt in Frankfurt bei nicht ganz 11 Prozent, in Hamburg bei 14, in München bei 6 und in Düsseldorf bei 8 Prozent. Nur bei den kleinen Gemeinden nähert sich der Prozentsatz wieder dem der Berliner Rückwanderungsgruppe, doch handelt es sich hier um so kleine Zahlen, daß daraus ein eindeutiger Schluß nicht gezogen werden kann (41).

Die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen bei ihrer Rückkehr in der Berliner Gruppe 1 235, in der Frankfurter Gruppe 769 Personen, was einem Prozentsatz von 62 bei beiden Gruppen entspricht (42). Bei den Rückkehrern in anderen Gemeinden mag dieser Prozentsatz noch höher liegen (43). Die verhältnismäßig hohe Zahl von 1 000 Kindern unter den Rückwanderern, die alle im Ausland geboren waren (44), senkt nun wiederum den Prozentsatz der ursprünglich aus Deutschland stammenden Rückwanderer. In den beiden von uns in Frankfurt und Berlin untersuchten Gruppen konnten wir mit Sicherheit unter 3 263 Personen nur 1 712 oder 52,5 Prozent zählen, die das Kriterion des Rückwanderers im Sinne des BEG besaßen (45).

Eine Erhebung bei den Gemeinden nach dem Emigrationsland der Rückkehrer wurde von 50 Gemeinden beantwortet und betraf 5 580 Personen oder 86,7 Prozent der Gesamtrückwanderung der Zeit von 1955 - 1959. Sie ergab, daß 3 214 Personen oder 63 Prozent der Rückwanderer aus Israel kamen (46). Hiervon entfallen 1 700 auf Berlin, 840 auf Frankfurt am Main und 340 auf Düsseldorf (47). Auch die Rückkehrer aus anderen Ländern - wir zählten in Berlin und Frankfurt nicht weniger als 36 Emigrationsländer - gingen in der Hauptsache in die Großstädte oder Gemeinden (48):

- 46 -

T a b e l l e V I I

Verteilung der israelischen und anderen Rückwanderer auf die Gemeinden

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | Rückwanderer aus  Israel | Rückwanderer aus anderen  Ländern |
|  |  |  |
|  |  |  |
| Großgemeinden+ | 79,9 % | 69,6 % |
| Mittelgemeinden | 12,6 % | 7,0 % |
|  |  |  |
| Kleine Mittgelge-  meinden | 8,2 % | 13,1 % |
|  |  |  |
| Kleingemeinden | 4,2 % | 9,5 % |
| Diaspora | 0,1 % | 0,8 % |

Die Gründe für diesen Zug in die Großstadt sind, wie sich aus zahlreichen Befragungen ergab in der Hauptsache die folgenden:

1. Immer in der Großstadt gelebt. 2. In der Emigration in der Großstadt gelebt und an sie gewöhnt. 3. Beruf (Handel, Vertreter, freie Berufe) 4. Anschluß an eine größere jüdische Gruppe (kulturell, religiös, sozial (Altersheim), Furcht in einer kleinen Stadt als Jude oder Fremder aufzufallen. Letzteres öfter in Verbindung mit der Feststellung, daß man die Rückkehr an den früheren Heimatsort wegen der mit ihm verbundenen Erinnerungen zu vermeiden wünschte.

Der Altersaufbau der Rückkehrer scheint das einzige sichere Indiz dafür zu sein, daß die Gruppe doch nicht einen durch individuelle Zufälligkeiten bedingten Haufen ausmacht (49):

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Über die Größenordnung der Gemeinden vgl. S. 73.

- 47 -

T a b e l l e V I I I

Der Altersaufbau von vier Rückwanderungsgruppen

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Jahres-  klassen | Frankfurter  Israelis | Düsseldorfer  Israelis | Frankfurter  Ausländer-  gruppe | Berliner  Gruppe | Ins-  Gesamt | In % |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 15 | 191 | 52 | 88 | 201 | 532 | 14,7 |
| 16 - 20 | 5 | 12 | 9 | 60 | 86 | 3,3 |
| 21 - 30 | 60 | 33 | 41 | 147 | 281 | 7,8 |
| 31 - 40 | 131 | 62 | 61 | 159 | 513 | 14,3 |
| 41 - 50 | 157 | 55 | 117 | 271 | 600 | 16,6 |
| 51 - 60 | 167 | 79 | 119 | 430 | 795 | 22,2 |
| 61 - 70 | 85 | 34 | 75 | 278 | 472 | 13,2 |
| Über 70 | 44 | 13 | 51 | 216 | 324 | 8,9 |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
| Insgesamt | 840 | 340 | 561 | 1 862 | 3 603 | 100,0 |

Die am stärksten besetzte Altersklasse ist die der 50 - 60 jährigen. Zusammen mit den noch älteren Jahrgängen macht die Gruppe der über Fünfzigjährigen, die "Großelternquote" Sundbärgs, 44,3 Prozent aus. Da sie die "Kinderquote" erheblich überschreitet, liegt nach dem genannten Autor ein regressiver Bevölkerungstypus vor. Nun kann man nicht ohne weiteres Gruppe mit Bevölkerung gleichsetzen. Wir würden hier im Gegensatz zu einer Einwanderungsgruppe mir ihren stark besetzten Jahrgängen 20 - 40 vom Altersaufbau einer Rückwanderungsgruppe sprechen, ein vermutlich seltener Typus. Mit dem Typus der "Einwanderergruppe" hat sie den hier nicht hervorgerufenen Frauenmangel, einen verhältnismäßig großen Prozentsatz Alleinstehender und die geringe Kinderzahl gemeinsam (59). In unserem Fall hat der Umstand, daß die Rückwanderergruppe zu einem Fünftel aus Kindern besteht, das hohe, im 1. Kapitel geschilderte Durchschnittsalter der jüdischen Bevölkerung zwar gesenkt, die Überalterung jedoch nicht beseitigt, sondern sogar noch mehr ausgeprägt.

Dieser Altersaufbau bietet den Schlüssel zur Erklärung der Rückwandererwelle der Jahre 1955 - 1959. Wir haben es überwiegend mit Menschen zu tun, die sich "zur Ruhe setzen" wollen. Das Argument, daß die in Deutschland mehr wert ist als im Ausland, kann man von den meisten jüdischen Rentnern hören, von

- 48 -

denen ein so besonders hoher Prozentsatz ohne Familienanhang ist (51), so daß die Rente nicht als Beitrag zum Lebensunterhalt innerhalb einer wirtschaftenden Familie angesehen werden kann. Auch bei den Rückwanderern im jüngeren und mittleren Lebensalter stehen wirtschaftliche Motive im Vordergrund, und läßt sich sehr leicht ein Zusammenhang mit den Wiedergutmachungsleistungen herstellen (52). Berufsbedingt ist ferner die Rückkehr einer verhältnismäßig großen Anzahl jüdischer Rechtsanwälte und Juristen, die ganz überwiegend als Wiedergutmachungsanwälte praktizieren. Sonst sind von den Angehörigen akademischer Berufe nur sehr wenige zurückgekommen, das gilt vornehmlich auch von Künstlern, Schriftstellern, Wissenschaftlern, und von der qualifizierten jüdischen Kultusbeamtschaft (53). Die Rückwanderer sind in ihrer Masse nicht gekommen um "neu zu beginnen", sondern vielmehr um in einer späten Phase ihres Lebens ein individuelles Schicksal noch zu korrigieren, das Handicap ihres Lebens, wenn möglich, auszugleichen. Wir haben bei vielen Gesprächen mit Rückwanderern das Fehlen von Enttäuschungs- und Verbitterungsmotiven, die zur Rückwanderung geführt haben könnten, feststellen können, wenn auch Versuche zu einer "Rationalisierung" der Rückkehr namentlich bei Israelis zu beobachten sind. Dementsprechend sind nach unseren Eindrücken auch die Erwartungsvorstellungen und Hoffnungen nicht übertrieben hoch gewesen. Der Rückwanderung haftet ein zweckgebundener "unidealistischer", "unideologischer" Charakter an. Es hat unter den Rückwanderern nie den Versuch eines "Zusammenschlusses" gegeben, sie haben sich keiner "Bewegung" verschrieben, die von stärkeren seelischen Kräften, wie sie in der "Heimkehr" liegen könnten, getragen wurde. Die Rückwanderer, die in der Emigration einen von den Emigranten selbst geschaffenen Typus jüdischer Gemeinden kennengelernt hatten, die die ausgeprägten Züge einer auf Selbsthilfe angewiesenen ethno-religiösen Gemeinschaft trugen (54), haben zweifellos gewußt, daß in Deutschland keine starken jüdischen Gemeinden bestanden. Sie hatten sich zur Rückkehr in ein Land entschlossen, in dem es kaum Synagogen, Rabbiner oder Religionslehrer für ihre Kinder gab, und in dem selbst die Möglichkeit ritueller Verpflegung gering sein mußte (55). Ihre spezifisch jüdischen Bedürfnisse hatten, um mit Böhm-Bawerk zu sprechen "Grenznutzenwert".Und auch hierin gleicht die Gruppe der Rückwanderer den beiden Gruppen der Hiergebliebenen. In dem Maß, in dem sie numerisch in den Gemeinden das Übergewicht gewannen, mußte die Erfüllung ihrer jüdischen Bedürfnisse innerhalb der Gemeinden und durch die Gemeinden ihre eigene Sache werden. Die Verwirklichung dieser zumindest am Anfang als sekundär gewerteten Bedürfnisse vollzieht sich vor unseren Augen als der Wiederaufbau der

- 49 -

Gemeinden, der Errichtung von Bauten, der Gründung von Vereinen und dem Ausbau von Organisationen, wovon im 3. Teil dieser Studie mehr die Rede sein soll. Die ursprüngliche Minderbewertung jüdischer Bedürfnisse in Deutschland, erfährt hierbei manche Änderung, und selbstverständliche setzen sich diese Bedürfnisse nicht automatisch durch. Mit der Rückwanderung beginnt nicht nur eine numerische sondern auch eine inhaltliche Füllung der Gemeinden und treten einander widerstreitende Ideologien auf. Das Bedürfnis der Rückwanderer, die Kinder mitbrachten, für diese Religionsunterricht zu erhalten, hatte nicht nur das Ergebnis, daß die Gemeinden, was selbstverständliche schien, nunmehr eine neue Verpflichtung auf sich nahmen, und ihre Kultustätigkeit verstärken. Die Frage, ob dieser Religionsunterricht in der Diaspora üblichen aschkenasischen Gebetsaussprache oder in der sephardischen Umgangssprache des Staates Israel erteilt werden sollte, bedeutete auf ideologischer Ebene nichts weniger als eine Auseinandersetzung des Diasporajudentums mit dem Zionismus. Selbst die geringfügigste Forderung der Rückwanderer ist geeignet, die Frage nach der Rolle aufzuwerfen, die sie bei den Gemeinden zu spielen bereits sind, sie zwingt ihnen geradezu die Antwort ab, ob sie ihren Aufenthalt in Deutschland nun für dauern oder semipermanent ansehen. Wie weit diese für eine Gemeinschaft von Rückwanderer wichtige Entscheidung gediehen ist, mag durch folgende im Zusammenhang mit den Wahlen zur Gemeinde Frankfurt versandten Brief beleuchtet werden, der zwar eine entschlossene "Erklärung" nicht vorwegnimmt, aber ihren Reifeprozess doch bereits erkennen läßt (56):

"Sehr geehrtes Gemeindemitglied!

Der Sinn dieser Zeilen ist, Sie zu bitten, an der Wahl zum Gemeinderat der Jüdischen Gemeinde zu Frankfurt am Main am 30. November 1958 teilzunehmen. Seit der letzten Wahl hat sich die Zahl der Gemeindemitglieder von ca. 2 200 auf fast 3 000 Mitgliedern erhöht. Den größten Anteil an diesem Zuwachs hat der Personenkreis, der aus Israel und anderen Ländern während der vergangenen zwei Jahre nach Deutschland zurückgekehrt ist ... Da Sie, wie uns bekannt ist, auch zu denen gehören, die einerseits versuchen in Deutschland wieder wirtschaftlich Fuß zu fassen, andererseits aber auch an einer wirklich lebendigen, geordneten und repräsentativen Gemeinde interessiert sind, wenden wir uns an Sie.

Auch wir sind aus Israel hierher gekommen und haben es für unsere Pflicht gehalten, uns am jüdischen Gemeindeleben aktiv zu beteiligen. Daher haben wir uns auch bereit erklärt, bei den kommenden Wahlen zum Ge-

- 50 -

meinderat zu kandidieren ... weil wir der Meinung sind, daß durch Abseitsstehen die Zustände in der Gemeinde nicht verbessert, sondern nur verschlechtert werden. Wir sind der Auffassung, daß es die Pflicht der Gemeinde ist, den neuen Gemeindemitgliedern bei der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einordnung mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. In dieser Hinsicht hat die Gemeinde fast vollständig versagt und die Menschen sich selbst überlassen. Wir dagegen sehen unsere Aufgabe darin, in diesem Punkt einen radikalen Wandel zu schaffen und von dem neuen Vorstand und Gemeinderat zu verlangen, hierfür die notwendigen Mittel und Einrichtungen zur Verfügung zu stellen. Ebenso wichtig wie die wirtschaftliche Einordnung ist die Schaffung einer gesellschaftlichen und geselligen Atmosphäre, in der sich die Neuangekommenen heimisch fühlen..."

Wir können hier nicht auf die Natur der Forderungen an die Gemeinde eingehen, von der hier sichtlich mehr verlangt wird als man einer "Kultusgemeinde" zumuten kann. Wesentlich erscheint uns der Wille, nicht abseits zu stehen. Der Komplex der Rückwanderung wird jedoch noch sehr "euphemistisch" berührt; der Brief spricht von dem Versuch, wirtschaftlich in Deutschland wieder Fuß zu fassen, die Rückkehrer selbst sind "Neuangekommene", die sich "heimisch" fühlen wollen, was sich jedoch ausschließlich auf die "geordnete und repräsentative G e m e i n d e " bezieht. Die Frage des Sich-in-D e u t s c h l a n d -Heimischfühlens wird noch nicht gestellt. So klaffen letztlich die drei großen Komponenten der heutigen jüdischen Bevölkerung Deutschlands noch auseinander, und so muß die Gefahr der Desintegration als akut angesehen werden (57).

* 51 -

I I. T E I L

DIE DEMOGRAPHIE DER JUDEN IN DEUTSCHLAND

1. Kapitel

S t a n d u n d B e w e g u n g d e r j ü d i s c h e n B e v ö l k e r u n g

I n D e u t s c h l a n d

Die numerische Stärke der Juden in Deutschland stehe infolge einer Reihe soziologisch wichtiger Gründe nicht vollkommen fest, ja es kann die Frage aufgeworfen werden, ob sie sich nicht überhaupt einer wissenschaftlich befriedigenden Feststellung entzieht. Zwecks Ermittlung der Zahl stehen uns zwei Quellen zur Verfügung: Amtliche konfessionelle Auszählungen und die Mitgliederstatistiken der jüdischen Gemeinden. Mit der amtlichen Konfessionsstatistik hat es folgende Bewandtnis (1). Die in Deutschland, insbesonders in Preußen im Laufe des 19. Jahrhunderts sich immer stärker herausbildenden Gegensätze zwischen den Religiösen Richtungen im Judentum - der Reform und der Orthodoxie - führten zu Beschwerden über die staatlich festgelegten Grundsätze, daß jeder Jude ohne weiteres Mitglied der Synagogengemeinde seines Wohnortes sein müsse, solange er nicht aus dem Judentum ausgetreten sei. Als Wirkung dieser Beschwerden sah das preußische Gesetz vom 28. Juli 1876 über den Austritt aus den Synagogengemeinden vor, daß der Austritt aus "religiösen Bedenken" erfolgen können, ohne die Bedeutung eines Austritts aus dem Judentum zu haben. Dieses Austrittsgesetz büßte in seiner neuen Fassung vom 30. November 1920 die religiöse Bedenkensklausel ein und dehnte seine Grundsätze ohne Einschränkungen auf den Austritt aus jeder Synagogengemeinde überhaupt aus. Die Ausgetretenen bleiben Juden, gehören jedoch keiner Synagogengemeinde an, brauchen keine Kirchen- (Synagogen)- Steuer zu bezahlen, brauchen sich keiner anderen, etwa bereits bestehenden oder neu zu gründenden Synagogengemeinde anzuschließen. Das ursprüngliche Gesetz kam den "schismatischen" Absichten der jüdischen Orthodoxie entgegen, die sich in den Rahmen der durch die Emanzipation der Juden geschaffenen "Religionsgemeinschaft" gezwängt fühlten, und denen der Austritt aus diesen um so weniger etwas bedeutete, als es nach jüdischer Auffassung begrifflich gar keinen Austritt aus dem Judentum gibt, da die Zugehörigkeit zum Judentum nicht auf einem Akt freiwilliger Entschei-

-52 -

dung sondern auf dem natürlichen Vorgang des Hineingeborenwerdens in eine bestehende Gemeinschaft beruht (2). Das Gesetz ist freilich seither auch die Hintertüre zum Verlassen des Judentums geworden, dem man formal die Treue hält, auch wenn man nicht mehr zu ihm hält. Dieses Festhalten an der weitgehend fiktiv gewordenen Stammesgemeinschaft der Juden und die meist völlig inhaltslos gewordene Zugehörigkeit zur Idee einer Religionsgemeinschaft, von derem einzigen konkreten Überbleibsel, den örtlichen Religionsgemeinden, man nichts mehr wissen will, ist symptomatisch für das Auseinanderbrechen der einst geschlossenen ethno-religiösen jüdischen Minorität, die durch den Verlust aller realer Bindungen ihrer Angehörigen langsam aber unaufhörlich ihre Identität einbüßt. Das ist der Grund, warum sich Juden in Deutschland so schlecht zählen lassen (3), zu dem noch einige besondere Gründe kommen: 1. Die verhältnismäßig kurze Dauer der Ansässigkeit der neuen jüdischen Bevölkerung. 2. Der fluktuierende Charakter der jüdischen Bevölkerung. 3. Die Minderbewertung einer "Kultusgemeinde" in den Augen solcher Juden, vornehmlich aus Polen und Israel, denen dieser Typus fremd ist und nicht viel besagt. 4. Die Anwesenheit einer verhältnismäßig großen Zahl von Ausländern, die sich nicht dauernd in Deutschland niederlassen wollen und daher den Gemeinden nicht beitreten. 5. Der Umstand, daß die Juden Deutschlands über etwa 500 Orte zerstreut leben, während es nur etwa 80 lokale Gemeinden gibt. 6. Das subjektive und daher schwer kontrollierbare Moment, daß Juden aus Furcht oder berechneter Abneigung sich in Deutschland nicht gerne als Juden deklarieren, zusammen mit dem Umstand, daß die Gemeinden selbst nicht gerne Statistik treiben und hiermit überhaupt erst seit 1955 begonnen haben (4):

"In fast allen ... europäischen jüdischen Gemeinden liegen nur unvollständig statistische Unterlagen vor. Der Grund dafür ist in der Zerstreuung der jüdischen Gemeinden zu suchen, in dem Widerwillen der Menschen gegen Umfragen und Zählungen, der auf den bösen Erinnerungen an die Zeit der Registrierung unter den Nationalsozialisten beruht, dem Mangel an Listen und Eintragungen, Mischehen, etc."

Wir geben im folgenden Stand der jüdischen Bevölkerung für die Jahre 1945/6, 1948, 1950, 1952, 1955 und 1959. Die Zahlen stammen für das Jahr 1945/6 aus einer Erhebung des Verfassers bei den Gemeinden nach ihren "Gründungsmitgliedern", sie beziehen sich also nicht auf die den Gemeinden nicht angehörigen DP's; die Angaben für das Jahr 1948 beziehen sich auf eine vom "Jüdischen Gemeindeblatt" in Düsseldorf veranstalteten Erhebung bei den Gemeinden (5); für das Jahr 1950 benutzten wir die Ergeb-

- 53 -

nisse der deutschen Volkszählung vom Herbst 1950 - sie lassen den Unterschied zwischen gemeindeangehörigen Juden und nichtaffilierten Juden unberücksichtigt; für das Jahr 1952 können wir uns wieder auf eine Erhebung bei den Gemeinden stützen (6), und seit April 1955 steht uns die Mitgliederstatistik der jüdischen Gemeinden zur Verfügung (7), da wir, da sie sich nur auf die Gemeinden der Bundesrepublik und West-Berlin beziehen, um die uns bekannt gewordenen Angaben aus der Ostzone vermehrt haben (8). Da auch die deutsche Volkszählung von 1950 die Bevölkerung der Ostzone unberücksichtigt läßt, haben wir auch in dieser Rubrik die seinerzeitige Schätzung der Zahl der Juden in der Ostzone - 2 000 - mit aufgenommen (9).

T a b e l l e I X

Die jüdische Bevölkerung Deutschlands in den Jahren

|  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| 1945/6 | 1948 | 1950 | 1952 | 1955 | 1959 + |
|  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |
| 21 454 | 26 316 | 24 431 | 17 427 | 17 825 | 23 070 |
|  |  |  |  |  |  |

In diesen wenigen Zahlen spiegeln sich bereits die beiden bedeutsamen Erscheinungen im Leben der Juden Deutschlands während der letzten fünfzehn Jahre wieder: Die Zuwanderung (durch die DP's) bis zum Jahre 1948, ihre Abwanderung bis 1952, und die Rückwanderung zwischen 1955 und 1959. Die fast ausschließliche Abhängigkeit der jüdischen Bevölkerungsentwicklung von der Auswanderung und der Rückwanderung geht aus sämtlichen erreichbaren Zahlen hervor, die die jüdische Bevölkerung entweder vermindern oder vermehren: den Statistiken über Taufe, Austritt, Sterbefälle, sowie denen über Geburten und Übertritte zum Judentum.

Während wir über Taufen keine Angaben machen können, liegen seit 1955 Zahlen über Austritte aus den Gemeinden vor, wobei nicht klar ist, ob es sich hierbei auch um Austritte aus dem Judentum handelt. Sie betrugen zwischen dem 1. 4. 1955 . 1.1.59 192 (10). Da nach den Berechnungen Arthur Ruppins aus dem Jahre 1925 in Deutschland auf je 10 000 Juden acht Austritte im Jahr erfolgten (11), ist diese Zahl als verhältnismäßig hoch zu betrachten und hat in den Gemeinden selbst die abschätzigste Kritik hervorgerufen. Interviews mit Rabbinern und Gemeindevorstehern würden den Schluß zulas-

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Über den Stand bis 1961 siehe Mitgliederstatistik im Anhang

- 54 -

sen, daß diese Austritte aus Gründen der Steuerflucht erfolgt sind. Verschiedene Hinweise, die der Verfasser in diesen Gesprächen erhielt, und denen er nachging, ergaben noch andere Ursachen. Es erfolgten Austritte bei Eingehen einer Ehe mit einem nichtjüdischen Partner, wie auch betagten jüdischen Partnern stehender Mischehen der Wunsch geäußert wurde, zusammen auf dem gleichen christlichen Friedhof beerdigt zu werden. 69,4 Prozent dieser Austritte werden aus den sechs Großgemeinden gemeldet, was fast 5 Prozent über dem Anteil der Großgemeinden an der Gesamtmitgliederschaft liegt (12).+

Für eine exakte Berechnung der Sterblichkeit der jüdischen Bevölkerung liegen sämtliche Daten noch ungesichtet bei den Gemeinden. Die rohe Sterblichkeitsziffer für die zeit vom 1.4.1955 - 1.4.1959 betrug 1 363, ++ von denen etwa 72 Prozent auf die neuen Gemeinden Berlin, Frankfurt, München, Hamburg, Köln, Düsseldorf, Stuttgart, Hannover und Dortmund entfielen (18). Daß es sich dabei vorwiegend um die Alterssterblichkeit handelt, geht aus der Beantwortung unserer Anfrage bei der Gemeinde Köln hervor (14): Dort waren in der Zeit vom April 1945 bis Dezember 1958 insgesamt 198 Personen verstorben (112 Männer und 86 Frauen). Die Zahl der Verstorbenen unter 60 Jahren betrug 30 (19 Männer und 11 Frauen). In den genannten neun Gemeinden leben derzeit fast 77 Prozent aller übersechzigjährigen Juden. Den in der "Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland" veröffentlichten Sterbechroniken der Gemeinden konnten wir für die Zeit vom 1.1.52 bis 1.4.59 698 Namen Verstorbener entnehmen. Für die früheren Jahre erwiesen sich die Sterbechroniken als sehr lückenhaft. Für den Zeitraum vor 1952 erwies es sich auch besonders schwierig, die Sterblichkeitsziffer zu berechnen, da wir dann zweifellos die jüdische Lagerbevölkerung in unsere Berechnungen mit einbeziehen müßten, über deren Sterblichkeit Anatol Chari zu dem Ergebnis gelangt, daß sie etwa anderthalbmal so groß ist, wie die der Bevölkerung des Landes Hessen (15). Zudem ist ein großer Teil von DP's auf jüdischen Friedhöfen beerdigt worden, obgleich sie nicht den Gemeinden angehört hatten. In München, Köln, Frankfurt und Berlin konnten wir ferner feststellen, daß auch deutsche Juden, die aus der Gemeinde ausgetreten waren, auf dem jüdischen Friedhof beerdigt wurden, was zwar im Einklang mit den Gesetzesvorschriften steht, die Berechnungen über die durchschnittliche Gemeindebevölkerung jedoch sehr unsicher macht. Wir betrachten 3 000 Todesfälle in der Zeit von April 1945 bis April 1959 als Mindestschätzung. Die Gesamtsterblichkeit der jüdischen Bevölkerung würde dann je 1 000 im Jahresdurchschnitt /21 750) bei zehn liegen (16).

Während bei der großen Überalterung der jüdischen Bevölkerung mit einem

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ In den seither vergangenen 2 Jahren meldeten die Gemeinden 99 Austritte.

++ Für den Zeitraum vom 1.1.59 bis zum 1.1.61 betrug sie nach der gleichen Quelle 728.

- 55 -

Ansteigen der Sterblichkeitsziffer zu rechnen ist, scheint die Auswanderung völlig ihrer Aktualität eingebüßt zu haben, nachdem sie bis etwa 1952 die Rück- und Zuwanderung in die Gemeinden beträchtlich überwog, und während der Jahre 1950 - 1952 vermutlich allein über 7 000 Personen betraf, denen sich bis 1955 noch eine Nachhut von 700 - 1000 Personen anschloß (17). Für die Zeit vom 1.4.55 - 1.1.59 weist die Statistik der Zentralwohlfahrtsstelle die Zahl von 1 741 Personen aus, die ausgewandert sind, + eine Zahl, die wir durch sonst völlig unerklärliche "Abgänge" der gleichen Statistik, die 333 Personen ausmachen, erhöhen würden (18). Die folgenden neun Gemeinden waren an der Auswanderung der Jahre 1955 - 1959 mit etwa 80 Prozent beteiligt (19):

T a b e l l e X

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Gemeinde | Zahl der  Auswanderer | In % der Gemeinde-  Mitgliedschaft |
|  |  |  |
|  |  |  |
| Berlin | 368 | 5,2 |
| Frankfurt/Main | 341 | 13,8 |
| München | 245 | 10,8 |
| Hamburg | 147 | 10,6 |
| Köln | 73 | 7,0 |
| Stuttgart | 73 | 11,7 |
| Düsseldorf | 63 | 7,2 |
| Hannover | 33 | 8,0 |
| Dortmund | 30 | 7,6 |
|  |  |  |
| Insgesamt | 1 373 | 9,2 %  Durchschnitt |

Nach dem American Jewisch Yearbook wanderten zwischen 1956 und 1957 von dieser Zahl allein 800 Personen nach Nord- und Südamerika aus, "meist jüngere Menschen, die keine Zukunft in Deutschland sahen" (20). Das kommt auch im sinkenden prozentualen Anteil der Altersklassen 21 - 40 zum Ausdruck, der 1955 noch 21,7 betrug und 1959 nur mehr 19,8 ausmachte. Der Umstand, daß die jüdische Auswandererstelle JOINT-HIAS nunmehr ihre Büros in Deutschland schließt (21), könnte darauf hindeuten, daß

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Zwischen dem 1.1.59 und dem 1.1.61 sind laut Mitteilung der ZWST 983 Personen ausgewandert.

- 56 -

man eine größere Auswanderung in den nächsten Jahren nicht für wahrscheinlich hält. Sie betrug zwischen dem 1.1.1959 und 1.10.1959 noch 471 Personen (22). Es läßt sich allerdings nicht mit eindeutiger Sicherheit sagen, ob diese von den Gemeinden als "Auswanderer" registrierten Personen nicht vielmehr aus irgendwelchen Gründen nach Deutschland reisten und nun wieder an ihren Ursprungsort im Auslande zurückkehrten. Die jüdische Gemeinschaft erfährt schließlich noch dadurch, daß ihre Angehörigen zu einem überaus hohen Prozentsatz Mischehen eingehen, eine empfindliche Minderung ihres natürlichen Zuwachses, da der größere Teil der Kinder aus den Mischehen nicht dem Judentum zugeführt wird (23), und immer wieder die Beobachtung gemacht werden kann, daß die Kinderzahl der Mischehen geringer ist als bei rein jüdischen Ehen (24).

T a b e l l e X I

Geburtenziffern der Juden Deutschlands in den Jahren 1951 - 1957 (25)

|  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- |
| Jahr | Anzahl der  Kinder aus  Jüd. Ehen | Anzahl der Kinder aus  Mischehen | |
|  |  | Jüdischer Vater | Jüdische Mutter |
|  |  |  |  |
|  |  |  |  |
| 1951 | 294 | 130 | 47 |
| 1952 | 139 | 97 | 41 |
| 1953 | 132 | 98 | 42 |
| 1954 | 132 | 95 | 38 |
| 1955 | 135 | 104 | 39 |
| 1956 | 123 | 91 | 19 |
| 1957 | 121 | 104 | 21 |
| 1958 | 90 | 106 |  |
|  |  |  |  |
|  |  |  |  |
| Insgesamt | 1 166 | 825 | 270 |

Die Statistik der Zentralwohlfahrtsstelle meldet für die Zeit vom 1.4.55 bis 1.1.59 insgesamt nur 222 Geburten. + Im Verlauf der Jahre 1955-58 wurden jedoch nach der amtlichen Statistik allein 496 Kinder aus rein jüdischen und 516 aus Mischehen geboren. Man muß den Schluß ziehen, daß die Mehrheit der Kinder aus Mischehen und ein erheblicher Teil der Kinder aus rein jüdischen Ehen der Gemeinden ferngehalten wird. Die Zahl der in

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_-

+ Nach der gleichen Quelle wurden zwischen dem 1.1.59 und dem 1.1.61 86 jüdische Neugeborene in die Gemeinden aufgenommen.

- 57 -

die Gemeinden gelangenden neugeborenen Kinder beträgt für den Zeitraum von 1955-59 also nur etwa ein Siebentel der in der gleichen Zeit verstorbenen Gemeindemitglieder. Eine Berechnung der jüdischen Fruchtbarkeitsziffer war uns wegen Unzulänglichkeit der meisten Daten unmöglich. Über die hierher gehörigen Eheschließungen soll infolge der überragenden Bedeutung, die die Mischehe für das Judentum in Deutschland besitzt, an anderer Stelle dieser Arbeit gesprochen werden. (26).

Die Zugänge aus dem Ausland, die nach der Gemeindestatistik für die Zeit vom 1.4.55-1.1.59 eine Zahl von 6 316 betrugen, wovon allein zwei Drittel im Jahr 1957 und 1958 kamen, haben sich merklich verringert. Sie betragen während der Zeit vom 1.1.59 -1.10.59 mit 767 Personen etwa die Hälfte des Vorjahres (27).+

Die Zunahme der Gemeindebevölkerung durch Religionsübertritte betrug in der Zeit vom 1.4.1955 - 1.1.1959 nach der Statistik der Zentralwohlfahrtsstelle 83, was 0,4 % der jüdischen Bevölkerung ausmachen würde (28), ein Prozentsatz, der beim amerikanischen Judentum nur etwa 0,1 beträgt (29). Die frage der Erleichterung solcher Übertritte bei stehenden Mischehen wird in den Gemeinden oft erörtert, und zwar zumeist im Zusammenhang mit der Beerdigung der Mischehepartner auf dem gleichen jüdischen Friedhof (30). Mit einer größeren Zahl von Proselyten ist jedoch nicht zu rechnen (31).++

Da sich die jüdische Bevölkerung nicht mehr durch Geburten vermehrt, Auswanderung und mit Notwendigkeit wachsender Sterbeüberschuß dauern an der Bevölkerungszahl zehren, kommt bei der her geringfügigen Bedeutung von Austritten und Übertritten der Rückwanderung die größte Bedeutung von Austritten und Übertritten der Rückwanderung die größte Bedeutung für die numerische Vermehrung der jüdischen Bevölkerung zu. Wir halten es nicht für unwahrscheinlich, daß ein sehr dünner Strom alternder und alter Menschen auch weiterhin nach Deutschland kommen wird. Damit läge in einem sehr buchstäblichen Sinn die ganze Zukunft der jüdischen Bevölkerung Deutschlands, ihr ganzes soziales Leben und Weben im Alter, ein Zustand, der heute bereits weitgehend vorweggenommen ist, wie die Altersstruktur der Gemeinden nur zu deutlich erkennen läßt.

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Vom 1.1.59 bis zum 1.1.61 sind nach der gleichen Quelle 1 717 Personen aus dem Ausland zu den Gemeinden gestoßen.

++ In den seither vergangenen 2 Jahren waren 55 Übertritte gemeldet.

-. 58 -

T a b e l l e X I I

Der Altersaufbau der jüdischen Bevölkerung

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 1.  Berlin  6 339 | | 2.  Frankfurt/M  2 478 | | 3.  München  2 276 | |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 373 | 356 | 251 | 216 | 206 | 191 |
| 21 - 40 " | 586 | 462 | 268 | 261 | 315 | 282 |
| 41 - 60 " | 1196 | 1062 | 557 | 362 | 662 | 284 |
| über 60 " | 1133 | 1161 | 301 | 262 | 202 | 134 |
|  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 4.  Hamburg  1 381 | | 5.  Köln  1 060 | | 6.  Düsseldorf  877 | |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 67 | 61 | 76 | 100 | 69 | 75 |
| 21 - 40 " | 114 | 93 | 99 | 110 | 91 | 75 |
| 41 - 60 " | 281 | 258 | 183 | 199 | 216 | 189 |
| über 60 " | 221 | 286 | 132 | 161 | 82 | 80 |
|  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 7.  Stuttgart  622 | | 8.  Saarbrücken  430 | | 9.  Hannover  412 | |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 41 | 41 | 42 | 31 | 39 | 33 |
| 21 - 40 " | 87 | 67 | 33 | 33 | 46 | 33 |
| 41 - 60 " | 174 | 80 | 85 | 126 | 80 | 58 |
| über 60 " | 71 | 61 | 36 | 44 | 63 | 60 |
|  |  |  |  |  |  |  |

- 59 -

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 10.  Dortmund  394 | | 11.  Neustadt a.W.  288 | | 12.  Essen  257 | |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 20 | 17 | 26 | 25 | 20 | 14 |
| 21 - 40 " | 32 | 31 | 37 | 23 | 19 | 22 |
| 41 - 60 " | 95 | 86 | 45 | 40 | 48 | 52 |
| über 60 " | 52 | 61 | 44 | 48 | 47 | 36 |
|  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 13.  Mannheim  229 | | 14.  Nürnberg  206 | | 15.  Fürth  198 | |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 30 | 21 | 15 | 14 | 36 | 16 |
| 21 - 40 " | 23 | 26 | 19 | 24 | 42 | 33 |
| 41 - 60 " | 41 | 25 | 44 | 30 | 38 | 20 |
| über 60 " | 23 | 40 | 31 | 29 | 9 | 4 |
|  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 16.  Regensburg  172 | | 17.  Karlsruhe  169 | | 18.  Wiesbaden  159 | |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 20 | 24 | 17 | 10 | 14 | 10 |
| 21 - 40 " | 34 | 35 | 17 | 14 | 19 | 16 |
| 41 - 60 " | 32 | 12 | 26 | 27 | 37 | 32 |
| über 60 " | 3 | 12 | 30 | 28 | 13 | 18 |
|  |  |  |  |  |  |  |

- 60 -

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 19.  Aachen  157 | | 20.  Bonn  152 | | 21.  Augsburg  149 | |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 8 | 9 | 7 | 12 | 17 | 5 |
| 21 - 40 " | 18 | 11 | 16 | 8 | 27 | 13 |
| 41 - 60 " | 41 | 35 | 24 | 36 | 30 | 22 |
| über 60 " | 11 | 21 | 24 | 25 | 26 | 9 |
|  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 22.  Wuppertal  134 | | 23.  Münster  130 | | 24.  Heidelberg  127 | |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 6 | 2 | 16 | 12 | 9 | 7 |
| 21 - 40 " | 12 | 6 | 18 | 19 | 15 | 11 |
| 41 - 60 " | 22 | 30 | 15 | 25 | 21 | 17 |
| über 60 " | 27 | 29 | 13 | 12 | 14 | 33 |
|  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 25.  Bremen  124 | | 26.  Gelsenkirchen  116 | | 27.  Kiel  115 | |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 13 | 4 | 14 | 8 | 4 | 7 |
| 21 - 40 " | 7 | 8 | 16 | 11 | 13 | 8 |
| 41 - 60 " | 24 | 28 | 16 | 26 | 18 | 26 |
| über 60 " | 19 | 21 | 15 | 11 | 12 | 27 |
|  |  |  |  |  |  |  |

- 61 -

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 28.  Krefeld  111 | | 29.  Würzburg  105 | | 30.-  M.-Gladbach  102 | | 31.  Offenbach  98 | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 5 | 5 | 3 | 4 | 11 | 6 | 13 | 8 |
| 21 - 40 " | 8 | 15 | 6 | 4 | 21 | 15 | 20 | 13 |
| 41 - 60 " | 25 | 22 | 22 | 13 | 14 | 15 | 24 | 13 |
| über 60 " | 13 | 18 | 21 | 32 | 11 | 9 | 2 | 6 |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 32.  Hagen i.W.  86 | | 33.  Mülh.-Duisbg.  83 | | 34.  Recklinghsn.  82 | | 35.  Straubing  79 | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 3 | 4 | 5 | 7 | 7 | 4 | 12 | 12 |
| 21 - 40 " | 5 | 10 | 4 | 8 | 6 | 7 | 25 | 15 |
| 41 - 60 " | 22 | 13 | 11 | 13 | 17 | 16 | 11 | 2 |
| über 60 " | 11 | 18 | 13 | 22 | 10 | 15 | 1 | 1 |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 36.  Mainz  78 | | 37.  Freiburg  77 | | 38.  Bamberg  75 | | 39.  Kassel  73 | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 3 | 2 | 5 | 4 | 1 | 2 | 2 | 4 |
| 21 - 40 " | 6 | 2 | 6 | 4 | 10 | 7 | 7 | 1 |
| 41 - 60 " | 15 | 16 | 5 | 13 | 22 | 11 | 24 | 19 |
| über 60 " | 15 | 19 | 18 | 22 | 16 | 6 | 8 | 8 |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |

- 62 -

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 40.  Darmstadt  72 | | 41.  Nauheim  68 | | 42.  Amberg  68 | | 43.  Koblenz  67 | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 3 | 1 | 8 | 11 | 6 | 11 | 2 | 5 |
| 21 - 40 " | 18 | 8 | 8 | 8 | 17 | 6 | 4 | 7 |
| 41 - 60 " | 17 | 9 | 15 | 4 | 23 | 3 | 11 | 14 |
| über 60 " | 7 | 7 | 4 | 10 | 1 | 1 | 10 | 14 |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 44.  Osnabrück  65 | | 45.  Bielefeld  61 | | 46.  Braunschweig  60 | | 47.  Trier  57 | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 9 | 6 | 2 | 4 | 1 | 4 | 5 | 3 |
| 21 - 40 " | 6 | 7 | 2 | 6 | 8 | 3 | 5 | 4 |
| 41 - 60 " | 18 | 7 | 14 | 13 | 12 | 7 | 10 | 9 |
| über 60 " | 7 | 4 | 7 | 12 | 14 | 11 | 11 | 10 |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 48.  Paderborn  53 | | 49.  Marburg  50 | | 50.  Weiden  47 | | 51.  Hof  44 | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 3 | 4 | 6 | 1 | 9 | 3 | 6 | 4 |
| 21 - 40 " | 5 | 1 | 7 | 8 | 3 | 5 | 9 | 6 |
| 41 - 60 " | 14 | 10 | 6 | 10 | 18 | 4 | 7 | 8 |
| über 60 " | 9 | 6 | 5 | 7 | 3 | 2 | 1 | 8 |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |

- 63 -

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 52.  Baden-Baden  40 | | 53.  Herford  39 | | 54.  Minden  36 | | 55.  Passau  36 | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 2 | 1 | 1 | 2 | 5 | 2 | 1 | 1 |
| 21 - 40 " | 1 | 1 | 7 | 5 | 2 | 1 | 4 | 2 |
| 41 - 60 " | 13 | 7 | 7 | 4 | 9 | 9 | 15 | 9 |
| über 60 " | 7 | 8 | 8 | 5 | 4 | 4 | 2 | 2 |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 56.  Oldenburg  35 | | 57.  Detmold  33 | | 58.  Oberhausen  32 | | 59.  Rheydt  31 | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 0 | 3 | 1 | 2 | 1 | 1 | 3 | 1 |
| 21 - 40 " | 2 | 1 | 3 | 0 | 2 | 0 | 1 | 3 |
| 41 - 60 " | 6 | 6 | 4 | 8 | 6 | 13 | 9 | 6 |
| über 60 " | 8 | 9 | 7 | 8 | 5 | 4 | 2 | 6 |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 60.  Bayreuth  29 | | 61.  Fulda  25 | | 62.  Gelnhausen  23 | | 63.  Northeim  21 | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 2 | 7 | 3 | 1 | 3 | 1 | 1 | 1 |
| 21 - 40 " | 7 | 5 | 5 | 2 | 7 | 2 | 1 | 3 |
| 41 - 60 " | 4 | 2 | 5 | 3 | 4 | 4 | 4 | 5 |
| über 60 " | 1 | 1 | 2 | 4 | 0 | 2 | 3 | 3 |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |

- 64 -

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 64.  Kreuznach  20 | | 65.  Lüneburg  20 | | 68.  Göttingen  19 | | 67.  Emden  18 | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 0 | 0 | 3 | 2 | 0 | 0 | 0 | 0 |
| 21 - 40 " | 3 | 1 | 1 | 0 | 4 | 6 | 2 | 0 |
| 41 - 60 " | 4 | 2 | 6 | 4 | 0 | 5 | 4 | 6 |
| über 60 " | 3 | 7 | 2 | 3 | 3 | 1 | 4 | 2 |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 68.  Hildesheim  16 | | 69.  Goslar  14 | | 70.  Celle  13 | | 71.  Papenburg  12 | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W | M | W |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 0 | 1 | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 |
| 21 - 40 " | 1 | 2 | 4 | 0 | 4 | 0 | 3 | 3 |
| 41 - 60 " | 5 | 3 | 2 | 2 | 4 | 2 | 1 | 3 |
| über 60 " | 2 | 2 | 3 | 2 | 2 | 1 | 0 | 2 |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 72.  Bad Homburg  11 | | 73.  Seesen  9 | | 74.  Winsen  5 | |  | |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  | M | W | M | W | M | W |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 2 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 |  |  |
| 21 - 40 " | 1 | 1 | 2 | 0 | 0 | 1 |  |  |
| 41 - 60 " | 2 | 3 | 1 | 1 | 0 | 1 |  |  |
| über 60 " | 2 | 0 | 2 | 3 | 1 | 2 |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |

- 65 -

T a b e l l e X I I I

Altersaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland (32) am 1.1.1959

|  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- |
|  | 0 - 20 J. | 21 - 40 J. | 41 - 60 J. | über 60 J. | Insgesamt |
|  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |
| Männlich  Weiblich | 1 615  1 480 | 2 309  1 941 | 4 542  3 560 | 2 945  3 057 | 11 411  10 038 |
|  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |
| Insgesamt: | 3 095 | 4 250 | 8 102 | 6 002 | 21 449 |
|  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |
| In % | 14,2 | 19,8 | 37,8 | 28,2 | 100,0 |
|  |  |  |  |  |  |

Der Altersaufbau der heutigen jüdischen Gemeinden muß, vergleicht man ihn auch nur mit dem bereits stark vom Modell einer stationär bleibenden Gesellschaft abweichenden Altersaufbau der jüdischen Gemeinden vor 1933 aufs schwerste gestört erscheinen (33).

T a b e l l e X I V

|  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- |
|  | Jüdische Gemeinden  1928 | Jüd. Gemeinden  1959 | Modell eines  Station. Alt.  Aufbaus |
|  |  |  |  |
|  |  |  |  |
|  | in % | | |
|  |  |  |  |
|  |  |  |  |
| 0 - 20 J. | 25,9 | 14,2 | 33,0 |
| 21 - 40 J. | 31,1 | 19,8 | 30,0 |
| 41 - 60 J. | 27,7 | 37,8 | 25,0 |
| über 60 J. | 14,3 | 28,2 | 12,0 |
|  |  |  |  |
|  |  |  |  |
|  | 100,0 | 100,0 | 100,0 |
|  |  |  |  |

In fast allen Gemeinden sind die älteren nicht mehr fortpflanzungsfähigen Jahrgänge stärker besetzt als die jüngeren. Die Gemeinden Bad- Kreuznach (Nr. 64), Göttingen (Nr. 66), Emden (Nr. 67), Celle (Nr. 70), Papenburg (71), Seesen (Nr. 73) und Winsen (Nr. 74) haben überhaupt keine Jugendlichen mehr. Die Gemeinden Bamberg (Nr. 38), Darmstadt (Nr. 40), Baden-Baden (Nr. 52),

- 66 -

Passau (Nr. 55), Oldenburg (Nr. 56), Herford (Nr. 53), Detmold (Nr. 57), Oberhausen (Nr. 58), Rheydt (Nr. 59), Fulda (Nr. 61) und Bad Homburg (Nr. 72) haben insgesamt 41 Kinder und Jugendliche im Alter von 0-20 Jahren und die Gemeinden Hagen (Nr. 32), Mainz (Nr. 35), Kassel (Nr. 39), Bielefeld (Nr. 45), Koblenz (Nr. 43), Braunschweig (Nr. 46), Trier (Nr. 47), Marburg (Nr. 60), Wuppertal (Nr. 22), Freiburg (Nr. 37), Krefeld (Nr. 28), Würzburg (Nr. 29), und Lüneburg (Nr. 65) haben alle zwischen fünf und zehn Kinder und zusammen nicht mehr als 125. Bei einer Berechnung der übrigen 32 Gemeinden zeigt sich, daß die Jahresklassen 0-20 nur 74,3 Prozent der Besetzung in den Altersklassen 21-40 ausmachen. Unter Vernachlässigung der Mortalität der beiden Altersgruppen läßt sich daher sagen, daß die Nachwuchsjahresklassen dieser 32 Gemeinden im Durchschnitt mit 30 Prozent zu gering besetzt sind. Es gibt bis auf Bad Nauheim (Nr. 41) keine einzige Gemeinde, in der die Zahl der Kinder und Jugendlichen von 0-20 Jahren der Zahl der Erwachsenen von 21-40 entspricht oder sie überwiegt, aber auch bei Bad Nauheim und bei einigen anderen mittleren und kleinen Gemeinden (Recklinghausen, Nr. 34, Bremen Nr. 25, Mülheim-Duisburg, Nr. 33) ist das günstige Verhältnis natürlich durch die Kleinheit der Zahlen bedingt. Selbst typisch ostjüdische Gemeinden wie Regensburg (Nr. 16), Amberg (Nr. 42), Straubing (Nr. 36), Fürth (Nr. 15), aber auch München (Nr. 3) und Frankfurt (Nr. 2) zeigen eine starke Begrenzung der Kinderzahl. Bei anderen Gemeinden wie etwa Hamburg (Nr. 4), Stuttgart (Nr. 7), Dortmund (Nr. 10) und Saarbrücken (Nr. 8), um nur die größeren zu nennen, muß man von einem gewaltigen Verfall der jugendlichen Altersklassen sprechen. Zudem sind bis auf die ostjüdischen Gemeinden Regensburg (Nr. 16), Straubing (Nr. 36) und Fürth (Nr. 15) die Jahresklassen 40-60 mit insgesamt 8 102 Personen fast doppelt so stark besetzt wie die Altersklassen 21-40, die 4 250 Personen zählen, man sich also durch die Betrachtung der Altersgruppierungen 0-20 und 21-40 Jahre allein nicht täuschen darf. Nachwuchs und Eltern im Alter bis zu 40 Jahren machen 7 345 Personen aus gegen 8 102 Angehörige der Altersklassen 41-60, die sich im allgemeinen an der Fortpflanzung nicht mehr beteiligen. Nach unserem Modell einer stationär bleibenden Gesellschaft müßten die Altersklassen 0-40 Jahre aber mehr als das Doppelte der Altersklassen 41-60 betragen.

Der Ausfall der jüngeren Elterngeneration hängt mit den Verwüstungen des Nationalsozialismus zusammen. Kinder und Jugendliche haben die Jahre 1933-1945 in Deutschland nicht überleben können, wenn sie nicht aus Misch-

- 67 -

ehen stammten und getauft waren. Daher sind auch heute noch die vier Jahresklassen von 16-20 mit 401 Personen für ganz Deutschland am schwächsten besetzt (34). Kinder und Jugendliche, die zwischen 1933-39 mit ihren Eltern ins Ausland gegangen waren und dort heranwuchsen, kehrten so gut wie niemals nach Deutschland zurück. Die Altersklassen 21-30 sind überwiegend von ostjüdischen Flüchtlingen besetzt, wozu eine sehr kleine Zahl von Rückwanderern kommt, oder von Personen, die sich ausbildungshalber länger in Deutschland aufhalten (35). Als Altern für die Altersklassen 0-15 kommen weder die Angehörigen der deutsch-jüdischen Restgruppe in Frage, die zu alt sind, noch deren Kinder, weile diese das Judentum verlassen haben, sondern nur die DP's. Die Rückwanderer im Fortpflanzungsalter brachten meist Kinder mit und nichts berechtigt zur Annahme, daß sie über das 1-2 Kindersystem hinausgehen (36). Da von den 3 095 Angehörigen der Altersklassen 0-20 mindestens 1 000 aus Rückwandererfamilien stammen und wir heute noch bei den Gemeinden etwa 6 000 DP's zählen, haben auch die DP's, die in Deutschland verblieben, keinen großen Beitrag zur Vermehrung der jüdischen Bevölkerung geleistet. Eine Erklärung dürfte in den Mischehen zu suchen sein, die auch bei den Ostjuden aus dem Judentum herausführen (37).

Die oft grotesk wirkende Form des Altersaufbaus in den einzelnen Gemeinden - in 18 Gemeinden sind die Greise über 70 zahlreicher vertreten als die Jugendlichen bis zu 20 Jahren - wird bei nicht wenigen Gemeinden noch weiter verzerrt, die namentlich in den Großgemeinden oft stark vom Durchschnitt abweicht.

T a b e l l e X V

Anzahl der Juden auf 100 Jüdinnen

|  |  |
| --- | --- |
| Altersklassen | Prozentsatz |
|  |  |
|  |  |
| 0 - 20 J. | 109,1 |
| 21 - 40 J. | 118,9 |
| 41 - 60 J. | 127,5 |
| über 60 J. | 96,3 |
|  |  |
|  | Insgesamt 113,6 |

Der beträchtlich höhere Prozentsatz von Männern in den Altersklassen 21-60 war schon in der "DP-Zeit" aufgefallen, als es unter den Juden Deutschlands einen Männerüberschuß von 9 000 gab (38). Die Erklärung war, daß die ar-

- 68 -

beitsfähigen Männer in den Konzentrationslagern "aufgespart" wurden während Frauen und Kinder der "Selektion" zum Opfer fielen. Da die DP's auch heute noch in den Gemeinden fast ein Drittel ausmachen, könnte man von einer Nachwirkung dieser Erscheinung sprechen. Eine von uns in Frankfurt untersuchte Gruppe von 840 Rückwanderern aus Israel ergab zudem., daß die Gruppe zu 39,9 Prozent aus Frauen und 60,1 Prozent aus Männer bestand, ein Verhältnis, das ja bei Auswanderergruppen nicht selten anzutreffen ist.

Die aus dem Geschlechtsverhältnis zu ziehende Folgerung, daß ein besonders großer Teil der jüdischen erwachsenen Bevölkerung unverheiratet oder jedenfalls alleinstehend sein müsse - eine Folgerung, die auch gezogen wurde (39) - konnten wir nicht bestätigt finden. Der Prozentsatz liegt bei 41 Gemeinden, die uns auf die Frage nach der Zahl der alleinstehenden Personen über 18 Jahren Auskunft gaben und die mit 4 562 Mitgliedern ein Fünftel der jüdischen Gemeindebevölkerung haben, mit 734 Alleinstehenden bei 15,6 (40). Für Berlin, das mehr als ein Viertel der jüdischen Gesamtbevölkerung zählt, liegt uns eine Schätzung aus dem Statistischen Büro der Gemeinde (41) von etwa 1 000 Personen vor, was den Prozentsatz sogar noch etwas niedriger sein läßt. Die Gemeindemitglieder sind eben doch verheiratet, allerdings in Mischehe, weshalb ihre Partner in der Statistik der Zentralwohlfahrtsstelle nicht erscheinen.

Stand und Bewegung der jüdischen Bevölkerung in Deutschland haben, das zeigen die obigen Ausführungen, nur zu deutlich einen Punkt erreicht, der ihr Verschwinden als selbständige Gruppe innerhalb wenig mehr als einer Generation zur Gewißheit macht, auch wenn mit der generativ absteigenden Tendenz einer Gruppe natürlich keine soziale Lebensunfähigkeit einhergehen muß.

- 69 -

1. Kapitel

D i e G e o g r a p h i s c h e V e r b r e i t u n g d e r J u d e n i n D e u t s c h l a n d

Im Jahre 1933 lebten die deutschen Juden über mindestens 3 000 Orte innerhalb des damaligen Deutschen Reichs zerstreut (1). Von der etwa eine halbe Million zählenden jüdischen Bevölkerung lebte ein Drittel in Berlin, ein Drittel in den Städten Frankfurt am Main, Breslau, Hamburg, Köln, Leipzig, München, Mannheim, Nürnberg, Stuttgart, Königsberg, Magdeburg, Hannover, Wiesbaden, Mainz, Karlsruhe und Düsseldorf, während das letzte Drittel noch um das Jahr 1933 zwischen 1 600 und 1 800 Gemeinden angehörte (2). Obgleich ein großer Teil der Land- und Kleinstadt Gemeinden im Aussterben begriffen war (3), konnte es vorkommen, daß ein Dorf wie Rexingen in Württemberg unter 992 Einwohnern 301 Juden zählte (4), ein Dorf wie Höchberg bei Würzburg Sitz einer jüdischen Präparandenanstalt "Talmud Thora" war (5) und viele Kleinstadtgemeinden ihren eigenen Rabbiner hatten. Im Jahre 1939 lebten bereits 90 Prozent aller Juden in etwa 200 Orten, während sich die übrigen zehn Prozent auf etwa 1 800 Orte, in denen die meisten Gemeinden bereits aufgelöst waren, verteilten (6). Der Grund für diese Konzentration hängt mit den Maßnahmen des Nationalsozialismus gegen die Juden zusammen, die sich an kleinen Orten nicht mehr halten konnten. 1944 verteilten sich die damals gezählten 15 000 "Rassejuden" in ihrer Mehrheit auf die folgenden Städte (7):

T a b e l l e XVI

|  |  |
| --- | --- |
| Berlin | 5 897 |
| Hamburg | 878 |
| Köln | 763 |
| Saarbrücken u. Umgeb. | 687 |
| Düsseldorf | 616 |
| München u. Augsburg | 525 |
| Frankfurt/M | 428 |
| Dortmund | 334 |
| Stuttgart | 322 |
| Leipzig | 304 |
|  |  |
|  |  |
|  | 10 754 |

- 70 -

Die Neugründung der Gemeinden im Jahre 1945 nahm naturgemäß in den genannten Städten ihren Anfang, so daß die bisherige Konzentration beibehalten wurde. Zwischen 1945-1948 gab es namentlich in Bayern aber auch in Niedersachsen Juden, an zahlreichen kleinen Orten, in denen bereits lange vor 1933 keine Gemeinden mehr bestanden hatten, wenn nicht überhaupt Juden erstmalig dort wohnten. Es handelte sich um "DP-Komitees", die sich in der Nähe von Lagern niedergelassen hatten. Die heutige Verbreitung der Juden in Bayern ist fast ausschließlich von diesem Aspekt her zu betrachten. Eine gewiß sehr geringe Anzahl von Rückwanderern kehrte in die ursprünglichen Heimatorte auf dem flachen Land zurück, was meistens berufsbedingt war (8). Da die Gründung jüdischer Gemeinden mit Bezug auf das frühere Gemeindevermögen und die Nachfolgefrage auch juristisch von Bedeutung war, kam es zweifellos auch zu sehr künstlichen Gründungen (9). Nach dem jüdischen Religionsgesetz ist zur Gründung einer Gemeinde die Anwesenheit von mindestens zehn männlichen Personen über 13 Jahre nötig, da sonst kein Gemeindegottesdienst stattfinden kann. Die Satzungen des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern sehr vor, daß "mindestens 25 Angehörige der jüdischen Religionsgemeinschaft, darunter ein Minjan (zehn erwachsene männliche Personen) eine Gemeinde bilden" (10). Soweit heute noch Gemeinden mit einer geringeren Mitgliederzahl bestehen, wird man sie mangels Einrichtungen und Menschen nicht mehr als funktionierende jüdischen Einheiten ansehen können. Tatsächlich haben sich seit 1945 etwa 20 jüdische Gemeinden wieder aufgelöst (11). Die Entscheidung über die Auflösung von Gemeinden steht im allgemeinen den Landesverbänden der Gemeinden zu (12).

Hinsichtlich ihrer Mitgliederzahl konnten wir 87 Gemeinden (13) nach folgenden Größenordnungen feststellen:

T a b el l e X V I I

Gemeinden bis zu 20 Personen 10

" mit 21 - 30 " 5

" " 31 - 50 " 12

" " 51 - 70 " 8

" " 71 - 100 " 18

" " 100 - 200 " 19

" " 201 - 300 " 4

" " 301 - 500 " 3

" " 501 - 1 000 " 2

" " über - 1 000 " 6

87

- 71 -

Aus der Mitgliederstatistik der Gemeinden geht nicht hervor, wie viele Juden an einem einzigen Ort - dem Gemeindeort - leben. Es kann jedoch kein Zweifel daran sein, daß eine große Anzahl von Gemeinden reine Personalgemeinden sind, deren Mitglieder oft in weit entfernten Orten leben. Solche "Bezirksgemeinden" mit "Anschlußgemeinden" gab es auch bereits vor 1933, und es war eine Lieblingsidee mancher liberaler Juden, die gesamte deutsche Judenheit als "Personalgemeinde" zu konstituieren (14). Wir kommen nach vorsichtigen Berechnungen auf eine Zahl von mindestens 2 000 Juden, die heute an einigen hundert Orten in Deutschland leben, an denen es keine eigenen Gemeinden gibt, sozusagen in einer Diaspora innerhalb der Diaspora (15). So leben von den 622 Mitgliedern der "Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern" 210 Juden an 76 Orten dieses Landes (16). Nach einer Mitteilung des Oberrates der Israeliten Badens leben außerhalb der fünf badischen Gemeinden in Baden noch an 28 Orten etwa 80 Juden, von denen 39 Personen in neun Orten der Gemeinde Freiburg angehören, die damit gerade die Hälfte aller Mitglieder am eigenen Ort hat(17). In Schleswig-Holstein verteilen sich die dortigen Juden wie folgt (118):

T a b e l l e X V I I I

|  |  |
| --- | --- |
| Orte | Zahl der Juden |
|  |  |
|  |  |
| Ahrensböck | 1 |
| Brunsbüttelkoog | 3 |
| Eckernförde | 1 |
| Eutin | 4 |
| Flensburg | 13 |
| Heide | 1 |
| Itzehoe | 3 |
| Kappeln | 1 |
| Kiel | 42 |
| Klixbüll | 1 |
| Lübeck | 33 |
| Malente | 1 |
| Neumünster | 3 |
| Ratzeburg | 3 |
| Rendsburg | 4 |
| Scheppern | 1 |
|  |  |
|  | Insgesamt 115 |

- 72 -

Der Vorsteher der Israelitischen Kultusgemeinde in Nürnberg, Herr Paul Baruch, schrieb dem Verfasser auf seine Anfrage (19):

"Außer in Nürnberg haben wir noch Mitglieder in Ansbach, Erlangen, Lichtenfels, Bayreuth, Dinkelsbühl, Wassertrüdingen, Eichstätt, Weißenburg, Pegnitz und Weisendorf."

In Hessen leben von den etwa 400 Mitgliedern der jüdischen Gemeinden von Bad Homburg, Bad Nauheim, Darmstadt, Fulda, Gelnhausen, Kassel, Marburg/Lahn, Offenbach/Main und Wiesbaden 120 in 48 Dörfern und Marktflecken der näheren und weiteren Umgebung dieser Städte (20). In einem Brief des Vorstehers der Gemeinde Hannover, schreibt Herr Prager, der auch Vorsitzender des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen ist (21):

"Derselbe Zustand wie in Hessen herrscht auch bei uns. Es ist überall so, daß die Juden auf kleinen Plätzen sehr zerstreut und einsam sind."

Der Kultusgemeinde von Gelsenkirchen, die 1959 insgesamt 112 Mitglieder zählte, gehören zwölf Mitglieder in den Städten Bottrop, Gladbeck und Wanne-Eickel an. Neun der 63 Mitglieder der Gemeinde Bielefeld leben in den Orten Gütersloh, Rheda, Oelde, Brackwede und Wiedenbrück (22).

In Koblenz konnten 1959 nur selten Gottesdienste abgehalten werden, weil die Hälfte und mehr der zumeist hochbetagten Mitglieder von auswärts und oft so weit von Neuwied kommen mußte (23). In einem Bericht des Vorstehers der Gemeinde in Paderborn lesen wir (24):

"Die Jüdische Kultusgemeinde Paderborn, der die Kreise Büren, Höxter, Warburg, Lippstadt und Soest angeschlossen sind, zählt heute 60 Mitglieder ... Die Gemeindemitglieder nahmen an den Gottesdiensten der Nachbargemeinde Minden, Detmold oder Münster teil. Für die Kinder der Gemeinde, von denen eines in Lippstadt und zwei in Anröchte wohnen, wird wöchentlich in der Wohnung des ersten Vorsitzenden Religionsunterricht erteilt, mit dessen Durchführung Lehrer Wolf Gerstel aus Münster betraut ist."

Die Kultusgemeinde Augsburg ist in Wirklichkeit eine Gemeinde für ganz Schwaben, innerhalb ihres Sprengels liegen Lindau, Memmingen und Nördlingen (25). In der Ostzone sollen die Verhältnisse ähnlich liegen (26). Diese Zersplitterung fällt bei den kleinen Gemeinden oft stark ins Gewicht. Von den 6 000 Mitgliedern der mittleren und kleinen Gemeinden (27) leben etwa 2 100 oder 36 Prozent nicht am Gemeindeort selbst. In Bayern ist für diese

* 73 -

Diaspora der Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden zuständig (28) und diese Tendenz zur Personalgemeinde unter Führung eines Landesverbandes scheint auch anderwärts zu bestehen (29). Wir geben im Anhang eine aus verschiedenen Quellen stammende Liste aller Orte, in denen heute (1960) noch Juden wohnen (30).

Ordnet man die insgesamt 514 Orte nach den verschiedenen Ortsklassen, so läßt sich die jüdische Bevölkerung annähernd wie folgt verteilen(31).

T a b e l l e X I X

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | Zahl der Orte | Zahl der Juden |
|  |  |  |
| Orte bis zu  2 000 Einw. | 100 | 500 |
|  |  |  |
| Orte von 2 000  Bis zu 10 000 Einw. | 150 | 800 |
|  |  |  |
| Orte von 10 000  Bis zu 25 000 Einw. | 85 | 1 000 |
|  |  |  |
| Orte von 25 000  Bis zu 50 000 Einw. | 86 | 1 200 |
|  |  |  |
| Orte von 50 000  Bis zu 100 000 Einw. | 39 | 4 000 |
|  |  |  |
| Orte mit über  100 000 Einw. | 54 | 16 000 |
|  |  |  |
|  |  |  |
| Insgesamt | 514 | 23 500 |

Während man früher jüdische Gemeinden bis zu 200 Seelen als kleine Gemeinden bezeichnete (32) und Gemeinden von 200 - 500 als mittlere, glauben wir den neuen Verhältnissen in Deutschland besser Rechnung zu tragen, wenn wir Gemeinden unter 30 Mitgliedern als "Diaspora", Gemeinden mit 30 -100 Mitgliedern als kleine Gemeinde, solche mit 100-300 als kleine Mittelgemeinden bezeichnen. Mittelgemeinden würden hiernach bis zu 500 und Großgemeinden über 500 Mitglieder haben (33).

* 74 -

Die jüdische Bevölkerung Deutschlands verteilt sich über diese verschiedenen Gemeindekategorien wie folgt (34):

T a b e l l e X X

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Gemeindeklasse | Zahl der  Gemeinden | Gesamtmit-  gliederschaft |
|  |  |  |
|  |  |  |
| Großgemeinde (G) | 8 | 16 085 |
| Mittelgemeinde (M) | 3 | 1 246 |
| Kleine Mittelgemeinde (kM) | 23 | 3 500 |
| Kleine Gemeinde (K) | 38 | 2 111 |
| Diasporagemeinde (D) | 15 | 267 |
|  |  |  |
|  |  |  |
| Insgesamt | 87 | 23 209 |

Von diesen 87 Gemeinden befinden sich 48 in Städten über 100 000 Einwohner, 34 werden von Städten mit 25-100 000 Einwohnern beherbergt, während fünf Gemeinden in Städten angesiedelt sind, die zwischen 15 000 und 25 000 Einwohner zählen (35). Da die meisten Gemeinden ihrer Größe nach "Kleinstadtgemeinden" sind, sehen sie sich in den Großstädten zum teil sehr schwierigen Problemen gegenübergestellt, kultischen und gesellschaftlichen. In den einzelnen Bundesländern machen die Juden im Durchschnitt 0,0 Prozent der Gesamtbevölkerung aus (36):

T a b e l l e X X

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| Bundesländer | Zahl d.  Juden 1950 | In % d.  Ges.bev. | Zahl d.  Juden 1959 | In % d,  Ges.bev. |
|  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |
| Schleswig-Holstein | 195 | 0,0 | 115 | 0,0 |
| Hamburg | 936 | 0,1 | 1 381 | 0,1 |
| Niedersachsen | 997 | 0,0 | 719 | 0,0 |
| Bremen | 106 | 0,0 | 124 | 0,0 |
| Nordrhein-Westfalen | 2 311 | 0,0 | 4 026 | 0,0 |
| Hessen | 2 142 | 0,0 | 3 057 | 0,1 |
| Rheinland-Pfalz | 387 | 0,0 | 510 | 0,0 |

* 75 -

T a b e l l e X X

Fortsetzung von S. 74

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| Bundesländer | Zahl d.  Juden 1950 | In % d.  Ges.bev. | Zahl d.  Juden 1959 | In % d,  Ges.bev. |
|  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |
| Baden-Württemberg | 1 442 | 0,0 | 1 264 | 0,0 |
| Bayern | 8 600 | 0,1 | 3 484 | 0,0 |
| Berlin (West) | 4 858 | 0,2 | 6 339 | 0,2 |
| Saarland | 439 | 0,1 | 430 | 0,0 |
|  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |
| Insgesamt | 22 431 | 0,0 % | 21 449 | 0,0 % |

In einem sehr beschränkten Sinn haben die jüdischen Gemeinden auch "Siedlungspolitik" getrieben. Hierzu wäre die Errichtung von jüdischen Altersheimen zu rechnen, die in den folgenden Städten von etwa 500 Personen insgesamt belegt sind (37):

Berlin, Bremen, Dortmund, Düsseldorf, Frankfurt/Main, Hamburg, Hannover, Heidelberg, Köln, Mainz, München, Neustadt a.W., Nürnberg und Würzburg.

Auf die Aufnahme von etwa 1 000 Insassen des Lagers Föhrenwald im Jahre 1956 haben wir bereits im 3. Kapitel hingewiesen. Die "Föhrenwalder" wurden hauptsächlich in München, Frankfurt, Düsseldorf und Wiesbaden angesiedelt. Diese Ansiedlung erfolgte meist "geschlossen", was mit der Wohnungsvermittlung durch die Stadtverwaltung zusammenhing. In sehr schwachen Ansätzen läßt sich übrigens welche Wohnviertelkonzentration bei den meisten Gemeinden erkennen. Sie beruht darauf, daß nach 1945 eine größere Anzahl wohnungsloser Juden in den früheren Gemeindehäusern Unterkunft fanden. So sind die meisten Gemeindeadressen identisch mit der Wohnadresse jüdischer Familien (38). In Hamburg besitzt die jüdische Gemeinde acht Wohnhäuser, in denen fast nur Juden wohnen (39). In Berlin hat die Gemeinde aus Mitteln der öffentlichen Hand ein Leo Beck- und ein Heinrich-Stahl-Wohnheim erreichtet, dem noch ein drittes folgten soll (40). Der Erwerb zweier Erholungsheime für Kinder und Erwachsene in Wembach bei Schönau im Schwarzwald sowie in Sobernheim an der Nahe ist ebenfalls geeignet zeitweise und auch für dauern jüdische Familien an diese Orte zu dirigieren. Das gilt auch für den Neubau von Synagogen, die alle zusammen mit einem "Community- Centre" errichtet werden und sowohl Wohnräume als auch Ge-

* 76 -

schäftslokale enthalten. Es ist die allgemeine Ansicht, daß sich die zukünftige Phase des Judentums in Deutschland in einem Dutzend deutscher Großstädte abspielen wird, eine Ansicht, die wohlbegründet erscheint.

1. Kapitel

Di e E r w e r b s - u n d B e r u f s v e r h ä l t n i s s e d e r J u d e n

Die heute in Deutschland lebenden Juden haben in entscheidenden Jahren ihres Lebens fast alle eine schwere Erschütterung ihrer wirtschaftlichen Grundlagen erlebt, die durch das Schicksal der Verfolgung und Vertreibung, der Emigration und Remigration schlagwortartig charakterisiert ist. Ein erheblicher Prozentsatz wirtschaftet überhaupt nicht mehr. Sprachkundigkeit und Landfremdheit, Ausbildungsmängel und das Fehlen "eigener" größerer jüdischer Unternehmungen bedeuten ein großes Handicap für die wirtschaftliche Absorption und Integration der neuen Bevölkerungsgruppe, die in der Tat wirtschaftliche im heutigen Deutschland keinerlei Rolle spielt. Der "verkehrt" stehenden Alterspyramide dieser Bevölkerungsgruppe gesellt sich, um mit der gleichen Metapher zu reden, eine "umgekehrte Berufspyramide" zu, indem die Basis der jüdischen erwerbstätigen Bevölkerung durch den Handel und den Rentenbezug gebildet wird.

Als Quellen wir diesen Überblick über die gegenwärtige wirtschaftliche Situation der Juden in Deutschland benutzen wir: 1) die Kartei der "Arbeitsgemeinschaft Jüdischer Gewerbetreibender, Industrieller und Freier Berufe" (1), 2) eine Statistik der jüdischen Erwerbstätigen in Berlin, 3) Unterredungen mit dem Leiter der Stellenvermittlung bei der Jüdischen Gemeinde zu Berlin (2) sowie dem Leiter der Jüdischen Wirtschaftsberatungsstelle der gleichen Gemeinde (3), dem Leiter der Jüdischen Darlehenskasse in Frankfurt am Main, 4) die Mitgliederkartei der Gemeinde Frankfurt, sowie 5) unsere eigene Erhebung bei den Gemeinden mittels Fragebogen (4). Die Gruppe der 43 Gemeinden, die unsere Frage, ob ihre Mitglieder ihren Lebensunterhalt als selbständig Wirtschaftende, als Angestellte, als Rentner oder als Angehörige verdienen, beantwortet haben, darf als repräsentativ gelten. Sie zählt 5 236 Personen oder 22,6 Prozent der jüdischen Gemeindebevölkerung einschließlich der Ostzone (5). Der Versuchsgruppe gehören 2 321 Männer und 2 102 Frauen über 20 Jahren an, was einer Männer-Frauenproportion von 100:90,5

- 77 -

entspricht, ein Verhältnis, das bei der jüdischen Gesamtheit 100:87,4 beträgt. Die Altersproportionen sind bei der Repräsentativgruppe vermutlich schon durch die Einbeziehung zweier kleiner Mittelgemeinden aus der Ostzone, die einen höheren Prozentsatz der Übersechzigjährigen und einen niedrigeren der Unterzwanzigjährigen hat, beeinflußt, der Unterschied ist jedoch nur gering:

T a b e l l e X X I I

|  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- |
| Altersproportionen  der Repräsentativ  gruppe | | der Gemeinden in der  Bundesrepublik | |
|  |  |  |  |
|  |  |  |  |
| Jahres-  Klassen | Prozent-  Anteil d.  Mitglieder | Jahres-  Klassen | Prozent-  Anteil der  Mitglieder |
|  |  |  |  |
| 0 - 20 | 15,5 | 0 - 20 | 14,2 |
| 21 - 60 | 53,0 | 21 - 60 | 57,6 |
| über 60 J. | 31,5 | über 60 J. | 28,2 |
|  | \_\_\_\_\_ |  | \_\_\_\_\_ |
|  |  |  |  |
|  | 100,0 % |  | 100,0 % |

Die Zahl der Alleinstehenden beträgt ohne Berücksichtigung der Gemeinden Leipzig, Magdeburg und Saarbrücken, für die Zahlen nicht erbracht werden konnten, 488 oder 10,7. Dieser Prozentsatz liegt bei der jüdischen Bevölkerung im Durchschnitt bei 12 - 15 Prozent (6). Zweifellos hat sich bei der Versuchsgruppe der Ausfall der genannten drei Gemeinden bemerkbar gemacht (7). Für die Untersuchung der wirtschaftlichen Verhältnisse bei den Juden Deutschlands ist schließlich die Statistik der Mischehen von Bedeutung, da sich die in der Gemeindestatistik erscheinenden Angehörigen durch christliche Ehepartner um mindestens 50 Prozent vermehren können. Über die Zahl der Mischehen konnten wir bei unserer Repräsentativgruppe nur von 15 Gemeinden mit einer Mitgliederschaft von 1 731 Personen, etwa ein Drittel der Gruppe Zahlen erlangen (8). Danach waren von 817 stehenden Ehen 509 oder 62,2 Prozent Mischehen. Bei einer in anderem Zusammenhang vom Verfasser vorgenommenen Untersuchung, die 25 Gemeinden mit 14 100 Mitgliedern betraf, entfielen auf 5 297 Ehen 3 214 oder 60,7 Prozent Mischehen. Der repräsentative Charakter der untersuchten Gruppe bleibt auch insofern

- 78 -

gewahrt als wir in ihr alle Gemeindetypen von der Großgemeinde bis zur Zwerggemeinde, wie auch die allgemeinen Ortsklassen vertreten finden. Von den Bundesländern fehlen Berlin, Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein. Berlin konnten wir jedoch in einem anderen Fall heranziehen. In Schleswig-Holstein und Bremen ist die jüdische Gemeinschaft sowohl numerisch als auch wirtschaftlich sehr unbedeutend. In Bremen ist das einzige größere jüdische Unternehmen eine Lumpen- und Abfallverwertungsfirma, über Schleswig-Holstein teilt uns der dortige Vorsteher mit (9):

"Über die Berufe ist kaum etwas zu sagen. Es gibt weder jüdische Anwälte noch jüdische Ärzte und im Grunde genommen nur einen aus England zugezogenen jüdischen Richter, der in Kiel sein Amt versieht. Ebenso gibt es kaum - ich möchte eigentlich sagen gar keine offenen Ladengeschäfte. Einige von den sog. "Zugereisten" betreiben einen Automatenvertrieb, einen Gold- und Uhrenwaren-Großhandel oder ein Restaurant, und damit ist auch eigentlich schon alles gesagt."

Wir tabellieren nun die Ergebnisse der Umfrage, die wir dann durch Material aus anderen Quellen ergänzen wollen.

T a b e l l e X X I I I

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Gemeinde | Zahl d.  Mitgl. | Selbst.  Erwerbst. | Ange-  stellte | Erwerbst.  insgesamt | Zahl d.  Rentner | Zahl d.  Angehö-  rigen |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
| Aachen | 157 | 54 | 14 | 68 | 39 | 50 |
| Amberg | 68 | 25 | 10 | 35 | 7 | 26 |
| Baden-Baden | 77 | 7 | 8 | 15 | 15 | 47 |
| Bamberg | 75 | 15 | 40 | 55 | 10 | 10 |
| Bielefeld | 61 | 9 | 8 | 17 | 23 | 21 |
| Bonn | 152 | 15 | 47 | 62 | 49 | 41 |
| Braunschweig | 60 | 15 | 12 | 27 | 18 | 15 |
| Detmold | 33 | 5 | 3 | 8 | 14 | 11 |
| Dortmund | 394 | 50 | 50 | 100 | 110 | 174 |
| Essen | 257 | 38 | 31 | 69 | 68 | 120 |
| Freiburg | 77 | 19 | 8 | 27 | 27 | 23 |
| Fulda | 25 | 3 | 0 | 3 | 5 | 117 |
| Fürth | 198 | 40 | 50 | 90 | 35 | 73 |
| Gelnhausen | 23 | 2 | 10 | 12 | 4 | 7 |

- 79 -

T a b e l l e X X I I I

Fortsetzung von S. 78

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Gemeinde | Zahl d.  Mitgl. | Selbst.  Erwerbst. | Ange-  stellte | Erwerbst.  Insgesamt | Zahl d.  Rentner | Zahl d.  Angehö-  rigen |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
| Gelsenkirchen | 116 | 10 | 26 | 36 | 25 | 55 |
| Goslar | 14 | 4 | 4 | 8 | 4 | 2 |
| Hannover | 412 | 80 | 46 | 126 | 64 | 222 |
| Hagen | 86 | 14 | 14 | 28 | 30 | 28 |
| Herford | 39 | 7 | 8 | 15 | 13 | 11 |
| Kassel | 67 | 18 | 10 | 28 | 14 | 25 |
| Koblenz | 67 | 18 | 10 | 28 | 14 | 25 |
| Kreuznach | 20 | 6 | 3 | 9 | 9 | 2 |
| Leipzig | 151 | 13 | 23 | 36 | 78 | 37 |
| Magdeburg | 100 | 9 | 14 | 23 | 72 | 5 |
| Mainz | 78 | 4 | 18 | 22 | 47 | 9 |
| Marburg | 50 | 13 | 1 | 14 | 10 | 26 |
| Minden | 36 | 7 | 11 | 18 | 8 | 10 |
| Münster | 130 | 19 | 6 | 25 | 13 | 92 |
| Nauheim | 68 | 12 | 9 | 21 | 17 | 30 |
| Nürnberg | 206 | 32 | 6 | 38 | 56 | 112 |
| Oberhausen | 32 | 9 | 5 | 14 | 9 | 9 |
| Oldenburg | 35 | 8 | 2 | 10 | 8 | 17 |
| Osnabrück | 65 | 20 | 6 | 26 | 20 | 19 |
| Recklinghsn. | 82 | 15 | 12 | 27 | 26 | 29 |
| Regensburg | 172 | 65 | 14 | 79 | 14 | 79 |
| Rheydt | 31 | 6 | 4 | 10 | 8 | 13 |
| Saarbrücken | 430 | 130 | 11 | 141 | 57 | 232 |
| Seesen | 9 | 4 | 0 | 4 | 2 | 3 |
| Stuttgart | 622 | 171 | 134 | 305 | 154 | 163 |
| Trier | 57 | 16 | 7 | 23 | 15 | 19 |
| Wiesbaden | 159 | 41 | 15 | 56 | 50 | 53 |
| Wuppertal | 134 | 32 | 8 | 40 | 36 | 58 |
| Würzburg | 105 | 14 | 6 | 20 | 21 | 64 |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
| Insgesamt | 5 236 | 1 097 | 722 | 1 819 | 1 335 | 2 082 |
| In % |  | 21,0 | 13,7 | 34,7 | 25,5 | 39,8 |

- 80 -

Im Vergleich hierzu waren 1933 knapp die Hälfte aller deutschen Juden, deren Gesamtzahl nicht mit einer halben Million angegeben wird, erwerbstätig. Die Erwerbstätigen ernährten 179 300 Angehörige, was einem Prozentsatz von 35,8 entspricht. Hierzu kamen 80 000 Berufslose (Rentner u. ä. = 16%, einschließlich ihrer Familien (10).

Bevor wir das Bild der wirtschaftenden Juden entrollen können, müssen wir versuchen uns über ihre berufliche Gliederung Klarheit zu verschaffen. Was wir hierüber aus drei verschiedenen Quellen in Erfahrung bringen könnten, bestätigt die Einseitigkeit der jüdischen Berufsstruktur in der Diaspora. Der durchgreifende Unterschied zwischen der früheren jüdischen Bevölkerung Deutschlands und der Gesamtbevölkerung lag immer darin, daß bei ersterer der Handel und in weitem Abstand von diesem auch die Industrie, bei letzterer aber Industrie und Landwirtschaft die meisten Menschen versorgten (11). Heute besteht gegenüber früher eine völlige Verschiebung zugunsten des Handels und auf Kosten sämtlicher anderer Berufsgruppen. Da in der Landwirtschaft absolut keine Juden mehr tätig zu sein scheinen (12), ließen wir diese Berufsgruppe ganz weg. Bei dem hier verwerteten Material, das der Kartei der Arbeitsgemeinschaft jüdischer Gewerbetreibender, Industrieller und Freier Berufe entstammt (13), müssen auch Angestellten- und Arbeiterberufe unberücksichtigt bleiben.

T a b e l l e X X I V

A b s o l u t e u n d p r o z e n t u a l e V e r t e i l u n g v o n 9 4 5 j ü d i s c h e n

S e l b s t ä n d i g e n E r w e r b s t ä t i g e n a u f d i e H a u p t b e r u f s g r u p p e n

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Berufsgruppe | Zahl der Berufstätigen | in % |
|  |  |  |
|  |  |  |
| Handel und Verkehr | 677 | 71,5 |
|  |  |  |
| Industrie, Handwerk und Gewerbe | 178 | 18,7 |
|  |  |  |
| Freie Berufe u. öffentl.  Dienste | 90 | 9,8 |
|  |  |  |
|  |  |  |
| Insgesamt | 945 | 100,0 % |

Die erste Stelle im Erwerbsleben der Schicht der selbständig wirtschaftenden Juden nehmen mit Abstand Handel und Verkehr ein. Eine Unterteilung des Han-

-81 -

deslgewerbes ergab für das Versicherungs- und Verkehrsgewerbe 2,1 Prozent (14 Personen) und das Gastwirtschaftsgewerbe 8,5 Prozent (81 Personen). Im Versicherungsgewerbe handelt es sich nur um freitätige Agenten, beim Verkehrsgewerbe um einige Reisebüros und Speditionsfirmen.

"Nach dem Zusammenbruch kehrten wenige der einst so bedeutenden Zahl von jüdischen Spediteuren nach Deutschland zurück, was zum größten Teil auf das Fehlen eines Wiedergutmachungsgesetzes und die Unsicherheit, mit der man im Auslande die Entwicklung in Deutschland sah , zurückzuführen ist. Von den in Deutschland zurückgebliebenen bzw. zurückgekommenen jüdischen Spediteuren hatten die meisten kein Kapital, um wieder anzufangen, da ja viele Jahre vergingen, bis sie die ersten Gelder aus der Wiedergutmachung erhielten. Sie waren also gezwungen, mit fremdem Kapital anzufangen oder sich christliche Teilhaber zu suchen, mit deren Hilfe dann das alte Gewerbe wieder aufgenommen wurde. So gibt es heute wenige Speditionsfirmen, die in jüdischen Händen sind..." (14).

Die bevorzugteste Berufsart im Handel ist der Textilhandel (en gros und den detail), der in der Kartei der Arbeitsgemeinschaft 26,1 Prozent 165 aller Handeltreibenden umfaßt. Die relativ große Zahl von 79 jüdischen Viehhändlern - 12,5 Prozent aller Handeltreibenden - die meistens in der Pfalz, in Westfalen und in Niedersachsen ansässig sind, ist vermutlich nicht repräsentativ. Lebensmittelgeschäfte waren in der Kartei mit 6,3 Prozent vertreten. Sie waren in der "DP-Zeit" die Erwerbsquelle der Wahl; die DP's sahen sich aber später, nachdem an Lebensmitteln kein Mangel mehr war sowie auch auf Grund verschiedener Gewerbebestimmungen nach anderen Branchen um (15). Der Prozentsatz ambulanter Händler betrug in der Kartei 6,5. Es ist allerdings anzunehmen, daß Hausierer im allgemeinen nur selten Gewerbevereinigungen beitreten. Die Tätigkeit wird vorwiegend von ehemaligen DP's ausgeübt, die das Lager Föhrenwald erst in den letzten Jahren verlassen haben. In Frankfurt erhielt eine größere Anzahl der "Föhrenwalder" von der Stadtverwaltung den entsprechenden Hausiergewerbeschein (16). Die übrigen Gattungen des Handels erstrecken sich auf eine solche Vielfalt , die eine prozentuale Verteilung nicht mehr ratsam macht. Einst so bedeutende "jüdische Branchen" wie der Leder-, Häute-, Fell-, und Pelzhandel sind, mit Ausnahme Frankfurts, kaum mehr vertreten. Auch das "jüdische Warenhaus" existiert nicht mehr oder doch nur in bescheidener Form an wenigen Plätzen (17). Was den Geldhandel betrifft, so konnten wir nur drei jüdische Privatbanken in ganz Deutschland feststellen (18).

- 82 -

Die Hauptbranchen jüdischer Industrieller, von denen es in ganz Deutschland einige Hundert gibt, sind die Textilindustrie sowie Bekleidung und Reinigung. Erstere macht 39,8 Prozent und letztere 16,6 Prozent aller gewerblichen und hochindustriellen Unternehmungen aus. Ihnen folgen die holzverarbeitende Industrie mit 9,4 Prozent und die Nahrungs- und Genußmittelherstellung mit 7,9 Prozent. Der Rest verteilt sich wiederum in größter Zersplitterung auf sämtliche Produktionszweige mit Ausnahme der Schwerindustrie. Die Kartei enthält nur sehr wenige jüdische Handwerker, doch läßt die Tätigkeit von fünf jüdischen Darlehenskassen darauf schließen, daß ihre Zahl nicht gleich Null zu setzen ist (19). Die Zahl der koscheres Fleisch verkaufender Metzger steht für ganz Deutschland mit fünf fest (20).

Ausländische Beobachter zeigten bei ihren Besuchen in der Bundesrepublik großes Interesse an der Frage, wieviele Juden höhere Staatsbeamte sind, wieviele Richter, Anwälte, Ärzte, Professoren, Künstler und Schriftsteller jüdischen Glaubens es wieder in Deutschland gebe. Wir verwiesen bereits im 3. Kapitel auf nähere Angaben aus dem Jahre 1952. Diese Zahlen dürften sich da und dort geändert haben, vermutlich aber sind mehr verstorben als hinzugekommen. Eine Anfrage bei der Arbeitsgemeinschaft Jüdischer Juristen im Bundesgebiet wurde von ihrem Vorsitzenden wie folgt beantwortet (21):

"Antwortlich Ihres Schreibens vom 5.3.1959 teile ich Ihnen mit, daß bei der Arbeitsgemeinschaft im Bundesgebiet etwas über 100 Kollegen eingeschrieben sind. Es kann aber wohl nochmals die gleiche Zahl zugesetzt werden an Anwälten, die bei Organisationen arbeiten, aber nicht zu den Mitgliedern + gehören. Dazu kommen aber nochmals eine verhältnismäßig große Anzahl beamteter Juristen (Richter etc.). Ich schätze die Zahl auf mindestens 50. Genauere Angaben kann ich Ihnen leider nicht machen."

In Hamburg und Berlin fanden wir an der Spitze des Gesundheitsamts, der Sozialbehörde und des Finanzwesens Juden oder doch Personen jüdischer Herkunft. Auch bei den Wiedergutmachungsämtern gab und gibt es vereinzelt hohe und höhere jüdische Beamte, von denen hier nur der verstorbene, sehr geschätzte, Oberregierungsrat Ernst Singer aus Düsseldorf, genannt werden soll. Das kulturelle Leben in Deutschland ist einerseits durch eine nicht ganz unbedeutende Veröffentlichung von Büchern jüdischer Thematik gekennzeich-

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Gemeint dürften Personen jüdischer Abstammung aber nicht jüdischen Glaubens, also keine "Gemeindemitglieder" sein.

- 83 -

net, wie viele Hunderte von Titeln des verdienstvollen Katalogs "Deutsch-jüdisches Schicksal in dieser Zeit" (Wegweiser durch das Schrifttum der letzten fünfzehn Jahre 1945-1960, Joseph Melzer Verlag, Köln) zeigen, andererseits durch eine fast völlige Abwesenheit geistig tätiger Juden von Rang, die in der Bundesrepublik leben. Es gibt vereinzelt jüdische Schauspieler (Deutsch, Kortner), einige wenige jüdische Regisseure und Verlagslektoren, kaum Journalisten und keinen einzigen Redakteur an einer der großen westdeutschen Zeitungen. Die ehemals jüdischen Verlage von S. Fischer und Ullstein wird man heute nicht mehr als jüdisch ansprechen können, wir konnten nur drei kleine Verlage feststellen, deren Besitzer und Leiter Juden sind. (Ner Tamid Verlag, München, Kalima-Verlag, Düsseldorf, Joseph Melzer Verlag, Köln). Im Rundfunk und Fernsehen sind Juden im besten Fall freie Mitarbeiter. In der Filmbranche gelten Realfilm, Hamburg und CC. Brauner, Berlin, die beide in jüdischen Händen sind, als größtes Unternehmen.

Verschiedene Versuche, die "Alten Herren" ehemaliger deutschjüdischer Studentenvereinigungen zu vereinigen, brachten noch nicht hundert solcher Akademiker (ihre Witwen eingerechnet) zusammen, und das Adressbuch der größten dieser Vereinigung des einstigen Kartells jüdischer Studentenverbände, zählt 70 Namen (22).

Eine Umfrage bei jüdischen Studenten würde den Schluß zulassen, daß sich an jeder deutschen Universität ein Lehrstuhlinhaber befindet, der dem Judentum noch angehört, es mögen einige mehr sein, wenn man nur die Abstammung in Betracht zieht. In den Jahrgängen der "Allgemeinen Wochenzeitungen der Juden in Deutschland" trifft man kaum auf jüdische Namen des Inlandes, die von allgemeinem Interesse sind. Von drei jüdischen Abgeordneten des Bundestags ist einer aus dem Judentum ausgetreten. In Köln, Berlin, Düsseldorf und Fürth gab es Mitte 1959 je einen jüdischen Stadtverordneten. Im Apparat der politischen Parteien spielen Juden keine Rolle, in der Spitze der Gewerkschaftsführung soll es zwei Juden geben. Wir erwähnen das keineswegs, weil die jüdische Minderheit nicht genügend vertreten sein könnten - das ist prozentual gewiß nicht der Fall - sondern, um die Schwäche der jüdischen Position zu unterstreichen - es gibt auch kaum Kultusbeamte (23) - die gerade in der Abwesenheit der Intelligenzberufe zutage tritt.

Diese Verhältnisse scheinen in der Ostzone, wo das Judentum schwach organisiert ist und es den Gemeinden an größeren Mitteln fehlt, anders zu sein (24):

"Über 3 000 Juden, Nichtmitglieder der Gemeinden, sind in führenden Funktionen des Staates und im Geistesleben beschäftigt. Viele der be-

- 84 -

deutendsten Schriftsteller, Journalisten, Schauspieler, Künstler sind Juden. Im Gesundheitswesen und in der Justiz gibt es ebenfalls an führender Stelle Juden. Ebenso auf dem Gebiet der politischen Wissenschaften.

Man kann aber die 3-4 tausend Juden, die nicht in der Gemeinde organisiert sind, nicht von den Gemeindemitgliedern trennen, denn keiner verleugnet, daß er Jude ist, die meisten sind stolz darauf. Diese sind auch zumeist Volljuden, während die Gemeindemitglieder oft Halb- oder Vierteljuden oder Übergetretene sind..."

Über die Berufswahl des Nachwuchses läßt sich noch kaum etwas sagen. Versuche, jüdische Lehrer, Kantoren, Rabbiner auszubilden, scheiterten, weil sich fast niemand meldete. Nur ein Schnellkurs für Kindergärtnerinnen im Jahr 1958 hatte einigen Erfolg (25). Von den 150 jüdischen Studenten, die 1959 an deutschen Hochschulen studierten (26), konnten wir die Studienfächer von 46 Studenten in Bayern feststellen: 18 studierten Medizin, 9 Maschinenbau, 5 Theater, 4 Sprachen, der Rest verteilt sich auf fünf andere Fächer, unter denen die Jurisprudenz bemerkenswerter Weise fehlt (29). Der Grund dürfte darin zu suchen sein, daß die meisten dieser Studenten Ausländer sind, die nicht vorhaben, in Deutschland zu bleiben.

Hinsichtlich des Merkmals der selbständigen und unselbständigen Berufsausübung kommt eine Berufsstatistik der Jüdischen Gemeinde zu Berlin unserer eigenen Erhebung sehr nahe. Diese Statistik, die sich auf 5 000 Gemeindemitglieder des Jahres 1954 bezieht - fast die Zahl der Personen unserer Repräsentativgruppe - sieht eine Einteilung nach elf Berufsgruppen vor, die wiederum in 138 Einzelberufe unterteilt sind. Diese Gruppierungen dienten dem Zweck die jüdische Gemeindemitglieder auf dem Arbeitsmarkt zu lancieren und zu placieren und für die Unterstützung und Förderung jüdischer Firmen zu werben (28).

- 85 -

T a b e l l e X X V

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Berufsgruppe | Zahl d. Erwerbst. | in % |
|  |  |  |
|  |  |  |
| Arbeiter | 32 | 3,3 |
| Handwerker | 81 | 8,1 |
| Kaufm. Angestellte | 126 | 12,5 |
| Verwaltungsangestellte | 207 | 20,6 |
| Gewerbetreibende | 307 | 30,5 |
| Freie Berufe | 45 | 4,5 |
| Ärzte, Zahnärzte, Dentisten | 65 | 6,1 |
| Pflegepersonal | 12 | 1,2 |
| Studenten | 36 | 3,6 |
| Künstler | 31 | 3,1 |
| Juristen | 65 | 6,5 |
|  |  |  |
|  |  |  |
|  | 1 007 | 100,0 % |

Der Prozentsatz der im Erwerbsleben stehenden Gemeindemitglieder liegt mit 20 niedriger als bei der Repräsentativgruppe wo er 34,7 beträgt. Die Ursache dafür ist darin zu suchen, daß die Gemeinde Berlin absolut und relativ am meisten Übersechzigjährige zählt (36,2%), daß Berlin den höchsten Prozentsatz von Rückwanderern aufgenommen hat und die Einordnung in Berlin nicht leicht war, was mit dem bekannten Notstandscharakter der Stadt zusammenhängt (29):

"Den Zurückgekehrten stellen sich hier unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, da ihre soziale und wirtschaftliche Eingliederung nicht gewährleistet ist. Abgesehen davon, daß die Beschaffung von geeignetem Wohnraum nur selten möglich ist, stehen der Einreihung der noch arbeitsfähigen Personen erhebliche Hemmnisse entgegen, die einerseits durch Ressentiments, andererseits durch die lange Abwesenheit der Rückwanderer aus Deutschland und der damit verbundenen Unkenntnis der wirtschaftlichen und politischen Struktur ihre Ursache haben. Ein großer Teil der Zurückgekehrten wohnt in mehr oder weniger schlecht möblierten Zimmern, oft auch in menschenunwürdigen Behausungen. Die noch Arbeitsfähigen, oder Arbeitswilligen sind verzweifelt, weil es ihnen nicht gelingt, hier festen Fuß zu fassen.

Die "Soforthilfe" für Rückwanderer, die den Zurückgekehrten auf Grund

- 86 -

des § 141 des Bundesentschädigungsgesetzes wird, wird unter diesen Umständen schnell verbraucht, und es besteht die Gefahr, daß die Rückwanderer früher oder später der allgemeinen Fürsorge zur Last fallen.

Die bisherigen behördlichen Maßnahmen haben die Erwartungen nicht erfüllt."

Aber auch in der Berliner Gemeinde machen die selbständig Erwerbstätigen (Handwerker, Gewerbetreibende, Freie Berufe, Ärzte, Künstler und Juristen) 58,8 % aus, während es in der Repräsentativgruppe 60 % sind. Die Zahl der Rentner, die bei der letzteren fast mit der Gesamtzahl der Übersechzigjährigen zusammenfällt, liegt in Berlin vermutlich sogar noch höher, weil für die jüdischen Opfer der Verfolgung das rentenfähige Alter um fünf Jahre herabgesetzt worden ist (30).

Unter Zugrundelegung der Ergebnisse unserer Erhebung bei 43 Gemeinden kämen wir für die Gesamtheit der jüdischen Gemeindebevölkerung zu folgender Verteilung (abgerundet):

T a b e l l e X X V I

|  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Zahl  d. Gem.  mitglie-  der | Selbst.  Erwerbst. | Angestellte,  Arbeiter | Erwerbst.  Insges. | Zahl  Der  Rentner | Zahl der  Angehöri-  gen |
|  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |
| 23 500 | 4 800 | 3 200 | 8 000 | 6 000 | 9 500 |

Da wir mit mindestens 5 000 christlichen Ehepartnern rechnen (31), würde sich der angesetzte Prozentsatz von 36% Berufstätigen der jüdischen Bevölkerung auf 21 % senken. Da die Zahl der Rentner sich in den nächsten Jahren schon stark vermehren wird - die Altersklassen der 50-60 jährigen sind am stärksten besetzt - hat der Prozentsatz aller Erwerbstätigen stark sinkende Tendenz. Nach einer in der Frankfurter Gemeinde angestellten Untersuchung (32) lebt nur die Hälfte der nicht mehr berufstätigen Juden von auskömmlichen Renten und mehr als ein Drittel von als knapp bezeichneten Renten. Nur ein kleiner Teil der Rentner ist wohlhabend (33). Gegenwärtig werden noch 1 200 Juden oder 5 Prozent der jüdischen Bevölkerung in der Bundesrepublik von den Gemeinden unterstützt (34). Dieser Prozentsatz betrug 1956 noch

- 87 -

18 (3 000 Personen) (35). Hinsichtlich des sozialen Schichtmerkmals "selbständig" und "unselbständig" überrascht die größere Anzahl der ersteren. Diese Selbständigkeit darf man bei der großen Anzahl der Rückwanderer nicht überschätzen. Abgesehen vom Selbständigkeitsdrang und der Unternehmerlust des Juden, liegt darin auch eine Art soziales Schicksal. Was die DP's angeht, so wären sie oft schon sprachlich nicht fähig als Angestellte ihr Brot zu verdienen und bei den Rückwanderern spielt neben dem Motiv, "es noch einmal gut zu machen", das Alter eine Rolle. Vielfach drückt dieser Selbständigkeitsdrang neben der Tatsache der Berufslosigkeit nur in wirtschaftlicher Umhüllung der Isoliertheit der "neuen Juden" aus. Wenn wir nach der "Erfolgsstatistik" jüdischer Sammelfonds gehen, dann bestehen die "oberen Zehntausend" der Juden Deutschlands aus - zweitausend (36). Die jüdische Bevölkerungsgruppe, die so einseitig auf den Handel und selbständige freiberufliche Tätigkeiten ausgerichtet ist, die einen so hohen Prozentsatz von Rentnern aufweist, kann in sich nicht gefestigt sein, besitzt nicht die Kraft wirtschaftlicher Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Gruppe, die selbst ihr eigenes Kultuspersonal nicht zu stellen vermag (37), dürfte der funktionelle Kräfteausgleich schwerlich gelingen. Als wirtschaftende Gruppe sind die Juden nicht im Fundament des deutschen Wirtschaftsleben verankert, sondern bewegen sich an dessen Rand, gleichgültig, wie sehr auch sie an seiner Blüte teilnehmen mögen (38).

- 88 -  
  
  
  
III. TEIL  
  
  
DIE JUDEN DEUTSCHLANDS ALS ETHNO-RELIGIÖSE GEMEINSCHAFT  
  
7. Kapitel

D a s O r g a n i s a t i o n s w e s e n d e s J u d e n t u m s i n D e u t s c h l a n d

Die Gemeinden hatten bereits während ihrer Entstehungszeit, teils angelehnt an die früher bestehenden landsmannschaftlichen Gemeindeverbände, teils angepaßt an die neue Zonen- und Ländereinteilung, sogenannte Landesverbände gegründet und sich darüber hinaus zu Interessenbereinigungen und Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen, die, ohne Ansehen des Umstandes, daß die staatsrechtliche Stellung der Juden in Deutschland ungeklärt war, auf eine Gesamtvertretung der Gemeinden bei den Militärregierungen, den Länderregierungen und Behörden aber auch in internationalen jüdischen Hilfsorganisationen hinzielten. So gab es zusammen mit der Israelitischen Kultusvereinigung Württembergs, dem Oberrat der Israeliten Badens (amerikanische Zone), dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden der Nord-Rheinprovinz, dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden Westfalens (britische Zone), dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Rheinland-Pfalz, dem Oberrat der Israeliten Südbadens (französischen Zone) und dem Landesverband Jüdischer Gemeinden in der Sowjetischen Besatzungszone, Vereinigungen auf höherer Ebene (1). So war bereits April 1946 von Vertretern der wiederentstandenen jüdischen Gemeinden und Kultusvereinigungen der drei westlichen Zonen eine "Interessenvertretung Jüdischer Gemeinden und Kultusvereinigungen der amerikanischen Zone " mit der Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart gegründet worden (2). 1947 war eine "Arbeitsgemeinschaft Jüdischer Gemeinden in Deutschland" entstanden (3). 1946 wurde in Bremen der "Rat der Jüdischen Gemeinden in der Britischen Zone" gegründet, der mit dem "Zentralkomitee der befreiten Juden in der Britischen Zone", einer DP-Organisation eng verbunden war (4), schließlich gab es noch eine "Arbeitsgemeinschaft der norddeutschen jüdischen Gemeinden", die heute unter dem Namen "Verband der Jüdischen Gemeinden Nordwestdeutschlands", Sitz Düsseldorf, fortbesteht(5).  
  
In den meisten Ländern war die treibende Kraft die der Organisationen die größte Gemeinde, die ebensooft auch die einzige Gemeinde des Landes überhaupt war. In Berlin, Hamburg, Bremen, im Saarland, in Schleswig-Holstein und - 89 -  
  
  
  
in Württemberg fallen "Gemeinde" und "Landesverband" zusammen; für die ersteren drei ist der Ausdruck "Landesverbandfreie Gemeinden" in Gebrauch gekommen (6). In Niedersachsen und in Westfalen sind die ersten Vorsitzenden der Hauptgemeinden Hannover und Dortmund seit Jahren identisch mit den Vorsitzenden der dort bestehenden Landesverbände der Gemeinden (7). Ähnlich eng scheint diese Verbindung in Baden zu sein, wo der "Oberrat der Israeliten Badens" Vertretungsorgan der "Israelitischen Religionsgemeinschaft Badens" ist und von den neun aus fünf Gemeinden kommenden Mitgliedern des Oberrats drei aus Karlsruhe sind, darunter der Präsident des Oberrates selbst (8). In Bayern, Hessen sowie im Gebiet von Nordrhein kam es nicht zu einer "Personalunion" von Landesverband und größter Gemeinde (9) und die Befugnisse dieser Landesverbände erstrecken sich die facto nur auf die schwächeren Gemeinden. Im Lande Nordrhein-Westfalen kam es hier bereits von Anbeginn an zu einer "friedlichen Sezession" der großen Gemeinde Köln und in Bayern verhält sich seit einigen Jahren die Gemeinde München gerichtsnotorisch "unbotmäßig" (10). Auch in Rheinland-Pfalz, wo es keine Großgemeinden gibt, konnte der ursprüngliche Zustand der Identität des Vorsitzenden der Gemeinde Koblenz mit dem Vorsitzenden des Landesverbandes nicht auf die Dauer aufrecht erhalten werden (11). Wir haben also den eigentümlichen Zustand, daß die großen Gemeinden durch sich selbst vertreten werden, die kleinen aber entweder durch Landesverbände, deren Führung mit zwei Ausnahmen mit der Führung der Großgemeinde identisch ist. Die Schwäche der kleinen Gemeinden drückt sich in den Satzungen der Landesverbände nur zu deutlich aus. So lautet der § 3, der die Zugehörigkeit zum Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern bestimmt (12):  
  
 a) Mitglieder des Landesverbandes sind alle jüdischen Gemeinden in Bayern

c) Angehörige der jüdischen Religionsgemeinschaft, die keiner bestehenden Gemeindeangehören, bilden eine Diaspora-Gemeinde. Die Mitglieder der Diaspora- Gemeinde sind dem Landesverband angeschlossen; ihre religiösen, religiös-sozialen und kulturellen Belange werden unmittelbar vom Landesverband wahrgenommen."  
  
Zu den Obliegenheiten des Landesverbandes gehört ferner (13):  
  
 b) Die Vertretung der Verbandsgemeinden gegenüber allen staatlichen  
 Behörden in Angelegenheiten, die sich auf das Verhältnis der  
 Religionsgemeinschaft zum Staate bezieht. - 90 -  
  
  
  
 c) Die Vertretung der Verbandsgemeinden in Angelegenheiten, die sich auf die  
 Sicherung des Bestandes der Verbandsgemeinden in Gegenwart und Zukunft  
 beziehen.

f) Die Vertretung der jüdischen Gemeinden in Bayern in den zentralen  
 jüdischen Instanzen und gegenüber anderen jüdischen Organisationen.  
  
 g) Die Aufsicht über die Erhaltung des Grundvermögens der   
 Verbandsgemeinden.  
  
 h) Die Entscheidung über Auflösung von Gemeinden und die Aufteilung  
 des Vermögens aufgelöster Gemeinden.  
  
Die Geschäfte der Landesverbände werden von einem Präsidium geführt (14), das von den Delegierten eines Landesausschusses, der das oberste und gesetzliche Organ des Verbandes ist, gewählt wird (15). Jede Gemeinde hat das Recht je nach ihrer Stärke 1-5 Delegierte in den Landesausschuß zu entsenden (16). Diese Delegierten sind fast ausschließlich die Vorsitzenden der Gemeinden selbst. Der Landesausschuß geht also nicht aus Urwahlen hervor, auch besteht das Kuriosum, daß das Präsidium zugleich die Exekutive ist, was allerdings für die Gemeinden selbst auch gilt. In dem Maß, in dem die Exekutive die volle Arbeitskraft eines ursprünglich ehrenamtlich tätigen Gemeindevorstehers oder jüdischen Funktionärs beanspruchte, entwickelten sich daraus bezahlte Stellen und was übrigens von den Gemeindemitgliedern vielfach nur ungern gesehen wird (17).  
  
Wir lassen nun eine Aufzählung sämtlicher "Landesverbände" und "Landesgemeinde" folgen, von denen neun den Charakter einer Körperschaft des öffentlichen Rechts für sich in Anspruch nehmen (18).  
  
 1. Oberrat der Israeliten Badens, KdöR., Sitz Karlsruhe. Dem Oberrat sind   
 fünf Gemeinden mit 642 Mitgliedern angeschlossen.  
  
 2. Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, KdöR., Sitz  
 München. Ihm gehören 13 Gemeinden mit 3484 Personen an.  
  
 3. Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen, Sitz Frankfurt. Er zählt  
 zehn Gemeinden mit derzeit 3057 Mitgliedern.  
  
 4. Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen, Sitz Hannover  
 dem 13 Gemeinden mit 1060 Personen angehören.  
  
 5. Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Rheinland-Pfalz, Sitz Koblenz,  
 dem fünf Gemeinden mit einer Mitgliederschaft von 510 Personen  
 angehören. - 91-  
  
  
  
 6. Synagogengemeinde Saar, Sitz Saarbrücken, mit 430 Mitgliedern.  
  
 7. Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein, mit den Gemeinden Kiel und  
 Lübeck und insgesamt 115 Mitgliedern.  
  
 8. Landesverband der jüdischen Gemeinden von Westfalen, Sitz Dortmund.  
 Ihm gehören zehn Gemeinden mit 1030 Mitgliedern an.  
  
 9. Israelitische Kultusvereinigung für Württemberg und Hohenzollern, Sitz  
 Stuttgart, mit 622 Mitgliedern.  
  
 10. Verband der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik, Sitz   
 Halle a.d.S. mit acht Gemeinden und etwa 600 Mitgliedern.  
  
 11. Jüdische Gemeinde zu Berlin (West) mit 6339 Mitgliedern.  
  
 12. Jüdische Gemeinde von Groß-Berlin (Ost) mit 1056 Mitgliedern.  
  
 13. Israelitische Gemeinde in Bremen, 124 Mitglieder.  
  
 14. Jüdische Gemeinde in Hamburg, 1381 Mitglieder  
  
 15. Synagogengemeinde in Köln, 1060 Mitglieder.  
  
Diese Landesverbände und Landesgemeinden sind mit Ausnahme des Landesverbandes der Ostzone (19) in einer seit 1948 immer nachdrücklicher geforderten "Dachorganisation" (20) zusammengeschlossen, die 1950 unter dem Namen "Zentralrat der Juden in Deutschland" (Sitz Düsseldorf) ins Leben trat. Der Zentralrat der Juden ist seit seiner Gründung die von allen jüdischen Institutionen und Organisationen des In- und Auslandes ebenso wie auch von den Deutschen Behörden anerkannte höchste Repräsentanz und der offizielle Sprecher des Judentums in Deutschland, in der Tat seiner Führung. Er besteht aus einem sechsköpfigen Direktorium, das eine Exekutive aus drei Personen bildet. Die Geschäftsführung des Zentralrats, der selbst weder Körperschaft des öffentlichen Rechts noch eingetragener Verein ist, wird von einem der Exekutive angehörigen Generalsekretär wahrgenommen. Die sechs Direktoriumsmitglieder sowie ihre vier Stellvertreter sind Delegierte der Landesverbände und Landesgemeinden. Der Generalsekretär sowie sechs der zehn Direktoriumsmitglieder sind besoldet, die Direktoriumsmitglieder allerdings nur in ihrer Eigenschaft als geschäftsführende Vorsitzende ihrer Gemeinden oder Landesverbände. Im Zentralrat besteht als ständige Einrichtung ein Kulturdezernat, zu dessen Aufgaben die jüdische Erwachsenenbildung bei den Gemeinden teilweise auch das Religionsschulwesen (21) sowie ein Informationsdienst - 92 -  
  
  
  
gehören. Der Kulturkommission, dem Haushaltsausschuß sowie dem Schiedsgericht des Zentralrats gehören auch Nichtdelegierte, darunter zwei Rabbiner an (22). Die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland, obgleich ein selbständiger, eingetragener Verein (23), als deren Aufgabengebiet die soziale Arbeit im weitesten Sinn einschließlich der Jugendpflege genannt werden darf, ist ebenfalls eine Schöpfung des Zentralrats, was wiederum in der weitgehenden Identität der Direktoriumsmitglieder mit dem Vorstand der Zentralwohlfahrtsstelle zum Ausdruck kommt (24). Es würde über den Rahmen dieser Studie hinausgehen hier im einzelnen die materiell wie ideell höchst wertvollen Tätigkeiten des Zentralrats aufzuzählen, die zu einem gewiß nicht geringen Teil mit dem Wiederaufbau der Gemeinden selbst zusammenfallen (25). So ist die Beschaffung von Mitteln zur finanziellen Sicherung der Gemeinden auf dem Wege der Rückerstattung und Wiedergutmachung ein hohes Verdienst des Zentralrats, dessen Generalsekretär, Hr. H.G. van Dam, auch maßgeblich an der Entschädigungsgesetzgebung mitgewirkt hat.  
  
Die zum Teil so einfach, zum Teil freilich auch künstlich anmutende Struktur des organisierten Judentums in Deutschland wird nun dadurch komplizierter, daß sich seit 1945 in Deutschland eine Anzahl großer sogenannter "jüdischer Auslandsorganisationen" befanden und noch befinden, die bei der gegebenen Schwäche des Judentums in Deutschland eine große Rolle spielen mußten und in der Tat noch spielen. Sieht man einmal von den besonderen historischen Umständen ab, unter denen diese ausländischen jüdischen Organisationen nach Deutschland kamen, so tritt uns vor allem der Doppelcharakter des Judentums als einer religiösen und ethnischen Gemeinschaft deutlich entgegen. Die Tatsache, daß diese Organisationen rechtlich nichts mit der jüdischen Religionsgemeinschaft in Deutschland zu tun haben, darf hierbei als belanglos gelten. Diese Auslandsorganisationen wurden nach Kriegsende von den Militärbehörden in Deutschland zugelassen, um ihrem besonderen Organisationscharakter entsprechend, philanthropischen, karitativen sozialen politischen und wiedergutmachungsrechtlichen Aufgaben nachzugeben, wie sie mit der Existenz von fast 200 000 in ihren Lagern auf Auswanderung wartenden jüdischen DP´s und den Fragen der Rückerstattung erbenlosen individuellen und kommunalen Vermögens zusammenhingen. Ein Teil dieser Organisationen hat ihre Aufgabe ganz oder nahezu gelöst, mit Ausnahme von dreien befinden sich jedoch noch alle in Deutschland. Wir vermerken neben dem Titel der Organisation kurz ihre Charakteristik (26). - 93 -  
  
  
  
1. T h e J e w i s h A g e n c y f o r P a l e s t i n e (heute: Israel). Bis zur Gründung des Staates Israel die durch das Palästinamandat des Völkerbundes vorgesehene und als öffentliche Körperschaft angesehene Vertretung der Juden, die in wirtschaftlichen, sozialen und anderen die Interessen der jüdischen Bevölkerung betreffenden Fragen die Palästinaregierung beraten und mit ihr zusammenarbeiten sollte. Seit Beginn des 2. Weltkrieges identisch mit der Exekutive der Zionistischen Weltorganisation. Hauptsächlich mit Einwanderung, Kolonisation und sozialer Einordnung von Einwanderern nach Israel befaßt. Die Verbindung mit den Juden der Diaspora wird durch "Beauftragte" oder "Emissäre" hergestellt, die unter dem hebräischen Namen "Schaliach" (=Apostel) bei allen Judenheiten tätig sind.  
  
2. T h e A m e r i c a n J o i n t D i s t r i b u t i o n C o m m i t t e e. Kurz "Joint" genannt zentrale Sammel- und Hilfsorganisation der amerikanischen Judenheit für die ausländischen Glaubensbrüder. Seine Tätigkeit erstreckt sich fast über alle Länder der Welt (zum Teil auch der kommunistischen Staaten). Der Joint hat sich auf den verschiedensten Gebieten der unmittelbaren sozialen Hilfe und des konstruktiven wirtschaftlichen Aufbaus betätigt.  
  
3. H I A S, H e b r e w S h e l t e r i n g a n d I m m i g r a n t A i d S o c i e t y o f  
 A m e r i c a. Zweck: Planmäßige Regelung der Auswanderung von Juden und wirtschaftliche Betreuung der jüdischen Einwanderer in den Bestimmungsländern.  
  
4. O R T, O b s c h t s c h e s t w o r a s p r o s t r a n e n i j a t r u d a 1880, in Rußland gegründete seither in vielen Ländern verbreitete jüdische Gesellschaft zur Förderung des Handwerks, der Industrie und der Landwirtschaft unter den Juden. Die Initialen stehen neuerdings für: Organisation, Reconstruction, Training.  
  
5. O S E, O r g a n i s a t i o n S a n i t a r i a E u g e n i c a, Gesellschaften für Gesundheitsschutz der Juden, ursprünglich in den osteuropäischen Ländern. Der Zentralsitz der OSE wurde 1933 von Berlin nach Paris verlegt. Neuer Name: Oeuvre des Secours Enfants.  
  
6. T h e A m e r i c a n J e w i s h C o n f e r e n c e, eine 1943 in New York gegründete Organisation um die Juden der USA bei den Friedensverhandlungen nach Ende des Krieges zu vertreten.  
  
7. T h e A m e r i c a n J e w i s h C o m m i t t e e, 1906 unter den Einfluß   
 der russischen Pogrome von prominenten amerikanischen Juden meist deut- - 94 -  
  
  
  
 scher Herkunft gegründete Organisation zur Wahrung der bürgerlichen und religiösen Rechte der Juden in USA und auswärts.  
  
8. D e r J ü d i s c h e W e l t k o n g r e s s, 1936 in Genf gegründete internationale jüdische Organisation, deren Mitglieder die Judenheiten der meisten Länder sind. Vertritt den Standpunkt, daß die Juden ein Volk sind, das um sein Überleben überall zu kämpfen hat. Besitzt konsultativen Status bei der UNESCO.  
  
9. J ü d i s c h e N a c h f o l g e o r g a n i s a t i o n e n, von der Militärregierung eingesetzte Treuhandorganisation für das erblose jüdische individuelle und kommunale Vermögen in Deutschland. Die nach Zonen getrennten Nachfolgeorganisationen (Jewish Restitution Successor Organization, JRSO, für die amerikanische Zone, Jewish Trust Corporation, JTC, für die britische Zone und Branche Francaise für die französische Zone) sind statutenmäßig verpflichtet das ihnen zufallende Vermögen sowie alle Entschädigungen zur Unterstützung überlebender Juden innerhalb und außerhalb Deutschlands zu verwenden. Die Hauptempfänger sind der Joint und die Jewish Agency, die jüdischen Gemeinden in Deutschland, deutschjüdische Organisationen in USA, der Central British Fund und religiöse Organisationen in Israel.  
  
10. C o n f e r e n c e o n J e w i s h M a t e r i a l C l a i m s a g a i n s t G e r m a n y, eine aus 24 jüdischen Großorganisationen der ganzen Welt bestehende Vereinigung, die im September 1952 mit der Bundesrepublik ein Abkommen schloß, wonach letztere sich verpflichtete an erstere bis zum Jahre 1962 den Betrag von 450 Millionen DM zu bezahlen.  
  
11. I s r a e l M i s s i o n, Handelsdelegation des Staates Israel zur Abwicklung der in den Hager Protokollen vorgesehenen Entschädigungszahlungen der Bundesrepublik an Israel in Höhe von drei Milliarden DM meist in der Form von Warenlieferungen. Die Israel Mission hat Gesandtschaftsstatus und unterhält auch eine konsularische Abteilung sowie einen Informationsdienst in deutscher Sprache.  
  
12. Z i o n i s t i s c h e O r g a n i s a t i o n i n D e u t s c h l a n d, Landesorganisation mit Ortsgruppen in Berlin, München, Frankfurt, Düsseldorf, Köln u. anderswo, der Zionistischen Weltorganisation angeschlossen, zu deren Kongressen sie Vertreter entsendet. Die Zionistische Weltorganisation besteht aus einer Anzahl jüdischer Parteien, von der Rechten bis zur Linken. Die Zionistische Organisation in Deutschland wird man allerdings nur indirekt als Auslandsorganisation ansehen können. - 95 -  
  
  
  
13. J ü d i s c h e r N a t i o n a l f o n d s, 1901 gegründeter Fonds, der durch freiwillige Volksspenden in Palästina Boden kaufte um ihn in jüdischen Gemeinbesitz zu überführen und so die Ansiedlung mittelloser jedoch selbstarbeitender Elemente zu ermöglichen. Heute mit Entwicklungsprojekten befaßt.  
  
14. V e r e i n i g t e I s r a e l A k t i o n, Bedeutender Spendenfonds für Israel mit jährlichen Kampagnen unter Beteiligung aller jüdischer Gruppen.  
  
15. K i n d e r- u n d J u g e n d l i g a - K o m i t e e, Spendenfonds zur Einordnung von Einwandererkindern in Israel.  
  
16. J e w i s h R e l i e f U n i t, eine Unterorganisation des C e n t r a l B r i t i s h F u n d.  
  
Die genannten Organisationen sind selbstverständlich von höchst unterschiedlicher Bedeutung, und es ist nicht immer leicht, ihre Rolle in Deutschland richtig einzuschätzen. Sie sind entweder dauernd oder zeitweilig in Deutschland vertreten, und die meisten unterhalten Büros in den verschiedensten Städten Deutschlands, vornehmlich in Frankfurt am Main, München, Köln, Düsseldorf und Berlin. Das Personal dieser Organisationen besteht aus Experten, von denen eine große Anzahl deutsch-jüdischer Herkunft ist. Keinesfalls jedoch befinden sich unter diesen Stäben "Rückwanderer". In der Tat besteht eine große Gesellschaftliche Kluft zwischen diesen Juden und den "anderen" Juden, die so weit geht, daß die meisten Angehörigen der Auslandsorganisationen es abgelehnt haben, den Gemeinden beizutreten, was übrigens prinzipiell einen Schatten auf ihre religiösen Überzeugungen zu werfen geeignet ist. Die "Segregation" führt mitunter dahin, daß die Kinder der Mitarbeiter dieser Auslandsorganisationen weder deutsche Schulen besuchen noch an jüdischen Jugendveranstaltungen oder am Religionsunterricht der Gemeinden teilnehmen, doch ist diese Haltung nicht auf die Dauer konsequent durchzuführen gewesen (27). Im Vergleich zu den kleinen und schwachen religionsgemeindlichen Organisationen der Juden in Deutschland, hinter denen weder Leute von Namen noch Mittel standen, waren und sind die ausländischen Organisationen fast durchwegs in Besitz von Macht und Ansehen. Die Gemeinden waren beispielsweise jahrelang vom J o i n t materiell abhängig und stehen auch heute noch unter dem geistigen, erzieherischen und kulturellen Einfluß dieser Organisation, aber auch anderer der genannten Organisationen. Dabei stimmten die Ziele dieser Organisationen ursprünglich keinesfalls mit den Zielen der Gemeinden überein, wenngleich sich der Wandel, der sich zu vollziehen begann, beobachten läßt. Zunächst sind diese Organisationen nicht nach Deutsch- - 96 -  
  
  
  
Land gekommen, um den Juden des Landes beim Wiederaufbau ihrer Gemeinden zu helfen. Dieser wurde im Gegenteil von den meisten Organisationen als etwas unjüdisches verworfen. so heißt es in einem Aufruf der J e w i s h A g e n c y, die Ende Dezember 1949 ihre Auswandererstellen in Deutschland schloß, daß "einige zehntausend Juden, die noch in Deutschland verbleiben, keine Berechtigung zum Hierbleiben haben, weder eine jüdische noch eine zionistische noch eine menschliche" (28). Das Verbleiben der jüdischen Bevölkerung in Deutschland stelle geradezu eine Gefahr dar, "die Gefahr der nationalen und moralischen Degeneration" (29). Ähnlich hat sich auch der jüdische Weltkongress vernehmen lassen (30). J o i n t und H i a s hatten zwar eine neutrale Haltung, aber die Juden Deutschland interessierten sie lediglich von Standpunkt der konstruktiven jüdischen Sozialarbeit, deren u l t i m a r a t i o die Auswanderung war. Die in Deutschland vorhandenen zionistischen Organisationen führten, nachdem sie unter den DP´s ihre Arbeit geleistet hatten, einige Jahre lang ein Scheindasein; die wenigen Juden in Deutschland, die sich zu ihnen bekannten, erfreuten sich keinesfalls der offiziellen Anerkennung durch die Führung dieser Organisationen im Ausland (31). Die Israel-Mission, die als Gesandtschaft nicht in der Lage ist, politisch aufzutreten, sah zudem in einigen tausend Staatsbürgern, die der Heimat den Rücken gekehrt hatten, eine arge Verlegenheit. Was die Nachfolgeorganisationen betraf, so galten sie vielen Gemeinden als der "Volksfeind" schlechthin (32). Obgleich die jüdischen Gemeinden in den Nachfolgeorganisationen selbst als Zuwendungsempfänger vertreten sind (33), waren die Beziehungen Jahre hindurch sehr gespannt, es wurden selbst die Gerichte bemüht (34). Wir konnten aus den Jahren 1945-1947 nur eine einzige Organisation feststellen, die für die Gemeinden ein Wort des Zuspruchs übrig hatte. Es handelt sich um die A m e r i c a n J e w i s h C o n f e r e n c e, die in Deutschland durch einen einstigen deutschen Juden vertreten war (35), deren Botschaft daher nicht ohne historisches Interesse ist (36):  
  
 "Die Interessenvertretung der jüdischen Gemeinden und Kultusvereinigungen, die sich vor einem Jahre in Stuttgart konstituierte, hat unerschrocken und vornehm dafür gekämpft, daß jenen wenigen Tausenden, die von dem einst 600 000 Seelen zählenden deutschen Judentum noch hier sind, wieder ein Mindestmaß an Recht und Lebensmöglichkeit gewährt wird. Dieser Kampf, der, wenn es keinen hartnäckigen amtlichen und allgemeinen deutschen Widerstand zu überwinden gebe, unnötig gewesen wäre, ist noch nicht gewonnen. Meine Organisation hat mich gebeten, Ihnen zu Ihrer Jahrestagung die folgende Botschaft zu übermitteln: - 97 -  
  
  
  
 Ich freue mich, Ihnen die brüderlichen Grüße der Juden Amerikas zur Jahresversammlung der Interessenvertretung der jüdischen Gemeinden und Kultusvereinigungen zu senden.  
  
 Mit Bewunderung haben wir Ihre unermüdlichen Bemühungen um die Erneuerung der jüdischen Gemeinschaft Deutschlands und die Errichtung einer autorisierten, für sie sprechenden Vertretung verfolgt. Wir sind voll des Dankes für den Geist der Zusammenarbeit, den Sie seit der Gründung Ihrer Organisation gezeigt haben, und wir wollen Ihnen versichern, daß die A m e r i c a n J e w i s h C o n f e r e n c e auch in Zukunft Ihre hervorragende Arbeit

unterstützen wird.

Wie groß der Einfluß der jüdischen Auslandsorganisationen gewesen ist, läßt sich auch daraus schließen, daß selbst der Berater in jüdischen Angelegenheiten bei der amerikanischen Militärregierung für die Belange der Gemeinden nicht immer ein williges Ohr zu haben schien. Im Jahresbericht über die ordentliche Mitgliederversammlung der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg vom 20. März 1949, bemerkte einer der Vorsitzenden, "daß auch bei seiner letzten Besprechung mit dem Berater in jüdischen Angelegenheiten bei General Clay kein großes Verständnis für die Interessen der jüdischen Gemeinden in Deutschland festzustellen gewesen sei" (37).  
  
Erst um das Jahr 1950, mit Beendigung der "punitiven Phase" des Besatzungsregimes in Deutschland und der Entstehung der Bundesrepublik, hatte sich beim A m e r i c a n J o i n t D i s t r i b u-  
t i o n C o m m i t t e e und beim J ü d i s c h e n W e l t k o n g r e s s eine andere Beurteilung der jüdischen Gemeinden angebahnt. Dies hing zweifellos mit den wenig später realisierten Hoffnungen auf Wiedergutmachungsverhandlungen mit Deutschland zusammen, zweifellos auch damit, daß große Organisationen, wenn ihre Arbeit getan scheint, nicht sofort das Feld räumen, sondern sich auf neue Tätigkeiten werfen. Das A m e r i c a n J e w i s h C o m m i t t e e, das durch die Gründung sogenannter "Lessinggesellschaften" bereits um diese Zeit einen jüdisch-amerikanischen Beitrag zur "Re-education" Deutschlands zu leisten unternommen hatte (38), erstattete im November 1950 unter der Überschrift "Shall Jews Remain In Germany? " einen vielsagenden Bericht ab (39). Nachdem sein Verfasser zu der Feststellung gelangt ist, daß sich frühere Prophezeiungen über das dahinschwinden der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland aus einer Reihe von Gründen politischer und wirtschaftlicher Natur nicht erfüllt haben, beurteilt er das Problem des Überlebens der Gemeinden und der Haltung der jüdischen Auslandsorganisationen wie folgt (40): - 98 -  
  
  
  
 "In addition to the objective difficulties - a small Jewish populationscattered through many localities; differences in behaviour, attitude and background between the DP´s and German Jews; lack of firm adherence to judaism on the part of many Geman Jews - there is one fundamental issue which overshadows Jewish Life in Germany and hinders planning for a better communal organization. This issue is: Should Jews now residing in Germany be considered like all other Jewish populations and helped to organize their religious, social and cultural life, or should Germany be recognized as a country where there is no future for Jews and where complete liquidation of every institution created in the post - war period, and aid to all those who are ready to emigrate, should be the sole recognized objective, while those who stay on should be left to their own devices? This issue is unresolved. The ambiguous and contradictory attitude displayed by the major Jewish organizations abroad casts a cloud over all Jewish activities in Germany. For example: The J o i n t D i s t r i b u t i o n C o m m i t t e e is now conducting its welfare work through local communities mostly led by German Jews, and the C e n t r a l C o m m i t t e e of the DP´s. However, while the communities are, by their very nature, inclined to think in terms of building a normal community life, the C e n t r a l C o m m i t t e e of the DP´s has been constantly appealing to its own imminent liquidation, although some sceptics express doubts as to whether this will actually take place. The J e w i s h A g e n c y f o r P a l e s t i n e has taken the most extreme negative attitude toward the future existence of a Jewish community in Germany and has given expression to this attitude by depriving the Jews in Germany of the right to send delegates to the forthcoming  
 W o r l d Z i o n i s t C o n g r e s s. On the other hand, the World Jewish Congress, whose head is the chief of the American Section of the J e w i s h A g e n c y, has recently become active in organizing Jewish communal representation in Germany...”  
  
Die jüdischen Auslandsorganisationen setzten daher seit Anfang der 50er Jahre ihre Hilfstätigkeit in Deutschland unter anderen Vorzeichen fort. Da der J o i n t die Verantwortung für die an die jüdischen Gemeinden fließenden Mittel aus den der `Claims Conference´ gemachten Entschädigungszahlungen der Bundesrepublik trägt, spielt er de facto die Rolle eines Kommissars, der allerdings auch die Aufgabe hat, dafür zu sorgen, daß die Gemeinden es lernen, sich selbst zu verwalten. Diese Erziehung zur Unabhängigkeit, die den besten Absichten des amerikanischen "case work" entspricht, stößt natürlich in der Praxis auf viele Schwierigkeiten. Namentlich die Gepflogen- - 99 -  
  
  
  
der ausländischen Organisationen, ihre eigenen Experten mitzubringen, hat unter den Gemeinden Erbitterung hervorgerufen, zumal sich diese jüdischen Experten dem eigentlichen Leben der Gemeinden fernhalten, um sich ja nicht politisch in den Gemeindeauseinandersetzungen zu engagieren und möglicherweise zu kompromittieren. Vielfach wird auch die in bester Absicht erteilte Beratung einfach als Einmischung angesehen, und es kam vor, daß manche Gemeinden den Beratern den Zutritt zu ihren Einrichtungen verweigerten (41). Zwischen den wenigen deutsch-jüdischen Experten, die die Auslandsorganisationen gelten ließen, und den ausländischen "Supervisers" kam es ebenfalls zu "Kompetenzstreitigkeiten", die nicht so sehr persönlicher oder fachlicher Natur waren als weltanschaulicher, gelegentlich alles zusammen. Die Situation wird ferner noch dadurch kompliziert, daß auch die Ziele der Auslandsorganisationen nicht immer konform gehen, und zwischen dem  
J o i n t und der J e w i s h A g e n c y letztlich der Unterschied besteht, daß erstere Organisation politisch neutral, letztere aber auf dem Zionismus festgelegt ist. Eine auch nur vorsichtig abwägende Beurteilung der Leistungen und Erfolge der Auslandsorganisationen, die nunmehr alle auf ihre Art mit den Gemeinden kooperieren, die auch in den höchsten Gremien als Beobachter, Berater, Gäste sitzen, wäre verfrüht und fiele auch aus dem Rahmen einer soziologischen Studie. Hier kommt es nur darauf an zu zeigen, das die jüdische in Kultusgemeinden zusammengefaßte Gemeinschaft von anderen ebenfalls jüdischen Bestrebungen betroffen und durchdrungen wird, die nachhaltiger und wesentlicher Natur sind. Der Einfluß jüdischer Ideen hat sich auch bereits im gesellschaftlichen Leben der Gemeinden bemerkbar gemacht, und auch die Gemeindeführung muß mit ihm rechnen. Das kommt in den folgenden Worten des 1. Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, der gleichzeitig 1. Vorsitzender des Zentralrats des Juden und der Zentralwohlfahrtsstelle ist, zum Ausdruck (42):  
  
 Wir, die wir die Schreckenszeiten überleben durften, sind uns stets dessen bewußt, daß wir als Juden eine unteilbare Gemeinschaft bilden. Diese Erkenntnis bestimmt auch unsere Einstellung zum Staate Israel. Nicht nur, weil zahllose aus unseren eigenen Reihen stammende, also frühere deutsche Juden, in Israel sich einen neuen Lebenskreis geschaffen haben, - nein, vor allem, weil Israel die Verwirklichung unseres fast zwei Jahrtausende alten Traumes darstellt, weil es das Land unserer Vorväter ist, daß unserem Volke verheißene Land, stehen wir zu Israel und suchen, mit allen Mitteln dem Jischuw+ beim Aufbau des jüdischen Staates zu helfen.  
  
\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_  
  
+ jüd. Bevölkerung Israels. - 100 -   
  
  
  
 Nicht nur materielle Hilfe, sondern auch die Vertiefung persönlicher Kontakte war und ist die Pflicht, die jedem von uns gestellt ist. Der Vorstand der Gemeinde hat es sich angelegen sein lassen, diese Kontakte zu pflegen, und in der Tat bestehen heute zwischen der Gemeinde und den Instanzen des Staates Israel, wie überhaupt zu den jüdischen Organisationen in der Welt die besten und engsten Beziehungen. Als Ausdruck jüdischer Solidarität waren wir bei den Kongressen der jüdischen und zionistischen Organisationen, des ORT, der Jugend-Alijah, und aller anderen bedeutenden Unternehmungen politischer, philanthropischer, kultureller und sozialer Art vertreten. "  
  
Sieht man davon ab, daß es sich hier um eine offizielle Äußerung handelt, so darf doch gelten, daß die jüdischen Gemeinden sich der Bedeutung , ein Teil des ganzen jüdischen Volkes zu sein, bewußt geworden sind. Diese Identifizierung - der Gemeindevorsitzende spricht von "Solidarität", ein schwächerer Ausdruck, muß natürlich weder allgemein sein, noch braucht sie sehr tief zu gehen. Der ganze Vorgang der kaum begonnenen Identifizierung ist sogar Störungen unterworfen, die aus der Mitte der Gemeindemitglieder selbst kommen, von denen gerade nicht wenige Rückwanderer aus Israel sehr ambivalent auf eine zionistische Erziehung ihrer Kinder reagieren (43), aber auch aus den Kreisen der einheimischen Führung, die sich durch das Aufkommen neuer Ideen, die die Struktur der Kultusgemeinde bedrohen, selbst wieder bedroht fühlen. So verhielt sich der Generalsekretär des Zentralrats in einem in Israel gegebenen Interview (44) zu den neuen zionistischen Bestrebungen in Deutschland reserviert und meinte, daß "die Neuschaffung der zionistischen Landesvereinigung in der Bundesrepublik bereits zu Absichten geführt habe, betont nichtzionistische Verbände nach der Art des früheren Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens quasi als `Gegengewicht ins Leben zu rufen... Die deutschen Juden von heute sind als Kollektiv zu klein und schwach als daß sie sich Aufsplitterungen in Zionisten und in Nichtzionisten leisten können, die in diesem Meinungskampf dann vielleicht unversehens zu Antizionisten werden würden..., und ich bin der Auffassung, daß Juden in Westdeutschland nach Israel gehören, wenn sie sich zur zionistischen Idee bekennen. "  
  
Natürlich kann sich das Judentum Auseinandersetzungen über seinen eigenen Sinn nicht ersparen, und so verständlich die Reaktion ist, Rückkehrer aus Israel die sich "als israelische Patrioten in der Potenz aufführen" (45) wieder nach Israel zurückzuschicken (46), so wenig eignet sie sich für die offensichtlichen Bemühungen der Juden in Deutschland, ihre Gemeinden aufzubauen, - 101 -  
  
  
  
die bereits zur Hälfte voller Rückwanderer sind - "solcher und anderer". Dem soziologischen Beobachter wird allerdings auch nicht entgehen, daß ein Unterschied darin besteht, ob sich neue jüdische Organisationen politischer, kultureller und sozialer Natur aus der Keimzelle jüdischen Lebens in der Diaspora -der Gemeinde- entwickeln, oder ob sie, zuweilen, künstlich und willkürlich einfach geschaffen werden, wozu die historische Situation des Judentums in Deutschland nach 1945, die ideologische und materielle Schwäche der Gemeinden allerdings manchen Anlaß selbst gegeben zu haben scheint. An der Tatsache, daß zwei Strukturen von Organisationen noch sehr unvermittelt nebeneinander herlaufen, kann nicht zu zweifeln sein. Noch ist die Strecke, die sie beide zurückgelegt haben zu kurz, als daß sie ein Ziel erreicht haben können und beide Strukturen drücken auf ihre Weise nur jeweils einen Teil der ethno-religiösen jüdischen Ganzheit aus.  
  
  
  
  
 8. Kapitel  
  
 D i e n e u e n j ü d i s c h e n K u l t u s g e m e i n d e n   
  
Die Juden haben seit ihrer Zerstreuung unter die Völker in eigenen Gemeinden gelebt, in denen sich von Epoche zu Epoche und von Land zu Land, dem Inhalt und der Form nach wechselnd, der größte Teil ihres gesellschaftlichen und religiösen Daseins abgespielt hat. Die Gemeinden bildeten die Zusammenfassung der als Minorität par excellence im kleinsten Bezirk beieinander wohnenden Juden, stellten aber zugleich die größte Organisation unter ihnen dar, denn irgend eine andere, von außerdeutschen Versuchen, wie der "Vierländersynode" im 16. -18. Jahrhundert abgesehen, war nicht vorhanden. Solange die europäische Emanzipation sich nicht durchgesetzt hatte, bestand auch für eine Verbindung der einzelnen Gemeinden untereinander, auch wenn sie verschiedentlich angestrebt sein mochte, weder eine Möglichkeit noch ein rechtes Bedürfnis. Die jüdische Gemeinde war in dem weitaus längeren Zeitabschnitt ihres Bestehens vom Typus der "Globalgemeinde", die sich - oft war das auch wirtschaftlich der Fall - selbst genügte. Mit der bürgerlichen Gleichberechtigung hatten die Juden räumlich, gesellschaftlich und geistig das "Ghetto" - und das war ihre Gemeinde - verlassen. Für die aus dem Zustand einer geschlossenen oder nahezu geschlossenen Minorität heraustretenden Juden, deren ethnische, soziale und religiöse Merkmale sich stark verflüchtigt hatten, dennoch aber nicht ganz geschwunden waren, bildete nun- - 102 -  
  
  
  
mehr die Religionsgemeinde, diese mit staatlicher Genehmigung oder selbst Förderung zustande gekommene örtliche Vereinigung einer Anzahl Israeliten zum Zwecke der gemeinsamen Gottesverehrung nach mosaischen Ritus, die einzige Form, in der sich auch andere als rein religiöse Lebensäußerungen auszudrücken versuchten. Die Religionsgemeinschaft wurde so das Dach, unter dem alles nicht rein Jüdisch-Religiöse seine Zuflucht suchte. Bei allem Vorrang, den das Religiös-Geistige bei den Juden, diesem wirklichen "Volk ohne Raum", während ihrer Diasporageschichte besaß, waren eben die leibhaftigen Juden doch stets "mehr" als eine "Religionsgemeinschaft" gewesen. Die gemeinsame Geschichte einer Abstammungsgemeinschaft hat bei ihnen eine Form geprägt, der man nicht so ohne weiters einen Namen, eine Definition geben kann, die vor allem unter der Bezeichnung "Kultusgemeinde" zu wenig auszudrücken scheint. In der Tat stellen auch die heutigen jüdischen Kultusgemeinden (1) in ihren Satzungen die programmatische Förderung auf "alle Einrichtungen zu schaffen, und zu unterstützen, die zur religiösen, sozialen und kulturellen Betreuung ihrer Mitglieder im Sinne des Judentums erforderlich sind" (2). Diese Formulierung ist trotz der Unbestimmtheit, die der Wendung "im Sinne des Judentums" anhaftet, eine Umschreibung der in den "Sprüchen der Väter" überlieferten Worte Simons des Gerechten: "Auf drei Dingen steht die jüdische Welt: auf Lehre, auf dem Gottesdienst und auf Liebeswerken" (3).  
  
Wir dürfen verstehen, daß sich die Verpflichtungen der Gemeinden auf die jüdische Erziehung der Kinder und Erwachsenen bezieht, die Errichtung von Synagogen und Ermöglichung von Gottesdiensten die Bestattung der Toten und Instandhaltung der Friedhöfe, auf soziale Hilfstätigkeit und Pflege der Geselligkeit. In den Satzungen der Kultusgemeinde der Rheinpfalz finden wir noch (4): "Pflege der jüdischen Geschichte und Führung eines Archivs, " sowie "Verwaltung des Vermögens der Gemeinde". Ferner heißt es dort (5):  
  
 "Die Gemeindeversammlung kann die Übernahme weiterer Aufgaben beschließen. Politische Angelegenheiten gehören nicht zu dem Aufgabengebiet der Jüdischen Kultusgemeinde Rheinpfalz und sind ausgeschlossen. "  
  
Demgegenüber wird in einem internen Mitteilungsblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin  
festgestellt (6):  
  
"Die Jüdische Gemeinde ist natürlich nicht nur Kultusgemeinde und gesellschaftliche Zusammenfassung der Menschen jüdischen Glaubens in Berlin, sie ist vielmehr auch die politische Körperschaft, die ihre Gesamtinteressen vertritt. - 103 -  
  
  
  
 Die ständige Beobachtung von Erscheinungen antisemitischer oder neonazistischer Tendenz ist jene Pflicht, die zu erfüllen zu den allerwichtigsten Geboten gehört. "  
  
Die Geschäfte der Gemeinde werden entweder vom Vorstand, der sich hierzu der Hilfe von Ausschüssen bedienen kann, oder "nach den Weisungen des Vorstandes durch besoldete Beamte bzw. Angestellte.....durchgeführt" (7). Von einer eigenen Kultusbeamtenschaft ist in keiner Gemeindesatzung die Rede, die Kultusfunktionäre sind ihrem Status nach Angestellte (8).  
  
 Vor Anstellung eines Rabbiners ist die Zustimmung der Repräsentantenversammlung erforderlich. Der Rabbiner ist dadurch Angestellter der Gemeinde. Bei Anstellung von sonstigen Kultusfunktionären sind die Gemeinderabbiner zu hören. "  
  
Unter "sonstige Kultusfunktionäre" wird man Religionslehrer und Vorbeter, Schächter und Synagogendiener zu verstehen haben (8a).  
  
Es gibt heute (1960) sieben Rabbiner in Deutschland, die bis auf den Rabbiner der Gemeinden Köln, Hamburg die Bezeichnung "Landesrabbiner" führen und für sämtliche Gemeinden ihrer Landesverbände - Hessen, Württemberg-Hohenzollern, Rheinland-Pfalz, Nordrhein und Westfalen zuständig sind. Im Saarland, in Bayern, Baden, Bremen, Berlin, Niedersachsen und Schleswig-Holstein gibt es derzeit keinen amtierenden Rabbiner, doch haben einige DP-Gemeinden nichtakademische in Polen ausgebildete Rabbiner, z.B. Fürth, München , Regensburg und Amberg (9). Einige von ihnen sind nur Rabbiner im Nebenberuf (10). Die Landesrabbiner werden von den Landesverbänden bezahlt (11). An manchen Orten, z.B. in Freiburg, Heidelberg, Koblenz und Bad Kreuznach, auch Baden-Baden, haben amerikanische und französische Armeerabbiner für die betreffenden Gemeinden eine lokale Bedeutung (12).Es kommt außerdem nicht selten vor, daß im Auslande lebende führende deutsche Rabbiner bei ihren alten Gemeinden als Gastrabbiner fungieren (13).Zwei der Landesrabbiner gehören der streng gesetzestreuen Richtung an, die übrigen stehen der einstigen liberalen Richtung näher. Seit 1952 besteht in Frankfurt am Main eine Rabbinerkonferenz, die im allgemeinen vierteljährlich zusammentritt, jedoch keine "Standesvertretung" darstellt (14). In Deutschland haben seit 1945 zehn bis fünfzehn Rabbiner ihr Anstellungsverhältnis nach kürzerer Zeit wieder gelöst (14a). Bei der gleichzeitig erfolgenden Ausschreibung einer vakanten Rabbinerstelle in einer schweizerischen und einer deutschen Stadt, sollen sich für den Posten in der Schweiz vierzig Rabbiner, für den in Deutschland aber nur zwei Rabbiner gemeldet haben (15). Die - 104 -  
  
  
  
Schwierigkeit für Deutschland, Rabbiner zu bekommen, dürfte mit den anstrengenden und zum Teil unbefriedigenden Arbeitsverhältnissen zusammenhängen (16):  
  
 "Man verrät keine Neuigkeit mit der Feststellung, daß sich hier im jüdischen Bereich alle Dinge grundlegend geändert haben... Die Institutionen waren gesichert und folgten ihrer festgelegten Ordnung. Die Gemeinden waren auf einer soliden Grundlage aufgebaut und hatten ihre lokale Tradition, die mit Anhänglichkeit gepflegt wurde. Die Zusammensetzung der Gemeinden war homogen. Zuwachs und Fortgang hielten sich in normalen Grenzen. Heute hat die Zusammensetzung allein schon ein Problem geschaffen. Der Rabbiner ist nicht mehr der Mann, der nur lernt und lehrt. Man benutzt ihn als Auskunfteibüro für die verschiedensten Dinge; nicht nur von jüdischer, sondern auch von nichtjüdischer Seite... Die normalen Aufgaben , die sonst das legitime Arbeitsgebiet des Rabbiners darstellen, müssen hinter alledem etwas zurücktreten. Wie man damit fertig wird, darüber zerbricht sich keiner den Kopf. "  
  
Das dauernde Reisen, der geringe Kontakt mit Mitgliedern, die über ein ganzes Bundesland verstreut leben, die religiöse Inaktivität der Gemeinden, halten die zudem oft bereits im Pensionierungsalter stehenden einstigen deutschen Rabbiner im Ausland, wenn sie nicht selbst eigenen Emigrationsgemeinden vorstehen, davon ab, nach Deutschland zu kommen. In der Ostzone half man sich, indem man einen Prediger zum Rabbiner "ernannte" (17).  
  
Auch die Zahl der Vorbeter, die meist nur nebenamtlich fungieren, gelangt nicht über 25 hinaus (18). An den hohen Feiertagen werden Vorbeter häufig aus dem Ausland engagiert.  
Der Werktagsgottesdienst ist selten und selbst der sabbatliche Gottesdienst kann nur mit Anstrengungen aufrecht erhalten werden und beschränkt sich nach unserer Umfrage zudem bei der Mehrheit der Gemeinden nur auf den Freitagabend. Die folgende Tabelle, die die Häufigkeit des Gemeindegottesdienstes im Zusammenhang mit der Gemeindegröße ausweist, vermittelt eine eindringliche Vorstellung von den Schwierigkeiten einer geordneten Kultuspflege. Sinkt die Zahl der Gemeindemitglieder einmal unter 100, wie das bei 53 Gemeinden der Fall ist, so scheint die Erfüllung religiöser Obliegenheiten, die nach den Vorschriften meist eine Mindestzahl von zehn erwachsenen männlichen Teilnehmern erfordert, meist ganz oder teilweise unmöglich. In zwanzig solcher Kleingemeinden leben zudem kaum mehr als 10-15 Männer überhaupt am Ort (19).- 105 -

T a b e l l e XX V I I

Häufigkeit der Gottesdienste nach Gemeindegrößen (20)

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| Gemeindeklasse | Zahl der | Zahl d. Gemeinden mit Gottesdienst | | |
|  | Gemeinden | an: Werktagen | Sabbaten | Feiertagen |
|  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |
| Groß Gemeinde | 8 | 4 | 8 | 8 |
| Mittelgemeinde | 3 | 0 | 3 | 3 |
| Kl. Mittelgemeinde | 23 | 0 | 15 | 19 |
| Kleine Gemeinde | 38 | 1 | 12 | 22 |
| Diaspora | 15 | 0 | 0 | 0 |
|  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |
| Insgesamt | 87 | 5 | 38 | 52 |

Die Besucherzahlen liegen an Werktagen niedrig und oft kommt die Zehnzahl nicht zustande (21). An Sabbaten ist namentlich in kleineren Gemeinden oder dort, wo sich Synagoge oder Betsaal in größerer Nähe zu einem Altersheim befinden, der Prozentsatz weit über dem Durchschnitt, wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht (22):

T a b e l l e X X V I I I   
  
Synagogenfrequenz am Sabbath

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| Gemeinde | Gesamt- zahl d. Mitgl. | Anzahl der Besucher | | in Prozent  (aufgerundet) |
|  |  |  | |  |
| Berlin | 6 339 | 250 | 4 | |
| Frankfurt | 2 478 | 100 | 4 | |
| München | 2 276 | 100 | 4 | |
| Stuttgart | 622 | 50 | 8 | |
| Köln | 1 060 | 40 | 4 | |
| Hamburg | 1 381 | 40 | 3 | |
| Düsseldorf | 877 | 35 | 4 | |
| Dortmund | 394 | 35 | 9 | |
| Mannheim | 229 | 30 | 13 | |
| Wuppertal | 134 | 25 | 19 | |

- 106 -

T a b e l l e X X V I I I   
Fortsetzuung von S. 105

Synagogenfrequenz am Sabbath

|  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Gemeinde | Gesamt- zahl d. Mitgl. | | Anzahl der Besucher | | in Prozent  (aufgerundet) |
|  |  | |  | |  |
| Münster | 130 | | 25 | 19 | |
| Bonn | 152 | | 25 | 16 | |
| Aachen | 157 | | 25 | 16 | |
| Mainz | 78 | | 20 | 26 | |
| Straubing | 79 | | 20 | 26 | |
| Lübeck | 40 | | 15 | 37 | |
|  |  | |  |  | |
|  |  | |  |  | |
| Insgesamt | | 16 426 | 835 | 5% | |

Durchschn. Prozentsatz: 13

Was den Ritus betrifft, so ist eine große Vielfalt zu beobachten, doch hat sich im wesentlichen die Form des deutschen liberaljüdischen Gottesdienstes erhalten. Die Aussprache des Gebetshebräischen ist offiziell die aschkenasische, doch hängt das nicht selten vom Vorbeter ab. Einheitliche Gebetbücher gibt es nicht. Oft findet man bei den Gemeinde noch die von jüdisch-amerikanischen Organisationen nach Deutschland gebrachten Gebetbücher mit englischer Übersetzung. Orgel oder Harmonium fehlen bis auf wenige Ausnahmen (23). Die Vorbeter tragen auch meistens keinen Talar. Einige Gebete werden in Deutscher Sprache gesagt, darunter auf Beschluß der Landeskonferenz der Rabbiner vom Jahre 1954 in Hamburg auch ein Gebet für den Präsidenten des Staates Israel und der Bundesrepublik Deutschland. In den kleinen Gemeinden erfolgen auch mitunter Mitteilungen oder Begrüßungen von auswärtigen Gästen in der Synagoge. An Feiertagen kommt es vor, daß die Predigt des Landesrabbiner, ja selbst eines im Auslande weilenden Rabbiners, verlesen wird. Das Geldspenden in der Synagoge hat sich erhalten, die die räumliche Trennung der Geschlechter wurde vielfach gemildert, und die in einem Obergeschoß angelegte Frauenabteilung ist sehr selten geworden. Die Ausstattung der in den letzten Jahren meist von christlichen Architekten gebauten Synagogen (24) ist im Gegensatz zu den Betsälen, die man zwischen 1945-50 hatte, sehr kostbar, wie sich überhaupt der Typ der neuen Synago- - 107 -  
  
  
  
gen mit seinen Gesellschaftsräumen stark von den früheren abhebt (25):  
  
 "...Zu allem kommt die Auffassung, daß die Bauanlage für jeden als das Jüdische Kulturzentrum angesehen werden muß und nicht irgendein anderes sakrales oder profanes Gebäude dahinter gesucht wird.  
   
 Der eigentliche Betsaal mit zentralem, kreisförmigem Grundriß - von einer am Boden beginnenden Kuppel überwölbt - soll in seiner Form der ältesten monotheistischen Religion - der jüdischen - Ausdruck verleihen. Der Ritus der Jüdischen Lehre kommt diesem wie von selbst entgegen.  
   
 Das Gemeindehaus umfängt schützend östlich vom Allerheiligsten den Sakralbau und bildet gleichzeitig die städtebaulich notwendige Kulisse für die Kuppel. Beide Baukörper sind durch erdgeschossige Gangbauten verbunden, wobei der Betsaal seinen besonderen Haupteingang mit zwei Freitreppen in einem vorgelagerten - ebenfalls erdgeschoßigen - Bauteil hat.  
   
 Zwischen den Bauteilen bildet sich ein Atrium mit Terrasse, Brunnenanlage und ausgesuchter Bepflanzung - als Ort innerer Sammlung von besonderem Reiz.  
   
 Die Kuppel ist eine neun Zentimeter starke Betonschale, korkisoliert und kupfergedeckt. Sie

soll den einzigen, wirklich halbkreisförmigen Baukörper dieser Art in Europa darstellen. Ein Davidstern, fast fünf Meter im Durchmesser - in Glasbeton, bringt zusammen mit sechs mal vier weiteren Glasbetonfeldern - alle teilweise in farbigen Elementen - gedämpftes Tageslicht in den Raum. Dieser Raum brachte bereits im Rohbauzustand die Stimmung mit sich, die jedem Menschen - ob religiös veranlagt oder nicht - Andacht abverlangt.  
   
 Vor der östlichen Kuppelseite - mitten auf der Achse der gesamten Bauanlage stehend - vor dem symbolischen, stilisierten Zelte Moses, wurde der Aro- Hakodesch, das das Allerheiligste, angeordnet. Flankiert zu beiden Seiten wird der Schrein von Darstellungen der zwölf Stämme im Email, bekrönt von den Lettern der zehn Gebote in Intarsien, beides von Kurt Lewy, Brüssel. Zwei siebenarmige Leuchter vervollkommnen - zusammen mit dem Thorapult und den Sesseln für Rabbiner und Kantor - diese Gruppe. Als Holz fanden Makassar und Ahorn Verwendung. Zu beiden Seiten der Mittelachse, die gleichzeitig den Gang darstellt, reihen sich die Plätze der Männer - sowie, etwas erhöht auf einer angedeuteten Empore, die Sitzgelegenheiten der Frauen. Knapp 200 Personen können - 108 -  
   
   
   
 in der Kuppel bequem Platz finden . Der Parkettfußboden in Missanda-Holz klingt mit den anderen Holzarten, Verkleidungen, Bänken etc. in Makassar und Esche besonders wirkungsvoll zusammen. Eine Vielzahl kerzenartiger Wandleuchten, über eine Regelanlage schaltbar, reihen sich einer Perlenkette gleich - rechts und links vom Allerheiligsten auf.  
   
 Drei Doppeltüren in Makassar mit gestalteten Türgriffen... führen außer dem Haupteingang zu beiden Seiten des Schreins zum Profanbau, bzw. ins Atrium und so zur Hauptvorhalle des Gemeindehauses.  
   
 Allen Eingängen ist eine Brunnen - in Form von kupfergetragenen Keramikschalen mit wasserspeiendem Fisch - zugeordnet... "  
  
Das Leben der Gemeindemitglieder erhält seien Rhythmus kaum von der Synagoge, vom Sabbath und der jüdischen Religion. Offensichtlich aber sind genügend unbefriedigte Sehnsüchte nach Geselligkeit und Betriebsamkeit vorhanden, die in den Synagogenbauten, die nicht aus eigenen Mitteln errichtet werden (26), elementar hervorbrechen (27):  
  
 "Als das jüdische Leben sich nach er Verfolgungszeit in Deutschland intensivierte und viele Gemeinden zur Neuerrichtung der Synagogen schritten, durfte auch Essen nicht fehlen. "  
  
Niemand kann daran vorbeigehen, daß die Gründer in den neuen Bauten, die Krönung ihres Lebenswerkes erblicken und die Einweihung der neuen Gotteshäuser, dem zahlreiche Ehrengäste des öffentlichen politischen Lebens, Vertreter der Regierung, der Länder, der Städte, der Kirchen und Mitbürger etc. gesellschaftliche Bedeutung verleihen, ergriffen als einen historischen Tag in der Gemeindegeschichte und als ein Zeugnis jüdischer Lebenskraft erleben (28).  
  
Der Soziologe wird allerdings nach dauernden Erscheinungen der jüdischen Lebenskraft suchen als sie in einer Weihestunde beschlossen sein können. Ein solcher Gradmesser ist ein Religionsunterricht (29):  
  
 "Ernste Bemühungen sind im Gange, dem Religionsunterricht wieder Niveau zu geben. Geeignete Kräfte sind hier knapp, die Zahl der zu unterrichtenden Kinder wächst an. "  
  
Sie wuchs von 1955 bis 1959/60 von 771 Kindern im Alter von 7-15 Jahren auf 1 800 Kinder dieses Alters (30). Mit ihr wuchs die Zahl der Religionslehrer von 20 (1955) auf 49 (1959) (31). Da der Religionsunterricht nur bis zum 13. Lebensjahr erteilt wird, ist die Zahl der Kinder in Wirklichkeit ge- - 109 -  
  
  
  
ringer. Nach einem Bericht des Erziehungsbeauftragten der J e w i s h A g e n c y erhielten im Jahre 1957 etwa 750 Kinder in 36 verschiedenen Orten "voll oder teilweise" Religionsunterricht, während 350-400 Kinder etwa ein Drittel aller in Frage kommenden Kinder keinen Religionsunterricht hatten. (32). Nach der Fragebogenerhebung des Verfassers nahmen in 50 Gemeinen, die eine Kinderzahl von 579 hatten, 394 oder 68 Prozent der Kinder am Religionsunterricht teil. Die Schwierigkeiten auf diesem Gebiet liegen in der Zerstreuung der jüdischen Bevölkerung, die im Falle kleiner Gemeinden die Anstellung eines Religionslehrers schlecht lohnend und diesen Beruf von vornherein zum Nebenberuf macht, der vorzugsweise von unausgebildeten Kräften eher nach Art eines Privatunterrichts ausgeübt wird (33):  
  
 "Eine Feststellung, die im Vorjahre bereits gemacht wurde, muß hier wiederholt werde: der zahlenmäßige Anstieg der /Lehrkräfte/ mag irreführen, denn einerseits ist eine größere Anzahl von Lehrkräften auch in anderen Funktionen tätig (z.B. Gemeindesekretär oder Kantor) und andererseits sind naturgemäß nicht alle als Lehrer tätigen Persönlichkeiten für diese Tätigkeit so ausgebildet, wie es wünschenswert wäre. So dankenswert der Idealismus ist, mir dem 49 Frauen und Männer den Religionsunterricht erteilen, so sehr müssen Landesverbände, Gemeinden und Zentralrat weiter um eine Konsolidierung, Modernisierung und Hebung des Niveaus unseres jüdischen Unterrichts besorgt bleiben. "  
  
Die Vermischung von allerlei Berufen mit dem des Religionslehrers muß sich als unheilvoll auswirken, dem Religionslehrer fehlt dadurch der Charakter einer "Instanz". Zudem ist der Religionslehrer nach dem Wunsche der Gemeinden auf ein Lehren verpflichtet, das mit der Lebensführung der Eltern nicht mehr in Einklang steht. Das Kind wird mit dem Gebot des täglichen Gebets vertraut gemacht, während das Haus diese Überlieferung nicht beachtet. Dadurch wird in entscheidender Weise die Stellung des Religionslehrers und des Religiösen selbst relativiert. Vor diesem Dilemma sieht sich die jüdische Gemeinschaft sowohl in der Kleinkindererziehung im jüdischen Kindergarten als auch in ihren Jugendgruppen gestellt (35). Die folgenden Diskussionsbeiträge und Leserbriefe illustrieren sehr eindringlich, daß die jüdischen Jugendlichen einige sehr ernste Fragen zu stellen haben (35):  
  
 "Mit 14 Jahren kam ich in ein streng katholisches Krankenhaus. Meine Großeltern waren fromme Juden, meine Eltern glühende Zionisten, ich selbst hatte ein Jahr lang in Israel gelebt. Darf ich sagen, daß ich mich nicht anders als fest ans Judentum gebunden fühle? - 110 -  
  
  
  
 Im Krankenhaus hatte ich kaum Besuch und ich war fast ganz auf die Unterhaltung mit meinen Zimmergenossinnen, die selbstverständlich von meiner Herkunft wußten, angewiesen.  
  
 Jeden Abend streute eine barmherzige Schwester Weihwasser auf die Gesichter, auf alle Gesichter...außer das meine. Für mich wurden diese allabendlichen Weihwasserbesprengungen bald eine Verlockung, meiner Einsamkeit zu entgehen. Eines Tages bat ich die Schwester, an mir doch nicht vorbeizugehen."  
  
Bei älteren Jugendlichen bekommt das Problem der Mischehe größte Aktualität (36):  
  
 "Wir diskutieren manchmal in kleinerem Kreis über die Mischehen. Man zitiert Beispiele, Man müßte eben gegenseitig Rücksicht üben, daß gilt ja nicht nur in dieser Hinsicht. Wie offensichtlich ist aber, daß keine solch Rücksichtsvolle Einstellung je praktisch Durchführbar ist. Welchem jüdischen Mann käme seine Frau nicht fremd vor, wenn sie sonntags in die Kirche ginge und welche jüdische Frau erschiene ihrem Mann nicht sonderbar beim feiertäglichen Brauch? Und wenn die Ehe dann Kinder bringt, ist das Problem schier unlöslich, Man wird mir sagen, Judentum bedeutet verzichten. Bedeutet es das wirklich? "  
  
Der Vorgang der Assimilation wird ganz bewußt erlebt, wie an dem folgenden Beitrag einer jungen aus Ungarn stammenden Jüdin hervorgeht (37):  
  
 "Wir gehen in deutsche Schulen, unsere Erziehung liegt in deutschen Händen, oft können uns die Eltern gar keine jüdische Erziehung geben. Wir werden mit germanischen Helden vertraut gemacht, wir hören deutsche Musik, lesen deutsche Literatur, unsere Bildung und Kultur ist eine deutsche. Bis wir reif sind, haben wir uns vom Judentum meilenweit entfernt. Ich weiß nicht ob das so sein muß. Aber ich spüre es: Unsere Mentalität paßt sich unserer Umwelt an. "  
  
Bei Jugendlichen aus der deutsch-jüdischen Restgruppe ist die Anpassung bereits vollzogen, aber der Konflikt doch nicht überwunden (32):  
  
 "Ich habe mich oft gefragt, ob ein jüdischer junger Mensch, der bewußt Jude sein will, in Deutschland leben kann, ob sein Leben in einem Land, das sechs Millionen seiner Brüder und Schwestern vernichtet hat, innerlich ausgefüllt und glücklich sein kann. Ich habe oft von jüdischen Menschen gehört: `Wir können wohl verzeihen, aber nicht vergessen!´ Diese Worte zeigen die ganze Tragik eines Juden, der den aufrichtigen - 111 -  
  
  
  
 Wunsch hat, ein guter deutscher Staatsbürger zu sein und aktiv und verantwortungsbewußt zu handeln, ohne aber die tiefen Wunden der Vergangenheit vergessen zu können. "  
  
Auf religiösem Gebiet geraten namentlich die israelischen Jugendlichen der Gemeindereligionsität in Konflikt. Der folgende Bericht über die Diskussion des Themas 'Jüdische Jugend und jüdischer Glaube', der vermutlich vom Jugendpfleger geschrieben wurde, bringt die einander widersprechenden Standpunkte der jüdischen Jugendlichen in Hamburg offen zum Ausdruck (39):  
  
 "Man kam allgemein zu der Schlußfolgerung, daß nicht nur eine Verflachung der Religionstätigkeit aller christlichen Religionen, sondern leider auch im jüdischen Glauben zu verzeichnen ist. Die Zukunft für das Bestehen des Judentums in der G a l u t fiele sehr negativ aus, die immer stärke zu spürende Assimilation beschwöre einen baldigen Untergang des Judentums in der Galut herauf. Auch in Israel werde, sofern die jetzige Entwicklung weiter anhält, schon in wenigen Jahren nichts von dem eigentlichen Judentum, wie es die Thora lehrt, übrig bleiben. Die heutige Jugend zeige wenig Bindung zum religiösen Leben, da die Feiertage immer mehr zu einem nationalen Festakt heranwachsen.  
 Die anwesenden Israelis vertraten übereinstimmend die Auffassung, daß die jüdische Religion reformiert, modernisiert werden müßte. "  
  
Da diese Erscheinungen auch bei anderen Judenheiten zu beobachten sind, lag es nahe, daß die Kultusgemeinden Deutschlands unter dem Druck dieser Realität das Programm der `Religionsgemeinschaft´ umzudeuten begannen (40):  
  
 Über die Synagoge hinaus hat sich das Judentum zu einer 'Zivilisation', um ein Wort M.M. Kaplans anzuwenden, entwickelt und ausgeweitet, die auch noch denjenigen unserer Brüder ein geistiges Heim bieten kann, denen überlieferte Religiosität nicht mehr viel zu geben vermag. "  
  
Es daher nur konsequent wenn die Gemeinden auch die Erwachsenenbildung auf ihre Fahnen geschrieben haben, wozu man ferner noch die Herausgabe von Gemeindezeitungen in eigener Regie rechnen muß (41).  
  
 Die Meinung der Verfolgten, vor allem aber der Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft, bedurfte eines Ventils. Außerdem konnte die Tatsache nicht ohne Auswirkung bleiben, daß das erlittene Unrecht nach einer Wiedergutmachung geradezu schrie. Hier war ein Gebiet erschlossen, das für die jüdische Presse in Deutschland eine einmalige und zeitgebun- - 112 -  
  
  
  
 dene Aufgabe bedeutete. Ferner konnte nur die jüdische Presse ein geistiges Band zu der jüdischen Gemeinschaft in der Welt herstellen... Vor allem brachte es aber auch die Verstreutheit der jüdischen Gruppen und Grüppchen in Deutschland mit sich, daß hier eine Möglichkeit bestand voneinander zu hören und jüdisches Kulturgut zu vermitteln. Je schwächer die jüdische Substanz einer Gemeinschaft, um so wichtiger wird die Funktion der jüdischen Presse, die das Bewußtsein in gemeinsamen Schicksals und gemeinsamer Ziele fördert... "  
  
Der dritte Pfeiler, auf dem eine jüdische Gemeine ruht, ist ihr Wohltätigkeitswesen, das sich im Begriff und in der Lehre von der `Z e d a k a´(Gerechtigkeit) sein eigenes "soziales Glaubensbekenntnis" (Leo Baeck) geschaffen hat (42). Es ist kein Zufall, daß die Juden an der Entwicklung der modernen Sozialarbeit hervorragenden Anteil hatten (43).  
Das Wohlfahrtswesen der früheren jüdischen Gemeinden Deutschlands das in der Form zahlreicher karitativer Vereine blühte, konnte sich nach 1945, als die Mehrheit aller Gemeindemitglieder in den Zustand von Unterstützungsempfängern verwandelt worden war, nicht mehr entwickeln (44):  
  
 "Eigene Mittel standen uns damals nicht zur Verfügung, denn es war uns ja alles, selbst die Friedhöfe, weggenommen worden. Ausländische jüdische Organisationen gaben uns Geld, um uns in die Lage zu versetzen, unseren Bedürftigen, wenigstens fürs erste, einigermaßen zu helfen. In den ersten Monaten nach dem Kriege bestand unsere Tätigkeit beinahe nur in sozialer Hilfe. Während es früher eine besondere jüdische Wohlfahrtspflege in Württemberg gab, konnte nach dem Kriege eine solche Organisation bei den derart veränderten Verhältnissen und bei der geringen Zahl der Übriggebliebenen nicht mehr wieder ins Leben gerufen werden. "  
  
Statt dessen trat 1952 die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland ins Leben, die die Sozialarbeit der Gemeinden zentralisiert. Damit wurde den Gemeinden aber als " Gemeinschaft" wesentliche Funktionen entzogen und unvermeidlich wie das sein mag, die ferngesteuerte Gemeindefürsorge entfremdet die Gemeindemitglieder, ein Prozeß der besonders für die vielen Alten sehr schmerzlich ist (45):  
  
 "Herr B. beklagt sich darüber, daß er in Zeiten der Bettlägerigkeit und in den 1 ½ Jahren, in denen er krank zu Hause bleiben mußte, von der jüdischen Gemeinde aus niemals Besuch erhalten und die Gemeinde nichts vorgesehen habe, um ihren Mitgliedern in Krankheitsfällen Hilfe - 113 -  
  
  
  
 zu leisten. Er findet, daß es im Sinne jüdischer Tradition bei der Gemeinde Einrichtungen geben müsse, die es alten und kranken Menschen ermöglichen würden, Besuche zu erhalten, betreut zu werden und auf andere Art als nur zu den Wahlzeiten am Gemeinschaftsleben teil zu haben..." Wenn man Jude ist und mit anderen Juden in der gleichen Stadt lebt, so müsse man eigentlich erwarten können, daß die Juden sich um einen kümmern. Geld brauche er nicht, aber es müsse doch von Zeit zu Zeit einmal einer kommen, und wenn sie schon in gesunden Tagen nicht kommen, dann sollten sie es doch wenigstens in Krankheitsfällen tun, oder solle er sich etwa an die katholischen Schwestern wenden, um sich auf dem Krankenbett betreuen zu lassen.... "  
  
Das Problem der Versorgung ihrer Alten wird die Gemeinden sowohl geriatrisch als auch soziologisch in den nächsten Jahren noch sehr beschäftigen müssen, leben doch heute bereits zwischen 500-700 Personen in den bei elf Gemeinden bestehenden Altersheimen (46):  
  
 "Die alten Leute unserer Bevölkerung aber haben in den meisten Fällen keine Familie, und alles, was normalerweise durch vorübergehende Explosionen im Familienkreise abreagiert wird, speichert sich bei ihnen auf und wird dann zu bitteren, jedes Detail vergröbernden, jedes einzelne Erlebnis verallgemeinernden Kritik dem einzigen größeren Verband gegenüber, dem sie angehören, aber auch dem einzigen, bei dem sie ein gewisses Interesse für sich voraussetzen dürfen, während sie sonst nur auf Gleichgültigkeit ihnen und ihren Gefühlen und Ansichten gegenüber rechnen können. Was nun das Tun und Lassen dieses Verbandes, der Gemeinde, betrifft, so haben sie, wie jede Generation, die Tendenz zu finden, daß "zu ihrer Zeit" alles besser war, und daher an der Gegenwart kein gutes Haar lassen... "  
  
Tatsächlich bereitet die bewußt Pflege der Geselligkeit den Gemeinden nicht geringe Schwierigkeiten, weshalb diesbezügliche Versuche auch immer bald wieder aufgegeben werden. Um so mehr geben die Einzelnen dem Mangel an geselliger Fähigkeit klagend Ausdruck.  
  
Zur religiös akzentuierten Fürsorgepflicht jüdischer Gemeinden gehören Liebesdienste für Tote. Bis zur Auflösung der Gemeinden wurde die Bestattung der Toten teilweise von den Gemeinden selbst, teilweise in Verbindung mit der frühesten Sonderorganisation der Gemeinden, der religiösen Beerdigungsbrüderschaft (Chewra kaddischa), der zur Seite die entsprechenden Frauenvereinigungen standen, durchgeführt. Die vom Religionsgesetz geforderte ri- - 114 -  
  
  
  
tuelle Waschung der Toten sowie die Einkleidung in das "Sterbegewand" ("S a r g e n e s") wird heute, wie unsere Umfrage ergab, bei 15 Gemeinden durch Mitglieder einer "C h e w r a" vorgenommen; in allen anderen Fällen muß die Gemeinde diese Obliegenheit mit Hilfe von bezahlten Angestellten unternehmen, oder unterbleibt sie ganz.  
Alle Gemeinden, einschließlich der kleinsten, besitzen eigene Friedhöfe, über deren Instandsetzung und Erhaltung der Zentralrat der Juden im Jahre 1954 Verhandlungen mit der Bundesrepublik und den Länderregierungen geführt hat (47):  
  
 "Besonderen Wert haben wir auf die Pflege und Wiederinstandsetzung der jüdischen Friedhöfe gelegt. Dort, wo wieder Gemeinden bestehen, wird die Pflege von diesen Gemeinden durchgeführt. Nach Abmachung mit den Regierungsstellen in Nordrhein-Westfalen sind die kommunalen Behörden verpflichtet, die verwaisten jüdischen Friedhöfe zu pflegen. In Westfalen gab es früher eine Menge kleinerer Gemeinden, die auch einen eigenen Friedhof hatten. Es gibt aber heute Gebiete, wo im Umkreis von 50-100 km kaum ein Jude wohnt und deshalb die Überwachung der Friedhöfe nicht immer möglich ist. Trotzdem wird alles versucht, daß diese Friedhöfe in einem würdigen Zustand erhalten bleiben... "  
  
Die Grabpflege für im Ausland lebende Angehörige ist bei der Ostberliner Gemeinde, die hierfür 80 Menschen beschäftigt (48), ein wichtiger Teil der Gemeindearbeit geworden, und die Westdeutschen Gemeinden sehen in den Gräbern und Mahnmalen eine Verbindungsbrücke zwischen ihnen und den deutschen Juden draußen in der Welt (49):  
  
 "An unsere Verwandten, Bekannten, Freunde, die draußen in der Welt verstreut sind, richtet sich diese Druckschrift.  
  
 Ihnen allen, die noch ein leises Heimweh nach dem Land ihrer Jugend im Herzen tragen, soll die Wiedergabe der Mahnmalfeier vom 9. November 1947 Kunde geben, daß die neuerstandene Israelitische Kultusvereinigung für Württemberg es als heilige Pflicht betrachtete , den 2 498 grausam Hingeopferten, von denen jegliche irdische Spur verweht ist, ein Gedächtnismahl zu errichten.  
  
 Gleichzeitig wollen wir dartun, daß wir uns bemühen, den israelitischen Friedhof mit seinen  
 3 000 Gräbern wieder so gestalten, wie ihn die Fernweilenden in Erinnerung haben. " - 115 -  
  
  
  
Bei den großen Gemeinden hat die Erfüllung der religiösen, kulturellen und sozialen Obliegenheiten zur Errichtung eigener Arbeitsabteilungen Anlaß gegeben, wofür wir die jüdische Gemeinde zu Frankfurt am Main als Beispiel anführen wollen (50):

T a b e l l e X X I X

|  |  |
| --- | --- |
| Arbeitszweig | Anzahl der Angestellten |
|  |  |
|  |  |
| Altersheim | 16 |
| Allgemeine Verwaltung | 9 |
| Sozialabteilung | 4 |
| Friedhofsverwaltung | 9 |
| Religionsschule | 3 |
| Kindergarten | 3 |
| Jugendzentrum | 2 |
| Jugendgruppe | 1 |
| Hausverwaltung | 3 |
| Gottesdienst | 7 |
| Rabbinat und Ritualwesen | 5 |
| Liegenschaftswesen | - |
|  |  |
|  |  |
| Insgesamt | 62 |

Aber auch der Vorstand einer so kleinen Gemeinde wie Hagen i.W., die 87 über eine weitere Umgebung verstreute Mitglieder zählt, ist nicht unbeschäftigt (51):  
  
 "Durch einen unglücklichen Zufall wurde in der "Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland" der Geburtstag eines unserer Mitglieder falsch angegeben und dadurch übersehen, daß unser Freund Josef Goldschmidt seinen 75. Geburtstag feiern konnte. Der Irrtum ist uns in diesem Falle um so unangenehmer, als wir gerade Herrn Goldschmidt zu besonderem Dank verpflichtet sind; ist er doch seit Jahren Mitglied der Gemeindevertretung und als solches immer vorbildlich für die Interessen der Gemeinde eingetreten. Es ist mir daher ein Bedürfnis, ihm an dieser Stelle mit meiner aufrichtigen Entschuldigung nochmals die herzlichsten Glückwünsche der Gemeinde Hagen auszusprechen, verbunden mit der Hoffnung, daß er uns noch viele Jahre mit seiner wertvollen Aufbauarbeit zur Verfügung stehen möge. - 116 -  
  
  
  
 Daß ein solches Versehen stehen konnte, mag Veranlassung geben mal kurz die Sorgen und

Nöte einer kleineren Gemeinde zu beleuchten. Wie wohl die meisten kleineren Gemeinden

verfügen wir nicht über ständiges Büropersonal, daß wir weder beschäftigen noch bezahlen

können.  
 Vielmehr wird die anfallende Arbeit an einem Nachmittag der Woche ehrenamtlich vom Vorstand erledigt mit Hilfe einer Bürokraft, die für diesen Zweck bezahlt wird. Dieser Nachmittag steht gleichzeitig zur Beratung den Mitgliedern zur Verfügung. Viel Zeit beansprucht die Behandlung von Fragen über Wiedergutmachung, Rückerstattung, Renten, Unterstützung usw., so daß es oft spät wird, bis die eigentliche Korrespondenz erledigt werden kann. Wenn auch das meiste Routinearbeit ist, so müssen daneben Aufstellungen für irgendwelche Stellen gemacht werden, die Einladungen an die zum großen Teil außerhalb wohnenden Mitglieder zum Gottesdienst oder anderen Gemeindeveranstaltungen werden ausgeschrieben u.ä. Daß die Bitten um Auskünfte oder Bestätigungen keineswegs immer klar und vollständig abgefaßt sind, so daß oft vermeidbare Rückfragen notwendig sind, sei hier am Rande erwähnt. In dringlichen Fällen bleibt nicht selten die Arbeit im eigenen Geschäft liegen und das Bonmot `das Unmögliche wird sofort erledigt, Wunder dauern etwas länger´ erscheint manchmal kaum als Übertreibung. Wenn nun überdies ein Wechsel der Bürokraft notwendig ist, so mag ein Versehen oder Versäumnis nicht mehr so ganz unentschuldbar erscheinen. In jedem Fall mögen die Gemeindemitglieder überzeugt sein, daß die Gemeindevertretungen sich bemühen, ihre Arbeit so gut wie unter den obwaltenden Verhältnissen möglich zu leisten. Ein besonderes Problem beschäftigt die Gemeindevertretung in der letzten Zeit und erforderte manche Stunde der Überlegung und gemeinsamen Beratung: der Bau eines neuen Gemeindehauses.... "  
  
50 Gemeinden mit rund 16 000 Mitgliedern hatten unsere Frage nach der Anzahl der Angestellten und Kultusbeamten beantwortet. -117 -

T a b e l l e X X X

|  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- |
| Gemeindekategorie | Zahl der  Gemeinden | Zahl der  Angest. u.  Kultusbeamten | Durchschnitt |
|  |  |  |  |
|  |  |  |  |
| Großgemeinde | 5 | 406 | 81 |
| Gr. Mittelgemeinde | 3 | 15 | 5 |
| Kleine |  |  |  |
| Mittelgemeinde | 16 | 56 | 3,5 |
| Kleine Gemeinden | 21 | 20 | 1 |
| Diaspora | 5 | 3 | 0,6 |
|  |  |  |  |
|  |  |  |  |
|  | 50 | 500 |  |

Die Zahl der eigentlichen Kultusbeamten oder -funktionäre macht jedoch wie wir gesehen haben, nur einen Bruchteil dieser Beschäftigten aus, die vermutlich zu 90 Prozent in sehr untergeordneten Stellen tätig sind, in ihrer Mehrheit auch keine Juden sind. Rechnen wir die von uns geschätzte Zahl der Angestellten der übrigen Gemeinden mit 127 hinzu, sowie ferner noch 60 Angestellte der Zentralwohlfahrtsstelle, 6 des Zentralrats und etwa 12 der Landesverbände, so stehen rund 700 Personen in Diensten der Gemeinden, von denen wir 10 Prozent als mittlere und höhere Kultusfunktionäre einschließlich fachlich ausgebildeter Sozialarbeiter, Kindergärtnerinnen und Geschäftsführer ansehen würden. Eine Organisation dieser Angestellten der Kultusgemeinden besteht nicht (52). Als Vorgesetzte der meisten dieser Personen sind nach den Gemeindestatuen die Gemeindevorsitzenden zu betrachten , die ihre Tätigkeit bis auf 3-5 Ausnahmen ehrenamtlich versehen . Da sich der Vorstand der kleinen Gemeinden meist aus 1-2 Personen, der der größeren aus 3-5 zusammengesetzt, wird es etwa 250 solcher Gemeindevorsteher geben, die in ihrer Tätigkeit noch durch Stellvertreter, Mitglieder einer eigenen Gemeindevertretung (Gemeinderat, Repräsentanz)unterstützt werden, deren Zahl gegen 150 betragen dürfte (53). In den Telephonbüchern fanden wir bei 81 Gemeindevorsitzenden Angaben, die wir wie folgt zusammenfassen können: - 118 -

T a b e l l e X X X I

|  |  |
| --- | --- |
| Beruf, Tätigkeit oder Titel der  Vorsteher | Zahl |

|  |  |
| --- | --- |
| Großhandel, Fabrikanten | 17 |
| Ladenbesitzer | 17 |
| Kaufmann | 12 |
| Geschäftsführer,  Regierungs-, Kommunalbeamter | 9 |
| Rechtsanwalt, Notar | 9 |
| Synagogenvorsteher | 5 |
| Rentner | 4 |
| Ingenieur | 3 |
| Mediziner | 2 |
| Handwerker | 3 |

**\_\_\_**

|  |  |
| --- | --- |
| Insgesamt | 81 |

In einigen wenigen Fällen gehören auch Frauen dem Vorstand oder wenigstens der Gemeindevertretung an (54). Amtsdauer der Vorsitzenden und Gemeinderäte, sowie Wahlmodus variieren von Gemeinde zu Gemeinde. Unsere Erhebung ergab die folgenden Auskünfte:

T a b e l l e X X X I I

|  |  |
| --- | --- |
| Amtsdauer | Zahl der Gemeinde |

**\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_**

|  |  |
| --- | --- |
| 1 Jahr | 5 |
| 2 Jahre | 10 |
| 3 Jahre | 22 |
| 4 Jahre | 2 |
| 5 Jahre | 2 |
| ohne Beschränkung | 9 |

**------**

|  |  |
| --- | --- |
|  | 50 |

Die Wahlbeteiligung lag in Berlin seit 1952 bei etwa 60 Prozent der Wählerschaft. In Frankfurt betrug sie 1955 und 1958 knapp 52 Prozent, in Augs- - 119 -  
  
  
  
burg 1956/7 nicht ganz 67 Prozent und in Stuttgart war die Wahlbeteiligung am 2.3.1958 etwa 47 Prozent (55). In den kleineren Gemeinden wird wenig Aufhebens von diesen Dingen gemacht und natürlich kommt es vor, daß der Vorstand nach Erstattung des Rechenschaftsberichtes um den gedeckten Kaffeetisch einstimmig bestätigt wird (56):  
  
 "Es soll glaube ich alle vier Jahre gewählt werden. Die Statuen sind für eine Gemeinde zugeschnitten, die viel kleiner gedacht war; es gibt zwei Vorsitzende und fünf Repräsentanten. Der erste Vorsitzende ist völlig von der Repräsentanz unabhängig und souverän, auf deutsch gesagt, er kann tun und lassen, was er will. Er bestimmt, vielmehr seine Frau, wer Wohlfahrtsempfänger ist und wer nicht, er ist für das kulturelle und religiöse Leben zuständig und behandelt sämtliche auftauchenden Fragen. Das Budget braucht eine Bestätigung durch die Repräsentanz und so findet im Durchschnitt einmal im Jahr eine Repräsentantensitzung statt, die über dieses Budget beraten soll... Ich war bis vor einem Jahr Mitglied der Repräsentanz und bin, um nicht eine fiktive Funktion aufrecht zu erhalten, aus dieser ausgetreten. Bei uns hat man übrigens eigenmächtig die Repräsentanz auf sieben Mitglieder erweitert... "  
  
Wir lassen zum Abschluß einige Kurzbiographien ehrenamtlicher Funktionäre im Gemeindedienst folgen (57): Der Geburtsort, Militärdienst im 1. Weltkrieg, aber auch die jüdische und allgemeine Bildung. Erlebnisse während der Verfolgungszeit oder Emigration vermitteln gut die Vorstellung, die sich Juden von der Persönlichkeit eines Vorstehers oder Gemeindevertreters machen.  
  
B.S. 72 Jahre, in Gießen geboren, sei 1904 Mitglied der Jüd.-Gem. Frankfurt am Main. 1914 schwer verwundet. Mitgründer und langjähriges Mitglied des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten. 1938 nach dem damaligen Palästina emigriert. Dort Vorstandsmitglied der Synagogengemeinde Ichud Schivat Zion in Tel Aviv. Seit 1952 wieder in Frankfurt ansässig. Seit 1958 Mitglied des Gemeinderates.  
  
C.M.L., 69 Jahre, geb. in Mainz. Eltern im Jahre 1889 nach Frankfurt übergesiedelt. Seither hier wohnhaft. Weltkrieg 1914-18 als Leutnant mitgemacht 1919 Anwalt. 1925 Notar. 1935 als Notar entlassen. 1938 als Anwalt zwangsweise gelöscht. November 1938 KZ Buchenwald, ab Dezember 1938 jüdischer Konsulent, seit Juli 1945 wieder RA und Notar. Seit 1946 Mitglied des erw. Vorstandes der Jüdischen Gemeinde, des späteren Gemeinderates, zuletzt dessen Vorsitzender. Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. - 120 -  
  
  
  
F. E., 65 Jahre, in Frankfurt geb., Frontsoldat im 1. Weltkrieg. Seit früher Jugend im Bankfach tätig. Während der Nazizeit Zwangsarbeit. Nach der Befreiung wieder im Bankwesen tätig, Bankdirektor. 1946 Vorstandsmitglied der Jüd.Gem. in Frankfurt, stellvertretender Vorsitzender der Finanzkommission.  
  
G. H. Z. Dipl.Ing., 41 Jahre, in Bielitz geb., Studium als Dipl.Ing in München beendet, seit 1955 Gemeinderatsmitglied, Vorsitzender der zionistischen Organisation Frankfurt, freiberuflich als Architekt tätig. Mitglied der Landeskommission des Jüdischen Nationalfonds für Israel, Erbauer der kürzlich eingeweihten großen Synagoge in Düsseldorf.  
  
K.M. geb. in Freiburg (Breisgau). Entstammt einer orthodoxen, deutsch-jüdischen Familie. Realgymnasium bis 1933. 1936 nach Italien. 1938 Heirat mit Frankfurter Anwalt J.K. 1938 Frankreich, nach Kriegsausbruch teils interniert, teils versteckt. Nach Befreiung bis 1948 Paris. 1948 nach Frankfurt zurück. Leitet Anwaltsbüro ihres 1957 verstorbenen Mannes.  
  
L. Dr. H., 58 Jahre, geb. in Magdeburg, Dr. rer.pol., technischer Kaufmann. 1933-1950 in Israel im Verkehrs- und Baugewerbe tätig. Seit 1950 in Frankfurt. Mitgl. d. Gemeinderats seit Anfang 1957. Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft jüdischer Gewerbetreibender.  
  
L. A., 34 Jahre, in Bendsburg geboren. Nach Absolvierung eines hebräischen Gymnasiums KZ-Haft. Bis 1947 Redaktionsmitglied einer jüdischen Zeitung. Gemeindemitglied seit 1947. Seit 1949 Konfektionsfabrikant selbständig. Seit 1955 Gemeinderatsmitglied. Schriftführer des Gemeinderats und Tätigkeit im Redaktionsausschuß des Gemeindeblatts. Besondere Interessen: Jugend- und Organisationsfragen.  
  
M. M., 74 Jahre, in Limburg/Lahn geboren, Seniorchef der 1912 gegründeten Firma M. M. & Co., Frontsoldat 1914-15, 1938 KZ Dachau. Nach Entlassung aus Theresienstadt 1945 Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Jüd. Gem. Frankfurt, Synagogenvorsteher, Kuratoriumsmitglied jüdischer u. paritätischer Stiftungen, Ehrenvorsitzender des Gemeinderats, Inhaber der Ehrenplakette der Stadt Frankfurt/M.  
  
M. H., 47 Jahre, geb. in Magdeburg, dort Abitur, dann sechs Semester Jura. 1934 landwirtschaftliche Ausbildung für Palästina, 1936 dorthin ausgewandert. Zuerst Fahrer der "Aviv Taxi Co. ", später Direktor und Mitgl. des Kontrollrats. Seit 1937 Mitglied der "hagana" /Jüd. geheime Militär- - 121 -  
  
  
  
organisation-d. Ref./, 1947/8 am Befreiungskrieg teilgenommen. Seit 1956 in Frankfurt als Sachbearbeiter für Wiedergutmachung.  
  
L. W. in Frankfurt/M geboren, Vater Beamter der Israelischen Gemeinde. Besuchte das Philanthropin und Seminarist am Jüd. Lehrerseminar in Köln. 1914-18 Kriegsteilnehmer. Bis 1933 selbständiger Kaufmann in Frankfurt. Von 1934-56 Reklamezeichner in Israel. In Tel Aviv aktives Mitglied der Vereinigung "Ichud Schivat Zion". Seit 1957 mit seiner Frau im Altersheim.  
  
W. Dr.med.dent., 67 Jahre, geboren in Freiburg/ Sachsen, 1914-18 Soldat, 2 Jahre in Israel, seit 1956 mit seiner Frau im Altersheim.  
  
In einem Interview, das der Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland dem Redakteur der "Jediot Chadaschot", einer deutschsprachigen Tageszeitung in Tel Aviv, gegeben hat, findet sich die folgende, möglicherweise nicht wörtlich wiedergegebene Charakteristik der Gemeindevorsteher (58):  
  
 "Gewiß, den Juden, die heute in der Bundesrepublik leben, ist `jüdische Substanz´ nur eingeschränkt zu eigen. An der Spitze ihrer Kultusgemeinden stehen Männer besten Willens, aber nicht selten ohne den in gesellschaftlicher Tradition und allgemeiner Bildung verwurzelten `background´, der sie intellektuell und auch wesensmäßig zu einer echten Elite machen würde. Aber - so, wie sie nun einmal sind, befinden sie sich gleichwohl immer sichtbarer auf dem Wege zur Normalisierung. "  
  
Die weitaus überwiegende Mehrheit der Gemeindevorsteher, Gemeinderatsmitglieder, Landesverbandspräsidenten- und Sekretäre, Direktoriumsmitglieder des Zentralrats und Vorstandsmitglieder der Zentralwohlfahrtsstelle ist mit Hinblick auf den religionsgemeindlichen Charakter der Judenheit als `Laienführung´ anzusehen wobei unter "Laie" im Alltagssinn des Wortes jemand gemeint ist, "der von jüdischen Dingen nicht viel versteht", denn das Judentum hat in seinen Gemeinden nirgends eine "geistliche Führung". Rabbiner, jüdische Gelehrte, in Wissenschaft, Geschichte, Kultur und Religion des Judentums verwurzelte Menschen fehlen fast völlig, genießen kein besonderes Ansehen und werden "nur beratend" und auch das nur "von Fall zu Fall" zugezogen (59):  
  
 "In religiösen Fragen von grundsätzlicher Bedeutung muß der Vorstand einen Rabbiner hören. "  
  
Dieser Rabbiner muß der Gemeinde gar nicht angehören, er kann seinen Rat im "Responsenverfahren" erteilen. Der Rat braucht nur gehört zu werden. Obgleich in den Präsidien der Landesverbände und den Vorstandsschaften der Groß- - 122 -  
  
  
  
gemeinden als sogen. geschäftsführende Vorstandsmitglieder sitzen, die Stimmrechte haben, nehmen die Rabbiner eine sichtlich geringere Stellung ein (60):  
  
 "Der Landesausschuß ist das oberste und gesetzliche Organ des Verbandes. Er setzt sich zusammen aus den Vertretern der Verbandsgemeinden und aus deren amtierenden Rabbinern. Den Rabbinern steht nur das Recht der Beratung zu. Nur in religiösen Fragen entscheiden die Rabbiner mit.  
  
 Das Präsidium des Verbandes setzt sich zusammen aus dem Präsidenten, dem 1. und 2. stellvertretenden Präsidenten, dem Schatzmeister, dem stellvertretenden Schatzmeister und dem Schriftführer; ferner aus dem Landesrabbiner mit beratender Stimme. "  
  
Die Struktur der jüdischen Führung mit ihrer breiten Schicht von ehrenamtlichen Vorständen, Repräsentanten und Kommissionsmitgliedern und einer obersten äußerst dünnen "Schicht" von bezahlten Vorsitzenden macht das Eindringen und den Aufstieg fachlich ausgebildeter Kräfte fast unmöglich. Die Stärke der professionellen Spitzenfunktionäre liegt darin, daß sie fast ausnahmslos ihre Tätigkeit in den Anfängen ehrenamtlich versehen hatten, die dann, zweifellos ein Verdienst ihrer eigenen Tüchtigkeit, zu einer hauptamtlichen ausgebaut werden mußte. Da eine beruflich vorgebildete "Kultusgemeindebürokratie" fehlt, wird man vergeblich nach einem stabilisierenden Faktor suchen, niemand stellt recht eigentlich in dieser Führung eine objektive Macht dar, die den Apparat allzeit gewissenhaft und pfleglich bedient. Da die große Mehrheit der Gemeindeführer nur lokale Bedeutung hat, auch keine großen Obliegenheiten zu erfüllen hat, bilden die Gemeindeführer in ihrer Gesamtheit keine geschlossene Führergruppe. Sie stehen vielfach dem Zentralrat, in dem die wichtigsten politischen und auch jüdischen Entscheidungen gefällt werde, genauso fern wie die Gemeindemitglieder selbst.  
  
 "Eine Rundfrage bei den jüdischen Menschen hat ein niederschmetterndes Ergebnis gebracht. Kaum ein Prozent der Befragten weiß überhaupt, wer "diese Organisationen" sind, die zur Zeit uns Gelder geben und unsere Geschichte leiten, woher sie selber finanziert werden und nach welchem Vorbild sie ausgerichtet sind. Kaum einer kennt die leitenden Persönlichkeiten und ihre Zielsetzung, in deren Hand die Zukunft der Juden Deutschland liegt.  
  
 Es gibt vielleicht ein halbes Dutzend Namen, die der Öffentlichkeit bekannt sind, aber bei näherem Befragen verbinden sich oft mit diesen Na- - 123 -  
  
  
  
 men sogar ganz groteske Begriffe. So wurde Karl Marx, der verdienstvolle Herausgeber der "Allgemeinen Wochenzeitung" u.a. als "Präsident der Juden in Deutschland" bezeichnet. Dr. van Dam, der bekannte Generalsekretär des Zentralrats als "Direktor der Wiedergutmachung" und der Verwaltungsbeamte einer Gemeinde als "Vertreter des Staates Israel zur Betreuung der Israelis dieser Stadt".  
  
 Es gibt zwei oder drei große Organisationen, deren Titel bekannt sind, aber kaum einer weiß, worin ihre Aufgaben oder ihre Kompetenzen liegen niemand weiß, welches eine lokale, eine in- oder eine ausländische Institution ist. "  
  
Obgleich der Form nach das Judentum in Deutschland von unten nach oben, von der Lokalgemeinde bis zur Dachorganisation des Zentralrats organisiert ist, fehlt ihm die innere Gliederung. Der Funktionsschwäche der als Religionsvereinen organisierten Gemeinden entspricht so eine unentschiedene, unausgeglichene Haltung der Judenheit in Deutschland als Sozialkörper. zieht ein Jude von auswärts zu, so erfolgt seine Aufnahme in die Judenschaft im besten Fall auf folgende Weise (62):  
  
 "Sehr geehrter Herr/Frau...  
  
 Das Einwohnermeldeamt der Stadt Frankfurt am Main hat uns mitgeteilt, daß Sie seit...unter ihrer jetzigen Adresse polizeilich gemeldet sind.  
  
 Da Sie bisher noch keinen Antrag auf Aufnahme in unsere Gemeinde gestellt haben, erlauben wir uns, Sie über die Rechtslage bezüglich Ihrer Mitgliedschaft zur Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main zu informieren.  
  
 Nach unserer von der Hessischen Landesregierung genehmigten Satzung sind Mitglieder der Jüdischen Gemeinde alle Personen, die nach dem jüdischen Religionsgesetz als Juden gelten und sich zum Judentum bekennen, sofern sie in Frankfurt am Main ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt haben.  
  
 Hieraus folgt, daß Sie ein Mitglied der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main sind und mit Rechten und Pflichten an ihrem Leben teilnehmen.  
  
 Wir würden es daher sehr begrüßen, wenn Sie mit uns bald in Kontakt treten und uns in unserem Büro aufsuchen würden. Wir legen auf die persönliche Bekanntschaft mit unseren neuen Mitgliedern großen Wert und wollen Sie für das Leben der Gemeinde interessieren. - 124 -  
  
  
  
 In der Anlage fügen wir einen Aufnahmeantrag in zweifacher Ausfertigung bei und bitten Sie, ihn unterschrieben, mit einem Lichtbild versehen, zu uns in die Gemeinde zu bringen, damit wir ihren Mitgliedsausweis ausstellen können.  
  
 Um jeden Irrtum auszuschließen, weisen wir ausdrücklich nochmals darauf hin, daß die Frage der Zugehörigkeit zur Gemeinde von der Rückgabe des ausgefüllten Formulares nicht abhängig ist.

"JÜDISCHE GEMEINDE FRANKFURT AM MAIN"  
  
Es dürfte mehr als zweifelhaft sein, ob man nun zur "Gemeinschaft" der Juden oder zur "Gesellschaft" der Juden gehört.  
Die größere Mehrheit der Gemeindeführung stammt aus Deutschland. Die Ostjuden haben die Führung nur in den bayerischen DP-Gemeinden inne und sind, wo sie sonst in größerer Zahl vorhanden sind, meistens nur an zweiter Stelle durch einstige DP´s, oder auch Ostjuden, die früher schon in Deutschland gelebt hatten, vertreten. Bei der deutschjüdischen Führung ist zwischen der im 1. Kapitel geschilderten Restgruppe und den Rückwanderern zu unterscheiden. Während die Gemeindeführung noch vor 5 und gewiß vor zehn Jahren fast ausschließlich in den Händen der "Hinterbliebenen" lag, hat sich hierin ein Wandel vollzogen. Die "alte Garde" ist im Aussterben oder hat ausgedient. Sie trat übrigens nicht immer freiwillig ab (63):  
  
 "Nach der Abwanderung der DP´s, die sich ungefähr bis 1950 vollzogen hatte - höchstens 5% sind zurückgeblieben, die sich alle eine sogenannte bürgerliche Existenz geschaffen hatten - kamen mit der Welle der jüdischen Flüchtlinge aus der Ostzone ca. 40 deutsche jüdische Familien, meist aus Breslau stammend, von Erfurt nach Hamburg. Diese Gruppe hatte nach den ostzonalen Erfahrungen gewisse Methoden mitgebracht, die es ihnen ermöglichte, in verhältnismäßig kurzer Zeit Zusammenschlüsse unterhaltender Art zu schaffen, von denen aus sie einen zielbewußten unterirdischen Kampf um die maßgebenden Gremien entfalteten. Der Erfolg blieb nicht aus, weil einmal ein Teil des alten Stammes verstorben oder abgewandert war und nicht zuletzt an inneren Kämpfen, die mit irgendeiner Ideologie auch nicht das geringste zu tun hatten desinteressiert war, wie ja überhaupt die große Masse der Gemeindemitglieder, auch der Hamburger, außer ihren persönlichen Wiedergutmachungsangelegenheiten und dem Wunsch nach gesellschaftlicher Unterhaltung,

nur wenig Interesse an Gemeindeangelegenheiten bekundete. Wenn ich überhaupt einen Unterschied zwischen den Kreisen der früheren und jetzigen - 125 -  
  
  
  
 Gemeindeverwaltung genauer bezeichnen soll, so sind es verschiedene Auffassungen über das, was dem Ansehen der Hamburger Gemeinde, die das Erbe der altehrwürdigen früheren Gemeinde sein sollte, nützt oder schadet. Aus verständlichen Gründen vermeide ich bewußt tiefer gehende Angaben."  
  
Die Rückwanderer, und unter ihnen wieder vorwiegend die frühen Rückwanderer (64), stellen heute einen namhaften Anteil an den Führern. Ihnen gegenüber formiert sich die Schicht der "späten Rückwanderer" vornehmlich aus Israel stammend. Sie übertragen meist alle übrigen an jüdischen Kenntnissen, sie brachten Kinder mit, sie hatten Forderungen zu stellen. Obgleich dieser Prozeß noch unabgeschlossen ist - ein Teil der Rückwanderer ist auch wirtschaftlich noch nicht eingeordnet oder gar "aufgestiegen", obgleich viele Rückwanderer noch "im Exil der Heimat" leben, werden sie mit Notwendigkeit nach einem festen Punkt in Deutschland suchen. Wenn sie sich nicht entschließen völlig in ihrer deutschen Umwelt aufzugehen, versuchen sie in "der Gemeinde" einen sozialen Wirkungskreis zu schaffen. Das ist namentlich für die jüngeren Rückwanderer aus Israel, die mit dem Typus der "Kulturgemeinde" nicht genügend vertraut sind, oft sehr schwierig. Das ganze mittlere und untere Kultuspersonal, soweit überhaupt jüdisch, besteht aus solchen Rückwanderern. Es ist anzunehmen, daß auch sie in den nächsten Jahren ihren Einfluß geltend machen können. Heute fehlen sie bemerkenswerterweise in der obersten Führung noch völlig.  
  
Es soll nunmehr in großen Zügen die Finanzierung der Gemeinden zur Sprache gebracht werden. Die Geldmittel, deren die jüdischen Gemeinden zur Bestreitung ihrer Ausgaben bedürfen, fließen ihnen aus verschiedenen Quellen von sehr unterschiedlicher Bedeutung zu, aus der öffentlichen Hand, aus Rückerstattungen, aus Zinsen und anderen Einkünften vorhandenen Vermögen (65):

T a b e l l e X X X I I I

Gemeindegröße und Gemeindevermögen

Vermögen DM Zahl d. Gemeinden nach d. Größenordnung

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
|  | G | M | k.M. | k.G. | D. | insgesamt |

**\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_**

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| bis 20 000 | 0 | 0 | 5 | 2 | 1 | 8 |
| 20 - 100 000 | 0 | 0 | 5 | 0 | 0 | 5 |
| 100 - 500 000 | 1 | 1 | 3 | 1 | 1 | 7 |
| 500 000 - 1 Mill. | 2 | 0 | 2 | 0 | 0 | 4 |
| über 1 Million | 3 | 0 | 1 | 1 | 0 | 5 |

**\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_**

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
|  | 6 | 1 | 16 | 4 | 2 | 29 |

- 126 -  
  
  
  
Die obenstehenden 29 Gemeinden haben 16 616 Mitglieder oder 77, 4% der Gemeindebevölkerung. Ihr Gesamtvermögen betrug zur Zeit der Erhebung 19 349 214 DM. Das Vermögen beruht auf der Rückerstattung und nicht auf dem normalen Weg der Vermögensbildung. Die Rückerstattung ist noch nicht abgeschlossen, auch werden die noch zu erwartenden Entschädigungen von sogenannten Treuhänderfonds verwaltet und den Gemeinden nach Maßgabe ihrer ihnen statutengemäß obliegenden religiösen, sozialen und kulturellen Aufgaben zur Verfügung gestellt (66). Nach allgemeiner Ansicht gilt damit die Zukunft auch der vermögenslosen Gemeinden gesichert. Den großen Gemeinden ist es natürlich gelungen die Nachfolgeorganisationen zur teilweisen Anerkennung ihrer Ansprüche zu bewegen (67):  
  
 "Unser JRSO-Abkommen hat viel Staub aufgewirbelt. Zuerst hat man uns in der Interessenvertretung schwere Vorwürfe hierwegen gemacht. Schließlich haben es uns die anderen Landesverbände nachgemacht und ausdrücklich erklärt, daß wir mit dem Abkommen die Interessen unseres Landesverbandes auf das beste gewahrt hatten. Da Sie ja wissen, wer hinter der JRSO steht, nämlich die großen jüdischen Verbände der ganzen Welt, und da Sie sich denken können, Daß die JRSO über gute Juristen verfügt, werden Sie verstehen, daß dem Abkommen ein zähes Ringen vorausging...Die wesentlichen Ergebnisse sind diese: Hinsichtlich folgender Grundstücke hat die JRSO auf ihren gesetzlichen Anspruch verzichtet und sie uns zu freiem Eigentum überlassen: a)..b)..c)..d)..e)..f)..g)..Folgende Grundstücke verbleiben zwar, was das Eigentum anlangt, der JRSO, wir haben jedoch daran den durch Eintragung im Grundbuch gesicherten Nießbrauch (d.h. wir erhalten die Erträgnisse und haben die Lasten zu tragen): a)..b)..c)..d)..e)..f)..  
  
 Grundstücke an den Orten, an denen sich keine Juden mehr befinden, verbleiben der JRSO, wie dies übrigens von Anfang an auch von den anderen Landesverbänden in der ganzen amerikanischen Zone gehandhabt worden ist. Wohlverstanden, diese Regelung gilt nur für den Bereich der JRSO, also nur für die amerikanische Zone von Württemberg. In Südwürttemberg, wo es keine JRSO gibt, erhalten wir alles zurück. "  
  
Die "Claims Conference" (68) hat nach Ablauf der ersten fünf Jahre ihrer Tätigkeit an die deutschen Gemeinden unter der Treuhänderschaft der Zentralwohlfahrtsstelle und Beaufsichtigung des Joint DM 11 684 153, 74 für Sozialarbeit, kulturelle Zwecke und Gewährung von Darlehen an jüdische Gewerbetreibende abgeführt (69). 1957 waren das 87 Prozent aller Ausgaben der Zentralwohlfahrtsstelle (70). Die für das Jahr 1959 von der Zentralwohl- - 127 -  
  
  
  
fahrtsstelle bei der Claims Conference angesuchten Beträge belaufen sich auf DM 2 137 450.--, womit 22 Prozent des sozialen und kulturellen Budgets aller Gemeinden gedeckt sein sollen (71).  
  
Aus verschiedenen Daten schließen wir, daß staatliche Zuschüsse (über die Landesverbände) und so klein sie, absolut genommen, gewiß sind, für die Gemeinden eine große Rolle spielen müssen. So erhält die jüdische Gemeinschaft Schleswig Holstein, die als "Jüdische Wohlfahrtspflege" organisiert ist (72), über das Kultusministerium einen jährlichen Zuschuß von DM 20 000 und außerdem über das Sozialministerium zur Zeit einen Betrag von 2 400.-- im Jahr, was 28,2% im Gesamtausgabenetat der kleinen Gemeinschaft ausmacht (73). Der Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen erhielt für das Jahr 1954/55 einen Staatszuschuß in Höhe von 58 000.--, einen Verwaltungskostenzuschuß von 12 000.-- und einen Staatszuschuß zur Förderung der Freien Wohlfahrtspflege in Höhe von 20 950.-- also insgesamt 90 950.--. Hinzu kam noch ein bewilligter Nachtrageetat von 21 600.-- für einen Wanderlehrer, sowie 100 00.-- für die Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe Hessens (74). Damit dürfte ein erheblicher Teil der Ausgaben dieses Landesverbandes gedeckt gewesen sein. Auch aus dem Etatvoranschlag der Jüdischen Gemeinde Berlin für 1959/60 geht hervor, daß behördliche Zuwendungen einen nicht unbeträchtlichen Teil der eigenen Aufwendungen ausmachen. So werden die Kosten der Zentrale, die 302 600.-- betragen zu fast einem Fünftel (60 000.--) von den Behörden getragen, wird das Konto Offene Fürsorge, das 52 000.-- ausmacht mit 16 000.-- Zuschuß der Behörden ausgewiesen, werden 20 000.-- des Kultusverwaltungsetats, der insgesamt in Berlin 28 000.-- ausmacht, vom Senat getragen (75). Für die Ostzone müssen wir uns auf die folgende Mitteilung des Vorstandes der Ostberliner Gemeinde stützen (76):  
  
 "Die jüdische Gemeinde von Groß-Berlin und die Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik bekommen für die Erhaltung ihrer Anstalten und Institutionen laufend Zuschüsse von der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und vom demokratischen Magistrat.  
  
 So wurden in der DDR Synagogen neu eingeweiht in Karl-Marx-Stadt, Dresden, Halle, Leipzig und Erfurt.  
 In Berlin wurde die Synagoge in der Rykestraße mit einem Kostenaufwand von DM 300 000.-- vollständig renoviert. Es ist zur Zeit die schönste und größte Synagoge, die Deutschland hat. "  
  
Die Mitglieder der jüdischen Gemeinde zu Berlin, der Israelitischen Kultusvereinigung von Württemberg-Hohenzollern, der Gemeinden des Oberrats der Israeliten Badens (mit Ausnahme der Gemeinde Baden-Baden (77)), der Ge- - 128 -  
  
  
  
meinde Frankfurt am Main, der Gemeinden des Landesverbandes der Israelitischen Gemeinden in Bayern und der Synagogengemeinde Saar, 13 953 Personen oder 65 Prozent der jüdischen Gemeindebevölkerung in der Bundesrepublik, zahlen nach den in den betreffenden Ländern üblichen Kirchensteuergesetzen eine Synagogensteuer (78), wozu mancherorts noch ein einmaliges oder jährliches "Synagogengeld" kommt, das jedoch nicht über die Steuerbehörde eingezogen wird, worin sich der intimere, individuelle Mitgliedseintritt ausdrücken mag. Die Mitglieder aller übrigen Gemeinden in allen restlichen Landesverbänden zahlen Beträge oder man erwartet von ihnen Spenden (79). Die Durschnittseinnahmen sind beim Aufkommen durch Steuern und Spenden höher als beim Beitragsaufkommen und Spenden (80):

T a b e l l e X X X I V

|  |  |
| --- | --- |
| Nur  Steuern u. Spenden | Nur  Beitragsaufkommen und Spenden |

**\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_**

|  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Landesverb., Gem. | Zahl d. Mitgl. | Steuer | Spenden | LV. Gem. | Mitgl. | Beitr. | Spenden |
| Baden | 555 | 2915 |  | Hamburg | 1330 | 41312 | 31611 |
| Heidelb. Karlsr. | 253 | - | 7719 | Nauheim | 68 | - | 2140 |
| Bayern | 3378 | 115000 |  | Wiesbaden | 153 | 2633 | - |
| Augsb.Fürth,Nrnb. |  |  |  | Köln | 1021 | 21923 | 27343 |
| Regensbg.Wrzbg. | 794 |  | 500 | Hannover | 384 | 2879 | 11764 |
| Berlin | 5363 | 253600 | 40000 | Aachen, |  |  |  |
| Frankfurt/M | 2130 | 48690 | 8507 | Bonn,D´dorf, |  |  |  |
| Saar | 424 | 38000 | - | Essen,Krefeld |  |  |  |
| Württemberg | 590 | 104380 | 13333 | M.Gladb.Wup-pertal | 1549 | 46911 | 21014 |
|  |  |  |  | Kobl.Mainz, Neustadt | 408 | 6900 | - |
|  |  |  |  | Dortm.Hagen,Münster | 560 | 17633 | 2000 |

**\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_**

|  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 12440 | 588821 | 70059 |  | 5473 | 140191 | 95872 |

- 129 -

T a b e l l e X X X I V  
Fortsetzung von Seite 128

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| Steuereinn. pr.erf.Mitgl.  Spendeneinn. " " " | 47,33 DM  7,33 DM |  | Beitr. Einn.  pr.erf.Mitg. | DM 25,61 |

**\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_**

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
|  | 54,66 DM  **========** |  | Spendeneinn.  pr.erf.Mitgl. | DM 17,51 |

**\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_**

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
|  |  |  | Durchschn.Einn. | DM 43,12 |

**========**

Die Einnahmen aus den Steuern sind bei der Gemeinde Frankfurt seit Einziehung durch die Behörden dauernd gestiegen. Die Steuern erbrachten 1956 im ersten Jahr der Einziehung 10 000.-- DM, 1957 waren es 40 000.--, 1958 90 000,-- DM und für das Jahr 1959 ist nach den Eingängen der ersten vier Monate mit einem noch höheren Aufkommen zu rechnen (81). Im Jahre 1957 haben die Juden Deutschlands ihren Gemeinden sei es an Steuern, Beiträgen oder Spenden, insgesamt den Betrag von 913 146.-- zugeführt, was etwa einem Zehntel der für das Jahr 1959 gemachten Haushaltsvoranschläge aller Gemeinden ausmachen würde (82). Als Gründe für die Nichteinziehung von Steuern durch die Behörden konnten wir unter Gemeindevorstehern und Mitgliedern die folgenden Argumente hören:  
  
 1) Armut der Mitglieder; 2) Mischehen; 3) Schwierigkeit der Erfassung steuerpflichtiger Mitglieder (Ausländer, steuerbefreite Rückkehrer, andere Steuerbefreiungen im Zusammenhang mit Wiedergutmachungen; 4) Die Gewöhnung der Gemeinden an Unterstützungen durch die ausländischen Hilfsorganisationen; 5) die Überzeugung vieler Gemeindemitglieder, daß die Gemeinden aus Entschädigungsgeldern der Regierung aufgebaut werden müßten; 6) Die Furcht durch Steuern den Austritt aus den Gemeinden zu fördern; 7) Das Gefühl kleiner Gemeinden den Mitgliedern doch nichts bieten zu können; 8) Zusätzliche Belastung mit überflüssig und unnötig erscheinender Rechnungsarbeit, Abneigung gegen Kontrollen etc.  
  
Der Zustand, daß man in einigen Gemeinden Steuern zahlt und in anderen nicht, ist zweifellos ungesund, einem Gewährsmann zufolge sollen auch die "steuerfreien" Gemeinden zur Steuerzahlung übergehen (83). Eine Anzahl Gemeinden verfügt auch über Einnahmen aus Dienst- und Sach- - 130 -  
  
  
  
leistungen. In erster Linie handelt es sich hierbei um die Einnahmen von Pflegegeldern von den Insassen der Altersheime, um Häusermieten, Vermietung von Synagogenplätzen (meist anläßlich der hohen Feiertage), Elternbeiträge für Kindergärten und Jugendzentren, Ferienheime, Gebühren für rituelle Angelegenheiten, Grabpflege und Beerdigungsgebühren. Ein Pflegeheim der Gemeinde Berlin, dessen Ausgaben in Etatvoranschlag 1959/60 mit 150 920 DM ausgewiesen ist, rechnet mit 115 020 DM Einnahmen von den Pflegebedürftigen selbst (84). Die gleiche Gemeinde bezifferte ihre Sachausgaben für ihre Synagogen und Betsäle im Voranschlag 1959/60 auf DM 72 610, wovon DM 23 750.-- durch Kartenverkauf und 5 800.-- durch Spenden hereinkommen sollen (85). Die Gesamtausgaben für acht jüdische Kindergärten mit insgesamt 213 Kindern betrugen im Jahre 1957 DM 138 247,--, hiervon wurden DM 20 214.-- durch die Eltern selbst aufgebracht, was rund 15 Prozent ausmacht (86). Die Einnahmen aus dem Ritualwesen, das ja nur bei wenigen Gemeinden besteht, sind naturgemäß gering. Ein diesbezüglicher Posten der jüdischen Gemeinde zu Berlin, sieht unter "Kaschrut-Mikwe" (Aufsicht über Dinge oder Lebensmittel, die rituell, koscher, sein müssen, sowie das Tauchbadwesen) 25 050.-- DM Sachgebühren oder Ausgaben vor, dem Einnahmen in der Form von Gebühren in Höhe von DM 3 500.-- gegenüberstehen (87). Den Einnahmen des jüdischen Friedhofs im Westsektor der Stadt Berlin die nach dem Voranschlag mit 96 000 DM (Beerdigungsgebühren, Wertgebühren, Grabpflegen) zu beziffern sind, stehen Aufwendungen in Höhe von 99 200.-- DM gegenüber (88). In einer Frankfurter Gemeinderatssitzung äußerte ein Gemeindeputierter unfreiwillig humoristisch (89):  
  
 "Der Friedhof hat sich finanziell vorteilhaft entwickelt, so daß man hier von einer gesunden Verwaltung sprechen kann. "  
  
Bevor wir die Etats der jüdischen Gemeinden summarisch besprechen, wollen wir den Einnahme- und Ausgabeetat einer kleineren Mittelgemeinde, die wir nach unserer eigenen Anschauung als wohlgeordnet kennen, darstellen. Diese Gemeinde hatte vor 1933 fast 3 000 Mitglieder und bildete damals 3,4 Prozent der Gesamteinwohnerschaft einer Industriestadt von Namen. Heute macht die jüdische Bevölkerung mit etwa 200 Seelen 0,2 Prozent des inzwischen auf über 100 00 Einwohner angestiegenen Ortes aus. In der Gemeinde lebten auch früher bereits viele Ostjuden, die auch heute ein Viertel aller Juden am Ort ausmachen. Die Gemeinde läßt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen, mit ihrem Namen sind wertvolle hebräische Drucke verknüpft und in den Emanzipationskämpfen trat sie führend hervor. Sie hatte noch 1933 einen fünfzehnköpfigen Verwaltungsausschuß und vier besoldete - 131 -  
  
  
  
Beamte, darunter einen Rabbiner, einen Lehrer, einen Vorbeter. Der Gesamtetat der Gemeinde betrug im Jahre 1931 rund 200 000.-- DM. Gottesdienst fand zweimal in der Woche statt. An der Gemeinde bestand eine örtliche Zentrale für jüdische Wohlfahrtspflege, Jugendfürsorge, Erholungsfürsorge und Wanderfürsorge. Es gab neun gemeinnützige Vereine und die wichtigsten jüdischen Jugendbewegungen Deutschlands hatten ihre Ortsgruppen in dieser Stadt (90).  
Die Tradition dieser Gemeinde ist auch nach der Katastrophe nicht völlig erloschen. Die Gemeinde hat ihren eigenen Rabbiner, der nach Art ostjüdischer Rabbiner den Typus des "lernenden Rabbis" vertritt, öffentlich aber nicht in Erscheinung tritt. Sie hat einen Kindergarten- und hort, beschäftigt in voller Anstellung einen Religionslehrer und entlohnt einen Vorbeter im Nebenberuf. Sie gibt alljährlich eine Festzeitschrift für ihre Mitglieder heraus, unterhält ein rituelles Tauchbad und ermöglicht während des achttägigen Passahfestes durch eine Mittagsküche eine rituelle Verköstigung aller. Die tagtägliche Verwaltungsarbeit liegt in Händen eines Gemeindesekretärs, der hierfür ein Gehalt bezieht. Die Einnahmen der Gemeinde betrugen im Jahre 1959 (91):

T a b e l l e X X X V

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Landesverband, monatl Etat 12 x DM 2150.-- | DM | 25 800.-- |
| Kirchensteuer | DM | 3 500.-- |
| Kopfgeld | DM | 500.-- |
| Für d. Kindergarten v.d. Zentralverw.st. | DM | 5 700.-- |
| Von der Stadt für " | DM | 500.-- |
| Für Lehrergehalt vom Landesverband | DM | 5 680.-- |
| Für Lehrergehalt vom Kultusministerium | DM | 3 000.-- |
| Spenden | DM | 1 500.-- |
| Zinsen aus Effekten | DM | 6 000.-- |

**\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_**

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Insgesamt | DM | 52.180.-- |

**===========**

- 132 -  
  
  
  
Ihre Ausgaben betrugen im Jahre 1959:

T a b e l l e X X X V I

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| R a b b i n a t |  |  |  |  |  |  |
| Gehalt | monatl. | DM | 800.-- |  |  |  |
| Soz. Abgaben  Miete, Licht  und Heizung |  | " | 200.-- |  |  |  |
|  |  |  |  |  | DM | 12 000.-- |
| Sekretärsgehalt | " | DM | 550.-- |  | " | 6 000.-- |
|  |  |  |  |  |  |  |
| F r i e d h o f |  |  |  |  |  |  |
| Friedh.arbeiter | " | " | 185,85 |  |  |  |
| Telephon | jährl. | " | 120.-- |  |  |  |
| Licht, Wasser | " | " | 280.-- |  |  |  |
| Geräte | " | " | 200.-- |  |  |  |
| Grundsteuer | " | " | 80.-- |  | " | 2 900.-- |
|  |  |  |  |  |  |  |
| K i n d e r g a r t e n |  |  |  |  |  |  |
| Gehälter | " | " | 5 250.-- |  |  |  |
| Soz. Abgaben | " | " | 1 400.-- |  |  |  |
| Milch, Obst | " | " | 700.-- |  |  |  |
| Putzmittel | " | " | 180.-- |  | " | 7 500.-- |
|  |  |  |  |  |  |  |
| L e h r e r |  |  |  |  |  |  |
| Gehalt | " | " | 9 600.-- |  |  |  |
| Miete, Heiz.  Licht |  | " | 1 800.-- |  | " | 11 400.-- |
|  |  |  |  |  |  |  |
| V o r b e t e r |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |

A l l g e m O r t s k r a n k e n k a s s e

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| . unser Anteil 50% |  |  | 400.-- |  | " | 2 400.-- |
|  |  |  |  |  |  |  |
| P e s s a c h k ü c h e |  |  |  |  | " | 500.-- |

M i k w a , Wasser, Heizung u. Licht

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Reparaturen |  |  |  |  | " | 2 000.-- |
| K u l t u r |  |  |  |  | " | 2 500.-- |
| U n t e r s t ü t z u n g e n | | |  |  | " | 1 000.-- |
| A d m i n i s t r a t i o n ,  Heiz.Licht, Schreibutens.  Porto, Telephongebühren. |  |  |  |  | " | 1 850.-- |

|  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- |
|  |  |  | Insgesamt p.a.. | DM | 51 850.-- |

- 133 -  
  
  
  
Z u s a m m e n f a s s u n g d e r A u s g a b e n :

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Soziale Fürsorge (90) |  | DM | 1 500.-- | 2,6% | d. | Gesamtbudgets |
| Kultus |  | " | 18 100.-- | 35,2% | " | " |
| Erziehung u. Bildung |  | " | 21 400.-- | 41,3% | " | " |
| Verwaltung |  | " | 10 850.-- | 20,9% | " | " |

**\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_**

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
|  | Insgesamt | DM | 51 850.-- | 100,0% | " | " |

Wir konnten uns Auskünfte über die Budgets von 44 Gemeinden - 82,3 Prozent der gesamten Gemeindebevölkerung in der Bundesrepublik - verschaffen (92). Die Zahlen beziehen sich auf die Zeit 1957-58, als die Gemeinden fast alle heute bestehenden Einrichtungen, wie Altersheime, Kindergärten, Jugendzentren, z.T. auch Synagogen, bereits hatten. Die Aufstellung erfolgt nach den Gemeindekategorien und mit verschlüsselter Bezeichnung der Gemeinden (93):

T a b e l l e X X X V I I

Gemeindebudgets des Jahres 1957/8 nach vier Hauptgruppen

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Gemeinde  u. Gem.kateg. |  | Gesamt  budget in DM | Soziales | Prozentualer  Kultus | Anteil  Erzieh. | Verw. |

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

|  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| A; | D | 0 |  | 0 | 0 | 0 | 0 |
| B; | D | 1 500 |  | - | - | - | - |
| C; | D | 5 000 |  | - | - | - | - |
| D; | D | 2 000 |  | - | - | - | - |
| E; | K | 4 000 |  | - | - | - | - |
| F; | K | 1 500 |  | - | - | - | - |
| G; | K | 2 400 |  | - | - | - | - |
| H; | K | 4 800 |  | - | - | - | - |
| I; | K | 2 500 |  | - | - | - | - |
| J; | K | 3 000 |  | - | - | - | - |
| K; | K | 24 000 |  | - | - | - | - |
| L; | K | 2 400 |  | - | - | - | - |
| M; | K (92) | 26 000 |  | - | - | - | - |
| N; | K | 18 000 |  | - | - | - | - |

- 134 -

T a b e l l e X X X V I I

Fortsetzung von S 133

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Gemeinde | |  | | | Gesamt | | |  | | P r o z e n t u a l e r A n t e i l | | | | | | | | | |
| u. Gem.kateg. | |  | | | budget in DM. | | | Soziales | | Kultus | | | Erzieh. | | | Verwalt. | | | |
|  | |  | | |  | | |  | |  | | |  | | |  | | | |
|  | |  | | |  | | |  | |  | | |  | | |  | | | |
| O; | K | | | 17 579 | |  | 26,5 | | 11,8 | | | 56,0 | | | 5,7 | | |
| P; | K | | | 19 800 | |  | 30,3 | | 20,2 | | | 0,0 | | | 49,5 | | |
| R; | K | | | 59 520 | |  | 73,1 | | 4,2 | | | 0,0 | | | 22,7 | | |
| S; | K | | | 19 923 | |  | 27,5 | | 28,5 | | | 0,0 | | | 44,0 | | |
| T; | k.M | | | 33 300 | |  | 27,6 | | 19,5 | | | 9,9 | | | 43,0 | | |
| U; | k.M | | | 1 500 | |  | 62,3 | | 12,8 | | | 0,0 | | | 24,9 | | |
| V; | k.M | | | 51 049 | |  | 14,4 | | 36,4 | | | 0,0 | | | 49,2 | | |
| W; | k.M | | | 64 925 | |  | 40,8 | | 26,5 | | | 2,6 | | | 30,1 | | |
| X; | k.M | | | 51 850 | |  | 2,6 | | 35,2 | | | 41,3 | | | 20,9 | | |
| Y; | k.M | | | 103 395 | |  | 77,1 | | 10,8 | | | 6,3 | | | 5,8 | | |
| Z; | k.M | | | 44 632 | |  | 32,8 | | 29,8 | | | 17,5 | | | 19,9 | | |
| Aa; | k.M | | | 97 108 | |  | 94,4 | | 4,4 | | | 0,0 | | | 1,2 | | |
| Ab; | k.M | | | 27 273 | |  | 36,1 | | 28,1 | | | 0,0 | | | 35,8 | | |
| Ac; | k.M | | | 47 178 | |  | 8,8 | | 30,6 | | | 4,6 | | | 56,0 | | |
| Ad; | k.M | | | 23 315 | |  | 15,8 | | 50,2 | | | 8,1 | | | 25,9 | | |
| Ae; | k.M | | | 24 420 | |  | 18,4 | | 54,2 | | | 0,0 | | | 27,4 | | |
| Ae; | k.M | | | 59 372 | |  | 15,4 | | 42,6 | | | 0,0 | | | 42,0 | | |
| Af; | k.M | | | 26 710 | |  | 18,5 | | 41,6 | | | 0,0 | | | 39,9 | | |
| Ag; | k.M | | | 45 286 | |  | 16,3 | | 36,2 | | | 6,2 | | | 41,3 | | |
| Ah; | k.M | | | 94 673 | |  | 65,3 | | 6,7 | | | 0,0 | | | 28,0 | | |
| AI; | k.M | | | 40 445 | |  | 19,2 | | 32,1 | | | 33,3 | | | 15,4 | | |
| Aj; | M | | | 98 440 | |  | 20,3 | | 36,5 | | | 15,4 | | | 27,8 | | |
| AK; | M | | | 72 000 | |  | 20,2 | | 25,0 | | | 19,4 | | | 35,4 | | |
| AL; | M | | | 104 140 | |  | 28,0 | | 45,3 | | | 12,0 | | | 14,7 | | |
| AM; | G | | | 183 854 | |  | 25,0 | | - | | | - | | | - | | |
| AN; | G | | | 217 491 | |  | 60,6 | | 15,0 | | | 3,5 | | | 20,9 | | |
| AO; | G | | | 660 735 | |  | 52,3 | | 24,6 | | | 2,7 | | | 20,4 | | |
| AP; | G | | | 449 623 | |  | 49,6 | | 27,5 | | | 1,6 | | | 28,3 | | |
| AR; | G | | | 833 814 | |  | 62,3 | | 15,9 | | | 7,0 | | | 14,8 | | |
| AS; | G | | | 1 901 338 | |  | 56,7 | | 13,3 | | | 1,7 | | | 28,3 | | |
|  |  | | |  | |  |  | |  | | |  | | |  | | |
|  |  | | |  | |  |  | |  | | |  | | |  | | |
| Insgesamt | | |  | 5 668 626 | |  | 51,7% | | | | 19,7% | | | 4,4% | | | 24,2% | |

- 135 -  
  
  
  
Der Voranschlag der Zentralwohlfahrtsstelle für das Jahr 1959, der die Ausgaben der Gemeinden auf zehn Millionen DM beziffert, berücksichtigt hierbei eine erwartete Vergrößerung der jüdischen Bevölkerung durch Rückwanderer, wie er auch zahlreichende durchlaufende Posten der Landesverbände eingestandenermaßen doppelt zählt (95). Schließlich werden dort noch die Ausgaben von 30 nichtuntersuchten Gemeinden mit einer Mitgliederzahl von 3 700 in Höhe von DM 1 500 000 hinzugeschätzt, was wahrscheinlich zu hoch geschätzt ist. Wir wollen nun das Verhältnis von Gemeindegrößen und Budget tabellarisch darstellen.

T a b e l l e X X X V I I I

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Budgethöhe (in DM) | G | M | k.M | K | D | insgesamt |

**\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_**

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| unter 3 000.- | 0 | 0 | 0 | 4 | 3 | 7 |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| 3 000 bis unter  6 000 | 0 | 0 | 0 | 3 | 1 | 4 |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| 6 000 bis unter  12 000 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| 12 000 bis unter  24 000 | 0 | 0 | 1 | 4 | 0 | 5 |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| 24 000 bis unter  50 000 | 0 | 0 | 8 | 2 | 0 | 10 |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| 50 000 bis unter  100 000 | 0 | 2 | 7 | 1 | 0 | 10 |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| 100 000 bis unter  500 000 | 3 | 1 | 1 | 0 | 0 | 5 |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| über 500 000 | 3 | 0 | 0 | 0 | 0 | 3 |

**\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_**

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 6 | 3 | 17 | 14 | 4 | 44 |

Alle vier Diasporagemeinden und die Hälfte der kleinen Gemeinden haben als Budget nicht mehr als gerade zur Aufrechterhaltung eines Büros mit ge- 136 -  
  
  
  
wissen Unkosten nötig ist, wie gelegentliche Reisen, Aushilfsarbeiten, Reinigung, Telephon, Miete, die der ehrenamtlich Vorstand nicht selbst zu bezahlen braucht. Bei einem Jahresbudget bis zu 12 000.-- scheint eine besondere Aufteilung in Aufwendungen für Soziales, Kultus, Erziehung nicht mehr gemacht zu werden, was natürlich nicht heißt, daß es sie nicht gebe. Sie treten eben nicht mehr scharf ins Bewußtsein, die Gemeinde wirtschaftet eher auf "hauswirtschaftlicher" Grundlage. Oft genug wird man hinter der "Budgetunlustigkeit" der Gemeinden allerdings auch reine Lethargie vermuten dürfen, was folgenden Ausführungen des Kulturdezernenten des Zentralrats über das kulturelle Werk der Gemeinden entnehmen kann (96):  
  
 "Auf diesem Gebiet können Kulturkommissionen und Kulturdezernent weniger eigene Initiative entwickeln als auf anderen. Wir vermögen zwar Anregungen zu geben, Materialien zur Verfügung zu stellen und sonstige Hilfe zu gewähren, müssen im übrigen darauf hoffen, daß die Gemeinden von sich aus das Interesse und die Energie zeigen, Veranstaltungen geistiger und künstlerischer Art anzusetzen und durchzuführen. An Persönlichkeiten des In- und Auslandes, die sich für kulturelle Veranstaltungen in den Gemeinden zur Verfügung stellen, besteht kein Mangel...Im Zusammenhang mit dem Kapitel Erwachsenenbildung sei darauf hingewiesen, das dem Zentralrat gewisse Mittel zur Verfügung stehen, um örtliche Kulturarbeit finanziell zu unterstützen. Dies kommt natürlich in erster Linie für jene Gemeinden in Frage, deren eigene Mittel dafür nicht ausreichen. Andererseits sollte kein Landesverband oder keine Gemeinde glauben, auf kulturelle Arbeit aus finanziellen Gründen verzichten zu müssen. "  
  
16 Gemeinden oder 36,4 Prozent unserer Repräsentativgruppen haben ein Jahresbudget von unter 24 000.-- DM. Zehn Gemeinden oder 22,5% haben ein Budget von 24 000 - 50 000 und unter ihnen befindet sich fast die Hälfte aller unserer kleinen Gemeinden. Diese zehn Gemeinden bilden mit zehn anderen Gemeinden der nächst höheren Budgetstufe, auf der sich bereits zwei Drittel aller mittleren Gemeinden befinden, 45,5 Prozent aller untersuchten Gemeinden. Von der Budgetstufe 24 000 - 100 000 DM heben sich nur die sechs Großgemeinden deutlich ab. Die Unterschiede innerhalb der großen Gemeinden lassen sich mit den verhältnismäßig großen Unterschieden in der Mitgliederzahl, die zwischen 600 und 6 000 schwankt erklären, wie ja überhaupt alle Unterschiede gegen den lokalen Hintergrund einer Gemeinde erst verständlich gemacht werden können. Diese individuellen Bedürfnisse der Gemeinden drücken sich notwendigerweise in den prozentualen Aufwendungen für Soziales, für den Kultus, für Religionsunterricht und Erwach- - 137 -  
  
  
  
senbildung aus. So geben 30 aller untersuchten Gemeinden weniger als 6 000.-- DM für Erziehung und Bildung aus und weitere zehn erreichen nicht ganz den Standard der Gemeinde X, die hierfür 21 400.-- ausgibt und deren Budget wir weiter oben im Detail dargestellt haben. Nur vier Gemeinden geben entsprechend ihrer Kinderzahl auch entsprechend höhere Beträge aus, wobei die Großgemeinde AR mit 58 376.-- alle anderen weit zurückläßt. Nach der Höhe der Beträge, die der für das Erziehungswesen zuständige Zentralrat (97) während der Jahre 1954 -1958 von der Claims Conference erhielt - DM 870 798.-- scheinen die Aufwendungen der Gemeinden für den Unterricht weitgehendst aus diesen Mitteln gedeckt zu werden (98).  
Nach den Aufwendungen rangiert der Kultus an letzter Stelle. Hier, wo es sich um die raison d'être der Kultusgemeinden handeln könnte, wird man den Einwand, daß man seiner nicht bedürfe, kaum machen wollen. Gemeinde X sieht für diesen Zweck nicht ganz 20 000.-- DM vor. Nur noch zwei andere kleine Mittelgemeinden geben etwa diesen Betrag aus (V und Ae). Die drei großen Mittelgemeinden haben für Kultus ein Budget, das zwischen 30 - 40 000.-- DM liegt, bei zwei, vielleicht auch bei drei, Großgemeinden liegt es zwischen 50 - 100 000.-- DM und bei den übrigen drei bewegt es sich zwischen 150 - 250 000.-- DM.  
Das dritte Aufgabengebiet der Gemeinden, das die sozialen Hilfsdienste umfaßt, ist das größte. Insgesamt machen die Budgets nahezu drei Millionen DM aus. Sie sind fast zur Gänze aus Mitteln der Claims Conference, direkten wie indirekten, sowie öffentlichen Mitteln zusammengesetzt, da der Anteil der Gemeinden aus eigenen Mitteln nur 233 097.-- oder 7,4 Prozent beträgt (99). Der hohe Prozentsatz für die sozialen Aufwendungen dürfte im wesentlichen mit der Existenz eines Altersheims am Gemeindeort zusammenhängen, den einzigen größeren sozialen Institutionen, die von den Gemeinden geschaffen wurden, zu welchen man auch noch zwei Ferienheime für Kinder rechnen wird. Gemeinde R, eine Kleingemeinde, führt ein solches Altersheim, so daß wir ihre Aufwendungen für Soziales, die 43 500.-- DM betragen als Vergleichsmaßstab benutzen können. Das Altersheim der jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main (Gemeinde "AR"), dessen Ausgaben bei 320 000.-- DM liegen, scheint die oberste Grenze aller Sozialbudgets zu bedingen, die hohen, über eine Million betragenden sozialen Aufwendungen der Gemeinde AS (Berlin) hängen mit den um diese Zeit im Bau begriffenen zwei Wohnheimen der Gemeinde zusammen.  
Der Verwaltungsapparat der Gemeinden ist in 39 Fällen mit 0-30 000.-- DM angegeben. Obgleich die einfachen Relationen zwischen den verschiedenen Aufwendungen einer Gemeinde sicher nicht identisch mit ihrer "innersten For- - 138 -  
  
  
  
mel" sind, so drücken sie doch auf ihre Weise das symptomatische Profil einer Gemeinde aus.. So betrugen Soziales und Verwaltung bei

|  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- |
| 1 | Gemeinde (unserem Pardigma X) | zwischen | 20 - 30 Prozent |
| 6 | Gemeinden | " | 31 - 50 Prozent |
| 7 | Gemeinden | " | 51 - 70 Prozent |
| 14 | Gemeinden | " | 71 und mehr Prozent |

Auf die Budgets aller untersuchten Gemeinden zusammen bezogen betrug dieser Prozentsatz 76,9. Man wird vielleicht nicht sagen können, daß diese offensichtliche Vordringlichkeit des Sozial-Administrativen kulturell und religiös als Minderleistung zu verbuchen ist (100). Die Architektur der Gemeinden hat sich freilich seit den Tagen Simons des Gerechten stark geändert. Statt auf drei Pfeilern scheint die jüdische Welt in Deutschland nun mehr auf einem zu ruhen.

9. Kapitel  
D i e I d e n t i f i z i e r u n g m i t d e m J u d e n t u m

Die soziologische Bestimmung einer so offenen Minderheitsgruppe wie der jüdischen muß naturgemäß auf die größten Schwierigkeiten stoßen, wovon allein die verwirrende Vielfalt der Definitionen zeugt, die im Laufe der letzten hundert Jahre vom Judentum als Nation, Nationalität, Kaste, Stammesgemeinschaft, ethnischer Kirche, mosaischer Konfession unter Konfessionen, Schicksalsgemeinschaft, semitischer Rasse usw. sprachen und sprechen.. Dem entspricht, daß die Juden selbst oft in einem hohen Grad über ihr Verhältnis zur jüdischen Gruppe im Ungewissen sind. Es fällt ihnen schwer zu sagen, ob sie tatsächlich zur jüdischen Gruppe gehören und worin sich diese Zugehörigkeit ausdrückt. Diese Unsicherheit kann, wie Kurt Lewin meint, als Konflikt erlebt werden, der oft gerade dann, wenn das Ziel des Überganges in die nichtjüdische Gruppe fast erreicht ist, mit großer Heftigkeit ausbricht und zu unausgeglichenem Verhalten oder zur Überbetonung der Zugehörigkeit zur alten oder zur neuen Gruppe führt (1). Der Konflikt bezieht nach Lewin seine Stärke daher, daß man er ursprünglichen Zugehörigkeit verlustig ging, oder wie er sich selbst ausdrückt, "daß der Einzelne, soweit sein Judentum in Betracht kommt, in einem höheren Grade `ein losgelöstes Ganzes´ wird, als er in der Zeit des Gettos war. " Diese Loslösung der bisherigen Gruppe bringt es auch mit sich, daß der einzelne Jude sich jedem etwaigen Druck - 139 -  
  
  
  
von außen gegen ihn als Angehörigen der jüdischen Gruppe stärker ausgesetzt fühlt als innerhalb der Gruppe, was sogar dann der Fall ist, wenn dieser Druck auf die Gruppe selbst in Wirklichkeit bereits sehr schwach geworden ist: "Das Nachlassen des Druckes gegen die Juden als Gruppe seit der Getto-Zeit ist von einer Entwicklung begleitet gewesen, die den Ansatzpunkt äußerer Kräfte von der Gruppe zu dem Individuum hin verschoben hat. So wurde es möglich, daß selbst wenn der Druck auf die ganze Gruppe von außen schwächer wurde, der auf den einzelnen Juden vergleichsweise zunahm (2)."Der Konflikt hängt nicht nur von dem Charakter der eigenen Gruppe ab, sondern auch vom Charakter der Außengruppen sowie von der Struktur der gesamten Situation. Es ist klar, daß eine in der Assimilation bereits sehr fortgeschrittenen Gruppe den einzelnen, der sich noch weiter von ihr zu lösen droht, nur in sehr geringem Grad dem Gefühl aussetzt, er habe etwas verloren. Erfahrungsgemäß kommt es beim Übergang in die andere Gruppe doch noch, oder gerade noch, zu verschiedenen Versuchen Identifikationen mit der alten Gruppe aufrecht zu erhalten. Hierher gehören eine Reihe von jüdischen Handlungen, Gewohnheiten und Haltungen, die oft nur noch symbolische Bedeutung für den Einzelnen haben mögen, die aber doch das Bedürfnis anzeigen daß er sich mangels genügend Geborgenheit bei der neuen Gruppe an die alte Gruppe und ihre Überlieferungen anklammert, sich noch mit ihr identifiziert. Diese Identifizierungen können von sehr verschiedener Stärke sein, es wäre aber verfehlt sie einfach als mechanisches Beibehalten von ungelebten, unverstandenen Sitten und Gebräuchen, Traditionen und Wertungen anzusehen. Als seelische Vorgänge sind sie vielmehr ihrer Natur nach dynamisch und eine völlig laue Identifizierung kann "virulent" werden. Es gehört zur soziologischen Charakteristik der jüdischen Minoritätsgruppe, daß man es bei ihren Angehörigen dauernd mit Menschen zu tun hat, für die Identifizierung mit jüdischen Haltungen und Ansichten eben just das Problem ist. Da die Gruppe nur solange besteht als diese Identifikationen ihren konkreten und sozialen Ausdruck finden, kommt dem Studium der Identifikationsmöglichkeiten für das Überleben der Gruppe eine hohe theoretische und praktische Bedeutung zu, wobei die Suche nach Identifikationsmöglichkeiten selbst wieder als "Identifikation" erlebt wird, als "Beschäftigung mit jüdischen Angelegenheiten". Auch die Veranstaltung aller möglichen Teste innerhalb jüdischer Gemeinden oder Sondergruppen mit dem Ziel festzustellen, was meinte ein Jude, wenn er sich als jüdisch bezeichnet, welche Kräfte verbinden die Juden der untersuchten Gruppe, welche Verhaltensmuster, Wertsetzungen- und schätzungen, Interessen und Bedürfnisse sind für die Existenz dieser Gruppe wichtig oder verantwortlich, wie betrachten die Juden ihre nichtjüdische Umwelt und wie erleben - 140 -  
  
  
  
sie ihre multiple Zugehörigkeit zur jüdischen Gruppe und zu zahlreichen anderen nichtjüdischen Gruppen, in denen sie sich mit Notwendigkeit bewegen, hat über den möglichen theoretischen Wert einen praktischen Wert ganz eigener Art, insofern sich nun Interviewer oder Tester mit dem Interviewten oder Testanden über jüdische Probleme unterhalten. Typische Fragen im Zusammenhang mit der jüdischen Identifizierung richten sich auf die Einhaltung der Religionsgesetze und Bräuche, den Synagogenbesuch, den jüdischen Unterricht der Kinder, die jüdische oder nichtjüdische Partnerwahl in der heranwachsenden Generation, das Verhältnis zur Gemeinde, zu jüdischen Parteien, Vereinen, zu Spendenaktionen, die Lektüre jüdischer Bücher, Zeitungen, den Gebrauch jüdischer Ausdrücke oder selbst der eigenen jüdischen Sprache, des Jiddischen oder Hebräischen, den Umgang mit Juden und Nichtjuden etc. etc.  
  
Es wäre ohne Zweifel für die Beurteilung des jüdischen Charakters der Judenheit in Deutschland sehr vorteilhaft, wenn wir uns hierbei auf die Ergebnisse solcher Identifikationsmessungen berufen könnten. Das ist jedoch bis auf eine einzige Untersuchung über die Situation der alten jüdischen Menschen in Frankfurt am Main (3) nicht der Fall. Der Grund liegt nicht nur in den technischen, materiellen und wissenschaftlichen Schwierigkeiten, die mit einer solchen Untersuchung verbunden sind, er liegt natürlich auch darin, daß die Erforschung der jüdischen Identifikation auch auf innere Widerstände zahlreicher Art stößt, die gerade bei mangelhafter Identifikation einer Gruppe bis zum akuten Konflikt fortschreiten kann. Das hat sich auch bei der erwähnten Untersuchung gezeigt, die, obgleich unter den Auspizien der Gemeinde durchgeführt "zum Ärgernis" wurde. Dabei ist diese Untersuchung vorwiegend mit geriatrischen Tatbeständen befaßt, und führt oft in rein altersphysiologische- und psychologische Erörterungen, die für die Frage der jüdischen Identifikation nicht immer relevant sein könne. Dennoch wäre wohl hervorzuheben, daß die Einsamkeit und Verlassenheit der jüdischen Alten, die meistens eine Generation für sich, ohne Kinder und Kindeskinder sind, ihren jüdischen Ausdruck darin findet, daß eben der Umgang mit jüdischen Menschen dem Umgang mit Nichtjuden zumeist bevorzugt wird (4):  
  
 "Frau P. hat den Wunsch nach einem Menschen, mit dem sie sich regelmäßig aussprechen könnte, da sie an religiösen Gewissenszweifeln, besonders aber auch an der Angst vor dem Tode leidet und das Bedürfnis nach Trost und Zuspruch hat. Ihr Mann kann ihr da nicht helfen, da er keine religiösen Probleme hat... Frau P. hat schon mehrmals erwogen, sich an den Rabbiner zu wenden, ihr hat sie aber immer davon zu- - 141 -  
  
  
  
 rückgehalten, weil er der Ansicht ist, daß ein Rabbiner für ihre Zweifel und Ängste kein Verständnis aufbringen könnte... Um eine Berührung mit der Außenwelt zu haben, wünschen sich die beiden Eheleute regelmäßig zu Hause besucht zu werden. Frau P. hofft, bei solchen Besuchen von ihren Problemen sprechen zu können. Herr P. verspricht sich davon etwas Anregung und die Möglichkeit, aus dem "Ring der Einsamkeit" in den er sich eingeschlossen fühlt, herauszukommen. Sie würde aber auch, um ihre Isolierung zu durchbrechen, gerne nachmittags einen jüdischen Club besuchen, wenn es einen solchen gäbe, um dort mit anderen Menschen zusammenzukommen... Sie würden gerne gute Musik hören und Vorträge über Kultur- und Religionsfragen, speziell auch über Kulturfragen des fernen Ostens, über alle Fragen des Judentums, Geschichte und Religion. Auch Vorträge mit Lichtbildern über Israel würden sie interessieren... "  
  
Die Identifizierung der Alten mit der Gemeinde sind meist negativer Art, die Gemeinde wird gehaßt. Dies mag in einigen Fällen tatsächlich der von Theodor Lessing beschriebene jüdische Selbsthaß sein, der auf mißglückter Assimilation beruht (5). Es ist freilich schwer zu entscheiden, in welchen Grade nicht nur die Verbitterung alter Menschen mitspricht, die sich nicht mehr zu helfen wissen (6):  
  
 "Herr Z. war früher Handelsvertreter und hat seit seiner Rückkehr im Jahre 1954 einen eigenen bescheidenen kaufmännischen Betrieb eröffnet, in dem sein Sohn mitarbeitet. Der Sohn lebt mit dem Ehepaar zusammen. Beruf und Haushalt sowie der Anwesenheit des Sohnes geben den Eheleuten Z. einen genügenden Lebensinhalt, so daß sie sich nicht unbefriedigt fühlen. Besonders Herr Z. ist außerordentlich rüstig und frisch. Dagegen ist Frau Z. stark schwerhörig, gallenleidend und auch sonst ziemlich geschwächt. Sie beklagt sich aber, wie auch ihr Mann, darüber, daß es in der Gemeinde keinen Zusammenhalt gäbe und daß keine Möglichkeit bestehe, daß sich die Gemeindemitglieder untereinander kennenlernen. Herr Z. ist davon überzeugt, daß dies die Absicht des Gemeindevorstandes ist, der nicht möchte, daß die neuankommenden Juden sich in der Gemeinde wohlfühlen und sich zusammenschließen denn am liebsten möchten die, die schon lange hier sind, unter sich bleiben. Das gehe auch daraus hervor, daß man die Rückkehrer aus Israel auf der Gemeindeverwaltung immer wieder fragen würde, warum sie eigentlich nach Deutschland gekommen seien. Schließlich sei das Privatsache eines jeden und die Gemeinde habe sich nicht als eine Filiale von Israel aufzu- - 142 -  
  
  
  
 spielen. Zionistische Propaganda und proisraelische Tätigkeit, der er durchaus zustimme, hätten die entsprechenden Organisationen, nicht aber die Frankfurter jüdische Gemeinde durchzuführen. Statt sich als zionistische Organisation zu gebärden, sollte die Gemeinde lieber dafür sorgen, ein Gemeinschaftsleben der hier vorhandenen Gemeindemitglieder zu ermöglichen... "  
  
Eines der sichersten Anzeichen für eine geschwächte Identifizierung mit dem Judentum ist die Häufigkeit der Mischehe. Sie ist, obwohl seit den strengen Maßnahmen Esras und Nehemias aus der Zeit von 400 c. Chr. verpönt, längst aus dem Stadium herausgetreten, in dem sie eine Seltenheit war. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß sie unter den Angehörigen der deutsch-jüdischen Restgruppe etwas alltägliches war und daher keine gesellschaftliche Verurteilung fand. Hinzu kommt, daß die christlichen Ehepartner, anscheinend über den Durchschnitt des in einer Ehe als selbstverständlich Erwarteten, zu ihren jüdischen Partnern standen, sie und die Kinder am Leben erhielten und oft genug für ihre Standhaftigkeit mit der Verschickung in ein Arbeitslager büßten. Da die Führung selbst in Mischehe lebt, ist es schwer das als heikel betrachtete Thema in der Gemeinde zur Sprache zu bringen. Ein Teil der verantwortlichen Gemeindeführer befürchtet auch durch eine etwaige Kritik an der Mischehe die Juden in den Geruch der rassistischen Intoleranz zu bringen. Wird das Thema doch hin und wieder in der jüdischen Presse angeschnitten, so nicht ohne die üblichen Vorbehalte der Redaktion. Natürlich ist die Mischehe nicht nur ein Anzeichen mangelhafter Identifikation schlechthin, man muß sie unter den Bedingungen, unter denen Juden in Deutschland leben, für unvermeidlich halten. - 143 -

T a b e l l e X X X I X

Jüdische Ehen und Mischehen der Jahre 1951 - 58 (7)

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| Jahr | Zahl der  reinjüd. Ehen | Zahl der  Mischehen | davon nur  Mann jüd. | nur Frau  jüdisch |

**\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_**

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| 1951 | 180 | 414 | 380 | 34 |
| 1952 | 61 | 268 | 244 | 24 |
| 1953 | 53 | 236 | 198 | 38 |
| 1954 | 63 | 195 | 176 | 19 |
| 1955 | 81 | 234 | 196 | 38 |
| 1956 | 54 | 222 | 203 | 19 |
| 1957 | 124 | 210 | 191 | 19 |
| 1958 | 63 | 230 | 211 | 19 |

**\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_**

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| Insgesamt | 679 | 2 009 | 1 799 | 210 |

Es heirateten also in en genannten Jahren 3367 Personen, 2478 Männer und 889 Frauen, die sich zur jüdischen Religion bekannten. Von den 2478 Männern gingen 1799 oder 72,5 Prozent eine Mischehe ein, während von den 889 Jüdinnen 210 oder 23,6 Prozent einen Nichtjuden heirateten. Die von Ernst Kahn (8) für einen Zeitraum von 30 Jahren (1901-1930) berechneten entsprechenden Prozentsätze für das deutsche Judentum lauteten 19,6 für die Männer und 12,2 für die Frauen. Innerhalb der Jahre 1951-58 entfielen auf je 100 jüdische Ehen 295,9 Mischehen, während 1930 in Deutschland auf 100 reinjüdische Eheschließungen nicht ganz 60 Mischehen kamen, ein Verhältnis, das auch heute in der Schweiz herrscht (9). Leider fehlt es uns an größerem vergleichbaren und vor allem neuen Material (10), doch bleibt die Tatsache, daß von 3367 Juden und Jüdinnen 2009 oder 59,1 Prozent Mischehen schlossen überaus bedenklich, wenn sie nicht überhaupt schon das Verschwinden der Juden als endogamer Gruppe anzeigt. Das Verhältnis ist wenig besser bei der Gesamtzahl der stehenden Mischehen, die der Verfasser für 24 Gemeinden mit etwa 14 000 Mitgliedern - zwei Dritteln der Gesamtheit - feststellen konnte (11). - 144 -

T a b e l l e X L

Jüdische Ehen und Mischehen (stehende)

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Gemeinde | Zahl der  jüd. Ehen | Zahl der  Mischehen |
| Berlin | 756 | 1 159 |
| Darmstadt | 12 | 25 |
| Detmold | 2 | 7 |
| Düsseldorf | 164 | 175 |
| Frankfurt | 405 | 963 |
| Fulda | 2 | 6 |
| Gelnhausen | 2 | 14 |
| Goslar | 2 | 7 |
| Hannover | 112 | 96 |
| Herford | 3 | 9 |
| Bad Homburg | 0 | 4 |
| Kassel | 7 | 31 |
| Köln | 337 | 112 |
| Krefeld | 10 | 29 |
| Kreuznach | 1 | 10 |
| Mainz | 8 | 46 |
| Mannheim | 26 | 133 |
| Marburg/ Lahn | 3 | 24 |
| Nauheim | 13 | 21 |
| Offenbach | 16 | 28 |
| Oldenburg | 4 | 11 |
| Straubing | 16 | 17 |
| Stuttgart | 108 | 184 |
| Wuppertal | 18 | 45 |
| Würzburg | 23 | 7 |
|  |  |  |
|  |  |  |
| Insgesamt | 2 089 | 3 209 |
|  |  |  |

Es ist sehr wahrscheinlich, daß bei einer vollen Aufzählung das Resultat noch ungünstiger lauten wird, als es mit 39,4% rein jüdischer Ehen bezeichnet werden darf. Die ohnedies nur in geringem Maß vorhandene Verbundenheit zwischen so vielen Fremden und Neuen innerhalb der Gemeinden, wird durch die - 145 -  
  
  
  
Einheirat christlicher Frauen natürlich stark geschwächt. Zweifellos bricht mitunter bei Juden ein rein menschlich ganz und gar nicht gerechtfertigtes Vorurteil gegen die Mischehe durch, aber ebenso zweifellos bringt auch die Mischehe in alle gesellschaftlichen Gruppierungen eine starke Zweideutigkeit und Lockerung jüdischer Bindungen. Die jüdischen Gemeinden befinden sich wohl hauptsächlich infolge der Mischehen in einem Zustand, in dem die gemeinschaftlichen Bande auf ein Mindestmaß beschränkt sind. Es hat nicht an Versuchen gefehlt dieses gesellschaftliche Problem der Juden zu lösen. So genießen die christlichen Mischehepartner wenn nötig die Unterstützung der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden (12), wobei man in Ost-Berlin noch weiter geht (13):  
  
 "Es scheint uns nicht uninteressant zu erwähnen, daß im jüdischen Altersheim sich 70 Prozent jüdische und 30 Prozent nichtjüdische Personen befinden. Die letzteren sind die Ehekameraden, die ihrem jüdischen Ehepartner während der Hitlerzeit die Treue bewahrt haben und nun verwitwet sind. Der nichtjüdische Ehepartner wird nach seinem Ableben neben seinem jüdischen Ehepartner in Berlin-Weißensee beigesetzt. "  
  
Letzteres ist zwar nach jüdischen Religionsgesetz unzulässig, soll aber auch in westdeutschen Gemeinden praktiziert werde (14). Da bei solchen Beerdigungen natürlich der Rabbiner nicht anwesend sein kann (15), haben sich die "Laien" völlig des Ritus bemächtigt und der Verfasser erfuhr von einem Hinterbliebenen, daß man bei der Beerdigung seiner christlichen Frau das jüdische Sterbegebet (Kaddisch) gesagt habe. In diesem Zusammenhang teilte uns ein Gemeindevorsteher auch mit (16):  
  
 "Vielleicht ist dem Verfasser der Umstand unbekannt, daß nach 1945 ein großer Teil der Hinterbliebenen von verstorbenen jüdischen Mischehepartnern dem Wunsch, den Wunsch den der Verstorbene vor seinem Tod geäußert hat, auf dem jüdischen Friedhof beerdigt zu werden, entsprochen hat. "  
  
Auch der "gemeindeoffiziöse" "Jüdische Frauenbund" der überwiegend im Dienste der Geselligkeit steht und in 22 Gemeinden 1 887 Mitglieder zählt (17), lädt die nichtjüdischen Ehefrauen zu seinen Veranstaltungen ein und betrachtet sie praktisch als Mitglieder (18). Diese lokalen Frauenvereine, von denen neun noch vor 1950 gegründet wurden, rekrutieren sich bemerkenswerter Weise nur zu wenig mehr als einem Drittel aus Frauen, die nach 952 beigetreten sind, es handelt sich also bei der Mehrheit um Angehörige der deutsch-jüdischen Restgruppe, wofür auch die Alterszusammensetzung spricht (19). Der Frauenbund wird also nicht mit einer starken jüdischen Gruppe iden- - 146 -  
  
  
  
tifiziert und tatsächlich wurden in München, Berlin, Frankfurt, Hamburg eigene zionistische Frauenvereine gegründet (20), die den jüdischen Bedürfnissen ihrer Mitglieder mehr entsprechen mögen.  
  
Was immer an jüdischen Identifizierungsmöglichkeiten im Schoße der jüdischen Gemeinden vorhanden sein mag, so ist leicht verständlich, warum sie so schwer zur Reife gelangen. Die Geselligkeit hat ihre Eigengesetzlichkeit. Sie scheint immer nur da zu entstehen und möglich zu sein, wo sich ein Kreis gegen den andern ganz selbstverständlich abhebt. Das Prinzip, nach dem sich ein Verkehrskreis konstituiert, sei es das der sozialen Gleichstufigkeit und Zusammengehörigkeit oder das der geistigseelischen Gemeinsamkeit, muß um der Homogenität des Verkehrskreises willen strikt innegehalten werden. Diese Differenzierung der verschiedenen Gesellschaftskreise und die Innehaltung des Ausleseprinzips, scheitern an der zu geringen Menschenzahl in den meisten Gemeinden. Das viel beklagte ausbleiben der Gemeindemitglieder bei Veranstaltungen hängt also nicht unbedingt, wie man gemeinhin glauben möchte, mit der jüdischen Indifferenz der Mitglieder zusammen, sondern scheint uns darauf zu beruhen, daß genau genommen "zu viele kommen", eben mit Notwendigkeit Leute, die eigentlich "nicht dazu gehören", die dann durch ihr Dabeisein den gerade sich bildenden Kreis stark belasten so daß die Brüchigkeitsgefahr von vornherein außerordentlich groß ist. Ein eigentliches jüdisches Vereinsleben gibt es nur in den allerersten Anfängen. So gibt es in München, Berlin, Frankfurt und Düsseldorf Ortsgruppen einer zionistischen Landesorganisation, die insgesamt etwa 300 eingeschriebene Mitglieder zählt (21). In München besteht ein Gesellschaftsklub "Moadon" sowie eine "Jüdische Kulturgesellschaft" (22), Frankfurt, München und Berlin haben je eine eigene jüdische Studentengruppe (23), in Düsseldorf besteht ein geschlossener "Jüdischer Arbeitskreis" (20 Mitglieder) (24) und in Frankfurt gibt es die "Freunde der Bnei Berith-Loge (25), sowie einen hebräischen Sprachkreis ("Chug Iwri"). Insgesamt dürfte die Zahl all der Juden, die sich solchen Gruppen angeschlossen haben und in ihnen ein Stück "Jüdischkeit" realisieren, keinesfalls über 500 hinausgehen. Nicht ganz ohne Identifikationswert scheinen eine kleine Anzahl sozialer Gebilde, denen sowohl Juden als auch Nichtjuden angehören. Hierher mag man das "Komitee der Freunde der Hebräischen Universität zu Jerusalem" rechnen, das in den meisten Universitätsstädten oder doch Großstädten Deutschlands besteht (27) und eine Frankfurter Gruppe der "Freunde des Leo-Baeck-Institutes", bei denen man Mitgliedschaft durch eine Spende wirbt und die einige wenige Male im Jahr zusammentreten. Von größerer Rührigkeit sind die örtlichen Gruppen, die - 147 -  
  
  
  
als Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit sich an die breitere Öffentlichkeit wenden und deren Vorstände sich Satzungsgemäß aus Mitgliedern der drei Konfessionen zusammensetzen. Diese Gesellschaften spielen auch bei der alljährlichen "Woche der Brüderlichkeit" eine Rolle. Obgleich diesen Gesellschaften fast überall Vertreter der Kirchen angehören, handelt es sich um durchaus weltliche Gruppen, die ihr Ziel in der Vermittlung kultureller Schöpfungen der christlichen und jüdischen Konfession erblicken und deren Tätigkeit vom Gesichtspunkt der "Wiedererziehung" und "Wiedergutmachung" im moralischen Sinn aus zu bewerten ist.  
  
Die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit ermöglichen vornehmlich deutschen Juden einen Zugang zur deutschen Umwelt. Ostjuden scheinen ihr fast völlig ferngeblieben zu sein, ebenso Rückwanderer aus Israel. Den Gesellschaften gehören vielfach auch Juden an, die nicht mehr Mitglieder einer jüdischen Gemeinde sind (28) oder sich zum Christentum bekennen. Wir haben versucht die Anzahl der jüdischen Mitglieder festzustellen, wobei wir auf die Schwierigkeit stießen, daß eine ganze Anzahl der Gesellschaften ihre Mitglieder in der Kartei nicht nach Konfessionen aufführt, ja dies sogar zu einem bewußten Prinzip erheben (29). Folgender Brief zeigt wie die Gesellschaften ihren Einfluß bei den jüdischen Mitbürgern beurteilen (30):  
  
 "Eine ganz genaue Zahl der jüdischen Mitglieder unserer Gesellschaft läßt sich deshalb nicht ermitteln, da wir es grundsätzlich für untunlich halten, sich neu anmeldende Freunde nach ihrer Konfession zu fragen. In den meisten Fällen wissen wir aus einem ersten Gespräch, ob das neue Mitglied jüdisch oder nichtjüdisch ist, manchmal ergibt sich dies aber auch erst später. So dürfen wir bei einer Gesamtmitgliedschaft von 750 Personen mit ca. 180 jüdischen Mitgliedern rechnen. Weitere ca. 30 bis 40 jüdische Freunde in Hamburg, in der Bundesrepublik und im Ausland (vor allem in Israel und in USA) erhalten regelmäßig unsere Schriften und Mitteilungen, ohne zahlenden Mitglieder zu sein. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß das Zahlenverhältnis zwischen nichtjüdischen und jüdischen Mitgliedern und Freunden unserer Gesellschaft, gemessen an dem verschwindendem Anteil, den jüdische Menschen heute an der Bevölkerungszahl Hamburgs und der Bundesrepublik ausmachen, ungewöhnlich ist - ein Zeichen dafür, daß jüdische Menschen - über Kultusgemeinden hinaus - bei anfänglicher oder bleibender Isolierung noch am ehesten bei uns Kontakt suchen und finden. Das wird vollends deutlich, wenn man den jüdischen Anteil an der Zahl derjenigen betrachtet, die - 148 -  
  
  
  
 regelmäßig unsere Veranstaltungen besuchen (gelegentlich mehr als 50 Prozent!)...."  
  
Wir geben nun das Ergebnis unserer Umfrage bei den Gesellschaften tabellarisch wieder. Über die Angehörigkeit von Juden zu andern nichtjüdischen Vereinen und Organisationen ließ sich nichts in Erfahrung bringen (31).

T a b e l l e I X L

Jüdische Mitgliedschaft bei den Gesellschaften für  
christlich-jüdische Zusammenarbeit (32)

|  |  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Gesellschaft  in | Gesamt- zahl d. Mitgl. | | | Zahl d. jüd. Mit- glieder | | Gesamtzahl der Gemeinde- mitglieder | |
|  |  | | |  | |  | |
|  |  | | |  | |  | |
| Augsburg | - |  | 10 | | 153 | |
| Berlin | 1 209 |  | 400 | | 6294 | |
| Bremen (32) | - |  | 30 | | 124 | |
| Düsseldorf (34) | - |  | - | | 880 | |
| Hamburg | 750 |  | 180 | | 1 379 | |
| Karlsruhe | 160 |  | 16 | | 167 | |
| Kassel | - |  | 9 | | 73 | |
| Köln (35) | 261 |  | 78 | | 1 060 | |
| München | 800 |  | 100 | | 2 284 | |
| Nürnberg-Fürth | - |  | 26 | | 399 | |
| Offenbach | - |  | 7 | | 99 | |
| Regensburg | - |  | 8 | | 174 | |
| Saarland (36) | - |  | 42 | | 430 | |
| Stuttgart (37) | 89 |  | 11 | | 628 | |
| Wiesbaden | 165 |  | 15 | | 165 | |
|  | **\_\_\_\_\_** |  | **\_\_\_** | | **\_\_\_\_\_** | |
|  | 10 000 | (38) | 932 | | 12 429 | |

Die Zahl der eingeschriebenen jüdischen Mitglieder macht 7,4 Prozent der Gemeindemitglieder aus. Die Stuttgarter Gesellschaft gab uns einen kurzen Bericht über ihre Arbeit, in dem sie die Mitarbeit der Gemeinde, die Veranstaltungen der Gesellschaft ihren Mitgliedern bekannt gibt, hervorhob und die geringe Mitgliederzahl einmal darauf zurückführt, daß sich ihr Ostjuden - 149 -

gar nicht angeschlossen haben, wie auch auf den Umstand, daß ja ein größerer Teil der Kultusgemeinde nicht am Orte wohnt. Die Geschäftsführerin der Gesellschaft fährt dann fort (39):  
  
"Zum Alter unserer jüdischen Mitglieder ist zu sagen, daß sechs über 60 Jahre alt sind; eins zwischen fünfzig und sechzig Jahre alt ist; drei im Alter zwischen dreißig und Fünfzig stehen; bei einem ist das Alter völlig unbekannt. Die Angaben über das Alter beruhen jedoch, was ich zu beachten bitte, auf Schätzungen.  
  
Zum Beruf unserer jüdischen Mitglieder ist zu sagen, drei Mitglieder sind höhere Beamte, eine Oberstudienrätin, eins mit dem Rang eines Direktors, eins mit dem Rang eines Präsidenten. Drei Mitglieder unserer Gesellschaft...sind Hausfrauen oder verwitwet, zwei sind qualifizierte Angestellte (Geschäftsführer, eins selbständiger Beruf, eins gehobener Art, eins unbekannt).  
Eine große Anzahl unserer Mitglieder ist jüdischer Abstammung. Jedoch möchte ich mit Zahlenangaben hier vorsichtig sein, weil ich hier genaueres nicht ermittelt habe. "  
  
Es ist möglich, daß eine Anzahl Juden diesen Gesellschaften beitritt, damit das jüdische Prestige gewahrt bleibt. Auch das wird man als "jüdische Identifizierung" betrachten dürfen.  
  
Vielleicht darf man als jüdisch-nichtjüdische Verbindungspunkte auch kursorische Veranstaltungen von Akademien und Arbeitskreisen rechnen, zu denen Juden eingeladen werden, um über das Judentum zu sprechen, und wo jüdische Redner auch jüdische Besucher nach sich ziehen. Hier wären etwa die Loeb Lectures der Universität Frankfurt am Main zu nennen, Tagungen im Internationalen Arbeitskreis Sonnenberg/Harz, sowie Tagungen und Seminare evangelischer und katholischer Provenienz. Jüdische und nichtjüdische Jugendliche kommen ferner in Hamburg in einer "Anne Frank-Gruppe" zusammen (40), sowie in einer nach der Parabel in Lessings "Nathan" genannten Gruppe "Die drei Ringe" (41). Die jüdische Jugend selbst ist, wie wir bereits erwähnten, nicht organisiert, sondern bildet bei den Gemeinden eine Art verjüngte Gemeinde. In München, Berlin, Frankfurt und Düsseldorf, existieren jedoch bereits von der Gemeinde unabhängige kleine Gruppen (42).  
Zu den jüdischen Organisationen, die eine Identifizierung mit dem Judentum ermöglichen, werden schließlich die im 7. Kapitel dieser Studie genannten ausländisch-jüdischen Sammelfonds gerechnet werden, die in zunehmendem Maße bereits von "einheimischen" Juden geleitet werden. Die Sammlerergeb- - 150 -  
  
  
  
nisse selbst werden noch ungünstig beurteilt (43). Auch berufliche Vereinigungen, wie die Arbeitsgemeinschaft jüdischer Gewerbetreibender (44), die Arbeitsgemeinschaft jüdischer Juristen, die jüdischen Darlehenskassen (45), bieten Juden, die sich sonst kaum mit jüdischen Dingen befassen würden eine Gelegenheit ihr Wissen in den Dienst der jüdischen Sache zu stellen (46). Diese Art Identifizierung spielt namentlich in den Vereinigten Staaten eine große Rolle. Die einzige jüdische Vereinigung, die sowohl Juden aus der Bundesrepublik als auch aus der Ostzone aufnimmt ist die Westsektor der Stadt Berlin ansässige "Vereinigung Beth-Or, Selbsthilfe der jüdischen Blinden und Gehörlosen in Deutschland" (47):  
  
 "Nach dem Zusammenbruch des Hitlerreiches setzte sich Willi Latter, einer der bei...tätig gewesenen Blinden mit Herrn Prof. Altmann, New York in Verbindung. Dieser, ein ehemaliger Blindenlehrer in Wien, leitete (oder war wesentlich beteiligt) das "Palestine Lighthouse of New York, eine von Sehenden für Blinde ins Leben gerufene Stiftung. Es wurde in Berlin die Palestine Lighthouse-Gruppe gebildet, welche unter W. Latters Leitung die Berliner und sonst in Deutschland aufzutreibenden Blinden durch Spenden aus den USA und auch kulturell betreute. Ihm standen ein paar Damen zur Seite, die Jüdische Gemeinde zu Berlin stellte für Zusammenkünfte Räume zur Verfügung:...Neben der Blindengruppe bestand eine kleine Gehörlosengruppe...die aber ihre Veranstaltungen mit der Blindengruppe gemeinsam abhielt... Beide Gruppen zusammen umfaßten vor Beginn der Berliner Blockade (Herbst 1948) etwa 150 Personen, worunter 30 Vollblinde und etwas weniger Volltaube...  
  
 Im Jahre 1950 wurde die Arbeit der Gruppe wiederaufgenommen. Inzwischen war die Spannung in Berlin, das bereits gespalten war, so gewachsen, daß es nicht rätlich erschien, den amerikanischen Namen beizubehalten. Das neue Gremium, das die Gruppe leitete, entschloß sich Satzungen zu geben und den Namen Beth-Or zu wählen, eine freie...hebräische Übersetzung von lighthouse.  
  
 Die Vereinigung hatte gleich zu Anfang viel mit Beratung in Wiedergutmachungsfragen, Ausfüllen von Fragebögen, Wahrnehmung der speziellen Interessen der Blinden usw. zu tun. Sie vermittelte auch Direktunterstützungen durch die Zentralwohlfahrtsstelle. Daneben hielt sie die Tradition der palestine Lighthouse-Gruppe aufrecht, indem sie gesellige Zusammenkünfte, insbesondere zu Festtagen arrangierte. Der Mitgliederbestand sinkt ständig durch Tod der meist sehr alten Mitglieder. Zur Zeit - 151 -  
  
  
  
 liegt er zwischen 60 und 70. Beiträge werden nicht erhoben. Mitgliedschaft bei anderen Blinden- und Gehörlosenvereinen ist erwünscht, da Beth-Or spezielle Aufgaben erfüllt und kein konkurrierender Verein ist.  
 In der Vereinigung waren und sind noch Mitglieder aus Ost und West vereinigt, während bekanntlich die Gemeinden getrennt sind. "  
  
Die verschiedenen partiellen jüdischen Identifikationen, die ihren Ausdruck in einem, wie wir glauben, sehr beschränktem Maß der Segregation finden und deren Anziehungskraft für den einzelnen Juden Gegenstand besonderer Untersuchung sein müßte, müßten schließlich in eine Identifikation mit der Gesamtgruppe münden und wir würden die Frage zu stellen haben, womit sich die Juden in Deutschland als besondere Bevölkerungsgruppe identifizieren.  
Hier scheint die Antwort in der Tatsache zu liegen, daß sich die Angehörigen der jüdischen Gruppe nicht als "deutsche Juden" bezeichnen, wie das die bis 1933 in Deutschland lebenden jüdischen Generationen seit der Emanzipation taten, die da sagten und glaubten: "Wir sind nicht   
e i n g e w a n d e r t, wir sind e i n g e b o r e n... wir sind Deutsche, oder wir sind heimatlos" (48). Die neue Namensgebung "Juden in Deutschland" vollzog sich als die Gestapo die Umwandlung der "Reichsvereinigung der deutschen Juden" in die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland vorgenommen hatte (49) und sie blieb bis heute bestehen. Auf ihre Weise erkennen also die Juden in Deutschland trotz des Wiederaufbaus ihrer Gemeinden den Untergang des deutschen Judentums an (50):  
  
 "Es ist selbstverständlich, daß die heutige jüdische Gemeinde zu Berlin in keiner Weise als die wirkliche Nachfolgerin der einstigen blühenden und bedeutenden Gemeinde von vor 1933 angesehen werden kann. Mehr als 180 000 Mitglieder zählte sie vor dem Ausbruch des nationalsozialistischen Regimes, aber nicht nur ihre Zahl, sondern ihre Bedeutung im damaligen Lebensreich des deutschen Volkes sicherten der Gemeinde so hohes Ansehen. Auf allen Gebieten des wissenschaftlichen , wirtschaftlichen, künstlerischen, gesellschaftlichen und politischen Lebens gehörten Mitglieder der Gemeinde zur Elite, sowohl im früheren kaiserlichen Deutschland wie in den Jahren der Weimarer Republik. "  
  
Liegt also der Sinn des empirisch konstatierbaren Wiederaufbaus der Gemeinden in dem pragmatischen Verständnis des Umstandes, daß ein geschlagener Haufen in Deutschland innerhalb von "Behelfsgemeinden" seine letzten Jahre fern allen Ideen, Ideologien und Problemen, fern der Vergangenheit und - 152 -  
  
  
  
Zukunft gleich verbringt? Liegt die Identifizierung der jüdischen Gemeinschaft mit sich selbst letztlich darin beschlossen, daß die Juden in Deutschland über gut und ehrlich gemeinte Wünsche zur "Erneuerung jüdischen Lebens, die wir alle auf unsere Weise redlich anstreben" (51), sich selbst nur als das kleine Nachwort ihrer früheren Geschichte erleben? oder hat diese resignierte und inhomogene Gruppe von Juden in Deutschland außer einigen statuarischen Bekenntnissen und der Aktivität und Initiative gezählter Weniger überhaupt keine gemeinsame Idee und stellt die Gruppe keine funktionierende Einheit mehr dar? Die nicht zum Durchbruch gelangende jüdische Identifizierung der Gruppe kommt in den Äußerungen eines sehr prominenten Rückwanderers desillusioniert zum Ausdruck (52):  
  
 Gleichwohl ist die Zukunftsperspektive sehr ungewiß, ob es in 50 Jahren noch ein nennenswertes deutsches Judentum geben wird. Ausschlaggebend bleibt aber der moralische Faktor, ob die jüdischen Gemeinden in Deutschland an ihre eigene Zukunft glauben oder nicht. Ohne diesen Willen zur Zukunft kann es in ihnen auch kein geistiges und religiöses Leben geben. Daß wir wieder eine gut gemachte jüdische Zeitung haben und von einigen rührenden Menschen jüdischer "Betrieb" gemacht wird, darf uns nicht über die Sachverhalte, wie sie wirklich sind, hinwegtäuschen. Ich selber möchte mich nicht mit daran schuldig machen, etwas vorzutäuschen, was in der Wirklichkeit gar nicht da ist, und habe es in der letzten Zeit meist abgelehnt, als Sprecher des deutschen Judentums bei interkonfessionellen Veranstaltungen mitzuwirken. "  
  
Der Drang nach jüdischer Identifizierung, dessen individuelle Erscheinungen das jüdische Leben des Einzelnen ausmachen, kann nicht sehr stark sein, wenn er sich nicht in organisierter gesellschaftlicher Form auszudrücken vermag. Die starke Incidenz der Mischehen, die Tatsache, daß die Mehrheit der jüdische geborenen Kinder nicht mehr ins Judentum gelangt, drücken keine Überlebenswillen der Gemeinschaft aus, vielmehr ein Nietzscheanisches Sterbenlassen was diesen letzten Juden in Deutschland zum Sterben reif zu sein scheint.  
Bei Befragungen der westdeutschen Bevölkerung in den Jahren 1955 und 1957 hat das Bielefelder Institut EMNID feststellen müssen, daß 60 Prozent bzw. sogar 65 Prozent der Befragten in keiner Weise zur Judenfrage von gestern und heute sich überhaupt äußern wollten (53). Was einst ein schmunzelnder jüdischer Volksmund sagte, kann heute nun mehr bitter klingen: Wie es sich christelt, so jüdelt es sich. - 153 -

SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Die Juden in Deutschland machen mit etwa 25 000 Seelen einen verschwindenden Bruchteil der deutschen Bevölkerung aus. Obgleich sie zu etwa zwei Dritteln in einem Dutzend großer Städte konzentriert sind, besteht die Situation stärkster Zerstreuung, was sich in der Existenz von über 80 örtlichen Gemeinden ausdrückt.  
In ihrer heutigen Gestalt ist die jüdische Gemeinschaft weitgehend von Menschen bestimmt, die erst nach 1945 auf den Plan getreten sind. Das Fundament der Gemeinden wurde von deutschen Juden gelegt, die den größeren Teil ihres Lebens nur an der Peripherie des Judentums verbrachten, 1945 aber durch die geschichtlichen Ereignisse in seinen Mittelpunkt rückten. Man wird diese Schicht ihrem ganzen seelischen und geistigen Habitus nach als völlig assimiliert und liberal in der jüdischen Lebensführung ansehen müssen. In ihrer Mehrheit sind die Angehörigen dieser Gruppe in Mischehe verheiratet, ihre Nachkommen haben das Judentum bereits völlig verlassen. Diese Gruppe wird durch eine ihr strukturell sehr ähnliche Gruppe von deutsch-jüdischen Remigranten verstärkt, welch beide zusammen mit einer dritten Gruppe von Ostjuden, ehemaligen DP´s, die sich zum Bleiben in der Bundesrepublik entschlossen hatten, seit 15 Jahren für den Wiederaufbau jüdischer Gemeinden in Deutschland verantwortlich sind. Eine Kontinuität zwischen der heutigen und der einstigen Gemeindebevölkerung kann, wenn überhaupt, nur in Spuren bestehen. Obgleich die heutigen Gemeinden aus staatsrechtlichen Gründen eine Art Fortsetzung des alten Typus der Kultusgemeinden darstellen, wäre es völlig verfehlt, die in Jahrhunderten entstandenen alten jüdischen Gemeinden mit den neuen zu vergleichen. Die Dynamik der neuen Gemeinden ist eine ganz andere. Sie verdanken ihren Ursprung weit eher dem so modernen Prinzip einer Interessengemeinschaft von Geschädigten. Da diese Schädigung jedoch weit über das rein materielle hinausging, vielmehr menschliches Leben, geistige und seelische Werte im Zuge einer Judenverfolgung vernichtet wurden, haftet dem Interessengemeinschaftlichen der Gruppe ein stark affektiver Charakteren, der als "erlittenes Judenschicksal" seinen Weg ins Bewußtsein der Betroffenen nehmen konnte. Es bedurfte daher zur Gründung der neuen Religions- und Kultusgemeinden nur in geringem Maße der Religiosität ihrer Mitglieder, wie wir auch tatsächlich eine Rückkehr zur jüdischen Religion in irgendwie auffälliger Weise nicht beobachten konnten. Die Juden Deutschlands haben also nach 1945 mit der Wiedereintragung von Religionsgemeinden ins Körperschaftsregister nichts Neues geschaffen, sondern den seit der Emanzipation beste- - 154 -  
  
  
  
henden Status quo wiederhergestellt. Die Frage ob die "Juden in Deutschland" daher "nur" eine Religionsgemeinschaft darstellen, wie deutsche Protestanten und deutsche Katholiken auch, ist trotz ihrer verfassungsrechtlichen Bejahung soziologisch nicht eindeutig zu beantworten. Die Juden selbst haben sich, was ihre offizielle Vertretung, den Zentralrat der Juden in Deutschland angeht, hierüber nicht prinzipiell geäußert, es scheint, daß sie die umgangssprachliche Bezugnahme auf sie als "jüdische Mitbürger" akzeptieren. Inhaltlich mag dies dem einstigen Begriff des "deutschen Staatsbürgers jüdischen Glaubens" sehr nahe kommen, obgleich dieser Begriff nie verwandt wird, hauptsächlich wohl deshalb, weil ein gutes Drittel aller Juden in Deutschland eben die deutsche Staatsangehörigkeit gar nicht besitzt. Offensichtlich kann die Selbstbezeichnung "Jude in Deutschland" nur bedeuten, daß sich die heutigen Juden, ob sie nun deutsche Staatsangehörige sind oder nicht, von ihren "nichtjüdischen Mitbürgern" durch noch etwas anderes als das Bekenntnis getrennt fühlen. Dieses "Andere" ist die Entfremdung des Juden vom Deutschen, die infolge der nationalsozialistischen Ereignisse noch nachwirkt. In der Tatsache, daß Juden in Deutschland leben, vor allem aber in der großen Zahl alter und neuer Mischehen, wird diese "Entfremdung" freilich zum Widerspruch. Dies und die faktische Geringfügigkeit und Bedeutungslosigkeit des religiösen Lebens der Religionsgemeinden stellt sich dem soziologischen Beobachter so dar, als ob die jüdische Gemeinschaft auf einer "Lebenslüge" aufgebaut wäre, die bis in die Wipfel dieser Gemeinschaft hinaufreicht und ihr zusammen mit rein soziologisch zu betrachtenden Gesetzmäßigkeiten, wie der geringeren Zahl, der Inhomogenität, der Zerstreuung, der Alten- und Berufsstruktur einen ungemein unentschiedenen und unausgeglichenen Charakter als Sozialkörper verleiht, sie in der Tat zu einem Gebilde s u i g e n e r i s macht.  
  
Die Juden in Deutschland leben überwiegend vom Handel und von Renten. Sie üben in Deutschland keinerlei "wirtschaftliche Funktion" aus. Die Mitglieder der Gemeinden gehören im großen und ganzen dem Mittelstand vom kleinbürgerlichen Typus an. Eine dünne Schicht besteht aus "Neureichen", meistens Ostjuden. Was immer an ökumenischen Unterschieden innerhalb der Gemeindemitglieder zu beobachten ist, man kann schlecht von einem Zerfall in Schichten sprechen. Die geringe Zahl von Juden am einzelnen Ort läßt ein schichtenbildendes Siebungsprinzip, das sich natürlich auf mancherlei starke Unterschiede, wie Ost- und Westjuden, religiöses und nichtreligiöses Judentum, Einheimische, Rückwanderer und Zuwanderer etc. gründen könnte, gar nicht zu. Dadurch fällt der Gemeinde die Aufgabe zu, - 155 -  
  
  
  
sozusagen "Querverbindungen" in Permanenz zu erhalten, was ihr einen überaus künstlichen und gesellschaftlich brüchigen Charakter verleiht. Den Gemeinden muß die Pflege der Geselligkeit mißlingen, was für die vielen anhangslos, verwandtenlos, zusammenhanglos nach Deutschland gekommenen Juden, insbesondere aber für die Alten wahrhaft tragisch ist. Die Gefahr, daß die Juden Deutschlands ihr letztes, ihr auch von einer noch immer feindselig gesinnten Judenheit draußen in der Welt zugebilligtes Ziel, Asyl für altgewordene und uneingeordnete Remigranten zu werden, verfehlen, darf man für groß halten.  
  
Die jüdische Gemeinschaft in Deutschland, die überaus arm an Intellektuellen ist, hat fast so gut wie nicht eigene "Kultusfunktionäre", Religionslehrer, Vorbeter, Jugenderzieher, Sozialarbeiter, Schächter und Synagogendiener, bei ostjüdischen Gemeinden auch die Rabbiner, sind Nebenberufe geworden. Die Führung in der Gemeinde ist Ehrenamt. Die Verquickung zumeist kaufmännischer Berufe mit dem eines Kultusfunktionärs, darf als unheilvoll angesehen werden, da die jüdische Funktionen als herabgesetzt erscheinen müssen und ihre Träger in der Gemeinschaft kaum Status genießen, noch einen stabilisierenden Faktor oder eine objektive "Instanz" darstellen. Darin drückt sich natürlich eine Entwicklung des Judentums überhaupt aus, das zusehends die Verbindlichkeit seiner Normen verliert und das jüdische Verhalten seiner Angehörigen in das Belieben des einzelnen stellt. Da der Bestand der Kultusgemeinden, wenn er nicht, was gar nicht so selten der Fall ist, faktisch "fiktiv" ist, gewährleistet werden muß, notfalls ohne "Apparat", kommt es in Deutschland zur Existenz von bezahlten Spitzenfunktionären. Sie allein bürgen nunmehr für das Funktionieren der Gemeinden, was in den bewegten Zeiten der "Gründerjahre", dem Auf und Ab in den sich bald bevölkernden, bald entvölkernden Gemeinden, vor allem aber hinsichtlich der als so vordringlich angesehenen juristisch-kaufmännischen Wiedergutmachungsfragen, von größter Wichtigkeit war. Gleichzeitig liegt es natürlich im Wesen von bezahlten Funktionären, Neues zu hemmen; der Funktionär entspricht eben weder dem Idealbild, das man sich unter Juden von einer Kultusgemeinde macht noch paßt er zu einer ethnischen Gruppe. Das "Berufsjudentum" stellt keine Instanz-Imago dar. Die Tatsache, daß die wenigsten Juden die Namen der sechs oder sieben Direktoriumsmitglieder des Zentralrats der Juden nennen könnten, ist soziologisch sehr vielsagend.  
  
Die jüdische Gemeinschaft hat sich während der letzten fünfzehn Jahre nur durch eine sehr geringe Rückwanderung auf ihrer ursprünglichen Stärke halten können. Diese Rückwanderung hat ganz offensichtlich aufgehört, eine regu- - 156 -  
  
  
  
läre Erscheinung zu sein. Geburten sind nicht zahlreich genug, um das Absterben der überalterten jüdischen Bevölkerung wettzumachen. Damit ist aber der Lebensnerv der Gemeinden auf das empfindlichste getroffen; im Zusammenhang damit, daß oft nur die Hälfte einer Familie der Gemeinde angehört, die andere aber infolge ihres christlichen Religionsbekenntnisses nicht, ist bei der Untersuchung einer Gemeindebevölkerung eine gewaltige Strukturverzerrung wahrzunehmen, bei der für eine Gemeinde Charakteristische Gesetzlichkeit nur noch unter größten Schwierigkeiten funktionieren können. Die Zugehörigkeit zur Gemeinde ist erlebnismäßig fraglich geworden.  
  
Angesichts eines solchen Befundes von einer hoffnungsvollen Zukunft der Gemeinden sprechen zu wollen, wäre billiger Optimismus. Doch hat eine soziologische Forschung, die sich nur mit den Dingen so befaßt, "wie sie sind", in der menschlichen Gesellschaft zweifellos nicht das letzte Wort. In der Praxis des tätigen Menschen gibt es ein Sollen und ein Wollen. Das haben die Gemeindegründer selbst bewiesen, denn buchstäblich alles, wovon auf den Blättern dieser Studie die Rede war, ist ihre eigenste Schöpfung. Es entspricht einer durchaus jüdischen Lebenshaltung, daß der Anfang und vor allem das Anfangen wichtiger als das Ende sei.

- 157 -

F U S S N O T E N Z U D E N V O R B E M E R K U N G E N

1. Zitiert in: Zionist Tasks And Prblems At The European Zionist Cenference, Amsterdam, 1959, Organization Department Of The Zionist Executive, Jerusalem, S. 43 ff. Die Schätzung stammt von Arthur Ruppin, dem ersten Soziologen der Juden.
2. Leon Shapiro, World Jewish Population, in: American Jewish Vear Book, 1958, S. 223
3. Gerald Reitlinger, The Final Solution, Appendix I, Statistical Summary of the Final Solution, London, 1952, S. 489 ff.
4. Shapiro, 1. C.
5. Reitlinger, 1. C. Zur Zeit der Volkszählung von 1933 waren, wie ein Vergleich mit der deutschen Volkszählung von 1925 zeigen würde, bereits etwa 60 000 Juden ausgewandert.
6. Kurt R. Grossmann, What Happened To The German Jews? A Balance Sheet, in: Ten Years American Federation Of Jews From Central Europe, New York, 1952, S. 46
7. Solche Kontakte werden vorwiegend durch das American Joint Distibution Committee vermittelt, das die Führer der europäischen Hauptgemeinden zu Konferenzen einlädt, die den Wiederaufbau der Gemeinden zum Gegenstand haben. Auch die Jewish Agency for Israel sowie Zionistische Landesorganisationen pflegen Kontakte unter den verschiedenen Judenheiten. Ferner haben sich seit 1958 die Alliance Israélite Universelle, Paris, das American Jewish Committee, New York, und die Anglo-Jewish Association, London, zur Herausgabe einer in französischer, englischer und deutscher Sprache gedruckten Zeitschrift 'Gemeinde' zusammengeschlossen, deren Untertitel lautet: "Für die Förderung enger Zusammenarbeit zwischen den jüdischen Gemeinden auf religiösem, erzieherischem und Kulturellem Gebiet." Die deutsche Ausgabe, die in Paris VIII, 30, rue La Boétie erschien, wurde nach der dritten Nummer "vorläufig" eingestellt (Mitt. D. Redaktion an den Verfasser).
8. Shapiro. 1. C.
9. Vgl. darüber das 6. Kapitel dieser Studie über die Erwerbs- und Berufsverhältnisse der Juden in Deutschland.

- 158 -

1. Baeck soll diese seither vielzitierte Äußerung bereits auf der ersten Sitzung der Reichsvertretung der deutschen Juden (1933 gegr.) getan haben. In einem nach dem Krieg geschriebenen Aufsatz 'Die deutschen Juden', in: Ten Years American Federation Of Jews etc., findet sich nur die Wendung: "Die Zeit der Juden in Deutschland scheint beendet zu sein..." In einer Grußbotschaft, die Leo Baeck laut "Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, Düsseldorf 24.8.1951 nach einem Besuch der Jüdischen Gemeinde zu Berlin an die Juden in Deutschland richtete, sagte er: "Wer die jüdischen Gemeinden in Deutschland nach Jahren wiedersieht, steht unter dem tiefen Eindruck der Arbeit, die unter unvergleichlichen Schwierigkeiten vollbracht worden ist. Voller Dankbarkeit muß jeder dieses Werk des Aufbaus anerkennen."
2. Vgl. darüber das 3. Kapitel dieser Studie.
3. Hogu Neumann, Die religiöse Situation des Judentums im Nachkriegsdeutschland, in: Die Juden in Deutschland, Ein Almanach, Frankfurt und München, 1953, S. 186.
4. Landesrabbiner Dr. Zwi Harry Levy, Der 'Überrest Israels' in Deutschland, in: The Jewish Travel Guide, Frankfurt, 1953, S. 20.
5. Hans Lamm,. Bemerkungen zur Entwicklung und Wandlung des deutsch-jüdischen Lebensgefühls, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 1959, S. 235.
6. Als Jugendreferent der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden vom 1.10.1955-1.1.1959.
7. Siehe Anhang
8. Jesaja 58, 12, in: Jüdisches Gemeindehaus Berlin, Festschrift, 27.9.1959.

- 159 -

A N M E R K U N G E N Z U M 1. K A P I T E L

1. Wir konnten das Gründungsjahr von 68 der heute bestehenden 87 jüdischen Gemeinden ermitteln. Danach waren 51 Gemeinden im Jahre 1945, 16 im Jahre 1946, eine Gemeinde im Jahr 1953 und eine im Jahr 1956 gegründet worden. Als Gründungsperiode darf man im allgemeinen die Zeit vom Mai 1945 bis zum Herbst 1946 ansetzen.
2. In der zweiten Hälfte des Jahres 1945 wurden vom 'Zentralkomitee der befreiten Juden' (München) Listen veröffentlicht, die die Namen von 10 566 Juden enthielten, die sich um diese Zeit "irgendwo in Deutschland, Österreich und Italien" aufhielten, und von denen etwa 15 000 als deutsche Juden galten. (Kurt R. Großmann, The Jewish DP-Problem, New York, 1951, S. 10) Auf etwa die gleiche Zahl kommt Bruno Blau in seinem Artikel "Jewish Population in Nazi Germany", in: Jewish Social Studies, New York, 1953, S.172. Eine Anfrage des Verfassers beim Internationalen Suchdienst in Arolsen (Waldeck) wurde am 1.4.1959 wie folgt beantwortet: "Wir haben wohl die Listen der Überlebenden vorliegen. Diese sind jedoch nicht nach Nationalitäten geordnet, so daß es bedauerlicherweise nicht möglich ist, den Anteil der deutschen Juden unter den Befreiten festzustellen."
3. Geraldine Rosenfeld, in: American Jewish Year Book, 1946, S.314.
4. Boris Sapir, in: American Jewish Yearbook, 1947/8, S.365 ff.
5. Unterhaltung mit Frau Dr. med. Anne Lustig, der Witwe des letzten, bereits von der Gestapo eingesetzten Leiters der Reichsvereinigung der Juden und des Jüdischen Krankenhauses in Berlin, Dr. W. Lustig. Die Begründung entspricht zweifellos den Umständen und wurde von den Gemeinden bei etwaigen Wiederaufnahmen ins Judentum auch akzeptiert.
6. Hans Lamm, Der Wiederaufbau der Hamburger Jüdischen Gemeinde nach 1945, in: Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland vom 2.9.60.
7. Herausgeber Jüdische Gemeinde zu Berlin, abgeschlossen am 1. Juli 1947. Eine Kopie des gedruckten Verzeichnisses befindet sich beim Kulturdezernat des Zentralrats der Juden in Deutschland, Düsseldorf.
8. Die Auszählung wurde von Rabbiner B. Billing, Berliner Juden von heute, Mitteilungsblatt, Nr. 45, Tel Aviv vom 12.11.1948 vorgenommen.

- 160 -

1. Hans Lamm, Über die innere und äußere Entwicklung des Judentums im Dritten Reich (ungedruckte Inauguraldissertation) Erlangen, 1951, nennt auf Seite 68 ohne Quellangabe eine Zahl von 5 000 "Illegalen". Die Schätzungen in der damaligen jüdischen Presse schwanken für ganz Deutschland zwischen 2 000 - 5 000. Unterhaltungen des Verfassers mit solchen Personen ergaben, daß der Aufenthalt im Verborgenen oft nur zeitweilig war und fast die meisten Juden zu irgend einem Zeitpunkt versteckt lebten. Über das Leben der "Illegalen" orientiert (undokumentiert) K. R. Grossmann, Die unbesungenen Helden, Arani-Verlag, Berlin, 1957.
2. Wie kompliziert und abschreckend diese Rückwanderung war, wird sehr anschaulich von Alfred Kantorowicz in "Deutsches Tagebuch", München 1960, geschildert. Kantorowicz berichtet in seinem Buch von einer Reihe jüdischer Schriftsteller und Politiker, die zwischen 1945 und 1946 nach Deutschland zurückkehrten.
3. Robert Weltsch, Ungewisses Judentum in Prag, in Mitteilungsblatt Nr. 18, Tel Aviv, 3.5.1946, der sich in seinem Artikel auf Mitteilungen des damaligen Staatskommissars für die Betreuung der Juden in Bayern, Dr. Hermann Aumer, beruft.
4. Bericht des Jewish Central Information Office, London in Mitteilungsblatt Nr. 39, Tel Aviv, 28.9.1945.
5. Lamm, 1. C. S. 105. Dem Verfasser wurde von zwei Gemeinden Einsicht in Protokolle gewährt, in denen von solchen Beschuldigungen die Rede war.
6. Mündliche Mitteilung von Herrn Dr. Z. Azaria-Helfgott, ehemaliger Oberrabiner der Britischen Zone und heute Rabbiner der Gemeinde Köln. Über die in Deutschland verbliebenen, zum Judentum übergetretenen Männer, steht eine Untersuchung noch aus. Der Verfasser lernte in Frankfurt Herrn F. E. kennen, der während der Nazizeit von der Gestapo zum Austritt aus dem Judentum gezwungen wurde und sofort nach 1945 wieder in die Gemeinde eintrat, wo er seither eine führende Rolle gespielt hat. In München soll nach Mitteilung des dortigen ehemaligen Gemeinderabbiners Dr. Leo Bearwald (heute New York) und des Schriftstellers S. Ben Chorin (Jerusalem) der junge H. S. nach Rücksprache mit anderen, aus dem Judentum ausgetreten sein, da sein Leben bedroht war. Nach einem Bericht des Vaters von H. S. wurde der junge Mensch im

- 161 -

Krieg, den er auf deutscher Seite mitmachte, wegen Ungehorsams an der Front erschossen. Einer der bekanntesten Proselyten, der Würzburger Baron Ernst Abraham von Manstein, wurde im Jahre 1944 auf dem christlichen Friedhof von Würzburg beerdigt. Es gelang dem Verfasser nachzuweisen, daß von Manstein bis zum Ende seines Lebens dem jüdischen Glauben ergeben blieb, woraufhin im Juni 1960 seine Umbettung auf den jüdischen Friedhof in Würzburg erfolgte (Jewish Chronicle, 8.6.1960, "A German Son of Israel").

1. Die Austritte aus dem Judentum erfolgten in völlig ungesetzlicher Form. Die Proselyten wurden zur Gestapo befohlen, wo sie einen "Revers" unterschreiben mußten, widrigenfalls sie mit der Deportation zu rechnen hatten, (Persönliche Mitteilung an den Verfasser seitens einer Anzahl Befragter).
2. Das tatsächlich öfter zu beobachtende Verhalten hat keinerlei religionsgesetzliche Grundlagen. Der wirklich religiös Neubekehrte wird bei Jesaja Kapl. 56 in jeder Beziehung dem Israeliten von Geburt gleichgestellt. (S. Bialoblocki, Die Beziehungen des Judentums zu Proselyten und zum Proselytentum, Berlin, 1930)
3. Auf Grund eines UNRRA-Beschlusses vom 12.11.1943, der am 16.4.45 von den S u p r e m e A l l i e d E x p e d i t i o n a r y F o r c e s akzeptiert wurde, sollten die deutschen Juden den alliierten Bürgern gleichgestellt werden. Diese Beschlüsse wurden aber von der Armee nicht sofort ausgeführt, und es gibt verbürgte Fälle, in denen deutsche Juden als Feinde behandelt wurden. (Unity in Dispersion, A History Of The World Jewish Congress, New York, 1948, S. 266).
4. Briefl. Mitteilung an den Verfasser von Herrn Harry Goldstein, dem Wiedergründer der jüdischen Gemeinde Hamburg.
5. Rabbiner Dr. Z. Azarja, Köln, der dem Verfasser Einsicht in gedruckt vorliegende 'Resolution des Zentralrabbinats in der Britischen Zone' gewährte, in denen gegen fehlerhafte Aufnahmeverfahren Stellung genommen wurde.
6. Heinrich Silbergeleit, Die Bevölkerungs- und Berufsverhältnisse der Juden in Deutschland, Akademie-Verlag, Berlin, 1930, S. 8.
7. 21. American Jewish Year Book, 1947/8, S. 365.
8. 22. American Jewish Year Book, 1947/8,S.366

- 162 -

1. Titel eines Buches von Felix A. Theilhaber, das 1921 im Jüdischen Verlag zu Berlin in 2. Veränderter Auflage erschien. Theilhaber suchte die Gründe des Unterganges vorwiegend im Geburtenrückgang der Juden sowie im Verlust der Nachkommenschaft aus Mischehen. Für Berlin errechnete Theilhaber, daß dieser Verlust innerhalb von 50 Jahren 75 000 Menschen betragen würde.
2. Eugen Kogon, Der SS-Staat, Frankfurt/M, 1958, 4. Aufl. S.363.
3. H. G. Adler, Theresienstadt, Tübingen, 1955, S.674.
4. Die Auflösung erfolgte oft schon Jahre vorher durch "Eingliederung". "Der Reichsminister des Innern kann jüdische Vereine, Organisationen und Stiftungen auflösen oder ihre Eingliederung in die Reichsvereinigung anordnen". Art. 1, Par.5, Abs. 1 der VO vom 4. Juli 1939, RGBl. I, S. 1097.
5. Persönliche Mitteilung von Herrn Verwaltungsdirektor i. R., Moritz Sigel, der zu den Gründern der Jüd. Gemeinde Frankfurt am Main gehört und ihr erster Geschäftsführer war.
6. Persönliche Mitteilung der Herren Josef Heimann und Ernst Rosenberg, Vorsitzenden der Synagogengemeinde Wuppertal.
7. Alfred Hirschberg, Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, in: Wille und Weg des deutschen Judentums, Berlin, 1935, S.29.
8. Briefl. Mitteilung an den Verf. Von Herrn Harry Goldstein, Hamburg.
9. Moritz Goldschmidt, Die Gemeinde Köln, Jüdisches Gemeindeblatt, Düsseldorf, 1946. Nr.11.
10. Jüdisches Gemeindeblatt Nr. 12 vom, 26.9.1946.
11. Jack Hein, Status Of Jewish Workers And Employers in Post-War Germany, Amerikanische Militärregierung, Berlin, 1949.
12. Schreiben des Oberpräsidenten der Nordrheinprovinz (gez. Dr. Lehr) an die Herren Regierungspräsidenten in Aachen, Düsseldorf und Köln, abgedruckt unter dem Titel "bevorzugte Behandlung der Juden" in: Jüd. Gemeindeblatt Nr. 2/3 vom 6.5.1946.
13. American Jewish Year Book, 1947/8, S.370. Eingehende Berichte über die wirtschaftliche Lage der Juden finden sich in den seit 1946 erschei-

- 163 -

nenden Nummern der jüdischen Wochenzeitung Der Weg, die 1950 mit der Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland vereinigt wurde.

1. Julius Dreifuß, Leipziger Messe, Jüd. Gemeindeblatt, Nr. 4 vom 24.5.1046.
2. Unterhaltungen mit Personen, die zur Zeit der Gemeindegründungen noch im jugendlichen Alter standen, ergaben, daß man in den Gemeinden ihrer Aufnahme ins Judentum wohlwollend gegenüberstand. So wurde z. B. bezüglich der Aufnahme Jugendlicher in einen in Düsseldorf bestehenden Jugendklub die folgende Kompromißlösung gefunden: 'Jugendliche, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, aber einen jüdischen Elternteil haben und die Absicht hegen, zum Judentum überzutreten, nach individueller Prüfung durch den Delegierten als Gäste zu den Versammlungen und Veranstaltungen einzuladen sind. 'Schriftl. Aufzeichnungen von Fräulein N.N. Düsseldorf. Vg. Auch Sitzungsberichte vom 8.6.47 des Landesverbandes jüdischer Gemeinden von Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, hektogr. 1947.
3. Jüdisches Gemeindeblatt, Düsseldorf, 1946, Nr.2/3.
4. Jüdisches Gemeindeblatt, 1947.
5. Jüdisches Gemeindeblatt, Nr.12, 26.9.1946.
6. Jüdisches Gemeindeblatt, Nr.12, 26.9.1946.
7. Moritz Goldschmidt, Aus dem gegenwärtigen Gemeindeleben in Köln, Jüdische Rundschau, Marburg/Lahn, 1946, Heft 10/11
8. G. Sholem, Besuch bei den Juden in Deutschland, in: Mitteilungsblatt, Tel Aviv, 1946, Nr.47.
9. Obgleich alle diese Ausdrücke bei den Juden verpönt waren, drangen sie selbst in die Gemeindeprotokolle der damaligen Zeit. Der Verfasser konnte noch in den Jahren 1956-59 anläßlich seiner Tätigkeit bei den Gemeinden Bezeichnungen wir "arisch" und "nichtarisch" in Gemeindeakten finden. "Paketjude" ("Peklechjid") Die amerikanische Herkunft des Ausdrucks wurde dem Verfasser brieflich von K. R. Grossmann bestätigt, der nach dem Krieg selbst beim Joint arbeitete.
10. Archiv der Gemeinden Frankfurt, Wuppertal und Köln.

- 164 -

1. Nach jüdischer Auffassung gilt das Kind einer jüdischen Mutter als jüdisch.
2. Jüdisches Gemeindeblatt vom 11.8.48 "Der Fall Mende".
3. Allgemeine Wochenzeitung der Juden vom 2.2.1950.
4. Jüdisches Gemeindeblatt Nr. 11 vom 9.9.46.
5. Robert Weltsch, Berliner Tagebuch, Mitteilungsblatt Nr. 9, Tel Aviv, 9.1.1946.
6. Weltsch, 1. C.
7. Weltsch, 1. C.
8. Jüdisches Gemeindeblatt Nr. 13 vom 10.10.1946, "aus dem jüdischen Leben".
9. Dr. B. Ostertag im Bericht über die Mitgliederversammlung der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg vom 10.12.1946.
10. Harry Goldstein, Die heutigen jüdischen Gemeinden in Deutschland in: The Jewish Travel Guide, 1952/3, S.96.
11. Dr. Benno Ostertag, Ansprachen, Erste Jahresversammlung der Interessenvertretung Jüdischer Gemeinden und Kultusvereinigungen, Stuttgart, 1947, S. 12.
12. Walter Kasel, Die Entwicklung der jüdischen Gemeinde Saarbrücken, Manuskript, 1959, S.6.
13. Prinzipiell schien die Nachfolge der Gemeinden durch das Kontrollratsgesetz Nr. 1 Art. 2 eingetreten zu sein. Dieses Gesetz sieht nämlich die Durchführungsverordnung zum Reichsbürgergesetz vom 22.1.1942, wonach die damaligen jüdischen Gemeinden ihre Rechtsfähigkeit verloren hatten, als Verstoß gegen die Grundpolitik der Militärverwaltung an. (Unterhaltung mit Herrn Dr. H. G. van Dan, Generalsekretär des Zentralrats der Juden). Auf Grund der Rückerstattungsgesetzgebung der Militärregierungen, konnten jedoch in allen Fällen, in denen es um erbenloses Vermögen ging, Nachfolgeorganisationen bestellt werden. Als solche wurde im Amtsblatt der Militärregierung Deutschland, Amerikanisches Kontrollgebiet, Ausgabe J, S.3, vom 1.8.1947 die schon vorher auf Grund des U. S. Public Law Nr. 626 gegründete Jewish Restitution Successor Organization bestellt. (Dictionary of Jewish Public Affairs

- 165 -

and Related Matters, New York, 1958. Vgl. darüber auch das 7. Kapitel dieser Studie, S. 110). Die Situation war trotzdem nicht immer klar und die meisten Gemeinden sahen sich zunächst einmal als Nachfolger an, erklärten sich aber bald mit ihrer Rolle als Miterben einverstanden. (Vgl. diesbez. Ausführungen im Rechenschaftsbericht über die Mitgliederversammlung der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg vom 20.3.1949 und 25. Juni 1950). Für eine geistige Nachfolge traten u. a. Karl Marx, der Herausgeber des Jüdischen Gemeindeblattes, der heutige Professor Herbert Lewin, damals Vorsitzender der Gemeinde Köln, Rabbiner S. Carlebach ein. Vgl. Karl Marx, Wir, die deutschen Juden, Jüd. Gemeindeblatt Nr. 16 vom 27.11.46 und vom gleichen Verfasser "Unser Wiederaufbau", Jüd. Gemeindeblatt Nr. 19 vom 6.1.1947.

1. Vgl. darüber das 2. Kapitel dieser Studie, S.26. Die Annahme einer größeren Zahl würde sämtliche späteren Angaben der Gemeinden über ihre Mitgliederzahlen als falsch erscheinen lassen. Eine Einsicht in die Akten des Joint Distribution Committees, das die Gemienden nach Personenlisten mit Lebensmitteln versorgte, wurde uns mit der Begründung "this information was given to us in confidence" nicht gewährt. (Briefl. Mitteilung des AJDC, Headquarters, Genf, 31.3.1959). Die Sache wird sich so verhalten haben, daß die damaligen Gemeinden es selbst nicht allzu genau mit Mitgliedern genommen haben. Wir haben mit ganz wenigen Ausnahmen keine Mitgliederlisten aus jenen Zeiten zu Gesicht bekommen. Die Tatsache, daß verhältnismäßig so wenige Angehörige der deutsch-jüdischen Restgruppe den Gemeinden beitraten, wurde dann später im Freudschen Sinn als eine Kränkung des Gemeindenarzismus empfunden.
2. Vgl. darüber das 4. Kapitel dieser Studie, S. 68.

- 166 -

A N M E R K U N G E N Z U M 2. K A P I T E L

1. Vgl. darüber S. Adler-Rudel, Ostjuden in Deutschland, 1880-1940, J. C. B. Mohr, Tübingen, 1959, Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck-Institute of Jews from Germany.
2. Gerhard Jacoby, The Story of the Jewish DP, S.5.
3. Institut für Besatzungsfragen, "Das DP-Problem", Tübingen, 1950 S. 20/1. Über die bedeutsamen politischen Hintergründe der jüdischen DP-Lager in Deutschland orientieren: BARTLEY C. CRUM b e h i n d t h e S i l k e n C u r t a i n , London 1947, sowie John und David Kimche: D e s Z o r n e s u n d d e s H e r z e n s w e g e n , Berlin 1956.
4. Dr. Samuel Gringauz, Ein Jahr Verband der befreiten Juden in der US-Zone Deutschlands, in: Jüdische Rundschau, Marburg, März 1947, Heft 12/13.
5. Gringauz, 1. C. Die Finanzierung dieser Selbstverwaltung erfolgte durch die Zuwendungen der Internationalen Hilfsorganisationen.
6. Ergebnis der Fragebogenerhebung des Verfassers im Jahre 1959. Vgl. darüber das 1. Kapitel dieser Arbeit, Anmerkung 59.
7. Gringauz, 1. C.
8. Gringauz, 1.c.
9. Ruwen Abramowitsch, Der Central Komitet fun die bafraite Jidn in der amerikniszer okupazie-cione inDajtschland, in: D.P.Express fun jidiszn Lebn. Vgl. auch Norbert Muhlen, In the Bacjwash of the Great Crime, in Commentary, New York, 1952, wo von der Existenz einer organisierten jüdischen Verbrecherbande die Rede ist.
10. Max Kreutzberger, Juden in Deutschland heute, in: Mitteilungsblatt Nr. 46, Tel Aviv, 1949.
11. Diese Schätzung findet sich bei Norbert Muhlen, 1. C. Die Zahl muß, wie unsere Statistik der Mischehen im 9. Kapitel dieser Studie wahrscheinlich macht, heute wohl verdoppelt werden.
12. Gringauz, 1.c.

- 167 -

1. Die meisten Gemeinden dieser Bundesländer führten, wie aus einer unveröffentlichen Fragebogenerhebung Dr. H. Lamms aus dem Jahre 1952 hervorgeht, noch im Stempel die Bezeichnung "Komitee".
2. Das war namentlich in den großen Gemeinden, etwa in Hamburg oder Köln der Fall. Die Vereinigungen erfolgten zwischen 1950-51.
3. Vgl. darüber die Mitgliederstatistik der heutigen jüdischen Gemeinden für die Jahre 1945/6, 1948 und 1952, im Anhang dieser Studie, sowie Fußnote 59 des 1. Kapitels.
4. Die geringe Rückwanderung der ersten drei Jahre bleibt hierbei außer Betrachtung.
5. Ergebnis einer vom Herausgeber des damaligen Jüdischen Gemeindeblattes, Karl Marx, veranstalteten Zählung bei den Gemeinden, veröffentlicht in: Jüd. Gemeindeblatt vom 24.12.1948.
6. Vgl. die Mitgliederstatistik im Anhang, aus der auch hervorgeht, daß an einigen Orten 1945 mehr Juden lebten als 1933.
7. Möglicherweise hängt diese Erscheinung auch damit zusammen, daß die abwandernden DP's den Neuhinzugekommenen ihre Wohnungen und Unterkünfte freimachten.
8. K. R. Grossmann, the Jewish DP-Problem, New York, 1951, S.23.
9. Adviser on Jewish Affairs, American Jewish Year Book, 1950, S.326 Die Zahlen für die Sowjetzone wurden vom Verfasser auf Grund der damaligen Schätzungen eingesetzt. Auf fast die gleiche Zahl jüdischer DP's kommt Paul Frings, der in seinem Buch "Das Internationale Flüchtlingsproblem 1919-1950" (Verlag der Frankfurter Hefte, Frankfurt, 1951) einen statistischen Bericht der IRO (Stand: 1.7.1950) wiedergibt. Danach verteilen sich die von der IRO erfaßten Juden, und es kann sich daher fast ausschließlich nur von Ostjuden handeln, wie folgt:

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | IRO-Lager | Außerhalb der Läger |
|  |  |  |
| Amerikanische Zone | 15 348 | 10 915 |
| Britische Zone | 1 283 | 525 |
| Französiche Zone | 484 | 77 |
|  | 17 115 | 11 517 |

Gesamtzahl der jüdischen DP's im Jahre 1950: 28 632.

- 168 -

1. Mitteilung von Dr. Lamm an den Verfasser.
2. Abgedruckt im Statistischen Jahrbuch für die Bundesrepublik, Wiesbaden, 1959.
3. St. Jahrbuch für die Bundesrepublik, 1. C.
4. Grossmann, 1. C. Die dort angegebene Zahl von 23 031 DP's bezieht sich auf auch Österreich und Italien.
5. Vgl. darüber das 3. Kapitel dieser Studie, S.50.
6. Die meisten Gemeindeführer, die wir mit dieser Schlußfolgerung vertraut machen, bezweifeln ihre Richtigkeit, betonen aber nur, daß "alle Juden" eingetreten seien. Wir selbst könnten die Annahme, daß es doch 10 - 12 000 gewesen sein müßten, jedoch nicht vertreten. Da die Annahme, daß wesentlich mehr als 3 000 seit 1945 verstorben sind, ebenfalls nicht gemacht werden kann (s.S.68, 4. Kapitel) bliebe noch die Annahme es könnte eine größere Zahl deutscher Juden zwischen 1945-50 zusammen mit den DP's ausgewandert sein. Diese Möglichkeit müssen wir tatsächlich gelten lassen, da das American Jewish Year Book 1947/8, S.363 berichtet, daß zwischen Mai 1946 und April 1947 4427 Personen auf die deutsche Quote von Deutschland nach USA fuhren, "die meisten von ihnen Juden". Abgesehen von der Ungenauigkeit der Angaben, wenden wir hier ein, daß es sich bei diesen Auswanderern bereits um Remigranten aus Shangai gehandelt haben dürfte, die (vgl. Kapitel 3, S.48) um diese Zeit bereits in einer Stärke von 7 000 Personen nach Deutschland gekommen waren und zumeist weiterwanderten.
7. Grossman, 1. C., s.19.
8. American Jewish Year Book, 1948/9, S. 375-385.
9. Zuschriften an das Jüdische Gemeindeblatt vom 14.5.1947.
10. Zuschriften an das Jüdische Gemeindeblatt vom 14.5.1947.
11. So noch die 1958 revidiert erschienenen Satzungen der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Selbst dort, wo es keine derartigen Ausschlußparagraphen gibt, setzen sich Gemeindevertreter natürlich viel leichter der Kritik aus, wenn ihre eigenen Familien christlich sind. Die Tatsache, daß solche Menschen es oft sichtlich darauf anlegen in der Gemeinde eine Rolle zu spielen, ist individualpsychologisch sehr bemerkenswert.

- 169 -

Vgl. darüber das im 9. Kapitel dieser Studie über die Identifizierung mit dem Judentum Gesagte.

1. B. Kosowski , Bibliographie der jüdischen Ausgaben in der Britischen Zone Deutschlands, 1945-1950, Bergen-Belsen, 1950. In der amerikanischen Zone gab es kaum Veröffentlichungen in deutscher Sprache. In Deggendorf soll es nach Weltsch (Mitteilungsblatt, Tel Aviv, April 1946) eine deutsche Lagerzeitung gegeben haben und in Marburg erschien seit 1946 (bis 1949) eine umfangreiche illustrierte Monatsschrift mit dem Titel 'Jüdische Rundschau'.
2. Das ist noch bei einer an die Mitglieder der Frankfurter Gemeinde im Jahre 1954 versandten Einladung zu einer Purim-Feier der Fall. Auch die ersten Nummern der alljährlich von der Gemeinde Fürth herausgegebenen Gemeindefestschrift enthalten in jiddischer Sprache geschriebene Artikel des dortigen Rabbiners Spiro.
3. Diese Geselligkeitsveranstaltungen an Feiertagen sind sehr selten geworden und hinter Bällen am Tag der Gesetzesfreude (Simchat Tora), zu Purim und zum Makkabäerfest (Chanukka) läßt sich oft nicht mehr der geringste jüdisch-kulturelle Inhalt entdecken.
4. Da die DP's alle potentielle Einwanderer nach Palästina waren und viele von ihnen illegal einwanderten, waren die Beziehungen zwischen Briten und Juden damals sehr gespannt. Der erste Vorsitzende der Jüdischen Gemeinschaft von Schleswig-Holstein, Salomon berichtete dem Verfasser brieflich, daß die britischen Militärbehörden ihm in Kiel die Gründung einer jüdischen Gemeinde untersagt hätten.
5. Grossmann, 1. C., S.19.
6. Meinhold Nußbaum, Sieben Monate in Deutschland, Mitteilungsblatt Nr. 52, Tel Aviv, 27.12.1946. eine um 1949 vom Berater der Jüdischen Angelegenheiten bei der amerikanischen Militärregierung veranstaltete Rundfrage über die Auswanderungsabsichten der deutschen Juden erhaben bei 1461 Personen in Berlin das folgende Resultat: 14 Prozent hatten sich tatsächlich zur Auswanderung angemeldet, 29 Prozent wollten in Deutschland bleiben, 13 Prozent beabsichtigten zwar auszuwandern, müßten aber aus verschiedenen Familiengründen noch in Deutschland bleiben, 21 Prozent hatten sich noch nicht zur Auswanderung registriert, hatten das aber noch vor, 19 Prozent waren zu alt für eine Emigration und 5 Prozent wohnten im Sowjetsektor und kamen deshalb

- 170 -

für die Auswanderung nach USA nicht in Frage. In Frankfurt, Heidelberg und Hamburg betrug der Durchschnittsprozentsatz derer, die erklärten in Deutschland bleiben zu wollen 60, die übrigen schienen noch nicht recht entschlossen gewesen zu sein. (Bericht über die Konferenz 'The Future of the Jews in Germany', The Adviser on Jewish Affairs, Heidelberg, 31. Juli 1949. Der Verfasser ist Herrn Dr. H. Lamm für eine Abschrift der Konferenzverhandlungen verpflichtet.

1. Der Ausdruck zeigt gut die "verdinglichte" Auffassung, die man während der ersten Jahre von einer "Religionsgemeinde" hatte. Wie stark das Ressentiment der deutschen Juden gegenüber den "Liquidierungsbestrebungen" ihrer jüdischen Ratgeber, Freunde, Emissäre und Helfer war, klingt noch 1957 in einem Rechenschafts- und Erfolgsbericht de Berliner Gemeindevorstandes an: "...Aus all dem Gesagten erhellt, daß wir mit unserer bereits vor 12 Jahren eingeschlagenen Politik recht hatten: Damals beschlossen wir, unter bewußter Ablehnung des Rates der im Ausland lebenden jüdischen Persönlichkeiten, die Gemeinde Berlin nicht als "Liquidations-Gemeinde" einzurichten, also zur bloßen Abwicklung der Geschäfte, sondern hier, in Berlin, einen echten Aufbau jüdischen Lebens anzustreben." (Für unsere Mitglieder, Hrsgegeben vom Vorstand der Jüdischen Gemeinde Berlin, September 1959).
2. Mark Dworzecki, Bekenntnisse eines Überlebenden, in: Pessach-Buch 5 706-19467, Marburg, S.231 ff.
3. S. Gringauz, Über die Aufgaben der europäischen Judenreste, in: Jüdische Rundschau Nr. 6, Juli 1946.
4. S. Gringauz, Ein Jahr Verband der befreiten Juden in der US-Zone Deutschlands, in: Jüdische Rundschau, März 1947.
5. Ruwen Abramowitsch, Der Central Komitet fun die bafrajte Jidn in der amerikaniszer okupacie-cone in Dajtschland, DP-Express, München, Oktober 1946.
6. Das Bundeskriminalamt in Wiesbaden konnte dem Verfasser keine Angaben machen, da in seiner Statistik die Konfession nicht geführt wird. Die Polizeiberichte in der Presse der damaligen Zeit sprechen ebenfalls immer nur von "Ausländern", die nicht unbedingt Juden sein mußten, in der Tat zumeist Nichtjuden osteuropäischer Herkunft waren.

- 171 -

1. Norbert Muhlen, 1. C. sowie Paul Treppmann, Arum uns. Unser cherem oif Dajtschland, in: Unzer Sztyme, Nr. 14 vom 2.10.1946.
2. Ernest Landau, Wir Juden und unsere Umwelt, in: Die Juden in Deutschland, Ein Almanach, 1953, S.152/3.
3. American Jewish Year Book, 1953, S.319.
4. S. Gringauz, Jewish Destiny as the DP's see ist; The Ideology of the surviving remnant, in: commentary, Nr. 6, New York, Dezember 1947.
5. American Jewish Year Book, 1953, S.319.
6. S. Gringauz, Über die Aufgaben der europäischen Judenreste, in: Jüdische Rundschau, Marburg, 1946.
7. American Jewish Year Book, 1953, S.247.
8. Vgl. darüber das 3. Kapitel dieser Studie, S.45 ff.
9. Untersuchung des Verfassers in der "Warnkartei" der Jüd. Gemeinde Frankfurt (Sozialabteilung).
10. Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen, Vorstandsbericht Nr. 3, Juni 1955.
11. Satzungen des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern in der Fassung vom 26. Januar 1958.
12. Mündliche Mitteilung von Herrn Prof. B. Graubard, Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern,
13. Mündl. Mitteilung von Herrn Dipl. Ing. S. Schwarz, Vorsitzender der Gemeinde Straubing.
14. Satzungen der Jüdischen Kultusgemeinde der Rheinpfalz, 1952.
15. Jüdische Kultusgemeinde für die Kreise Kreuznach und Birkenfeld.
16. Unterhaltung des Verf. Mit dem 1. Vorsitzenden der Gemeinde, Herrn A. Müller. Da in Baumholder auch jüdische Familien mit Kindern leben, tauchten sowohl die Fragen der Ferienverschickung als auch des Religionsunterrichts auf. Auch die Ortsbehörden von Baumholder zeigten sich interessiert verschiedene soziale Probleme an den Gemeindevorstand herantragen zu können. Vgl. das Folgende. Der vorstand fürchtet jedoch um der Juden Baumholders willen "nur Auslagen und Scherereien" zu haben...

- 172 -

1. Amtsverwaltung Baumholder, Abt. V, Az. 123/2 vom 6.8.1959 in einem Brief an den Verfasser.
2. Herausgegeben vom American Joint Distribution Committee, Frankfurt am Main, der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main und der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden, Frankfurt, 1959, verf. von Dr. Ch. Roland.
3. Dr. Roland, 1. C.
4. "Nach 12 Jahren" in: Für unsere Mitglieder, Bulletin des Vorstandes der Jüd. Gemeinde Berlin., September 1957.
5. William Attwood, Germany's Lonley Jews, in: Reader's Digest, Dezember 1952, ähnliche Berichte in: Commentary, Europe's Jews: Summer 1947, A Firsthand Report by an American Observer (David Bernstein).
6. Berthold Simonsohn, Marianne Pulvermann, Baruch Graubard, Die jüdische Wohlfahrtspflege in Bayern seit dem Ende des Krieges, in: Jüdische Sozialarbeit, Nr. 2, Frankfurt, Juli 1957.
7. Seit 1957 überwiegen wieder die jüdisch-evangelischen Mischehen. Wie aus der Tabelle der Eheschließungen im 9. Kapitel dieser Arbeit hervorgeht, betrug die Zahl der zwischen 1952-60 geschlossenen Mischehen 2 009. Von diesen waren 957 jüdisch-evangelische und 935 jüdisch-katholische Mischehen.
8. Dorothy H. Beers, Empfehlungen zur Verbesserung des jüdischen Kindergartenprogramms in Deutschland, American Joint Distribution Committee, Paul Bearwald Departement, Frankfurt, Dezember 1957.
9. Beers, 1. c. S.9.
10. Beers, 1. c. S.9.
11. Mitgliederstatistik der Gemeinden, herausgegeben von der Zentralwohlfahrtstelle der Juden, Stand 1.1.1959.
12. Kartei der Arbeitsgemeinschaft jüdischer Gewerbetreibender, Frankfurt am Main.
13. Mitteilung aus dem Büro des Zentralrats der Juden in Deutschland.
14. Siehe den Fragebogen im Anhang.

- 173 -

1. Briefliche Mitteilung von Herrn Harry Goldstein, Hamburg.
2. Anfragen bei der Israelmission verliefen ergebnislos, doch hielt der Konsul, Herr I. Ben Yaakov die Ergebnisse der Fragebogenerhebung des Verfassers, die auf eine Zahl von etwa 4 000 Israelis bei den Gemeinden schließen lassen für gut möglich. Da auch der Generalsekretär des Zentralrats nicht mehr als 6 000 Israelis in Deutschland annimmt, gelangen wir auf eine mögliche, durchaus aber nicht exakt festgestellte Zahl von 2 000 DP-Rückkehrern. Die Gemeinde Fürth mußte nach eigenen Anschauungen des Verfassers mehr als 55 DP's haben. Die uns zu niedrig erscheinende Angabe der Gemeinde beweist gut das Verschwinden der Kategorie.
3. Das geht aus den Lebensgeschichten zahlreicher DP's hervor, die der Verfasser vernommen hat.

A N M E R K U N G E N Z U M 3. K A P I T E L

1. BGBl. 1953, S.37 ff.
2. Mitgliederstatistik der jüdischen Gemeinden in der Bundesrepublik, herausgegeben von der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden, Frankfurt, Februar 1959.
3. Sie beläuft sich nach einer Unterhaltung des Verfassers mit Arnold Zweig auf etwa 150-300 Personen, soweit sie zwischen 1945-1955 den Gemeinden in der Ostzone angehörten. Die Rückwanderung von Juden, die nicht den Gemeinden beitraten, ist nach Ansicht verschiedener Korrespondenten des Verfassers jedoch größer gewesen und mag 1 000-3 000 betragen haben. Vgl. darüber das 6. Kapitel dieser Studie, wo auf S. 100 von Juden im öffentlichen Leben der Ostzone die Rede ist.
4. Über die Zahl der rechtzeitig emigrierten deutschen Juden, vgl. das unter Fußnote 6 in den Vorbemerkungen Gesagte.
5. Michael Traub, Jüdische Wanderungen, Berlin, 1922, S.64 ff.
6. Zitiert nach B. Sherman, Jews and Other Ethnic Groups in the U. S. (Jiddisch), New York, 1948 bei S.N. Eisenstadt, The Absorption of Immigrants, London, 1954.

- 174 -

1. Zitiert bei Hans Lamm, Bemerkungen zur Entwicklung und Wandlung des deutsch-jüdischen Lebensgefühls, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, IV, S. 237.
2. Resolutions, War Emergency Conference Of The World Jewish Congress, New York, 1944, S.2.
3. Unity in Dispersion, A History Of The World Jewish Congress, New York, 1948, S.336 ff. Dem "Council" gehörten u. a. die American Federation of Jews from Central Europe, die Assiciation of Jewish Retugees in Great Britain und der Irgun Olej Merkas Europa in Palestine an.
4. "Gedenke, was dir Amalek angetan", Deut. 25,27-19, wo den Israeliten die Vernichtung des amalekitischen Andenkens eingeschärft wird.
5. Gustav Schocken, Wir und die Deutschen, (hebräisch), Leitartikel in der israelischen bürgerlichen Tageszeitung 'Ha'aretz', Tel Aviv, 21.9.1949.
6. Robert Weltsch, Judenbetreuung in Bayern, in: Mitteilungsblatt Nr. 19 Tel Aviv, Mai 1946.
7. Mitteilung von Herrn Uri Kochba, Jugendreferent der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden, München 1957.
8. Derselbe.
9. Die überwiegende Mehrheit aller Personen, die, aus Israel zurückgekehrt, diese Bezeichnung auf sich angewandt hörten, empfanden sie als Verächtlichmachung.
10. Mitteilung des israelischen Konsuls, Herrn I. Ben Yaakov in Köln, Der Konsul machte den Verfasser darauf aufmerksam, daß die amtliche Reisestatistik des Staates Israel 1957 um etwa 2 000 weniger Ausreisenden in die Bundesrepublik verzeichnete, als zwischen 12955-1957 tatsächlich gekommen waren. Das verschweigen der Ausreise nach Deutschland wird übrigens von den Rückwanderern ganz offen zugegeben - wenn sie in Deutschland sind. Andererseits ist auch richtig, daß die Rückwanderer während der ersten Zeit ihres Hierseins oft selbst noch unentschlossen sind.
11. Pro. Hans Joachim Schoeps schreibt: "Ich sehe heute, sieben Jahre nach Ende des Hitlerreiches, die Sachlage so, daß die in Deutschland

- 175 -

verbliebenen Juden aus der Tatsache ihres Nichtausgewandertseins einige Konsequenzen ziehen müßten. Sie haben die Frage zu beantworten, ob sie sich als eine Auslandsorganisation des Staates Israel betrachtet und behandelt sehen wollen, oder als vorübergehend in Deutschland gastierende Auslandspalästinenser, oder als deutsche Staatsbürger mit allen politischen Rechten und Pflichten, die das Bekenntnis zu Deutschland mit sich bringt". (Jüdischer Glaube und jüdisches Gesetz heute, I. Zur Lage des deutschen Judentums in: Die Juden in Deutschland, 1953, S.165.

1. Bericht über die Mitgliederversammlung der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg, vom 25. Juni 1950.
2. H. G. van Dam, Rückwanderung nach Deutschland, in Jüdisches Gemeindeblatt vom September 1947. In der deutschsprachigen Tageszeitung "Jediot Chadaschot, Tel Aviv, Wochenendausgabe vom 29. 5. 1959 werden dem Generalsekretär des Zentralrats folgende Ansichten über die Rückwanderung aus Israel zugeschrieben:..."Zudem gebe es auch, was eine Rückwanderung aus Israel betrifft Sonderfälle; aber als Ausnahmen bestätigen sie die Regel. Und diese Regel ist: 'Wie das Deutschland der Nachkriegszeit ganz allgemein kein Immigrationsland ist, ist es auch kein Rückwanderungsland für Juden. Auf sie hat niemand im heutigen Deutschland gewartet, und das gilt für die ersten Jahre der Nachkriegszeit genau so wie für die allerjüngste Gegenwart. Seit der Gründung des Staates Israel wanderten von hier etwa 6 000 Juden nach Deutschland zurück, ungefähr 1900 im Durchschnitt der letzten Jahre. Mögen dazu gewöhnlich noch so 'überzeugende' wirtschaftlichberufliche Gründe und die mit der individuellen Wiedergutmachung zusammenhängenden Antriebe geführt haben; nicht ganz selten hat sich am Schicksal dieser Rückwanderer später gezeigt, daß die Restitutionsgelder, die sie erhielten...neben allen ihren positiven Wirkungen auch negative ausgelöst haben. Besonders die mit den Eltern aus Israel in die Bundesrepublik gekommene Jugend stellt die Kultusgemeinden und damit auch den Zentralrat vor schwierigste Probleme erzieherischer und psychologischer Art. Ihm seien, erklärt mein Gesprächspartner, die zurückgewanderten Israelis wesensmäßig ebenso fremd, wenn sie sich in Deutschland als Gralshüter des jüdischen Staates bestätigen, wie wenn sie umgekehrt ihren Ressentiments gegen das Land, das sie in der Zeit Hitlers aufgenommen und gerettet hat, die Zügel schießen lassen. Dazu trete als weitere Gruppe gar noch die jener "indirekten Jordim" die

- 176 -

angeblich nur vorübergehend in die Bundesrepublik zurückgekommen sind, ihren Aufenthalt aber von Mal zu Mal verlängern, und sich häufig als "israelische Patrioten in der Potenz" aufführen, während der schnöde Mammon ihr eigentlicher Beweggrund ist."

1. In einem hektographierten Wahlaufruf der gleichen Gemeinde aus dem Jahre 1945 hieß es entsprechend: "In der Repräsentanz der Gemeinde sollten in Zukunft...Menschen vertreten sein, die auch jüdisch versippt sind." (Gemeindeakten aus dem Jahre 1945).
2. Karl Marx, Und neues Leben blüht aus den Ruinen, in: Jüdisches Gemeindeblatt Nr. 22 vom 21.2.1947.
3. Das Schreiben trägt das Datum des 25. September 1946 und wir entnehmen seinen Text der Nr. 18 Jüdischen Gemeindeblatts vom 19.2.1947.
4. Mitteilung von Herrn Verwaltungsdirektor R. Jorysz, T h e A m e r i c a n j o i n t

D i s t r i b u t i o n C o m m i t t e e , Frankfurt am Main, der selbst einige Jahre in Shanghai verbrachte. Der gleichen Quelle verdankt der Verfasser die Mitteilung, daß die Rückkehr aus Shanghai noch heute in Berlin eine Gruppe von etwa 400 Personen bilden, die regelmäßige gesellschaftliche Zusammenkünfte abhalten. In Frankfurt, München, Köln, Hamburg und Hannover sollen ebenfalls, wenn auch weit kleinere Shanghai-Gruppen bestehen. Dem Almanach "Die Juden in Deutschland", 1959, entnehmen wir, daß der Redakteur der Shanghaier Tageszeitung 'Die Neue Zeit', Herr H. Ganther, in Hamburg, der Gründer der obengenannten Association, Herr L. Lazarus, als Schriftsteller in Hannover leben. (Die Juden in Deutschland, 1959, S.461).

1. Von Dr. H. Lamm, heutigem Kulturdezernenten des Zentralrats der Juden. Herr Dr. Lamm stellte dem Verfasser die eingegangenen Fragebögen zur Auswertung zur Verfügung.
2. Laut American Jewish Year Book, 1953, S.318.
3. Deutschland Heute, 1953.
4. Magnus Davidsohn, Jüdische Kulturarbeit, in: Jüdisches Gemeindeblatt Nr. 20 vom 12.11.48. Davidsohn, ein früherer Oberkantor der Jüdischen Gemeinde von Berlin, der später nach Deutschland zurückkehrt schreibt: "Der Beobachter hat das Empfinden, daß draußen in der weiten Welt viel zu wenig für das jüdisch-kulturelle Leben in Deutsch-

- 177 -

land getan wird...Aber ich frage die Welt: 'Hat sie das restliche Judentum in Deutschland kulturell abgeschrieben?'... Es ist eine hohe Aufgabe, zu der hier aufgerufen wird. Aber aus mir sprechen Äußerungen und Briefe, in denen bittere Klage darüber geführt wird, wie wenig für das kulturelle Leben der Juden in Deutschland getan wird. Hierfür Abhilfe zu schaffen, ist heilige Pflicht." Solche Klagen hörte der Verfasser auch von dem ehemaligen Gemeindevorsitzenden der Jüd. Gemeinde Hamburg, Herrn Harrry Goldstein, sowie von dem inzwischen verstorbenen 1. Vorsitzenden der Jüd. Gemeinde in Köln, Herrn Moritz Goldschmidt, der daraufhin begonnen hatte selbst rabbinerartige Funktionen auszuüben. Laut einer Notiz im Jüdischen Gemeindeblatt vom 11. 6. 1947 war Rabbiner Dr. Asher, der Sohn des früheren Rabbiners von Wiesbaden, Dr. Ansbacher, im Auftrage der 'Weltorganisation liberaler Rabbiner in die Britische Zone gekommen, um "sich ein Bild über unsere jüdischen Menschen in Deutschland zu machen und in der Lage zu sein, seiner Organisation einen entsprechenden Bericht vorzulegen. Seine Organisation beabsichtigt dann, Rabbiner nach Deutschland zu entsenden". Eine Anfrage des Verfassers bei der World Union for Progressive Judaism in London, in deren Direktorium der Vorsitzende des Zentralrats vertreten ist, wurde von der Präsidentin der Union, der neunzigjährigen Lady Lily H. Montagu selbst wie folgt beantwortet: "We are deeply concerned as you can possibly be about the lack of religious work we habe been able to accomplish since the war in Germany. We feel a deep responsibility in this matter; we can only say that we have done all that we felt able to do. The fact is, that while we would like to recommend Jewish progressive leadres for the big towns in Germany, we habe so far been unable to find such men. We are well aware that in these big cities there are many lay leaders who are ernestly desirous of co - operating with the rabbis and organising congregations . At present qualified liberal rabbis prefer to offer their services elsewhere instead of resurrecting a spiritual Germany. I have no doubt that their reasons are excellent and often based on personal considerations... (31.3.1959)

1949 berichtet das American Jewish Year Book (s.375 ff.): "Das religiöse Leben wurde durch die Ernennung mehrerer Rabbiner stabiler. Herrmann Helfgott ist Oberrabbiner der Britischen Zone, der Rabbiner von München, Aaron Ohrnstein wurde Oberrabbiner von Bayern, In Frankfurt amtiert Oberrabbiner Thon und in Berlin übt Rabbiner Michael L.

- 178 -

Munk die Funktionen eines Oberrabbiners aus..." Ein Jahr später amtierte bereits kein einziger der genannten Herren mehr. Vgl. darüber das 8. Kapitel dieser Studie, S.122 ff.

1. Heinz Ganther, im Vorwort zu dem von ihm herausgegebenen Almanach 'Die Juden in Deutschland', 1952/3.
2. Benjamin Sagalowitz, Juden und Deutsche, Eindrücke von einer Deutschlandreise, Bericht für den Jüdischen Weltkongress, Zürich, 1949, S.30 ff.
3. The Jewish Chronicle, London, 1950.
4. E. G. Lowenthal, Isolation und Unsicherheit, in: Jüdisches Gemeindeblatt, Nr. 16 vom 15. Oktober 1948.
5. Harry Goldstein, Die heutigen Jüdischen Gemeinden in Deutschland, in: The Jewish Travel Guide, 1952/3, S.96.
6. Mitgliederstatistik der jüd. Gemeinden, herausgegeben von der Zentralwohlfahrtsstelle, Februar 1959.
7. Ibidem.
8. Ibidem.
9. Ibidem.
10. Statistische Jahrbücher der Bundesrepublik, 1952-1955, Seit 1953 wird allerdings in Nordrhein-Westfalen keine Ausländerstatistik mehr geführt. (Briefl. Mitteilung des Stat. Bundesamtes).
11. Siehe 5. Kapitel dieser Studie, S.69.
12. Statistische Abteilung der Zentralwohlfahrtsstelle.
13. In Frankfurt fehlten 28 Angaben.
14. Es dürfte jedoch nicht zweifelhaft sein, daß der frühere Wohnsitz von größter Wichtigkeit ist, nehmen ja alle Wiedergutmachungsangelegenheiten von ihm ihren Lauf. Eine große Rolle spielte ferner die Wohnungsbeschaffung, die für früher Ansässige erleichtert wurde.
15. Hinzu kommt noch, daß eine Anzahl Rückkehrer ihre einstige deutsche Staatsangehörigkeit bei ihrer Ankunft und Anmeldung bei den Gemeinden noch nicht wiederbesaß.

- 179 -

1. Darauf hinweisen die Antworten, die wir auf die frage nach ausländischen Mitgliedern bei den kleinen Gemeinden erhielten.
2. Mit der Ausnahme einiger Kinder früherer DP's.
3. Vgl. Fußnote 1 dieses Kapitels.
4. Die Zahl der Israelis in Deutschland wird meist aus psychologischen Gründen überschätzt. Behauptungen, wie, es gäbe in Deutschland zehn oder zwanzigtausend Israelis sind völlig aus der Luft gegriffen. Wir selbst kommen auf Grund unseres Teilergebnisses auf eine Zahl, die keinesfalls höher als 5 000 ist.
5. Die Zahl für Berlin wurde uns im Sommer 1959 vom Senat mitgeteilt, die für Düsseldorf wurde um etwa die gleiche Zeit von Frau Helen Israel, die der Repräsentanz der Gemeinde angehört, an der Gemeindekartei festgestellt, die Zahl für Frankfurt wurde vom Verfasser bei Durchsicht der Mitgliederkartei und Aufnahmeformulare gefunden.
6. Statistische Abteilung der Zentralwohlfahrtsstelle.
7. Die Altersangaben für Düsseldorf stammen von Frau Helen Israel, die für Frankfurt und Berlin wurden vom Verfasser eruiert.
8. Die Gruppe der 840 Rückwanderer aus Israel bot in dieser Hinsicht das folgende Bild: (Erhebung nach der Kartei der Frankfurter Gemeinde) 191 oder 22,7 Prozent waren Kinder unter 16 Jahren. Die Zahl der Männer betrug 390, die der Frauen 259, oder 60,1 und 39,9 Prozent auf die Erwachsenen gerechnet. 496 Personen bezeichneten sich im Aufnahmeformular als verheiratet, doch war bei 88 Personen nicht ersichtlich, ob der Ehepartner ebenfalls Mitglied der Gemeinde war, was u. a. bedeuten konnte, daß er nicht dem Judentum angehörte oder aber noch im Ausland weilte. 50 Personen waren verwitwet, 32 geschieden, 62 alleinstehend. Bei 107 Ehepaaren waren im Aufnahmeformular keine Kinder angegeben, 62 Familien drei Kinder und drei Familien je vier, fünf und sechs Kinder. Ohne die fünf Personen im Alter von 16-20, die vermutlich mit ihren Verwandten kamen, waren also 227 oder rund 46 Prozent "alleinstehend".
9. Im Jüdischen Altersheim Frankfurt am Main gab es 1959 unter 100 Insassen zehn Ehepaare.
10. Sein Fehlen würden wir als Ausnahme betrachten.

- 180 -

1. Vgl. darüber das 8. Kapitel dieser Studie.
2. Vgl. darüber Dispersion and Resettlement, The Story of the Jews from Central Europa, Hrsg. Association Of Jewish Refugees in Great Britain, London, 1955.
3. Vgl. darüber Hugo Nothmann, Die religiöse Situation des Judentums im Nachkriegsdeutschland, in: Die Juden in Deutschland, Ein Almanach, 1952/3, S.185 ff.
4. Das hektographierte Schreiben führt die Namen von 14 Kandidaten für den Gemeinderat auf und ist von Moritz Schermann und Hans Meyer unter dem Datum des 24.11.58 unterzeichnet.
5. Über die Problematik des Sichwiedereinlebens jüdischer Rückwanderer vgl. "Ein Gespräch im Jahre 1959" in "die Juden in Köln" von Rabbiner Dr. Z. Asaria, Bachem Verlag, Köln, 1959. Das Gespräch, an dem außer dem Kölner Rabbiner auch die Schriftsteller H. Böll, P. Schallück und W. Unger teilnahmen, entlockte gerade den nichtjüdischen Teilnehmern die Äußerung, daß sie, wären die Juden, wohl nicht mehr zurückgekehrt wären. (Auch als Sonderdruck in der Schriftenreihe der "Germania Judaica", unter dem Titel "Geduldet oder Gleichberechtigt", Köln 1960, erschienen).

A N M E R K U N G E N Z U M 4. K A P I T E L

1. Diese Ausführungen stützen sich auf den Artikel "austritt aus dem Judentum" im Jüdischen Lexikon, Band I, Berlin, 1927 sowie auf "Das Recht der israelitischen Religionsgemeinschaft des Großherzogtums Baden", von Siegfried Wolff, Karlsruhe 1913.
2. Jüdisches Lexikon, 1.c.
3. Das American Jewish Year Book von 1956 behauptet - ohne Quellenangaben - daß es Schätzungen gebe, wonach die Zahl der Juden, die nicht den Gemeinden angehörten 25 000 betrüge - das wären just so viele, wie sich innerhalb ihrer befinden. Das Statistische Jahrbuch für die Bundesrepublik (1958) nennt für das Bundesgebiet eine Zahl von 30 000 Juden. Die Quelle ist, wie eine Anfrage beim Statistischen Bundesamt ergab, der Zentralrat der Juden in Deutschland, Eine Zahl

- 181 -

von etwa 8 000 nicht den Gemeinden angehörigen Juden wir auch von Herrn Dr. B. Simonsohn, dem Geschäftsführer der Zentralwohlfahrtsstelle für sehr wahrscheinlich gehalten. Im Directionary of Jewish Public Affairs and Related Matters (New York 1959) wird von 27 000 Juden gesprochen. Der Herausgeber der "Allgemeinen Wochenzeitung der Juden", Herr Karl Marx glaubte in einer Unterhaltung mit dem Verfasser die Zahl der Juden in Deutschland auf 40 000 beziffern zu können.

1. Betreuung älterer Menschen., The American Joint Distribution Committee, Paris, 1957, S.3.
2. Vgl. Fußnote 16 des 2. Kapitels dieser Studie.
3. Vgl. Fußnote 23 des 3. Kapitels.
4. Erscheint intern vierteljährlich.
5. Briefliche Mitteilungen der Gemeindevorsitzenden von Leipzig, Magdeburg und Berlin (Ost), sowie eines Korrespondenten aus Dresden und Plauen. Die übrigen Gemeinden, sowie der Landesverband der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik, Sitz Halle, bedauerten über Zahlen keine Angaben machen zu können. Die von uns verwandten Zahlen finden sich auch in einem Artikel des Schriftstellers Arnold Zweig, "No Soil for Anti-Semitism", in: World Jewry, London, Juli 1958.
6. Stellt das Mittel der Minimal- und Maximalangaben dar (1 200 und 3 000) und wird meistens bei Befragungen von Juden aus der Ostzone genannt. (Mitteilung von Herrn Dr. L. Unikower, Frankfurt am Main, ehem. 1. Vorsitzender der Jüd. Gemeinden in Mecklenburg).
7. Mitgliederstatistik der Zentralwohlfahrtsstelle per 1.1.59.
8. Jüdisches Lexikon, 1.c.
9. Die Gemeindestatistik der Zentralwohlfahrtsstelle unterscheidet nicht zwischen Austritten aus Gemeinden oder Judentum. Im Allgemeinen läßt sich sagen, daß der Austritt aus der Gemeinde die Vorstufe des Austritts aus dem Judentum ist.
10. Mitgliederstatistik der Zentralwohlfahrtsstelle v. 1.1.59.
11. Beantwortet vom Friedhofsverwalter, Herrn H. Bramson.

- 182 -

1. Anatol Chari, Die Sterblichkeit bei der DP-Bevölkerung in der US-Zone Deutschlands, unveröffentlichte Inauguraldissertation aus dem Hygienischen Institut der Stadt und Universität Frankfurt am Main, 1952.
2. Zwischen 1932-34 betrug die Gesamtsterblichkeit für die jüdische Bevölkerung Berlins 11,7 (Nach Goldmann und Wolff, Tod und Todesursachen unter den Berliner Juden, Reichsvertretung der Juden in Deutschland, Berlin, 1937, S.13).
3. Nach der Hebrew Immigrant Aid Society (HIAS) sind, wie das American Jewish Year Book 1956, S.247 meldet, bis Mitte 1954 etwa 700 Personen, die illegal das DP-Lager Föhrenwald aufsuchten, zurückgekommen. Ein Teil von ihnen ist bald wieder ausgewandert, ein Teil blieb, so daß wir zwischen 1952 und 1955 nur eine sehr geringe Zunahme der Gemeindebevölkerung verzeichnet finden. Vgl. das 3. Kapitel dieser Studie S. 24.
4. Nicht alle Auswanderer nahmen das HIAS in Anspruch. Die von den Gemeinden nicht erklärten "Abgänge" könnten natürlich auch Personen betreffen, die bei den Gemeinden bei der Einreise in die Bundesrepublik infolge ihres jüdischen Religionsbekenntnisses automatisch den Gemeinden gemeldet wurden. Nach einiger Zeit stellte man dann in den Gemeinden fest, daß die Betreffenden nur für einige Monate nach Deutschland gekommen waren und das Land wieder verlassen hatten. Auf diese Weise wurde dem Verfasser in der Jüdischen Gemeinde Frankfurt des "Verschwinden" von "Mitgliedern" erklärt.
5. Mitgliederstatistik der Zentralwohlfahrtsstelle vom 1.1.59.
6. American Jewish Year Book, 1954, S.247.
7. Mitteilung des Geschäftsführers der Zentralwohlfahrtsstelle, Dr. B. Simonsohn. HIAS betrieb offensichtlich seit 1950 keine "Auswanderungskampagne". Vgl. ein Interview des Herausgebers der "Allgemeinen Wochenzeitung der Juden", Karl Marx mit dem Direktor des HIAS, Dr. Pontzen in der "Allgemeinen Wochenzeitung der Juden" vom 4.11.49 sowie einen Artikel von E. G. Lowenthal "Erfüllte Mission" in der gleichen Zeitung vom 19.11.49. Eine Art letzter Appell findet sich in der 1. Nummer der Zeitschrift "Jüdische Sozialarbeit", Mitteilungsblatt der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden, vom 21.2.1956 in der Form eines Büros von HIAS, München, stammenden Artikels "Willst du auswandern?"

- 183 -

1. Mitgliederstatistik der Zentralwohlfahrtsstelle per 1.10.59.
2. Das ist die allgemeine Ansicht der jüdischen Bevölkerungswissenschaftler, vgl. darüber "Jüdische Bevölkerungspolitik", Berlin 1929, wo A. Theilhaber die auch von A. Ruppin gehegte Annahme verteidigt, daß nur etwa 25 Prozent aller Kinder aus jüdisch-christlichen Ehen ins Judentum gelangen.
3. Auch diese These wird von den meisten jüdischen Bevölkerungswissenschaftlern- und politikern vertreten. Wir können auf sie nicht eingehen. Soziologische Erklärungen der oft gemachten Beobachtung finden sich bei W. Hanauer, die Mischehe, in: Jüd. Jahrbuch, Berlin, 1929, S.37 ff. Unsere eigenen Zahlen würden die alte jüdische Erfahrung bekräftigen. Es gab von 1951-57 (vgl. S. 143 dieser Studie) fast dreimal so viele Mischehen wie rein jüdische, diesen Mischehen entstammten jedoch während des gleichen Zeitraumes weniger Kinder als den rein jüdischen wie aus der Tabelle auf S. 56 hervorgeht.
4. Nach dem Statistischen Jahrbuch für die Bundesrepublik (1955-59).l
5. Vgl. 9. Kapitel dieser Arbeit, S.142 ff.
6. Mitgliederstatistik der Zentralwohlfahrtsstelle per 1.1.59.
7. Mitgliederstatistik der Zentralwohlfahrtsstelle per 1.10.59.ö
8. David Max Eichhorn, Conversions to Judaism, Jewish Social Studies, New York, Oktober 1954, S.301.
9. Vgl. darüber auch das 9. Kapitel dieser Studie, S.142 ff. Solchen Aufnahmegesuchen werden, wie der Verfasser von einigen Rabbinern in der Bundesrepublik erfuhr, keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt.
10. Interview mit den Herren Rabbinern, Dr. Lichtigfeld (Hessen), Dr. F. Bloch (Württemberg-Hohenzollern), Dr. Ch. Meyer, (Westfalen).
11. Mitgliederstatistik der Zentralwohlfahrtsstelle per 1.1.59.
12. Felix A. Theilhaber, Der Bevölkerungsaufbau jüdischer Gemeinden, in: Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik, Jahrgang 1, Neue Folge, Heft 6, Berlin, 1930.
13. Mitgliederstatistik der Zentralwohlfahrtsstelle vom 1.1.59.

- 184 -

1. Das ist z. B. bei der überwiegenden Mehrheit aller jüdischen Studenten der Fall (Mitteilung der jüdischen Studentengruppe in München und in Frankfurt am Main, die insgesamt etwa 80 Mitglieder oder ein Drittel aller jüdischen Studierenden zählen).
2. Wir wiesen bereits im 3. Kapitel dieser Studie, Fußnote 46a darauf hin, daß unter 649 erwachsenen Rückwanderern in Frankfurt am Main nur zehn Familien mehr als drei Kinder hatten. Eine auf unser Ersuchen im Jugendzentrum der jüdischen Gemeinde vorgenommene Erhebung nach der Zahl der Geschwister der eingeschriebenen Mitglieder der Spielgruppen ergab, daß von 117 Kindern neunzehn ein zweites und sieben ein drittes Geschwister hatten. (Schriftl. Mitteilung von Herrn Jitzschak Freier, Frankfurt).
3. Dies bedürfte noch genauere Untersuchungen. Da Kinder eines jüdischen Vaters und einer christlichen Mutter nicht wie im umgekehrten Fall automatisch dem Judentum angehören, wäre hierin eine Erklärung zusehen, denn bei den meisten Mischehen sind ja die Frauen christlich. Da jedoch andererseits keinerlei Schwierigkeiten bestehen, solche Kinder ins Judentum aufzunehmen, sind wir zur Annahme gezwungen, daß dies der ausdrückliche Wunsch der Eltern, in den meisten Fällen der Mutter ist. Das wiederum ließe wichtige Einblicke in die soziale Stellung und Rolle der Mischehepartner tun.
4. Kurt R. Grossmann, The DP-Problem, New York, 1951, S.19: "The number of men in the marrigeable age group between 18 and 45 exceeded that of women by more than 9 000." Das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter war bei den nichtjüdischen DP's mit 37,2 % weit besser (Das DP-Problem, Institut für Besatzungsfragen, Tübingen 1950, S.55).
5. Jedenfalls was die Übersechzigjährigen angeht. Charlotte Roland kommt in ihrem "Bericht über die Untersuchung der Lage und der Bedürfnisse der Personen über 60 Jahre in der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main", Frankfurt, 1959 auf 74,6 Prozent ihrer als repräsentativ betrachteten Gruppe. Wendet man diesen Prozentsatz auf die 6 000 Übersechzigjährigen der gesamten jüdischen Bevölkerung an., so hätte man 4 577 Alleinstehende zu zählen, die wiederum 22,8 Prozent der gesamten jüdischen Bevölkerung ab 18 Jahren ausmachen. Wir kommen, freilich ohne es mit letzter Exaktheit behaupten zu können auf einen Prozentsatz, der zwischen 10 und 15 schwanken wird.

- 185 -

1. Auch hier wiederum wäre festzustellen, ob die Angaben auf Grund der Kartei gemacht wurden oder auf Grund persönlicher Kenntnisse der Verhältnisse. Im ersteren Fall ist nur zu leicht möglich, daß der christliche Ehepartner einfach übersehen wird.
2. Juli 1959, schriftl. Mitteilung von Fräulein Thea Markus.

A N M E R K U N G E N Z U M 5. K A P I T E L

1. Führer durch die Jüdische Wohlfahrtspflege und Gemeindeverwaltung in Deutschland 1932-1933, Berlin, 1933, Ortsverzeichnis für den I. teil, S.576-594.
2. Ibidem.
3. Das war die Schlußfolgerung, zu der F. A. Theilhaber in seinem Bericht auf der vom bevölkerungspolitischen Ausschuß des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden einberufenen Berliner Tagung vom 24. Februar 1929 kam. (In: Jüdische Bevölkerungspolitik, Nr. II, Berlin, 1929.) Es stützte sich hierbei auf eine 1928 veranstaltete Enquete des genannten Ausschusses, an der sich 600 Gemeinden Preußens beteiligten, von denen nur 14 seinem Modell einer stationär bleibenden Bevölkerungsgruppe entsprachen. Vgl. S.51 im 4. Kapitel dieser Studie.
4. Führer durch die Jüd. Wohlfahrtspflege, S.336. Daß die Juden 10 Prozent einer Ortsbevölkerung auf dem flachen Lande ausmachten war bis 1933 noch keine Seltenheit.
5. Ibidem, S.518.
6. Hans Lamm, Über die äußere und innere Entwicklung des deutschen Judentums 1933-1939, Erlangen, 1952, S.10.
7. Nach der von der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland dem Reichssicherheitshauptamt eingereichten monatlichen Statistik hätte es am 1.9.1944 in Deutschland 14 574 Juden gegeben, (zitiert bei K. R. Grossmann, What Happened To The German Jews? A Balance Sheet, in: Ten Years American Federation of Jews from Central Europe, New York, 1952. Die von uns verwandten Zahlen entnahmen wir dem American Jewish Yearbook, 1947/8 S.364. Obgleich eine Quelle

- 186 -

nicht genannt wird gehen sie auf die genannte Statistik der Reichsvereinigung zurück.

1. Das gilt z. B. von fast allen 79 jüdischen Viehhändlern, die wir in der Kartei der Arbeitsgemeinschaft Jüdischer Gewerbetreibender fanden. Vgl. das 6. Kapitel dieser Studie S.81.
2. Das gilt z. B. von ursprünglich gegründeten, bald aber wieder aufgelösten, vereinigten Gemeinden wie Bochum, Herne, Hamm, Lippstadt, Siegen, Warburg, Witten, Bad Wildungen, Bensheim, Eschwege, Homberg, Wetzlar und Neuwied.
3. Satzungen des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern in der Fassung vom 26. Januar 1958, §3, B).
4. Siehe Fußnote 9 dieses Kapitels sowie die Mitgliederstatistik im Anhang.
5. Satzungen des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, §2,h).
6. Über die Zahl der Gemeinden in ganz Deutschland weichen die Ansichten geringfügig auseinander. Die Zentralwohlfahrtsstelle führt in der Mitgliederstatistik per 1.1.59 insgesamt 74 Gemeinden auf, wobei sie aber neuen Gemeinden der Ostzone nicht berücksichtigt. Im Taschenkalender der "Allgemeinen Wochenzeitung der Juden vom Jahr 1959/60 sind einschl. der Ostzone 81 Gemeinden aufgeführt. Als Körperschaft des öffentlichen Rechts bestehen nur 39, die übrigen sind teils private, teils eingetragene Vereine. Im Jewish Travel Guide von 1953 finden wir ohne die Ostzone 79 Gemeinden. Dr. Lamm zählte 1952 noch 102 Gemeinden (persönliche Mitteilung).
7. Vgl. hierüber Adolf Kober, Jüdische Gemeinden in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert, in: Ten Years American Federation etc. S.49 ff. Das Gegenstück hierzu war die von nationaljüdischer Seite öfter geforderte "jüdische Volksgemeinde" , die die Vertretung aller in Deutschland lebenden Juden als einer nationalen Minderheit wünschte. (E. Simonsohn, Die jüdische Volksgemeinde, Berlin, 1919 S.29.
8. Sie gehören nominell zumeist der "nächsten" Gemeinde an. Nach unseren Erkundigungen bei den Landesverbänden, scheinen diese über die "Diasporamitglieder" nicht genau Buch zu führen, sondern überlassen

- 187 -

das den einzelnen Gemeinden, die uns zum Teil auch die erbetenen Auskünfte erteilten. Vgl. darüber das 6. Kapitel dieser Studie S.89.

1. Briefliche Mitteilung des Geschäftsführers der Kultusvereinigung, Herrn J. Warscher (vom 20.3.59).
2. Briefliche Mitteilung des Oberrats der Israeliten Badens und des Vorsitzenden der Freiburger Gemeinde, Herrn Landsgerichtsdirektor Dr. J. Ellenbogen (vom 3.3.59).
3. Brief des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinschaft von Schleswig-Holstein, Herrn H. Salomon, vom 27.2.59.
4. Brief vom 2.3.59.
5. Einsicht des Verf. In die Kartei des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Hessen.
6. Brief vom 12.2.59
7. Brief vom 22.4.59.
8. Mündliche Mitteilung des Vorsitzenden, Herrn Günter.
9. B. H., Gemeinde im Aufbau, in: Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, vom 27.11.1959.
10. Kinderferienreferat der Zentralwohlfahrtsstelle
11. Mündliche Mitteilung von Herrn Dr. F. Unikower, Frankfurt ehemaliger Vorsitzender des Landesverbandes jüdischer Gemeinden in Mecklenburg.
12. Vgl. Tabelle XX auf S.74 sowie die Gemeindestatistik im Anhang.
13. Vgl. das 6. Kapitel dieser Studie, S.89.
14. In Baden, Württemberg, Schleswig-Holstein und Hessen.
15. Quellen sind die genannten Gemeinden, ferner die Arbeitsgemeinschaft Jüdischer Gewerbetreibender, der wir zahlreiche Adressen verdanken, sowie die Jahrgänge der Allgemeinen Wochenzeitungen der Juden, 1955-1959.
16. Die Einwohnerzahl der Orte wurde an Hand verschiedener Nachschlagwerke festgestellt.

- 188 -

1. Felix A. Theilhaber, Der Bevölkerungsaufbau jüdischer Gemeinden, Berlin, 1950.
2. Nach dem Artikel "Neue Vitalität für die kleinen Gemeinden", in der Zeitschrift "Gemeinde", Paris 1958, hat Herr Robert Dreyfus, Großrabbiner des Departements Mosel, eine ähnliche Einteilung seiner Gemeinden vorgenommen.
3. Mitgliederzahlen wie in er Statistik der Zentralwohlfahrtsstelle ergänzt durch die uns bekannt gewordenen Angaben aus der Ostzone.
4. Vgl. Gemeindeliste im Anhang.
5. Die Zahlen für 1950 entstammen der deutschen Volkszählung vom Herbst 1950 (wiedergegeben im Stat. Jahrb. Für die Bundesrepublik 1958 und 1959). Die Zahlen für 1059 sind nach der Gemeindemitgliederstatistik der Zentralwohlfahrtsstelle wiedergegeben. Da die Volkszählung aller Juden, auch die den Gemeinden nicht angehörigen DP's erfaßte, kommt der faktische Zuwachs, den die Gemeinden bis 1959 aufzuweisen hatten, hier nicht zum Ausdruck.
6. Statistische Abteildung der Zentralwohlfahrtsstelle.
7. Das ist nach unseren Beobachtungen innerhalb der letzten zwei Jahre bei 54 Gemeinden unter 76 der Fall gewesen.
8. Persönl. Mitteilung von Herrn Dr. B. Simonsohn, Zentralwohlfahrtsstelle.
9. Mündl. Mitteilung von Herrn H. Galinski, 1. Vorsitzender der Jüd. Gemeinde zu Berlin.

- 189 -

A N M E R K U N G E N Z U M 6. K A P I T E L

1. Frankfurt am Main, Hebelstr. 17. Über die Ziele der Arbeitsgemeinschaft informiert, : Die Juden in Deutschland, ein Almanach, erg. Neuauflage, Hamburg 1959, S.449 ff.
2. Herrn R. Löwenberg, Berlin.
3. Herrn Dr. J. Lestrel.
4. Siehe Anhang.
5. Vgl. die Mitgliederstatistik im Anhang.
6. Siehe 4. Kapitel, Fußnote 36.
7. Die drei Gemeinden machen 13 Prozent der Mitglieder der Versuchsgruppe aus.
8. Vgl. darüber das 9. Kapitel dieser Studie, Fußnote 11.
9. Brief vom 27. 2. 59.
10. Herbert Kahn, in: "Jüdische Wohlfahrtspflege", Berlin 1936.
11. Arthur Ruppin, Soziologie der Juden, Bd. II, Berlin, Jüdischer Verlag, 1931, S.60 ff.
12. Herr Dr. B. Simonsohn teilte dem Verfasser mit, daß er einen jüdischen Gutsbesitzer in Deutschland kenne und aus Kiel teilte Herr Erich Samuel, der auf eine Annonce, in der um Material für diese Studie gebeten wurde, dem Verfasser mit: "Nachdem wir zu Wucherpreisen hier möbliert gelebt hatten, zuletzt in einem feuchten Kellerraum, ... übernahm ich dieses kleine Gartenhaus, einige Kilometer von Kiel entfernt. Dabei ist ein schöner Garten, wo ich mir mein Gemüse, Kartoffel und Obst selber baue, dazu habe ich ca. 80 Legehühner, deren Eier ich soeben loswerde, dann noch Tauben und Kaninchen..."
13. Die Arbeitsgemeinschaft, die bereits seit 1950 (als Bundesverband jüdischer Unternehmer) besteht, hat in dieser Zeit eine sehr umfangreiche Kartei erstellt, die jedoch nicht immer up to date war. Der Verfasser entschloß sich daher nach Rücksprache mit dem Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft, Herrn Dr. N. Schaefer, nur Eintragungen ab 1955 zu verwenden, wobei rund 500 Eintragungen unverwertet blieben.

- 190 -

1. Hellmuth Ernst, Jüdische Spediteure in Deutschland, in: Handbuch der Arbeitsgemeinschaft Jüdischer Gewerbetreibender und Freier Berufe in Berlin, Berlin, Jüd. Gemeinde, 1953.
2. Beliebt sind Esswarenkioske (Mitt. Von Herrn Dr. N. Schaefer).
3. Mitteilung seitens der Sozialabteilung der Jüd. Gemeinde Frankfurt.
4. Wir konnten mit Sicherheit nur ein einziges "jüdisches Warenhaus" feststellen, das Frau Lotte Berg in Andernach gehört (Persönliche Mitteilung der Besitzerin).
5. Bankhaus W. Feuchtwanger in München, Berliner Privatbank, Bankgeschäft S. Weinberg, Frankfurt am Main 16a. Rauchwarentabellen der Westzonen, Frühjahr 1958, Information von Herrn. S. Wdowinski, Frankfurt am Main. Von den etwa 500 Pelzhändlern (Großhändler und Kommissionäre), die es 1958 in der Bundesrepublik gab, waren vermutlich 35 Juden. (Rauchwarentabellen der Westzonen, Frühjahr 1958, sowie persönliche Mitteilung von Herrn S. Wdowinski, Frankfurt am Main).
6. In Berlin, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg und München. Die Darlehenskasse in Frankfurt hatte laut ihrem Geschäftsbericht für 1958 203 Mitglieder. Der Darlehensdurchschnitt war in Frankfurt 3 709,- DM. Von 1955 bis Ende 1958 gewähren die fünf Darlehenskassen 1 775 Darlehen von etwa fünf Millionen DM an ihre Mitglieder. Über nähere Einzelheiten vgl. die Artikel "die jüdischen Darlehenskassen in Deutschland, in: Die Juden in Deutschland, ein Almanach, Hbg, 1959, S.451, sowie L. Joseph, Probleme der jüdischen Darlehenskasse Frankfurt, in: Frankfurter Jüdisches Gemeindeblatt, Juli 1958, aus dem hervorgeht, daß es sich überwiegend um Darlehen an kleine Geschäftsleute und Handwerker handelt, ferner: Fred Ziegellaub, Director of the American Joint, Zusammengefaßter Bericht über die Tätigkeit der jüd. Darlehenskassen in Deutschland im Jahre 1957.
7. Mitteilung von Herrn Fleischermeister A. Stern, Frankfurt/Main.
8. Brief vom 10.3.1959.
9. Schriftl. Mitteilung von Herrn Ernst Rosenberg, Düsseldorf.
10. Vgl. das 8. Kapitel dieser Studie, S. 104.

- 191 -

1. Korrespondent aus Dresden. Auch andere Quellen lassen den Schluß zu, daß in der Ostzone relativ und absolut mehr Juden im Staatsdienst stehen als in der Bundesrepublik. Fraglich darf sein, ob sie wirklich führende Stellungen bekleiden und ob es sich um bewußte Juden handelt. Eine rühmliche Ausnahme bildet Arnold Zweig, der allerdings bereits seit einigen Jahren von seiner Stellung als Präsident des Schriftstellerverbandes zurückgetreten ist. Alfred Kantorowicz, der in "Deutsches Tagebuch", München 1960 eine Anzahl jüdischer Schriftsteller und Funktionäre erwähnt, weist nirgends auf irgend eine Beziehung dieser Personen zum Judentum - dem er selbst angehört - hin.
2. Nach Mitteilung von Herrn Mosche Abraham, Jugendreferent der Jüd. Gemeinde zu Berlin, unternahmen im Jahr 1959 erstmalig vier Personen jüngeren Alters das Studium der sozialen Fürsorge. Am 9.1.1959 schloß ein Zweimonatslehrgang für Helferinnen in jüdischen Kindergärten ab, der unter einem deutschen Patenschaftskomitee in Berlin vom Joint und der Zentralwohlfahrtsstelle veranstaltet wurde und an dem 13 Personen teilnahmen. (Jüd. Gemeindeblatt, Frankfurt, März 1959) In der Zeit 1957-1959 wurden ferner je ein Lehrer und ein Rabbiner im Ausland für Deutschland ausgebildet (Mitteilung von Herrn Dr. H. Lamm, Kulturdezernat des Zentralrats der Juden).
3. Mitteilung des Vorsitzenden der jüdischen Studentenvereinigung von Berlin und des Koordinierungsrats jüdischer Studentenvereinigungen in Deutschland, Herrn cand. Phil. Jacob Allerhand. Vgl. auch Anmerkung 22 zum 9. Kapitel dieser Arbeit, S. 146.
4. Mitteilung von Frl. Martha Abraham, Sekretärin der Jüd. Studentenvereinigung in Bayern. (Sept. 1959).
5. Statist. Abteilung der Jüd. Gemeinde zu Berlin.
6. "Entwurf an die Herren Bezirksbürgermeister", Memorandum der Arbeitsvermittlungsstelle der Jüd. Gemeinde Berlin, gez. Vom Leiter der Stelle, Herrn R. Loewenberg, Berlin, 10.4.1959.
7. Schriftl. Mitteilung des Geschäftsführers der Jüd. Gemeinde von Groß-Berlin (Ost), Herrn H. Schenk.
8. Vgl. das 9. Kapitel dieser Studie, S. 143.
9. Charlotte Roland, Bericht über die Untersuchung der Lage und der Bedürfnisse der Personen über 60 Jahre in der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main, Frankfurt, 1959.

- 192 -

1. Roland, 1.c.
2. Mitteilung von Herrn Dr. B. Simonsohn, Geschäftsführer der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden. (August 1959).
3. Conference on Jewish Material Claims against Germany, Annual report, 1956, Abschn. "Germany", S. 106, New York, 1956.
4. Unterhaltung des Verf. Mit dem Beauftragten für die Sammelaktionen des United Israel Appeal, die sich an einen Spenderstamm von 2 000 Personen wenden, während der Nationalfonds, der das ganze Jahr hindurch sammelt, 8 000 "Adressaten" hat.
5. Das bezieht sich auf allgemeine Bürokräfte, Hausmeister, etc., die überwiegend nichtjüdisch sind.
6. Für diese Randposition dürfte der recht häufige Branchenwechsel sprechen, namentlich in den großen Städten. Unterhaltung mit Herrn A. Olkowicz, ehem. 1. Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zu Frankfurt am Main.

A N M E R K U N G E N Z U M 7. K A P I T E L

1. Die Angaben beruhen z. T. auf den Mitteilungen der Landesverbände selbst und wurden, wo wir keine Auskunft erhielten, nach dem American Jewish Year Book 1947/8 ergänzt. Die meistern der Landesverbände wurden bereits 1945 gegründet. Bis zum 12.3.53 gab es auch eine Israelitische Landesgemeinde Südbaden mit einem Oberrat, die sich nach Aufhebung des Besatzungsregimes mit der Landesgemeinde Nordbaden vereinigte. (Mitteilung von Herrn Oberlandesgerichtsdirektor Dr. Julius Ellenbogen, Freiburg). Die Jüdische Gemeinde Berlin hatte bis 1949 von der Kommandatura keinen gesetzlichen Status erhalten, und die Gemeinde wurde durch ein Referat für Jüdische Angelegenheiten im Beirat für Kirchliche Angelegenheiten vertreten. (Mitteilung von Herrn Siegmund Weltlinger vom 31.1.59, der selbst der erste Referent für Jüdische Angelegenheiten war). Die Jüdische Gemeinde von Hamburg erhielt nach Mitteilung der Staatlichen Pressestelle der Freien und Hansestadt Hamburg 1948 Körperschaftsrechte, die Stellung der Gemeinde in Bremen wurde durch ein Bremisches Gesetz die Verlei-

- 193 -

hung der Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts erst 1952 bestimmt (Brem. Ges. Bl. S.49) Rheinland-Pfalz veröffentlichte am 19.1.50 ein Landesgesetz über die jüd. Kultusgemeinden, Bayern 1947 und im Saarland hat eine Anordnung des Regierungspräsidenten Saar vom 19.8.1946 die rechtlichen Grundlagen der Synagogengemeinde Saar gelegt. Nur in Niedersachsen sind für die Rechtsverhältnisse der jüdischen Gemeinden seit 1945 keine gesetzlichen Bestimmungen ergangen. (Der Niedersächsische Kultusminister, Brief vom 13.2.59).

1. Bericht der Interessenvertretung auf der ersten Jahresversammlung am 13.4.1947.
2. Diese Arbeitsgemeinschaft scheint nur einmal, nämlich am 30.5.48 zu einer Beratung zusammengetreten zu sein, (Jüdisches Gemeindeblatt vom 9.6.48).
3. Mitteilung des 1. Vorsitzenden, Herrn Norbert Wollheim, der heute in USA lebt. Ferner vgl. einen Tätigkeitsbericht für die "Jüdische Rundschau" Juli 1946 vom jüdischen Zentralkomitee in der Britischen Zone, der mit den folgenden Worten beginnt:" das jüdische Zentralkomitee in Bergen-Belsen ist die Vereinigung der jüdischen Komitees und der jüdischen Gemeinden in der Britischen Zone".
4. Taschenkalender der "Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland 1959/60. Auch die obengenannte Interessenvertretung besteht nach dem Taschenkalender der "Allgemeinen" noch in der Form einer Arbeitsgemeinschaft der Süddeutschen Landesverbände jüdischer Gemeinden in Stuttgart fort. Die Funktionen der beiden Arbeitsgemeinschaften bestehen in der Wahrnehmung der Gemeindeinteressen bei den beiden Jüdischen Nachfolgeorganisationen JTC und JRSO (vgl. darüber S. 93 dieses Kapitels).
5. Die Bezeichnung findet sich u. A. in: Die Juden in Deutschland, ein Almanach, Hamburg, 1959.
6. Mitteilung der Vorsitzenden, der Herren Norbert Prager und Siegfried Heimberg.
7. Mitteilung des Geschäftsführers des Oberrats, Herrn Heinrich Freund.
8. Eine prinzipielle Schwierigkeit der Vereinigung beider Stellen dürfte darin liegen, daß der Vorsitzende einer Gemeinde weit weniger leicht ein Gehalt empfangen kann als der Geschäftsführer eines Landesverban-

- 194 -

des, ersterer auch von Gemeindemitgliedern gewählt werden muß, während der Vorsitzende eines Landesverbandes, von einer kleinen Zahl Gemeindevorsitzender gewählt wird. In manchen Landesverbänden wird die Schwierigkeit eines bezahlten Vorsitzenden dadurch umgangen, daß es noch einen Präsidenten gibt.

1. Die Münchner Kultusgemeinde trat im August 1958 aus dem Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern aus. Ehrengerichtliche Verfahren sind noch in der Schwebe. (Die Juden in Deutschland, ein Almanach, Hamburg 1959, S.542).
2. Mitteilung des Vorsitzenden der Gemeinde Koblenz, Herrn Günter.
3. Satzungen in der Fassung vom 26. Januar 1958.
4. Ibidem
5. Ibidem
6. Ibidem
7. Ibidem
8. Eine große Schwierigkeit besteht darin, daß der besoldete Gemeindeführer namentlich in religiösen Dingen eine "Neutralität" an den Tag legen muß, die seinem eigenen Prestige abträglich ist.
9. Mitgliederstatistik der Zentralwohlfahrtsstelle vom 1.1.59. Die Anschriften der Landesverbände sind im Taschenkalender der "Allgemeinen Wochenzeitung der Juden" veröffentlicht, in "Die Juden in Deutschland, ein Almanach", Hamburg 1959 finden sich auch die Namen der Vorsitzenden.
10. Die Gemeinden der Ostzone entsenden jedoch zu der jährlichen Zentralratstagung Beobachter bzw. Delegierte ohne Stimmrecht. Nach hiesiger jüdischer Auffassung ist der Zentralrat auch die Vertretung der Juden in der Ostzone (Mitteilung von Herrn Dr. van Dam).
11. Karl Marx, die Aufgabe heißt: Zusammenschluß, Jüdisches Gemeindeblatt Nr. 18 vom 20.10.48. Wesentliche Anstöße zur Gründung des Zentralrats, der im Keim durch die frühere R e i c h s v e r e i n i g u n g d e r J u d e n i n D e u t s c h l a n d vorbereitet war, gaben der damalige israelische Konsul in München, Dr. E. Livny, sowie der kürzlich verstorbene Gerhard Jacoby, der Beauftragte des jüdischen Weltkongresses in Deutschland.

- 195 -

1. Nach Mitteilung des Kulturdezernenten des Zentralrats, Herrn Dr. H. Lamm, trifft der Zentralrat nur finanzielle Vorkehrungen für den Religionsunterricht, übt aber selbst keine Inspektion aus.
2. Gegenwärtig die Landesrabbiner von Hessen und Württemberg-Hohenzollern.
3. Über Charakter und Tätigkeitsgebiet der Zentralwohlfahrtsstelle vgl. das im 4. Jahrgang erscheinende Mitteilungsblatt dieser Organisation, 'Jüdische Sozialarbeit', Frankfurt am Main, insbes. Jhrg. 2, Nr.3/4.
4. Vgl. darüber die Personalangaben in, Die Juden in Deutschland, ein Almanach, Hamburg, 1959, S.437 ff.
5. Vgl. darüber die jährlichen Tätigkeitsberichte, Zentralrat, Düsseldorf, 1954-59 sowie 'Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, Bln./Frankf. 1957 van Hendryk G. van Dam und Heinz Loos.
6. Dictionary of Jewish Public Affairs and Related Matters, New York, 1958.
7. Nach Mitteilung der Gemeinde Köln besuchten und besuchen Kinder des Personals der Israel-Mission den Gemeindekindergarten.
8. Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, Die Tore sind offen, 15. Januar 1950.
9. Eine Anfrage beim Jüdischen Weltkongress, in dessen Exekutive heute der Generalsekretär des Zentralrats und dessen 1. Vorsitzender sitzen, ergab, daß die seinerzeit geäußerten Anschauungen als die private Meinung von Persönlichkeiten zu betrachten sind, die dem Weltkongress angehören. Eine sehr negative Einstellung findet sich bei A. L. Easterman, Settlement with Germany, in Jewish Affairs, London, August/Sept. 1950. Sehr kritisch ist auch der im Auftrag des Jüdischen Weltkongresses im Februar 1949 von Dr. Benjamin Sagalowitz aus Zürich verfaßte Bericht "Juden und Deutsche, Eindrücke einer Deutschlandreise", hektogr. Zürich, 1949. S.14 ff.
10. Persönliche Mitteilung des Präsidenten der Zionistischen Landesorganisation, Herrn Karl Marx, Düsseldorf.
11. Vgl. Hal Lehrman, The New Germany and Her Remaining Jews, in: Commentary, Dezember 1953, wo die JRSO als Störenfried des jüdischen Gemeindeaufbaus angegriffen wird und David L. Glickmann, Ger-

- 196 -

many's Jews and Restitution, Commentary, April 1954, wo die JRSO von einem ihrer Direktoren verteidigt wird. Aus einem Bericht über die ordentliche Mitgliederversammlung der Israelitischen Kultusvereinigung vom 20. März 1949 wird ersichtlich, wie die Gemeindeführer ihre Mitglieder zu einem einsichtigen Verhalten zu bewegen suchten: "Was ist JRSO?... Das ist ein amtliches Gebilde, zusammengesetzt aus Vertretern der großen jüdischen Weltorganisationen, das die Militärregierung als Nachfolgeorganisation im Sinne des Rückerstattungsgesetztes für jüdische Ansprüche bestimmt hat. Die JRSO befaßt sich mit zwei Gruppen von Ansprüchen. Zunächst mit dem herrenlosen, früher jüdischen Privatvermögens, wo also kein Erbe mehr da ist. Dieses Vermögen soll nicht dem Entzieher bleiben, sondern der jüdischen Allgemeinheit zugute kommen. So weit zeihen wir mit der JRSO am gleichen Strang. Dann aber beansprucht der JRSO kraft Gesetz auch das Eigentum sämtlicher jüdischer in der Nazizeit aufgelösten Organisationen, auch wenn sie später wiedererstanden sind. Sie will also auch alles Gemeindeeigentum an sich ziehen und es der Verwendung für allgemein jüdische Zwecke zuführen. Denn alle jüdischen Gemeinden sind ja in der Nazizeit schließlich einmal aufgelöst oder eingegliedert worden. Allerdings läßt sich schon darüber streiten. Nur sind wir gegen die großen Organisationen, die hinter der JRSO stehen, Jewish Agency usw., zu schwach und vor allem auch zu arm, um etwa große Prozesse führen zu können, ganz abgesehen davon, daß wir das natürlich auch nicht wollen. Wir dürfen auch nicht verkennen, daß selbst ein uns zustehendes Recht durch den Gang der Dinge hinfällig geworden sein kann. Ein Beispiel: Wenn der Krieg noch ein wenig länger gedauert hätte, wäre es ja möglich, daß in Stuttgart - sagen wir - nur noch zehn Juden leben würden. Nun hätten die Juden draußen in der Welt, auch die alten Stuttgarter, kein Verständnis dafür, daß diese aus 10 Juden bestehende Stuttgarter Gemeinde den ganzen Gemeindebesitz in Stuttgart an sich nehmen und damit herrlich und in Freuden leben würde... Nein, jeder würde mit recht sagen, dieses Vermögen gehört jetzt der jüdischen Gemeinschaft in der ganzen Welt. Auf diesem gesunden Gedanken beruht die JRSO und wir haben, wie auch alle jüdischen Landesverbände der anderen Länder amerikanischer Zone, uns freundschaftlich dahin geeinigt, daß wir den Anspruch der JRSO überall da nicht streitig machen, wo die Gemeinden faktisch ausgerottet sind. Dagegen haben wir geforderte, daß man uns den Besitz läßt, den wir noch für unser Gemeindeleben benötigen. Wir in Württemberg haben da ganz klare

- 197 -

Forderungen erhoben und alle die Objekte bezeichnet, die wir hiernach behalten wollen..."

1. Die im Text genannten Arbeitsgemeinschaften der Süddeutschen Landesverbände und nordwestdeutschen Gemeinden
2. Die Israelitische Kultusgemeinde Augsburg. Der Prozess ging bis zum United States Court of Restitution Appeals. Das Gericht erkannte, "daß die JRSO, und nicht die jetzige Gemeinde berechtigt ist, den Rückerstattungsanspruch geltend zu machen". (Abschrift der Gerichtsverhandlungsprotokolle, hektogr, JRSO, Frankfurt am Main, 1954).
3. Dr. H. Lamm, heute Kulturdezernent des Zentralrats der Juden in Deutschland.
4. Ansprachen, Erste Jahresversammlung der Interessenvertretung Jüdischer Gemeinden und Kultusvereinigungen, Stuttgart, 1947, S.15.
5. Dr. B. Ostertag, Bericht über die ordentliche Mitgliederversammlung der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg, vom 20. März 1949, S.8.
6. "... das American Jewish Committee hat allein durch die Beteiligung an dem Besuchsprogramm deutscher-nichtjüdischer-Demokraten hier in Amerika, das durch die amerikanische Regierung seit Jahren durchgeführt wird, deutlich zu erkennen gegeben, daß es die demokratischen Kräfte in Deutschland ermutigen will, und es hat durch die Ermutigung der Lessing-Gesellschaften in Deutschland auch diesbezügliche Versuche gemacht, die jedoch nicht recht geglückt sind." (Kurt R. Großmann, Die jüdischen Auslandsorganisationen und ihre Arbeit in Deutschland, The American Jewish Committee, in: Die Juden in Deutschland, Ein Almanach,Frankfurt-München, 1952/3, S.108 ff. An den Lessing-Gesellschaften nahm noch der verstorbene Professor Alfred Weber von der Universität Heidelberg Anteil, American Jewish Year Book 1950, Artikel "Germany".
7. The American Jewish Committee, Foreign Affairs Reports, New York, November 1950, Nr. 3.
8. Ibidem
9. Persönliche Mitteilung von Mr. Sidney Shapiro, Supervisor for group activities, The Americcan Joint Distribution Committee, Frankfurt, 1959.

- 198 -

1. Für unsere Mitglieder, Bulletin der Jüd. Gemeinde zu Berlin, September 1957.
2. Der Geschäftsführer der Jüdischen Gemeinde Hamburg, Herr G. Singer, teilte dem Verfasser in einem Gespräch mit, daß er mit den israelischen Gemeindemitgliedern Schwierigkeiten haben würde, wenn er eine zionistische Beeinflussung der Jugendgruppe er Gemeinde zulasse.
3. Yediot Chadaschot, Tel Aviv, 25.5.1959.
4. Ibidem
5. Ibidem

A N M E R K U N G E N Z U M 8. K A P I T E L

1. Wir konnten die folgenden Bezeichnungen der Gemeinden feststellen (Häufigkeit in Klammern): Jüdische Gemeinde (35), Synagogengemeinde (7), Israelitische Religionsgemeinde (1), Jüdische Kultusgemeinde (21), Jüdische Kultusvereinigung (1), Israelitische Kultusgemeinde (12), Israelitische Gemeinde (2), Israelitische Kultusvereinigung (1). Diese Bezeichnungen hab es auch schon früher, sie sind jedoch bei 25 Gemeinden nicht identisch mit dem früheren Namen. 46 Gemeinden betonen den Religionscharakter auch im Anamen, was bei der Bezeichnung "jüdische Gemeinde" nicht in gleicher Weise beabsichtigt ist.
2. Satzungen der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Fassung vom 27.11.58.
3. Nach dem Gebetbuch zitiert. Der Satz kommt im Mischnatraktat Neskin I, 2 vor.
4. § 6, siehe Anhang.
5. Ibidem
6. Für unsere Mitglieder, Bulletin, September 1957.
7. Satzungen der Jüd. Gemeinde in Berlin, §24.
8. Ibidem

8a. In den Satzungen der Jüdischen Kultusgemeinde der Rheinpfalz kommt

- 199 -

der Ausdruck Kultusfunktionär- oder Beamter nicht vor, sondern lediglich "Gemeindebeamte". Von einem Rabbiner ist nirgends die Rede. In der Tat ist der gemeinsame Gottesdienst nicht an die Mitwirkung eines Rabbiners oder sonstigen Kultusbeamten gebunden. (Die Lehren des Judentums, Band 3, S.238).

1. Mitteilung der betreffenden Gemeinden. Hamburg hat seit September 1960 einen eigenen "Landesrabbiner".
2. Erkundigung des Verf. Am Ort.
3. Unterhaltung mit den Landesrabbinern Herren Dr. I. Lichtigfeld, F. Bloch und Ch.Meyer. Das Gehalt eines Landesrabbiners scheint zwischen 12-1 800 DM im Monat zu liegen. Sporteln sind nicht üblich.
4. Mitteilung der betreffenden Gemeinden.
5. Die Jüdische Gemeinde in Berlin hat in ihrem Budgetvoranschlag für das Jahr 1960 hierfür sogar einen eigenen Posten ausgeworfen. Es handelt sich zumeist um Rabbiner, die aus persönlichen Gründen (Wiedergutmachung etc.) eine reise nach Deutschland unternehmen.
6. Mitteilung von Herrn Landesrabbiner Dr. I. Lichtigfeld, der die Konferenz leitet.
7. Mitteilung einer verläßlichen Gewährsperson, die um Vertraulichkeit bat.
8. I. E. Lichtigfeld, Landesrabbiner von Hessen, "Aus dem Tagebuch eines Rabbiners", Frankfurter Jüdisches Gemeindeblatt, Nr. 7/8 Aug./Sept. 1956. Vgl. Fußnote 26 im 3. Kapitel dieser Studie.
9. Mitteilung der Jüdischen Gemeinde von Groß-Berlin (Ost). Der frühere Prediger führt auch in einer vom Union Verlag, Berlin, 1958 herausgegebenen Sammlung seiner Predigten, den Titel Rabbiner. (Martin Riesenburger, Also spricht dein Bruder). Die Beglaubigung der Vorbildung muß wiederum durch andere Rabbiner erfolgen, wozu die Absolvierung einer Rabbiner-Hochschule nötig ist. Diese Voraussetzungen wollen jedoch, wie wir von Gewährsleuten in der Ostzone erfuhren, bei dem dort amtierenden Rabbiner nicht gegeben sein.
10. Fragebogenerhebung des Verfassers bei den Gemeinden.

- 200 -

1. Mitgliederstatistik der Gemeinden vom 1.1.59.
2. Fragebogenerhebung des Verfassers. Über die Gemeindegröße vgl. das darüber im 5. Kapitel dieser Studie, S.70 ff Gesagte.
3. Mitteilung von Herrn Landesrabbiner Dr. F. Bloch, Stuttgart.
4. Nach Schätzungen von Gewährsleuten am Ort und persönlichen Eindrücken des Verfassers bei acht der genannten Gemeinden.
5. Dem Verfasser sind aus persönlicher Anschauung nur drei Gemeinden bekannt, in denen der Gottesdienst durch Musik begleitet wird: Berlin, Leipzig und Bielefeld.
6. Es scheint in ganz Deutschland nur 2 oder 3 jüdische Architekten zu geben, die für den Synagogenbau in Frage kommen und von denen auch einige der neuerbauten Synagogen stammen (Köln, Frankfurt, Düsseldorf, Stuttgart, Offenbach u. a.) Mitteilung von Herrn Dipl. Architekten H. Gutmann, der selbst einige Synagogen in Deutschland baute.
7. Festschrift zur Weihe der Neuen Essener Synagoge, Düsseldorf, 1959 S.20 ff. Über den modernen Synagogenbau vgl. das von Verf. Aus dem Hebräischen ins Deutsche übersetzte Werk "Jüdische Kunst", Ner-Tamid-Verlag, München 1960.
8. Das soll nicht bedeuten, daß diese Mittel aus Entschädigungs- und Rückerstattungszahlungen den Gemeinden nicht zustehen, aber soziologisch gesehen ist es natürlich etwas anderes , wenn eine Synagoge gebaut wird, weil die Mitglieder dies wollen, hierfür Geld aufbringen etc., oder wenn sie ihnen sozusagen in Erfüllung des Gesetzes wiederhingestellt wird. Diese Frage wird intern viel diskutiert. In diesem Zusammenhang finden die Worte, die der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Offenbach, Herr Max Willner, anläßlich der Einweihung der neuen Synagoge sprach, Beachtung: Er berichtete, wie Magistrat und Stadtverwaltung Offenbach zweimal ein Angebot machten, eine neue Synagoge zu erbauen, und wie man es zweimal abgelehnt hat, in der Annahme, daß es keine Gemeinde mehr geben würde. Als sich später die Jüdische Gemeinde an die städtischen und staatlichen Behörden mit der Bitte wandte, nunmehr doch den Bau eines Gotteshauses zu ermöglichen, wurde dieser bitte sofort großzügig entsprochen. (Frankfurter Jüdisches Gemeindeblatt, Einweihung der Synagoge Offenbach, 1956. Offen-

- 201 -

bach kein Einzelfall. Zweifelsohne besteht im Zuge der Wiedergutmachung des nationalsozialistischen Unrechts ein behördliches Interesse am Wiederaufbau von Synagogen an Stelle der 1938 vernichteten jüdischen Gotteshäuser.

1. Festschrift zur Weihe der Neuen Essener Synagoge, S.18.
2. Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland anläßlich der Einweihung der neuen Synagoge in Köln. Oktober 1959
3. Für unsere Mitglieder, Bulletin der Jüd. Gemeinde Berlin, 1957.
4. Tätigkeitsberichte des Kulturdezernats des Zentralrats, Düsseldorf, 1956/9 hektogr.
5. Ibidem
6. Abraham Bartura, Der Religionsunterricht in den jüdischen Gemeinden im Bundesgebiet und in Westberlin, Anfang Juli 1957, hekt. Frankfurt am Main, The Jewish Agency for Israel.
7. Tätigkeitsbericht des Kulturdezernats 1956-59. Hektogr. 1957 soll ein "verband jüdischer Lehrer und Kantoren" gegründet worden sein, dessen provisorischer Vorstand Statuten ausgearbeitet hat, die laut "Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland", vom 22.4.60 im April 1960 auf einer Tagung in Sobernheim´/Nahe angenommen wurden.
8. Richtlinien für die Arbeit in den Ferienheimen der Zentralwohlfahrtsstelle, Frankfurt, 1958, intern.
9. Aus der Rubrik 'Wer antwortet?' Offene Fragen jüdischer Jugendlicher in: Jüdische Jugend Nr.1, Frankfurt 1956.
10. Ibidem
11. Ibidem
12. Ibidem
13. Jüdische Jugendgruppe in Hamburg, Jugendarbeit in Hamburg, Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, 23,.10.1959.
14. Heinz Galinski, Jüdisches Gemeindeleben nach 1945, in: Vom Schicksal geprägt, Freundesgabe zum 60. Geburtstag von Karl Marx, Düsseldorf (ohne Verlag) 1957, S.46.

- 202 -

1. H. G. van Dam, in Vom Schicksal geprägt, (Jüdische Presse im Nachkriegsdeutschland, S.28 ff.) Außer der "Allgemeinen Wochenzeitung de Juden", die in Privatbesitz ist - aber als Sprachrohr des Zentralrats gilt, da sie allwöchentlich Leitartikel des Generalsekretärs des Zentralrats, Herrn Dr. H. G. van Dam veröffentlicht - gibt es noch in München eine jiddische Zeitung (Naja Cajtung) und die "Münchner Jüdischen Nachrichten", die ebenfalls Privateigentum sind. Alle übrigen Presseerzeugnisse sind gemeindeoffizieller Art und werden den Mitgliedern kostenlos zugesandt. Wir geben in Klammern Erscheinungsjahr und Häufigkeit: 1. Jüdische Sozialarbeit, Zentralwohlfahrtsstelle (1956, 3 mal jährlich) 2. Die Frau in der Gemeinschaft, Mitteilungsblatt des jüdischen Frauenbundes in Deutschland (1957, Zweimonatsschrift). 3. Mitteilungsblatt des Oberrates der Israeliten Badens für die angeschlossenen Gemeinden, Karlsruhe (1949, monatlich). 4. Frankfurter Jüdisches Gemeindeblatt (Mitteilungsblatt des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Hessen, Frankfurt (1955, monatlich)+. 5. Nachrichten für den jüdischen Bürger Fürths (1954, einmal im Jahr). 6. Festschriftnummer der Israelitischen Kultusvereinigung von Württemberg-Hohenzollern (1956, zweimal im Jahr). 7. Mitteilungsblatt für die jüdischen Gemeinden in Westfalen, Dortmund, (1959, zweimonatlich). 8. Mitteilungsblatt der Jüdischen Gemeinde Groß-Berlin (Ost) (1958 einmal jährlich). 9. "Hier spricht Berlin", wöchentlich eine für die Jüdische Gemeinde zu Berlin (West) in der Allgemeinen Wochenzeitung veröffentlicht ferner jede Woche eine Gemeindechronik, die von den Gemeinden selbst geschrieben wird.
2. Über den religiösen und sozialen Inhalt des jüdischen Wohlfahrtswesens vgl. Den Artikel Jüdische Wohlfahrtspflege in: Jüdisches Lexikon, Band IV/2 Spalten 1468ff sowie "die Lehren des Judentums", Band I und II, Leipzig 1928.
3. Vgl. das von Prof. Dr. Hans Muthesius im Auftrag des Deutschen Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge herausgegebene Buch "Alice Salomon, Die Begründerin des sozialen Frauenberufes in Deutschland", Carl Heymanns Verlag KG, Köln-Berlin, 1958.
4. Josef Warscher, Jüdische Leistung in Württemberg, in: Jüdische Sozialarbeit, Nr. 1, Frankfurt 1956.

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Seit 1960 Erscheinen eingestellt.

- 203 -

1. Charlotte Roland, Bericht über die Untersuchung der Lage und der Bedürfnisse der Personen über 60 Jahre in der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, hektogr. Frankfurt, 1959. (Fallstudien)
2. Ibidem (Schlußwort) In diesem Zusammenhang verdient Erwähnung, daß die ZWST zusammen mit dem "Joint" erstmalig im Juni 1960 in Berlin ein mehrtägiges Seminar für Altersheimleiter durchführte, auf dem u. a. der bekannte Basler Geriatriker Dr. A. V. Vischer referierte. (Jüdischen Sozialarbeit 15.7.1960, Frankfurt).
3. Bericht von Siegfried Heimberg, 1. Vorsitzender des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Westfalen, in: The Jewish Travel Guide, Frankfurt, 1953, S. 54 Vgl. auch, Die jüdischen Friedhöfe im Bundesgebiet (nach Zonen und Ländern), Zentralrat der Juden in Deutschland, Kommission für Friedhofsangelegenheiten, Hamburg, 1952, hektographiert.
4. Unterhaltung des Verf. Mit dem Personal der jüdischen Friedhofsverwaltung in Berlin-Weissensee, Herbert-Baumstraße.
5. Mahnmalweihe auf dem Israelitischen Pragfriedhof Stuttgart, 9. November 1947, Hrsg. Israelitische Kultusvereinigung Württemberg, Stuttgart 1948.
6. A. Lustiger, Unsere Gemeinde in Zahlen, M. Schermann in: Wahlnachrichten, Frankfurt am Main, November 1958.
7. Mitteilungsblatt für die jüdischen Gemeinden in Westfalen, Nr. 2, Dortmund 1959, Bericht von Richard Hirschfeld über Hagen.
8. Die ca. 60 Angestellten der Zentralwohlfahrtsstelle haben jedoch 1958 einen Betriebsrat gewählt. Nach einem Bericht in der Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland vom 22.2.1960 hätte es die Personalabteilung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin (West) mit 400 Angestellten zu tun. Wir beziffern ihre Zahl auf Grund der Angaben im Budgetvoranschlag der Gemeinde für das Jahr 1959 auf 250.
9. Fragebogenerhebung des Verfassers.
10. Das war nach Mitteilungen der Gemeinden in Heidelberg, Münster, Hagen, Frankfurt, Berlin und Düsseldorf der Fall.
11. Mitteilung der betr. Gemeinden. Ferner gedruckte Hinweise in Nr. 4 des Jüdischen Gemeindeblatts Frankfurt, (1955), in Nr. 12 der gleichen Zei-

- 204 -

tung (1958), in der Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland vom 27.9.1957 und in der Festtagsschrift der Stuttgarter Gemeinde vom September 1958.

1. Persönlicher Brief an den Verfasser auf eine Anfrage bei einer ihm bekannten Angehörigen der Repräsentanz einer kleinen Mittelgemeinde.
2. A. Lustiger und M. Schermann, 'Wahlnachrichten, Frankfurt, 1958.
3. Yediot Chadaschot, Tel Aviv, 25.5.1959.
4. Satzungen der Jüdischen Gemeinde Berlin 1958, § 18, vgl. darüber auch Fußnote 26 im 3. Kapitel dieser Studie.
5. Satzungen des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern in der Fassung vom 26.1.1958, § 5 und § 6.
6. Daniela Schäfer, Wir wurden Barmitzwa, Frankfurter Jüdisches Gemeindeblatt, September 1958.
7. Vordruck der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main.
8. Briefliche Mitteilung des ehemaligen 1. Vorsitzenden der Jüd. Gemeinde Hamburg, Herrn Harry Goldstein.
9. Vgl. das dritte Kapitel dieser Studie S.31.
10. Gemeindebudgets, zusammengestellt von der Zentralwohlfahrtsstelle, intern, Juni 1958.
11. Satzungen des 1958 gegründeten Jüdischen Gemeindefonds Nordwestdeutschland e.V., § 2, Allgemeiner und besonderer Zweck. Die Gründung eines solchen Gemeindetreuhänderfonds für die ehemalige amerikanische Zone steht bevor (Mitteilung von Herrn Dr. Rosenthal, Leiter der Jewish Agency for Israel in Frankfurt am Main). Insgesamt dürften die beiden Gemeindefonds nach der gleichen Quelle etwa 100 Millionen DM zur Verfügung haben. Dem Vorstand des Gemeindefonds gehört außer dem Generalsekretär des Zentralrats kein Funktionär der jüdischen Gemeinden selbst an.
12. Bericht über die ordentliche Mitgliederversammlung der Israelitischen Kultusvereinigung, Stuttgart, 1950.
13. Conference on Jewish Material Claims Against Germany, Vgl. S.94 dieser Studie.

- 205 -

1. The American Joint, Die finanzielle Leistung der Claims Conference in Deutschland von 1954-1958, in Frankfurter Jüd. Gemeindeblatt, Januar 1959.
2. Einleitung zum der Claims Conference unterbreiteten Budgetvoranschlag der Zentralwohlfahrtsstelle, intern, Frankfurt, 1959.
3. Ibidem
4. Nach Mitteilung des 1. Vorsitzenden der Jüdischen Wohlfahrtspflege habe man 1945 in Schleswig-Holstein von der Militärregierung nur die Erlaubnis zur Gründung einer Wohlfahrtsorganisation erhalten.
5. Mitteilung des Vorsitzenden der Jüd. Wohlfahrtspflege, Kiel.
6. Bericht des Vorstandes des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen, erstattet in der Landesausschußsitzung vom 6.6.55, S.5, hektographiert, Frankfurt am Main, 1955.
7. Etatvorschlag der Jüd. Gemeinde zu Berlin, Mai 1959.
8. Briefliche Mitteilung des geschäftsführenden Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde von Groß-Berlin, Herrn H. Schenk, Berlin, 1959.
9. Mitteilung der Gemeinde Baden-Baden.
10. Eine Ausnahme bildet die Jüdische Gemeinde von Berlin,. Die Steuerhoheit hat. Nach § 7 ihrer Steuerordnung ist die der Finanzabteilung der Gemeinde unterstehende Steuerabteilung für die Festsetzung und Einziehung der Gemeindesteuer zuständig. Kommt ein steuerpflichtiges Mitglied seiner Einschätzungspflicht nicht nach, so erfolgt seitens der Steuerabteilung der Gemeinde eine Zwangseinschätzung. Die Höhe der an die Jüdische Gemeinde zu Berlin abzuführende Gemeindesteuer ist wie folgt festgesetzt.

Bei einem Einkommen bis zu DM 299,99 monatlich 1% d. stpfl. Eink.

Von DM 300,- " " 599,99 " 1 ½ % " "

" " 600,- " " 999,99 " 1 ¾% " "

" " 1000,- " " 1499.-- " 2 % " "

ab " 1500,- 2 ½% " "

Die Mindeststeuer ist auf DM 1,50 festgesetzt, Gemeindemitglieder, die aus Fürsorgemitteln, Renten oder ähnliche Einkünften Bezüge von nicht mehr als DM 150,- monatlich haben und über keine weiteren Einkünfte, Vermögen oder Zuwendungen anderer Art verfügen, werden von der Steuer befreit.

- 206 -

1. Solche Spenden werden meistens beim Vollzug gottesdienstlicher Handlungen am Sabbat oder an Feiertagen gemacht, wobei die Höhe der Spende meist laut bekannt gegeben wird.
2. Die Aufstellung wurde im Büro der Zentralwohlfahrtsstelle gemacht.
3. Protokoll der 9. Sitzung des Gemeinderats der Jüd. Gemeinde von Frankfurt am Main, vom 21. Mai 1959, S.13, hektogr.
4. Nach dem Voranschlag (Claims Conference-Sozialbudget) der Zentralwohlfahrtsstelle, Frankfurt, intern, Juni 1958, der für das Jahr 1959 alle Gemeindeetats zusammen auf 10 Millionen DM beziffert.
5. Mitteilung des Gemeindevorsitzenden von Wuppertal, Herrn E. Rosenberg.
6. Etatvoranschlag der Jüd. Gemeinde zu Berlin, Mai 1959. Der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg, Herr David Schuster, teilte dem Verfasser mit, daß das 30 Insassen zählende Altersheim (Tageskosten im Jahre 1959 pro Kopf DM 9,50) monatlich ein Defizit von DM 2000,- verursache, das zur Hälfte von der Zentralwohlfahrtsstelle und zur Hälfte von der Gemeinde gedeckt werde.
7. Ibidem
8. Statistische Abteilung der Zentralwohlfahrtsstelle.
9. Etatvoranschlag der Jüd. Gemeinde zu Berlin, Mai 1959.
10. Ibidem
11. Gemeinderatssitzung vom 21.5.1959.
12. Alle Angaben nach dem 'Führer durch die Jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland, Berlin, 1933 sowie Philo-Lexikon, Handbuch d. jüd. Wissens, Berlin, 1935.
13. Es handelt sich offensichtlich bei der dem Verfasser in Kopie eingesandten Aufstellung um den Voranschlag.
14. Die im Fragebogen des Verfassers erbetene Auskunft nach dem Gemeindeetat wurden nur von elf Gemeinden - den kleinsten, mit den unbedeutendsten Etats - erteilt. Die Gemeinden Berlin und Frankfurt stellten uns ihre Bücher zur Verfügung, die Gemeinde Dortmund teilte uns mit, daß nach einem Beschluß der Mitgliederversammlung Etatziffern an Außenstehende nicht gegeben werden dürften. Wir erhielten unsere

- 207 -

Zahlen nach Zusicherung der Diskretion von der Zentralwohlfahrtsstelle.

1. Über die Bezeichnung der Gemeindekategorien vgl. das 5. Kapitel dieser Studie, S.74.
2. Die absoluten Zahlen für die Anteile sind: Soziales: DM 2 866 381 Kultus DM 1 046 640,-, Erziehung DM 238 259,- und Verwaltung DM 1 276 501,- sie addieren nicht auf den Gesamtbetrag von DM 5 668 626,- auf, machen vielmehr nur DM 5 427 781,- aus, da wir von 14 Gemeinden nur das Gesamtbudget nicht aber die einzelnen Anteile in Erfahrung bringen konnten.
3. Voranschlag der Zentralwohlfahrtsstelle (CC-Sozialbudget), 1959. Diese bei den Gemeinden "wiederkehrenden" Budgets der Landesverbände, die insgesamt DM 2 740 486,- ausmachen zeigen alle charakteristischen Züge der Gemeindebudgets selbst:

Budgets der Landesverbände 1957/8

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Landes-  Verband | Anzahl der  Gemeinden/  u.Gesamtmitgl.  zahl | Gesamt-  Budget  In DM,- | P r o z e n t u a l e r A n t e i l  Soz. Kult. Erz. Verw.  % % % % | | | |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
| Baden | 5/ 642 | 316 801 | 22,0 | 31,4 | 14,6 | 32,0 |
| Bayern | 13/ 3484 | 916 348 | 53,3 | 10,7 | 7,3 | 28,7 |
| Bremen | 1/ 124 | 48 745 | 12,3 | - | - | - |
| Hessen | 10/ 3057 | 371 186 | 69,8 | 7,5 | 7,1 | 15,6 |
| Nieder-  Sachsen | 14/ 719 | 243 661 | 63,2 | 2,1 | 0,7 | 34,0 |
| Nordrhein | 10/ 1936 | 375 050 | 41,1 | 15,9 | 7,7 | 35,3 |
| Rheinland-  Pfalz | 5/ 510 | 70 245 | 71,5 | 0,0 | 0,0 | 28,5 |
| Schleswig-  Holstein | 2/ 115 | 79 450 | \_ | \_ | \_ | \_ |
| Westfalen | 10/ 1030 | 319 000 | 44,7 | 17,9 | 4,1 | 33,3 |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
| Insgesamt: | 70/11617 | 2 740 486 | 48,4 | 14,5 | 7,5 | 29,6 |

Die Anteile in absoluten Zahlen addieren aus den oben genannten Gründen nicht ganz auf das Gesamtbudget auf: Soziales: DM 1 325 472,-, Kultus: DM 381 197,-, Erziehung: DM 196 091,-, Verwaltung: DM 729 049,-, insgesamt: DM 2 631 809,-.

- 208 -

1. Bericht über die Kulturarbeit des Zentralrats der Juden in Deutschland vom 1.1.1958 bis 15.5.1959, E/Erwachsenenbildung/, Düsseldorf, 1959, intern.
2. Die Zuständigkeit betrifft hier die Weiterleitung der von der Claims Conference gezahlten Beträge. Der Zentralrat ist statutarisch nicht für das Erziehungswesen der Gemeinden verantwortlich - das sind die Gemeinden selbst. Dennoch wäre es soziologisch verfehlt dem Zentralrat hierbei keine Bedeutung zuschreiben zu wollen.
3. The American Joint, Die finanzielle Leistung der Claims Conference in Deutschland von 1954-1958, in: Frankfurter Jüd. Gemeindeblatt, Frankfurt, Januar 1959.
4. CC-Sozialbudget der Gemeinden, Zentralwohlfahrtsstelle, 1959.
5. Das ließe sich etwa von der Einrichtung eines jüdischen Altersheimes sagen, gilt aber auch beispielsweise von der jüdischen Fürsorgetätigkeit einer Gemeinde, die, obgleich sie der staatlichen Fürsorge materiell und qualitativ unterlegen ist, für den jüdischen Klienten, eben doch mehr "bedeutet".

A N M E R K U N G E N Z U M 9. K A P I T E L

1. Kurt Lewin, Die Lösung sozialer Konflikte, Psychosoziologische Probleme einer Minderheitengruppe, Christian Verlag, Bad Nauheim, 1953, S.209.
2. Lewin, 1.c. S.216.
3. Ch. Roland, Bericht über die Untersuchung der Lage und der Bedürfnisse der Personen über 60 Jahre in der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, hektogr., Frankfurt, 1959.
4. Roland, 1.c. Fallstudien.
5. Das ist im wesentlichen die Auffassung Theodor Lessings, wie er sie in seinem Buch 'Jüdischer Selbsthaß', Berlin, 1930 vertrat. Auch Kurt Lewin schenkte dem jüdischen Selbsthaß in einem 1941 erschienenen Aufsatz große Beachtung und untersucht ihn mit den Methoden seiner Vektorenpsychologie als soziales Phänomen, das in zahlreichen

- 209 -

Gestalten auftritt. (Selbsthaß unter Juden, in: Die Lösung sozialer Konflikte, Bad Nauheim, 1953, S.258 ff.).

1. Roland, 1.c. Fallstudien.
2. Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik, (1955-1960). Wiesbaden.
3. Ernst Kahn, Ein historischer Wendepunkt im Judentum, in: Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik, 1 / 2, Berlin, 1933. Der seinerzeit durch sein Buch über den internationalen "Geburtenstreik" bekannt gewordenen Autor rezensiert in diesem Artikel, der das "Untergangsthema" Theilhabers aufnimmt, das Buch des heute wieder in München lebenden Juristen Stefan Behr, "Der Bevölkerungsrückgang der deutschen Juden", Frankfurt, 1932.
4. American Jewish Year Book, 1953, Artikel "Switzerland".
5. Das American Jewish Year Book 1958 bemerkt anläßlich einer Gemeindestudie: "Almost all of the United States Studies of Jewish populations conducted in the past had omitted data on rates of intermarriage" (S.10). Und in der ausgezeichneten Studie "A Minority in Britain" beginnt das Kapitel über die Mischehe symptomatisch genug wie folgt: "The incidence of intermarriage cannot be established very easily from our sample. It is clear that Jews sho are married to Christians and bring up their children as Christians are not likely to fill in a questionnairecirculated by Jewish organizations," (A Minority in Britain, Social Studies of the Anglo-Jewish Community, edited by Maurice Freedmann; Vallentine, Mitchell & Co., London 1955, S.92 ff.).
6. Bei der Eruierung der stehenden Mischehen mußten wir auf die Feststellung, welcher der Partner jüdisch ist verzichten. In Mainz, Kreuznach und Frankfurt sahen wir die Kartei ein und konnten Vorsitzende und Personal um Auskünfte fragen. In Stuttgart ließ der dortige Landesrabbiner die Erhebung auf unseren Wunsch durchführen, in Berlin, wo die Zählung infolge des eigenen Steuersystems der Gemeinde leicht ist, erhielten wir die Auskunft von der Steuerabteilung, auch in Wuppertal führte die Gemeinde eine Zählung durch. Inwieweit dies bei allen übrigen Gemeinden geschah, wissen wir nicht genau, bei den hessischen Gemeinden verfuhren wir selbst nach der nicht ganz unbedenklichen Methode die in der Gemeindekartei "Abwesenden" Ehepartner, wenn kein Hinweis auf verwitwet oder geschieden vorlag, als christlich anzusehen. Diese Methode kann als eine Variante der von jüdischen Soziologen

- 210 -

praktizierten sogenannten "Jom-Kippur-Methode angesehen werden, die darin besteht, daß man eben anders nicht zählbare jüdische Bevölkerung in USA nach der Zahl der am höchsten jüdischen Feiertag dem Jom Kippur (Versöhnungstag) - von der Schule abwesenden Kinder auf Grund der Korrelation, die zwischen gleichaltrigen Kindern und der Gesamtbevölkerung besteht, zu zählen versucht.

1. Mitteilung von Herrn Dr. B. Simonsohn, Geschäftsführer der Zentralwohlfahrtsstelle.
2. Briefliche Mitteilung der Jüdischen Gemeinde von Groß-Berlin (Ost) vom 11.2.1959. In diesem Zusammenhang schrieb der geschäftsführende Sekretär der Gemeinde: "Sie fragen, wie es mit Mischehen steht. Wir könne Ihnen mitteilen, daß ein solches Problem heute nicht mehr bei Eheschließungen aufgeworfen wird, da in unserer Gesetzgebung verankert ist, keine Religionsangaben machen zu brauchen.
3. Persönliche Mitteilung seitens mehrerer Gemeindevorsitzender und Mitglieder in Nordrhein-Westfalen.
4. Seine Anwesenheit ist bei Beerdigungen an sich überhaupt nicht erforderlich, obgleich das Auftreten eines Rabbiners solchen Fällen sehr geschätzt wird.
5. Harry Goldstein, ehemaliger 1. Vorsitzender der Jüd. Gemeinde Hamburg. Die Absicht dieser aus einem Brief zitierten Stelle ist es zweifellos den "Verzicht" der christlichen Partner hervorzuheben. Wie wir im 4. Kapitel dieser Studie erwähnten spielt das Problem auch im Zusammenhang mit den Austritten aus der Gemeinde eine Rolle, wofür wir hier den Brief einer Frankfurter Jüdin an die Gemeinde zitieren wollen: "Hierdurch möchte ich meinen Austritt aus der jüdischen Gemeinde anmelden. Der Grund meines Austrittes ist folgender: Es ist der Wunsch meines Mannes und auch mein Wunsch, daß wir nach unserem Ableben zusammen eine Ruhestätte bekommen, nachdem wir im Leben immer vereint waren. Ich bitte diesem Wunsch Verständnis entgegenzubringen."
6. Schriftl. Mitteilung der Vorsitzenden des Jüdischen Frauenbundes in Deutschland, Frau Lilli Marx, Düsseldorf vom 16.7.1959.
7. Persönliche Mitteilung der Vorsitzenden des Jüdischen Frauenbundes in Wuppertal, Frau Menges. Die Verhältnisse liegen nach den Erkundi-

- 211 -

gungen und Erfahrungen des Verfassers bei fast allen Ortsgruppen ähnlich. In nicht wenigen Fällen haben ja die Jüdinnen christliche Ehemänner.

1. 7,2 Prozent der Frauen des Bundes stehen im Alter von 18-40 Jahren, 34,6 Prozent im Alter von 41-60 und 58,2 Prozent sind über 61 Jahre alt. (Mitt. Von Frau Lilli Marx, Düsseldorf). Diese Alterszusammensetzung bestimmt naturgemäß weitgehend die Aktivitäten der Frauen. Vgl. Bericht der Arbeitstagung des Jüdischen Frauenbundes in Deutschland, in: Die Frau in der Gemeinschaft, Mitteilungsblatt des Jüdischen Frauenbundes in Deutschland, Jhrg.2, Nr.8, Januar 1958. In der gleichen Nummer der Zeitschrift nimmt Frau Dr. Marianne Pulvermann, Hauptfürsorgerin bei der Zentralwohlfahrtsstelle in einem Artikel "Wege zur echten Frauenarbeit" kritisch zum Umfang der Aufgaben des Jüdischen Frauenbundes und Maß ihrer Erfüllung Stellung. Der folgende kleine Bericht im Frankfurter Jüdischen Gemeindeblatt (Juli 1958) dürfte doch eher charakteristisch sein:

"Fahrt ins Blaue. Der Vorstand des Frauenvereins veranstaltete am 2. Juni d. J. wie alljährlich eine "Fahrt ins Blaue" für seine Mitglieder. Der Ausflug ging von der Gagernstraße 36 aus/dem Jüd. Altersheim/, wo sich ca. 100 Mitglieder einfanden. Mit zwei Autobussen fuhr man an einem herrlich schönen Tag aus Frankfurt hinaus in den Taunus. Schon unterwegs merkte man bereits die fröhliche Stimmung und Harmonie, wie sie wohl selten bei einem Ausflug geherrscht haben.

Der Wald und die Felder zeigten sich in ihrem schönsten Feiertagskleid und man erreichte das Endziel, das Hotel-Restaurant 'Zur Tenne' im Wiltal, wo man bei Kaffee und Kuchen sich gütlich tat.

Abends in der siebenten Stunde fuhr man zurück nach Frankfurt a. M.. Jedoch ein Autobus mit Schlachtenbummlern hielt noch unterwegs in Königstein und man trank dort noch einen traditionellen "Aeppelwoi". Man kehrte erst in später Abendstunde nach Frankfurt a. M. zurück. Im großen und ganzen kann man sagen, es war ein besonders gelungener schöner Nachmittag. Jüdische Fraunvereinigung, Der Vorstand."

1. Diese Gruppen tragen den Namen WIZO - Women International Zionist Organization. Die Mitglieder dieser Gruppen sind meistens ostjüdischer oder israelischer Herkunft, stehen auch alle in einem jüngeren Lebensalter. Der folgende Bericht dürfte die Aktivitäten dieser Gruppen idealistischer charakterisieren:

"Mit Freude begrüßten die jüdischen Frauen Hamburgs die Gründung einer Wizo-Gruppe, die vor etwa einem Dreivierteljahr von einem klei-

- 212-

nen Kreis Frauen ins Leben gerufen worden ist. Die nur zehn Frauen zählende Wizo-Zelle erwuchs inzwischen zu einer 170 Mitglieder umfassenden Gruppe, die in ihren Bestrebungen den Auftakt zur Entfaltung eines kulturellen Gemeinschaftslebens in Hamburg gegeben hat. In einer großen Stadt wie Hamburg, wo 1 400 jüdische Menschen wie kleine Inselchen in allen Ecken und Enden der Stadt zerstreut leben und sich aus Gruppen verschiedenster Schicksale zusammensetzen, war es nicht leicht, ein Gemeinschaftsleben aufzubauen. Doch der Wunsch und das Bedürfnis nach einer zionistisch fundierten Frauengemeinschaft ließ die Hemmungen über winden und Hindernisse überbrücken. Dank der Aktivität einzelner Frauen und der wohlwollenden Haltung des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde konnte kulturelle Arbeit im zionistischen Sinne geleistet werden. Die monatlichen Veranstaltungen, umrahmt von künstlerischen Darbietungen, wurden enthusiastisch aufgenommen und fanden großen Anklang bei der jüdischen Bevölkerung Hamburg. Die regen Diskussionen nach den Vorträgen waren ein Beweis, wie stark nach den verhängnisvollen Jahren das Bedürfnis zu Aussprache und Gedankenaustausch ist. Kurse für erste Krankenhilfe sind im jüdischen Krankenhaus eingerichtet worden. Eine gemeinnützige Wizo-Nähstube findet allgemeine Anerkennung. Die Kinderkleidungsstücke als Spenden der kanadischen Wizo-Frauen wurden an jüdische Babys und Kleinkinder in Hamburg verteil. Mit der Wizo-Gruppe in Hamburg wurde der Grundstein für ein jüdisches Gemeinschaftsleben gelegt, durch die Idee des Zionismus gestärkt und gehalten" (I.W. in: Der Weg, Frankfurt, 16.7.1948).

Die Hamburger Wizo-Gruppe hat sich seither nicht auf dieser Höhe halten können, was auf den Fortzug vieler Ostjüdinnen zurückzuführen ist, möglicherweise auch darauf, daß die ausländischen Schwesterorganisationen bis zum Jahre 1958/9 keine Verbindung mehr mit den wenigen WIZO-Gruppen in Deutschland aufrecht erhielten und die neue "Phase" erst jetzt begonnen hat. So konnte die Frankfurter Wizo-Gruppe im Oktober 1960 im Ausstellungsraum des "Römers" einen Bazar veranstalten, der 10 000 DM Reingewinn brachte. Das "Patronat" wurde von der Gattin des Frankfurter Oberbürgermeisters übernommen. (Mitteilung von Frau Dr. med. Gitta Gutmann, Frankfurt am Main, Vorsitzende der Frankfurter WIZO-Gruppe).

1. Mitteilung des Landesbauftragten der Jewish Agency for Israel, Herrn Efraim Alroy, Frankfurt am Main.

- 213 -

1. Chronik interessanter Ereignisse von 1954-1958, in: Die Juden in Deutschland, Ein Almanach, Hamburg, 1959, S.526. Anfragen um nähre Angaben blieben erfolglos.
2. Vgl. das 6. Kapitel dieser Studie, S. 84. Nach Mitteilung des Vorsitzenden des Koordinierungsausschusses der jüdischen Studentenvereinigungen in der Bundesrepublik und Berlin, Herrn Jacob Allerhand, bestehen noch in Aachen, Darmstadt, Göttingen und Hamburg selbständige jüdische Studentenvereinigungen. Eine Bestätigung dafür konnten wir nur aus Aachen erhalten, wo an der dortigen Technischen Hochschule 12 jüdische Studenten, meistens Ausländer studieren. Die Göttinger Gruppe ist, wie uns ihr Leiter Herr cand.med.J.Steinberg mitteilte, nicht mehr aktiv, ihre Mitglieder bestanden meistens aus amerikanischen Juden. Eine im Frankfurter Telefonbuch von 1959 aufgeführte "Jüdische Studentenvereinigung" besteht schon seit Jahren nicht mehr, doch hat sich dort inzwischen eine andere Gruppe jüdischer Studenten unter dem Namen "Israela" zusammengeschlossen (Mitteilung von Herrn Professor Dr. H. Lewin, Offenbach). Unter den studentischen Organisationen und Vereinigungen, die im Berliner Universitätsvorlesungsverzeichnis vom Sommer 1958 aufgeführt sind, fanden wir ferner eine "Deutsch-Israelische Studentengruppe", die unter dem Kurznamen DIS derzeit noch in Frankfurt, Bonn, München und Köln bestehen soll und deren Zweck Pflege der Beziehungen zwischen Deutschland und Israel ist. Die DIS wird paritätisch von Juden und Nichtjuden geleitet. (Mitteilung von Fräulein cand. Phil. Eva Beling, Bad Homburg). Nach einer Veröffentlichung in der Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland vom 21.10.1960 bestehen derzeit an zehn deutschen Universitäten Deutsch-Israelische Studiengruppen. 33 Mitglieder dieser Gruppen - überwiegend Nichtjuden - begaben sich im September 1960 auf Studienreise nach Israel.
3. Eine geschlossene Vereinigung, die ca. 20 Mitglieder zählt und in Privatwohnungen zusammentrifft. (Mitteilung des Schriftführers, Herrn Ernst Rosenberg, Düsseldorf.) die Gruppe besteht seit 1956.
4. "Der Kreis der 'Freunde der Bnei-Brith-Loge/Söhne des Bundes/ konnte am 12. Juni (1958) auf sein einjähriges Bestehen zurückblicken, und aus diesem Anlass war die letzte Zusammenkunft vor dem Sommer auf denselben Tag gelegt worden, an dem man im vergangenen Jahr die Zusammenkünfte begann,. Bruder Dr. Schäfer umriß in seinen Einführungs-

- 214 -

worten noch einmal die Entstehung des Kreises auf Initiative der Großloge in Washington und freute sich festzustellen, daß sich ein immer fester werdender Kreis herausgebildet hat, der zusammenkommt, weil er zusammenkommen w i l l . Ein Kreis, der von keiner Organisation dafür Gelder beansprucht, keinen Vorstand hat, aus Menschen besteht, die an jüdischen Dingen und menschlichem Kontakt Interesse haben und profilierte Charaktere aufweist, die bereit sind, etwas zu tun und etwas zu sagen haben., Die Redner und "Künstler" für die Veranstaltungen konnten durchweg in den eigenen Reihen gefunden werden." (Frankfurter Jüdisches Gemeindeblatt, Juli 1958).

Die Vorbereitungen zur Gründung einer Bnei-Berith-Loge scheinen nunmehr, nachdem die vor 1933 bestehende gleichnamige Loge ihre materiellen Schadensersatzansprüche erfüllt bekam, zum Abschluß gekommen zu sein: "Am 13. Dezember findet im Berliner Jüdischen Gemeindehaus die Installation der Leo-Baeck-Traditionsloge des unabhängigen Ordens Bnai-Brith durch den Großpräsidenten des Distrikts Kontinentaleuropa, Dr. Erwin Guggenheim, Zürich, statt. Damit nimmt der Orden nach fast 25 jähriger Unterbrechung seine Tätigkeit in Deutschland wieder auf".(Allgemeine Wochenzeitung der Juden, 11.12.59). Und in Düsseldorf ist eine Ortsgruppe der Bnei-Berith-Loge im Entstehen begriffen, (persönliche Mitteilung von Herrn Dr. H.G. van Dam).+

1. "Während der letzten Jahre sind nach Frankfurt eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Menschen aus Israel gekommen, die eine wesentliche Zeitspanne ihres Lebens dort verbracht haben. Am Anfang war fast jeder mit seinen eigenen, persönlichen und beruflichen Problemen beschäftigt, man lebte sein Leben für sich, und es gab recht wenig Gelegenheit, mit anderen Gemeindemitgliedern, die wir sie aus Israel kamen, zusammenzutreffen. Aber kaum ein Land prägt seine Menschen wo wie Israel, und die Meisten hatten auch weiterhin - was immer der Grund ihres jetzigen Aufenthaltes in Frankfurt oder Deutschland sein mag, das Bedürfnis, mit ihresgleichen in einer gesellschaftliche, israelischen Atmosphäre zusammenzukommen, um den lebendigen Kontakt mit Israel und der hebräischen Sprache aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Dies gab den Anlaß, in Frankfurt eine Chug Ivri ins Leben zu rufen, und am Abend des 14. Februar 1957 kam man zum erstenmal in den angenehmen Clubräumen des "Hauses der Gemeinde", zusammen... Herr Sch. betonte, daß der Chug Ivri auf eine private Anregung zurückginge und unabhängig von Gemeinde und zionistische Organisationen sein wolle, doch gern mit ihnen zusammenarbeiten würde. Jeder, der

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

+ Im Frühjahr 1961 wurde auch die Frankfurter B.B.-Loge endgültig gegründet.

- 215 -

Israel und der hebräischen Sprache positiv gegenüberstehe und die Verbindung mit diesem Land in kultureller und gesellschaftlicher Form pflegen möchte, sei herzlichst willkommen." (Frankfurter Jüdisches Gemeindeblatt, März 1957).+

1. Beide Gruppen sind zum teil auch infolge der finanziellen Beitragsverpflichtungen recht exklusiv:" Professor Norman Bentwich bei den "Freunden der Hebräischen Universität" in Frankfurt am Main. Im Hause von Dr. Ernst Katzenstein, Repräsentant der Claims Conference im Bundesgebiet, fand im Juli eine Empfang für Professor Norman Bentwich statt, der als Vorsitzender der 'Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem' in England mit den führenden Persönlichkeiten des Frankfurter Kreises zusammentreffen wollte. ...Zu dem Empfang in Frankfurt war Prof. Franz Böhm (MdB), der dem Kuratorium der Frankfurter Gesellschaft angehört, erschienen, und von ihm ging die Anregung an Prof. Bentwich aus, eine Art 'Wunschliste' der Universität zu erhalten, damit sich die 'Freunde' jeweils ein Geschenk aussuchen können, für das sie die notwendigen Spenden aufbringen. Prof. Dr. Herbert Lewin, Offenbach, ebenfalls ein Kuratoriumsmitglied, warf den interessanten Vorschlag einer 'Eisernen Lunge' in die Debatte." (Frankfurter Jüdisches Gemeindeblatt, Aug./Sept. 1959).

Während im "Komitee der Freunde der Hebräischen Universität" auch Nichtjuden sind, dürfte der Kreis der "Freunde des Leo-Beach-Institutes eine intern jüdische Angelegenheit sind:

"Vor kurzem fanden sich in Frankfurt einige Menschen zusammen, die es sich zur Aufgabe setzten, einen Kreis der "Freunde des Leo-Baeck-Institutes" zu schaffen.

Das 'Leo-Baeck Institute if Jews from Germany' wurde im Jahre 1955 gegründet und hatte bisher seine drei Arbeitszentren in Jerusalem, dem Gründungsort, in New York und in London. Seine Aufgabe läßt sich in dem Wort zusammenfassen: 'Das Erbe unserer eigenen Vergangenheit verpflichtet!' Denn die zeugen der Vergangenheit des deutschen Judentums sind zum großen Teil nicht mehr am Leben. Die stummen Zeugen, die Schriften und Dokumente, sind fast alle vernichtet oder verloren. Aber die Vergangenheit des deutschen Judentums, seine Historie und Soziologie, seine Leistungen und sein Wirken, sein Aufblühen und sein Niedergang sollen und müssen rekonstruiert und festgehalten werden...! Das deutsche Judentum ... bedarf einer Selbstdarstellung. Nicht nur für sich selber, sondern auch für die Außenwelt, die nur noch ein Zerrbild

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_-

+ Seither nicht mehr aktiv.

- 216 -

vom Judentum in Deutschland hat." (Frankfurter Jüdisches Gemeindeblatt, April, 1958) Der Wert der Förderung wissenschaftlicher Publikationen über das einstige deutsche Judentum kann nicht bestritten werden. Soziologisch gesehen wird man begreifen, warum dieses "Leben in der Vergangenheit" und der Versuch, dem "Zerrbild" (des gegenwärtigen Lebens) zu entfliehen, zum Scheitern verurteilt ist. Die ständigen Rubriken in der "Allgemeinen Wochenzeitung der Juden" wie 'Der Tod hielt Ernte', 'Heute von 100 Jahren' etc. haben für den Durchschnittsleser etwas ungemein Unbefriedigendes. Freilich, die Juden waren immer Meister in der Kunst, mit ihrer Vergangenheit zu leben...

1. Mitteilung der Hamburger Gesellschaft f. christl.-jüd. Zusammenarbeit vom 12.3.1959.
2. ibidem
3. ibidem
4. Umfragen in einem weiteren Bekanntenkreis ließen eine solche Zugehörigkeit jedoch nicht unbedingt selten erscheinen. So stellten wir Zugehörigkeit zu den drei größten politischen Parteien Deutschlands, den Gewerkschaften und anderen Berufsvereinigungen, Sportvereinen, Briefmarken - und Fotoklubs, Volksbildungsvereinen, der Anthroposophischen Gesellschaft, Buchgemeinschaften, Filmzirkeln und Tierschutzvereinen fest. Im November 1960 wurde in Frankfurt am Main der "Verein der Förderer des SHAARE ZEDEK Hospitals Jerusalem gegründet, der es sich zur Aufgabe macht, "den in Israel lebenden kranken jüdischen Menschen und Menschen aller anderen Konfessionen... (§ 2 der Satzungen) zu helfen. Nach § 3 der Satzungen kann "... Mitglied des Vereins...jeder werden...ohne Berücksichtigung seiner Konfession. (Protokoll der Gründungsversammlung des Vereins der Förderer des SHAARE ZEDEK HOSPITALS JERUSALEM, Frankfurt am Main e. V.). Um eine neue interkonfessionelle Vereinigung handelt es sich auch bei der "Germania Judaica", Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums, als deren Vorstand der Schriftsteller Heinrich Böll zeichnet. (Schriftenreihe der Germania Judaica, Verlag Dumont Schaumberg, Köln, 1960).
5. Es bestehen derzeit nach Mitteilung des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Frankfurt am Main, 25 selbständige örtliche Vereinigungen. An zwei Orten -

- 217 -

Aurich und Senne (Post Brackwede) dürften sich kaum Juden befinden. Von diesen 25 Gesellschaften haben 15 unsere Anfrage beantwortet.

1. In Bremen gibt es keine Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, sondern eine "Gesellschaft für Brüderlichkeit", die allerdings die gleichen Zwecke verfolgt, aber nicht ausdrücklich auf die religiöse Verbindung christlich-jüdisch abgestellt ist. (Mitteilung von Herrn Dr. Max Plaut, Schriftführer der Gesellschaft).
2. Wir erhielten lediglich die Mitteilung: "Ich kann beim besten Willen im Augenblick unsere Kartei nicht auf die genaue Zahl der jüdischen Mitglieder hin nachzählen; es ist aber wohl richtig, wenn ich sage, daß ca. 10-15% jüd. Mitbürger Mitglieder sind; 20 % wäre zu hoch gegriffen." (1.3.1959).
3. Die Gesellschaft wurde erst 1959 gegründet.
4. Zählt außerdem noch 20 jüdische Mitglieder, die nicht zur Synagogengemeinde Saar gehören. (Mitteilung vom 10.2.59)
5. Gesellschaft erst 1957 neu konstituiert. (6.5.59)
6. Die Schätzung von 10 000 Mitgliedern (Herbst 1959) stammt von Herrn L. Goldschmidt, dem Geschäftsführer des Koordiniertenrates der Gesellschaften in Frankfurt/M.
7. Briefliche Mitteilung der Gesellschaft vom 6.5.59.
8. Mitteilung des Geschäftsführers der Jüd. Gemeinde Hamburg, Herrn E. Singer.
9. Mitteilung von Herrn. Dr. H. Lamm, Kulturdezernent des Zentralrats der Juden, der zu den Initiatoren der 1956 in Iserlohn (Jugendhof) gegründeten Gruppe gehört. Die Gruppe, deren Mitglieder über ganz Deutschland verstreut leben, trifft sich 2-3 Male im Jahr.
10. Mitteilung von Herrn Baruch Bar-Din, Beauftragter der Jewish Agensy for Israel für Jugendgruppenarbeit in Deutschland, The Jewish Agency, Frankfurt, 1959.
11. Die im Zeichen des Sinai-Feldzuges stehende Sammlung des United Israel Appeal vom Jahre 1957 erbrachte 400 000,- DM, wobei sich aber die Gemeinden und Organisationen stark beteiligten. Mitteilung aus dem Büro der Aktion "Keren Hajessod le Jißrael", Frankfurt am Main.

- 218 -

Nach dem Bericht des Leiters der Sammelaktion von 1959 in der Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland wurde das Ergebnis von DM 350 000,- als "nicht sehr wirkungsvoll" bezeichnet. (AWZ d. Juden, 13.2.59)

Die Sammlungen eines anderen Fonds, des Keren Kayeme t Lejißrael - Jüdischen Nationalfond - der auch Büchsenspenden entgegennimmt, Geburtstagstelegramme verwendet, Eintragungen ins Goldene Buch vornimmt, Bäume zur Erinnerung pflanzt, etc. betrugen beim Frankfurter Ortskomitee im Jahre 1959 etwa DM 3 000,- (Mitteilung des Ortskomitees des

Keren Kayemet Lejißrael, Frankfurt, Dezember 1959).

Der Jüdische Nationalfonds hat in folgenden Städten Bezirkssekretariate und Lokalkommissionen: Berlin, Düsseldorf (Landeszentrale), Frankfurt, Hamburg, Konstanz, Köln, München, Straubing, Die Vereinigte Israel-Aktion (Keren Jayessod) in: Frankfurt, (Hauptstelle), Berlin und München. In der Ostzone dürfen diese Fonds nicht tätig sein. An den Sammlungen beteiligen sich gelegentlich auch Nichtjuden.

In den Papers and Proceedings of the Tercentenary Conference on American Jewish Sociology (Jewish Social Studies, New York, 1955) wird dem "fund-raising" eine geradezu alles überragende Rolle unter den gemeindlichen Aktivitäten zugeschrieben und für die Meisten amerikanisch-jüdischen Soziologen scheint klar zu sein, daß abgesehen von solchen Motivationen wie Prestige und Status und Noblesse, in den Sammlungen eine starke jüdische Identifizierung und Hingabe zum Ausdruck kommt. (Historical and Sociological Factors in Jewish Communal Leadership, by Abraham G. Duker, Jewish Social Studies, 1955, S.184.

Die Führung der Juden in Deutschland scheint im begriff zu sein, das Geldsammeln als Aktivität solch angedeuteter Art zu bewerten, so gibt die Jüdische Gemeinde Berlin derzeit "Fördererzertifikate" für ihr neuerbautes Gemeindezentrum aus, sammelt die Zentralwohlfahrtsstelle (auch bei Nichtjuden) und bemüht sich die zionistische Vereinigung durch Ausgabe von Bausteinen ein neues Klubheim zu finanzieren. Zweifellos liegt hier eine Wandlungen gegenüber der jüngsten Vergangenheit vor, in der man sich nur als Kostgänger der Internationalen jüdischen Hilfsorganisationen oder der Wiedergutmachung sah.

44. Vgl. das 6. Kapitel dieser Studie, Fußnote 12, sowie einen informativen Artikel in: Die Juden in Deutschland, Ein Almanach, Hamburg 1959, S.449. Die Arbeitsgemeinschaft zählt etwa 300 eingeschriebene Mitglieder.

* 219 -

45. Vgl. das 6. Kapitel dieser Studie, Anmerkung 17.

1. Das betrifft nicht nur die Vorstandschaft, die hier Amt und Würden erhält, die ihr vielleicht anderswo versagt bleiben könnten, sondern auch die Klienten, deren "Zugehörigkeitsgefühl" natürlich durch Hilfeleistungen gestärkt wird.
2. Mitteilung der Blindenvereinigung vom 23.2.59.
3. Zitiert bei Hans Lamm, Bemerkungen zur Entwicklung und Wandlung des deutsch-jüdischen Lebensgefühls, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, Leiden-Köln, 1959, S.230. Die Worte stammen von Gabriel Riesser (1806-1863), dem "Anwalt der deutschen Juden" und berühmten Vorkämpfer der deutschen Judenemanzipation, der als Abgeordneter und Vizepräsident des Frankfurter Parlaments in weiteren Kreisen bekannt wurde. Das Zitat wurde noch 1933 viel gehört und gedruckt.
4. Im Jahre 1939.
5. Für unsere Mitglieder, internes Bulletin der Jüd. Gemeinde Berlin, Herbst 1957.
6. Heinz Galinski, Jüdisches Gemeindeleben nach 1945, in: Vom Schicksal geprägt, Düsseldorf, 1957, S. 46.
7. Hans Joachim Schoeps, Jüdischer Glaube und jüdisches Gesetz heute, in: die Juden in Deutschland, Ein Almanach, Frankfurt und München, 1953/3, S.167.
8. Zitiert bei Hans Lamm, a.a.O., S.236. ein Ersuchen des Verfassers an die Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn, ihm Einsicht in den Forschungsbericht zu gewähren, wurde am 9.3.59 wie folgt beantwortet: "Den von Ihnen gewünschten Forschungsbericht über die Verbreitung des Antisemitismus, der vom EMNID-Institut erstellt worden ist, kann ich Ihnen leider nicht zur Verfügung stellen, weil er als geheime Verschlußsache behandelt wird. Es tut mir leid, Ihnen diesen negativen Bescheid geben zu müssen." (Geschz. XII 1 600/59).

- 220 -

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

Abramowitsch, Ruwen, Der Centralkomitet fun die befrajte Jidn in der amerikaniszer cone Dajtschland, in:

DP-Express, München, 1947.

Adler, H. G., Theresienstadt 1941-1945, Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, J. C. B. Mohr

(Paul Siebeck) Tübingen, 1955.

Adler, Peter, Die Vergessenen, Aufzeichnungen über das

Leben deutscher Juden in Paris, Ner-Tamid-

Verlag, München, 1959.

Adler-Rudel, S., Ostjuden in Deutschland, 1880-1940, J.C.B.

Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1959.

American Jewish Committee, Shall Jews Remain in Germany, An

Observer's Report from Inside Germany,

New York, 1950, hektogr.

American Jewish Committee, Western Germany. Democratzation and

The Prospects of Jewish Communal Life.

A report from the Paris Office, New York

1950, hekt.

American Joint Distribution Committee, Betreuung älterer Menschen, Paris, 1957

American Joint Distribution Committee, Die finanziellen Leistungen der Claims

Conference in Deutschland, Frankfurter Jü-

disches Gemeindeblatt, Januar 59.

Asaria, Zwi, die Juden in Köln, Bachem Verlag, Köln

1959.

Atwood, William, Germany's Lonely Jews, in: Rfeader's Di-

gest, vol. 61, Pleasantville, 1952.

Association of Jewish Refugees in Great Britain, Dispersion and Resettlement,

The Story of the Jews from Vcentral Europe,

London, 1955

- 221 -

Baeck, Leo, Das Erbe des deutschen Judentums, bot-

Schaft an die Ratstagung des Zentralrats

der Juden in Deutschland. In: Allgemei-

ne Wochenzeitung der Juden in Deutsch-

land, Nr. 28, Düsseldorf, 1953

Baeck, Leo, Die Zukunft der Juden in Deutschland, in:

Allgemeine Wochenzeitung der Juden in

Deutschland, Nr. 21, Berliner Beilage

'Der Weg', Düsseldorf, 1951

Baeck, Leo, Die deutschen Juden, in:Ten Years Ame-

rican Federation of Jews from Central Eu-

rope, New York, 1674 Broadway, 1952

Bartura, Abraham, Der Religionsunterricht in den jüdischen

Gemeinden im Bundesgebiet und in West-

berlin, The Jewish Agency,Frankfurt am

Main, 1957, hektogr.

Beers, Dorothy, H., Empfehlungen zur Verbesserung des jüdi-

schen Kindergartenprogramms in Deutsch-

land, American Joint Distribution Commit-

tee, Paul Baerwald Department, Paris,

1957.

Bentwich, Norman The Jewish Remnant in Germany, in:

Contemporary Review, vol. 183, London,

Februar 1953

Berkenhoff, Georg, Fühlen sich die deutschen Juden wieder zu

Hause? In: 'Zeit', Band 8, Hamburg,

18.2 und 25.2.1954

Bernd, Addi, Die Situation von heute, Hrsg. Landes-

verband der jüdischen Gemeinden von

Rheinland-Pfalz, Koblenz, 1947.

Bernstein, David, Europe's Jews, Summer 1947, A First-

hand Report by an American Observer,

in: Commentary, vol. 4, Nr.2, New

York, 1947

- 222 -

Bialoblocki, S. die Beziehungen des Judentums zu Prosely-

ten und zum Proselytismus, Nobels Kultur-

bibliothek, Berlin, 1930

Blau, Bruno, Jewish Population in Nazi Germany, in:

Jewish Social Studies, New York, 1949

Brilling, B., Berliner Juden von heute, in: 'Mitteilungs-

blatt', Jhrg. 12; Nr.45, Tel Aviv, 1948

Brilling, B., Deutsches Judentum 1949, in: 'Mitteilungs-

blatt', Jhrg. 13, Nr.39, Tel Aviv, 1949

Central Committee of Liberated Jews in the British Zone of Germany 1945-

1947, Report, Bergen-Belsen, 1947

Chari, Anatol, Die Sterblichkeit bei der DP-Bevölkerung

in der US-Zone Deutschland, Unveröffent-

lichte Inauguraldissertation aus dem Hygieni-

schen Institut der Stadt und Universität Frank-

furt am Main, Frankfurt, 1952

Conference on Jewish Material Claims Against Germany, Annual Report 1956 und 1957, New York,

1956 u. 1957

Crum, Bartley, Behind the silken Curtain London, Viktor

Collacz, 1947

van Dam, H.G., Jüdische Presse im Nachkriegsdeutschland,

in: Vom Schicksal geprägt, Düsseldorf,

Kalima Druck, o. V., 1957

van Dam, H.G. und Rückwanderung nach Deutschland in:

Jüdisches Gemeindeblatt, Düsseldorf, Sep-

tember, 1947

van Dam, H.G. und Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer

Heiz Loos, der nationalsozialistischen Verfolgung, Ber-

lin/Frankfurt, 1957

Dreifuss, Julius Leipziger Messe, Jüdisches Gemeindeblatt,

Nr.4, D'df, 46

- 223 -

Dunner, J., Jews that Remain, in: 'Nation', vol.163,

New York, 6.7.1946

Dworzecke, Mark, Bekenntnisse eines überlebenden, in: Pres-

sach-Buch 5706-1946, Zum ersten Befrei-

ungs- und Frühlingsfest der Überreste Isra-

els in Europa, Marburg, 'Jüdische Rund-

schau', 1946

Eichorn, David, May, Conversions to Jusaism, Jewish Social Stu-

dies, New York, 1954

Eisenstadt, S.N., The Absorption of Immigrants, Routledge &

Kegan Paul Ltd., London, 1954

Freedman, Maurice, (Herausgeber) A Minority inBritain,Social

Studies of the Anglo-Jewish Community,

Vallentine, Mitchell & Co., Ltd. London,

1955

Friedenthal, Herbert, Jüdische Jugend in Berlin, in: 'Mitteilungs-

blatt' Jhrg.11, Nr.44, Tel Aviv, 1947

Frings, Paul, Das Internationale Flüchtlingsproblem 1919-

1950, Verlag der Frankfurter Hefte, Frank-

furt, 1951

Galinski, Heinz, Jüdisches Gemeindeleben nach 1945, in:

Vom Schicksal geprägt, Freundesgabe zum 60. Geburtstag von Karl Marx Düsseldorf

o. V., 1957

Galinski, Heinz, Praktische Sozialarbeit in Umrissen, I. Ber-

lin, in: Jüdische Sozialarbeit, Jahrg.1,

Nr.4, Frankfurt, 1956

Ganther, Heinz, (Hrsg.) Die Juden in Deutschland 1951/2,

Ein Almanach, Frankfurt und München,

Neuzeit Verlag, 1953, Ergänzte und ver-

besserte Neuauflage, 1958/9, Galaverlag,

Hamburg, 1959

- 224 -

Gerling, H., Berlin 1951, in: 'Mitteilungsblatt', Jhrg.

15, Nr.44, tel Aviv, 1951

Glickmann, David, L., Germany's Jews and Restitution, 'Commen-

tary', New York, April, 1954

Goldmann, Franz, (mit Georg Wolff), Tod und Todesursachen

unter Berliner Juden, Reichsvertretung der

Juden in Deutschland, Berlin, 1937

Goldmann, S., In Köln nach 10 Jahren, in: 'Mitteilungs-

blatt', Jhrg. 22, Nr. 49, Tel Aviv, 1954

Goldschmidt, Moritz, Aus dem gegenwärtigen Gemeindeleben in

Köln, in: 'Jüdische Rundschau', Nr. 10/11,

Marburg, 1946

Goldschmidt, Moritz, Die Gemeinde Köln, in: Jüdisches Gemein-

deblatt, Nr. 11, Düsseldorf, 1946

Goldstein, Harry, Hamburg, Bild einer jüdischen Gemeinde,

in: 'Allgemeine Wochenzeitung der Juden

in Deutschland, Jhrg.6, Nr.11, Düssel-

dorf, 1951

Grinberg, Z., Referat von Dr. Z. Grinberg, Vorsitzender

des Zentralkomitees der befreiten Juden in

Bayern, gehalten am 27. Januar 1946 bei

der Eröffnungssitzung der Konferenz der be-

freiten Juden in der amerikanischen Besat-

zungszone in München, Herder-Druckerei,

München, 1946

Gringauz, Samuel, Ein Jahr Verband der befreiten Juden in der

US-Zone Deutschlands, in: 'Jüdische Rund-

schau', Nr. 12/13, Marburg, 1947

Gringauz, Samuel, die Aufgaben der europäischen Judenreste,

in: 'Jüdische Rundschau', Nr. 6, Marburg,

1946

- 225 -

Gringauz, Samuel, Jewish Destiny as the DP's see it, The Ideo-

logy of the surviving remnannt, 'commentary',

Nr. 6, New York, 1951

Grossmann, Kurt, R., The Jewish DP-Problem, Ist Origin, Scope,

and Liquidation, Institute of Jewish Affairs, World, Jewish Congress, New York, 1951

Grossmann, Kurt, R., What Happened to the Germany Jews? in:

Ten Years American Federation of Jews

from Central Europe 1941-1951, New York,

1952

Grossmann, Kurt, R., Die unbesungenen Helden, Arani-Verlag,

Berlin, 1957

Hain, Jack, Status of Jewish Workers and Employers in

Post-War Germany, Berlin Office of Mili-

tary Gouvernment (US) Manpower Division,

Visting Experts Series Nr.10, Berlin 1949

Hanauer, W., Die Mischehe, in: Jüdisches Jahrbuch, Ber-

lin, 1929

Hirschberg, Alfred, Der Centralverein deutscher Staatsbürger

jüd. Glaubens, in: Wille und Weg d. deut-

schen Judentums, Berlin, Vortrupp Vlg. 1935

Institut für Besatzungsfragen, Das DP-Problem, Eine Studie über die aus-

ländischen Flüchtlinge in Deutschland, J. C.

B. Mohr, (Paul Siebeck), Tübingen, 1950

Interessenvertretung jüdischer Gemeinden und Kultusvereinigungen, Anspra-

chen, Erste Jahresversammlung 13.4.1947,

Hauptgeschäftsstelle, Stuttgart, Reinsbur-

gerstr. 26

Israelitische Gemeinde Bremen, Einweihung der Friedhofskapelle und Enthül-

lung des Ehrenmals für die Opfer der Jahre

1933-1945 auf dem Friedhof der Israeliti-

schen Gemeinde in der Deichbruchstraße,

Düsseldorf-Benrath, 1952

- 226 -

Israelitische Kultusvereinigung Württemberg, Berichte von der Jahresmitglie-

derversammlung, Suttgart 1947-1951

Israelitische Kultusgemeinde Fürth, Nachrichten für den jüdischen Bürger

Fürths, Fürth, September, 1958

Jacob, B., Mischehen, in: Der Morgen, Zweimonats-

schrift, Philo Verlag, Berlin, Nr.3, 1930

Jacoby, Gerhard, The Story of the Jewish "DP", Jewish Affairs,

Vol. II Nr.6 Office of Jewish Information,

American Jewish Congress, New York, No-

vember 1948

Jäger, Wolfgang, (Hrsg.), Unsere jüdischen Mitbürger, ein

Funkmanuskript von Wolfgang Jäger, Char-

lotte Rothweiler, Ludwig Schubert Heinrich

von Tiedemann und Dethardt Fissen, Juventa

Verlag, München, 1958

Jewish Central Information Office, (Hrsg.), Die Juden in Berlin, veröffentl.

in: 'Mitteilungsblatt', Jhrg.8, Nr.39, Tel

Aviv, 1945

Jwish Travel Guide, Das jüdische Leben in Deutschland, Paneuro-

päische Edition, Frankfurt, 1953

Joseph, L., Probleme der jüdischen Darlehenskasse

Frankfurt, in: Frankfurter Jüdisches Gemein-

deblatt, Juli 1958

Jüdischer Frauenbund in Deutschland, Bericht der Arbeitstagung des Jüdischen

Frauenbundes in Deutschland, in: Die Frau

in der Gemeinschaft, Nr.8, Düsseldorf, Ja-

nuar, 1958

Jüdische Gemeinde Berlin, Verzeichnis der nach der Befreiung durch die

Alliierten in Berlin registrierten Juden, Ber-

lin, 1947

Jüdische Gemeinde Berlin, (Hrsg.), Arbeitsbericht 1945-46, Berlin,

1947

Jüdische Gemeinde Berlin (Hrsg.), Für unsere Mitglieder, Berlin, 1957

- 227 -

Jüdische Gemeinde Mainz, Einweihung der Synagoge (Feldbergschule)

am 10. September 1947 in Anwesenheit des

Herrn Gouverneur Hettier de Boislambert,

Mainz, Will und Rothe, 1947

Jüdische Gemeinde von Groß-Berlin, (Ost) Mitteilungsblatt aus dem Jahre 1958,

ebds. aus dem Jahre 1959, Berlin, 1958,

1959

Jungs, Manfred, Die Juden in Deutschland heute, Colloquium,

Zeitschr. der Freien Studenten Berlins, 8.

Jhrg., Heft 11, Bln, 1954

JRSO, After 5 Jears, 1948-53, Nürnberg 1953

Kahn, Ernst, Ein historischer Wendepunkt im Judentum,

in: Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpo-

litik, 1 / 2, Berlin, 1933

Kantorowicz, Alfred, Deutsches Tagebuch, Kindler Verlag, Mün-

chen 1960

Kasel, Walter, Die Entwicklung der jüdischen Gemeinde

Saarbrücken, unveröff. ´Manuskript, Saar-

brücken, 1959

Kimche, John und David, Des Zornes und des Herzens wegen. Die

illegale Wanderung eines Volkes, Colloqui-

on Verlag, Berlin, 1956

Kober, Adolf, Jüdische Gemeinden in Deutschland seit dem

19. Jahrhdt. in: Ten Years American Fede-

ration jof Jews from Centtral Europe 1941-

1951, New York, 1952

Kogon. Eugen, Der SS-Staat, Europäische Verlagsanstalt,

Frankfurt, 1946

Kossowski, B., Bibliographie der jüdischen Ausgaben in der

britischen Zone Deutschlands, 1945-1950,

Kulturamt des Zentralkomitees der befrei-

ten Juden in der britischen Zone, Bergen-

Belsen, 1950

- 228 -

Kreutzberger, Max, Juden in Deutschland heute, in 'Mitteilungs-

blatt', Jhrg.11, Nr.46, Tel Aviv, 1949

Lamm, Hans, Über die innere und äußere Entwicklung des

Judentums im Dritten Reich, Unveröffentlich-

te Inauguraldissertation, Erlangen, 1951

Lamm, Hans, Jüdische Rückkehr - und dann? Frankfurter

Hefte, Frkft., Januar 1950

Lamm, Hans, Germany Jewry ist here to say, The National

Jewish Monthly, Mai, 1956

Lamm, Hans, Kann ein Jude heute wieder in Deutschland

leben?, Neue Ruhr-Zeitung, Essen, August

1956

Lamm, Hans, Bemerkungen zur Entwicklung und Wandlung

des deutsch-jüdischen Lebensgefühls. Beihef-

te der Zeitschrift für Religions- und Geistes-

geschichte, IV, Leiden-Köln, 1959

Landau, Ernest, Wir Juden und unsere Umwelt, in: Die Ju-

den in Deutschland, Ein Almanach, Frank-

furt und München, 1953

Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Satzungen, München 1958

Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hesse, Bericht des Vorstandes an den Landesaus-

schuß, Frankfurt, 1955, hektogr.

Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein-Westfalen, Kulturdezernat,

Mitteilungsblatt, Nr.4, Protokoll

der Satzung vom 8.6.1947, Sitzungsbericht

vom 22.6.1947, Bericht von der Jugend-Pe-

gischa/Treffen/, 19.10.1947, Düsseldorf,

1948, hektogr.

Lüth, Erich, Durch Wahrheit zum Frieden, Aktion 'Frie-

de mit Israel', Hbg. 1952

Lüth, Erich, Deutschland und die Juden nach 1945, Ak-

tion, 'Friede mit Israel', Hbg. 1957

- 229 -

Lehrman, Hal, The New Germany And Her Remaining Jews,

'Commentary'´, New York, Dezember, 1953

Leschnitzer, Adolf, Saul und David, Die Problematik der deutsch-

jüdischen Lebensgemeinschaft, Verlag Lam-

bert Schneider, Heidelberg, 1954

Levinson, Peter, N., The Rabbi of Berlin, in: The Jewish Travel

Guide, Paneuropean Edition, Frankfurt,

1953

Levy, Zwi, Harry, Der 'Überrest Israels' in Deutschland, in:

Jewis Travel Guide, Paneuropean Edition,

Frankfurt, 1956

Lichtigfeld, I. E., Aus dem Tagebuch eines Rabbiners, in:

Frankfurter Jüd. Gemeindeblatt, Nr. 7/8,

Frankfurt, 1956

Lowenthal, E. G., Isolation und Unsicherheit, in: Jüdisches

Gemeindebl. Nr.16, Düsseldorf, 1948

Lustiger, A. (mit M. Schermann), Wahlnachrichten, Frankfurt, 1958

Lewin, Kurt, Die Lösung sozialer Konflikte, Ausgew. Ab-

handlungen über Gruppendynamik, im Chri-

stian-Verlag, Bad Nauheim 1953

Lessing, Theodor, Jüdischer Selbsthaß, Jüdischer Verlag,

Berlin, 1930

Lichtwitz, Hans, Juden in Deutschland, in: Mitteilungsblatt,

Nr. 39, Tel Aviv, 1945

Maor, Harry, Jüdische Jugend in Deutschland, in: deut-

sche Jugend, München, März, 1956

Maor, Harry, A German Son of Israel, in: Jewish Chro-

nicle, London, Juni 1960

Marx, Karl, Unser Wiederaufbau, Jüdisches Gemeinde-

blatt, Düsseldorf, 1946

Marx, Karl, Wir, die deutschen Juden, Jüd. Gemeinde-

blatt, Düsseldorf 47

- 230 -

Marx, Karl, Die Aufgabe heißt Zusammenschluß!, Düssel-

dorf, 1948, J. G.

Melzer, Joseph, Deutsch-jüdisches Schicksal in dieser Zeit,

Joseph Melzer Verlag, Köln, 1960

Miller, Norman, Changing Patterns of Leadership in the Jewish

Community, Jewish Social Studies, Papers

and Proceedings of the Tercentenary Confe-

rence on American Jewish Sciology, New

York, 1955

Muhlen, Norbert, In the Backwash of the Great Crime, in:

'Commentary' New York, 1952

Neher, Andre, Die Zukunft des Judaismus Europas, in:

'Gemeinde', Zeitschrift für eine enge Zu-

sammenarbeit zwischen den jüdischen Ge-

meinschaften in Religion, Kultur und Erzie-

hung, Alliance Israelite Universelle, Ame-

rican Jewish Committee, Anglo-Jewish Asso-

ciation, Paris 1958

Nothmann, Hugo, Die religiöse Situation des Judentums im

Nachkriegsdeutschland, in: Die Juden in

´Deutschland, Ein Almanach, Frankfurt und München, Neuzeitverlag, 1953

Nussbaum, Meinhold, 7 Monate in Deutschland, in: 'Mitteilungs-

blatt' Jhrg.11, Nr.28, Tel Aviv, 1947

Nussbaum, Meinhold, Wieder in Deutschland, in: 'Mitteilungsblatt',

Jahrg.11, Nr.28, Tel Aviv, 1947

ORT, (Organization through Training), Zonal Vocational School, Neustadt-

Holstein, World ORT-Union, 1947

Pulvermann, Marianne, Die Zentralwohlfahrtsstelle in Bayern, Tat-

bestände und Aufgaben, in: Jüdische Sozial-

arbeit, Jhrg. 2, Nr.2, Frankfurt, 1957

Pulvermann, Marianne, Wege zur echten Frauenarbeit, in: Die Frau

in der Gemeinschaft, Mitteilungsblatt des

Jüdischen Frauenbundes in Deutschland, Nr.8,

Düsseldorf, 1958

- 231 -

Riesenburger, Martin, Also spricht dein Bruder, Union Verlag, Ber-

lin, 1958

Ruppin, Arthur, Die Juden der Gegenwart, 3. Auflage, Ber-

lin, Jüdischer Verlag, 1920

Ruppin, Arthur, Soziologie der Juden, I und II, Jüdischer

Verlag, Berlin, 1931

Roland, Charlotte, Bericht über die Untersuchung der Lage und

Bedürfnisse der Personen über 60 Jahre

in der jüdischen Gemeinde Frankfurt am

Main, hektogr., American Joint, Frankfurt,

1959

Sagalowitz, Benjamin, Juden und Deutsche, Eindrücke einer

Deutschreise, Jüdischer Weltkongress,

Zürich, 1949, hektogr.

Salzberger, Georg, die jüdisch-christliche Mischehe, in: Der

Morgen, Zweimonatszeitschrift, Philo Verlag,

Berlin, V. Jhrg.. Nr.1, April, 1929

Schäfer, Daniela, Wir wurden Barmitzwa, Frankfurter Jüdisches

Gemeindeblatt, September, 1958

Schermann, Moritz, (mit A. Lustiger), 'Wahlnachrichten', Frankfurt, 1959

Schoclen, Gustav, Wir und die Deutschen, (hebräisch), in:

Ha'aretz, Tel Aviv, 21.9.1949

Schoeps, Hans, Joachim, Jüdischer Glaube und jüdisches Gesetz heute,

in: Die Juden in Deutschland, Ein Almanach,

Frankfurt-München, 1953

Scholem, G., Besuch bei den Juden in Deutschland, in:

'Mitteilungsblatt', Jhrg.10, Nr.47, Tel

Aviv, 1946

Schoyer, Adolf, Berliner Judentum Ende 1946, in: 'Mittei-

lungsblatt', Jhrg.10, Tel Aviv, 1946

Sellenthin, H. G., Geschichte der Juden in Berlin und des

Gebäudes Fasanenstraße 79/80, Festschrift,

anläßlich der Einweihung des Jüd. Gemein-

dehauses, Berlin, 1959

- 232 -

Silbergeleit, Heinrich, Die Bevölkerungs- und Berufsverhältnisse der

Juden in Deutschland, Akademie-Verlag,

Berlin, 1930

Simonsohn, Berthold, Die jüdische Wohlfahrtspflege in Bayern seit

dem Ende des Krieges, in: Jüdische Sozial-

arbeit, Nr.2, Frankfurt, 1957

Simonsohn, Berthold, 1956 - Zum neuen Beginnen, in: Jüdische

Sozialarbeit, 'Mitteilungsblatt der Zentral-

wohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland,

Nr. 1 / 2, Frankfurt, 21.2.1956

Simonsohn, Berthold, Fragen und Aufgaben der Gegenwart, Die "neue ZWST", in: Jüdische Sozialarbeit,

Jhrg.2, Nr. 3 / 4, Frankfurt, 1957

Simonsohn, E., Die jüdische Volksgemeinde, Jüdischer Ver-

lag, Berlin, 1919

Steinberg, K., German Jewry Today, in: 'Jewish Affairs,

vol. 6, Nr.4, Johannesburg, April, 1951

Steinbaum I., A Study of the Jewishness of twenty New

York Families in: YIVO ANNUAL OF

JEWISH SOCIAL SCIENCE, Vol. V

Yiddish Scientific Institute-YIVO, New York,

1950

Synagogengemeinde Düsseldorf, Die neue Synagoge in Düsseldorf, Zur Ein-

weihung am 7. September 1958, Düsseldorf,

1958

Synagogengemeinde Essen, Festschrift zur Weihe der Neuen Essener Sy-

nagoge; Essen, 1959

Theilhaber, Felix, A., Der Untergang der deutschen Juden, Eine

volkswirtschaftl. Studie, 2. veränderte Auf-

lage, Jüdischer Verlag, Berlin, 1921

Theilhaber, Felix, A., Der Bevölkerungsaufbau jüdischer Gemein-

den, in: Jüdische Wohlfahrtspflege und So-

zialpolitik, Heft, 6, Berlin, 1930

- 233 -

Theilhaber, Felix, A., Jüdische Bevölkerungspolitk, Schriften der

Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden,

Nr. II, Berlin, 1929

Treppmann, Paul, Arum uns, Unser cherem oif Dajtschland,

Unser Sztyme, (jiddisch), München,

1946

Traub, Michael, Jüdische Wanderungen, Jüdischer Verlag,

Berlin, 1922

Warscher, Josef, Jüdische Leistung in Württemberg, in: Jü-

dische Sozialarbeit, Jhrg. 1, Nr. 1, Frank-

furt, 1953

Wasservogel, Martin, Zur Lage der Juden im heutigen Deutsch-

land, in: 'Kontakte', vol.3, Nr.12, Ber-

lin, 1953

Weltsch, Robert, Judenbetreuung in Bayern, in:'Mitteilungs-

blatt', Nr.18, Tel Aviv, 3.5.1946

Weltsch, Robert, Berliner Tagebuch, Mitteilungsblatt, Nr.9,

Tel Aviv, 9.1.1946

Weltsch, Robert, Ungewisses Judentum in Prag, 'Mitteilungs-

Blatt, Nr.14, Tel Aviv, 1946

Wolff, Georg (mit Franz Goldmann), Tod und Todesursachen unten den Ber-

liner Juden, Reichsvertretung der Juden in

Deutschland, Berlin, 1937

Wolff, Siegfried, Das Recht der israelitischen Religionsge-

meinschaft des Großherzogtums Baden,

Karlsruhe, 1913

Wollheim, Norbert, Zum 9. November 1938, Bergen-Belsen,

1948

World Jewish Congress, Unity in Dispersion, A History of the World

Jewish Congress, New York, 1948

World Jewish Congress, Resolutions, War Emergency Conference of

the World Jewish Congress, New York, 1944

- 234 -

World Jewish Congress, The Jewish Press of the World, London, 1956

World Union for Progressive Judaism, Religious Experience in Judaism, Report

on the Tenth International Conference held

on Amsterdam, July 4 th to July 10th, 1957,

London, 1957

Yachil, Chaim, Some Trends in Post-war European Jewry, in:

Forum, For the Problems Of Zionism, World

Jewry And The State Of Israel, Information

Departement of the Jewish Agency, Jerusalem,

April, 1956

Zionist tasks and Problems at the European Zionist Conference, Amsterdam,

1959, Org.Deptmt., Jerusalem, 1959

Zentralkomitee der befreiten Juden in der französischen Zone, Stimmen zu

Rosch-Haschana 5708, Konstanz, 1947

Zentralrat der Juden in Deutschland, Kommission für Friedhofsangelegenhei-

ten: Die jüdischen Friedhöfe im Bundesgebiet

(nach Zonen und Ländern), Hamburg, 1952,

hektogr.

Zentralrat der Juden in Deutschland, Tätigkeitsbericht, 1.7.1954 bis 30.11.1955,

Düsseldorf, 1955

Ziegellaub, Fred, Zusammengefaßter Bericht über die Tätigkeit

der jüd. Darlehenskassen in Deutschland im

Jahre 1957, Frankf. 1957, hektogr.

N a c h s c h l a g e w e r k e u n d Z e i t s c h r i f t e n

American Jewish Year Book, 1946-1959, A Record of Events and Trends in

American and World Jewish Life, American

Jewish Committee and Jewish Publication

Society of Maerica, New York und Philadel-

phia.

Jüdisches Lexikon, I-V, Jüdischer Verlag, Berlin, 1927,

Philo Lexikon, Handbuch des jüdischen Wissens, Berlin, 1935

Führer durch die Jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland, Berlin, 1933

- 235 -

Verband der Deutschen Juden, (Hrsg). Die Lehren des Judentums nach den

Quellen, 3 Bände in 5 Teilen, Gustav En-

gel Verlag, Leipzig, 1928

Robinson, Nehemiah, (zus. mit: Gerhard Jacoby, Oscar Karbach, Saul sokal)

Dictionary of Jewish Public Affairs and Re-

lated Matters, Institute of Jewish Affairs,

World Jewish Congress, New York, 1958.

Jüdisches Gemeindeblatt (urprüngl. für die Nordrheinprovinz) für die Britische Zone,,, 1946-1949.

Die genannte Zeitung erschien seit Januar

1950 unter ihrem heutigen Namen

'Allgemeine Wochenzeitung der Juden in

Deutschland', Düsseldorf.

Mitteilungsblatt des Oberrates der Israeliten Badens, im 11. Jahrgang,

Frankfurter Jüdisches Gemeindeblatt, im

5. Jahrgang.

Der Verfasser konnte zahlreiche Gemeindeprotokolle und -akten einsehen sowie interne Dokumente verschiedener Art, wofür er sich an dieser Stelle bei den Gemeinden und ihren Vorständen, die ihm bei der Anfertigung der Arbeit mit ihrem Rat und ihren Auskünften halfen, herzlich bedankt.

A N H A N G

( A N L A G E I )

F R A G E B O G E N

Jüdische Gemeinde in:\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

1. Gottesdienst.Wie oft?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_Täglich?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

Nur an hohen Feiertagen ?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_Gar nicht?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

Besitzt die Gemeinde eine Synagoge?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_Oder wird ein \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

gemietetes Lokal benutzt?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

1. Totenbestattung. Besitzt die Gemeinde einen Friedhof?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

Wenn nicht, wo werden die Toten bestattet? \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

1. Gibt es eine Mikwe am Ort?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_
2. Wieviel Angestellte und Kultusbeamte gibt es in der Gemeinde?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

1. Religionsunterricht. Wieviel Kinder erhalten Unterricht in Jüdischer Religionslehre und im Hebräischen?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

Wird der Unterricht im Ort erteilt, kommt ein Lehrer von auswärts?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

1. Wird Kultussteuer erhoben? \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_ Freiw. Beiträge?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_
2. Welche jüdische Vereine, Klubs gibt es am Ort (Gründungsjahr, Mitgliederzahlen)\_\_\_\_\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

1. Wann wurde die Gemeinde wiedergegründet?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

Wann wurde eine neue Synagoge eingeweiht?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

Wieviel Mitglieder hatte die Gemeinde im Gründungsjahr?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

1. Wie oft werden Vorstand und Repräsentanz gewählt?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_
2. Wieviel Mitglieder ab 18 Jahren sind unverheiratet?\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_
3. Berufliche Gliederung in Zahlen: Selbständige, \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

Unselbständige\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_Rentner und ähnl.\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

1. Gemeindeetat. \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

13. Wieviel nichtdeutsche Staatsbürger gibt es unter den Gemeindemitgliedern (darunter vornehmlich, wieviel Israelis oder aus Israel Gekommene)

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

F r a g e b o g e n d e r J ü d i s c h e n G e m e i n d e z u B e r l i n

Körperschaft des öffentlichen Rechts (A N L A G E I I )

=========================================================================

Name: ...................................................................Vornamen: ..................................................................

(Rufname unterstreichen)

geboren am: ...............................Geburtsort:...........................................Staat:..........................................

Wohnung:....................................................................................................................................................

ledig - seit wann verheiratet - verwitwet - geschieden:

(Nichtzutreffendes durchstreichen)

Sternträger ab:.................................................. bis..............................Religion:.......................................

Mischehe: ja - nein Illegal gelebt: von........................bis.............................

Staatsangehörigkeit früher:...........................................................jetzt:......................................................

Aus welchem Lager entlassen:..........................................................................wann:................................

Wohnort 1933:.........................................................Sind beide Elternteile Volljuden: ja-------nein

1939: .........................................................Name des Vaters:...........................................

nach 1945:..........................................................Name der Mutter:...........................................

Tag und Ort Ihrer standesamtlichen Trauung:............................................................................................

Tag und Ort Ihrer religiösen Trauung:........................................................................................................

Von welcher Rel.-Gemeinschaft wurde die Trauung vollzogen:...............................................................

Unter welcher Religion bei Behörden gemeldet bis 1945:........................................................................

nach 1945:........................................................................

Welcher Jüd. Gem. gehörten Sie vorher an:...............................................................................................

von:...........................................bis:............................................

Erfolgter Austritt aus: dem Judentum - aus der Jüdischen Gemeinde: wann:............................................

Haben Sie früher einer anderen Rel.-Gemeinschaft angehört: ja - nein

Welcher:..............................................................................von:............................bis:...............................

Welcher Religion (gehört(e) der Ehepartner an:.........................................................................................

von:............................bis:..............................

Sind Sie als PRV anerkannt: ja - nein Seit wann:.............................Wo:..................................

Ich versichere, vorstehende Angaben nach bestem Wissen gemacht, zu haben und ermächtige die Jüdische Gemeinde zu Berlin, diese Angaben im Verkehr mit Behörden der Stadt und der Besatzungsmächte als verbindliche Unterlagen zu benutzen.

Berlin,............................................, den .....................195........

.................................................................

Unterschrift

Beruf:........................................................

(A N L A G E I I I )

**SATZUNG**

**Der Jüdischen Kultusgemeinde**

**der Rheinpfalz**

**K. d. ö. R.**

**NEUSTADT**

**Weinstraße**

§ 1

Die jüdische Kultusgemeinde Rheinpfalz ist nach dem Landesgesetz über die Jüdische Kultusgemeinde in Rheinland-Pfalz vom 19. 1. 1950 eine Körperschaft des Öffentlichen Rechts. Sie hat ihren Sitz in Neustadt a. d. Weinstraße und nennt sich "Jüdische Kultusgemeinde Rheinpfalz".

§ 2

Die Jüdische Kultusgemeinde Rheinpfalz umfaßt das Gebiet des Regierungsbezirks Pfalz.

§ 3

Jude im Sinne dieser Satzung ist jeder deutsche Staatsangehörige, der sich zum jüdischen Glauben bekennt und dies durch eine amtliche Urkunde nachweisen kann.

Mitglied der Gemeinde ist jeder Jude, der im Regierungsbezirk Pfalz wohnt.

Personen, die sich zum jüdischen Glauben bekennen, aber nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, und Juden, die außerhalb des Regierungsbezirks Pfalz wohnen, können auf Antrag in die Gemeinde aufgenommen werden. Über den Antrag entscheidet der Vorstand.

Die Zugehörigkeit Minderjähriger zur Jüdischen Kultusgemeinde Rheinpfalz regelt sich nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes über die religiöse Kindererziehung vom 15. 7. 1921 (RGBl. S. 939) und der Landes- bzw. Bundesverfassung.

§ 4

Der Austritt aus der jüdischen Religionsgemeinschaft richtet sich nach dem für das Land Rheinland-Pfalz geltenden Kirchenaustrittsgesetz.

§ 5

die Mitglieder der Gemeinde haben das Recht, an den Einrichtungen der Gemeinde teilzunehmen und Anspruch auf Schutz und Hilfe durch die Gemeinde. Sie haben die Pflicht, an den Aufgaben der Gemeinde mitzuwirken, Ehrenämter in der Gemeinde anzunehmen und die ordnungsgemäß beschlossenen Kultussteuern und Umlagen zu bezahlen. Für die Ablehnung eines Ehrenamtes gelten die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Übernahme von Vormundschaften sinngemäß.

§ 6

Die Gemeinde ordnet ihre Angelegenheiten im Rahmen der Gesetze in Selbstverwaltung, zu ihren Aufgaben gehört insbesondere:

1. Jüdischer Kultus
2. Jüdisches Bestattungswesen
3. Fürsorge für bedürftige Mitglieder
4. Pflege der Jüdischen Lehre, Bildung und Unterhaltung
5. Pflege der Jüdischen Geschichte und Führung eines Archivs
6. Verwaltung des Vermögens der Gemeinde.

Die Gemeindeversammlung kann die Übernahme weiterer Aufgaben beschließen. Politische Angelegenheiten gehören nicht zu dem Aufgabengebiet der Jüdischen Kultusgemeinde Rheinpfalz und sind ausgeschlossen.

§ 7

Die Organe der Gemeinde sind:

1. die Gemeindeversammlung
2. Der Vorstand
3. Der Vorsitzende

§ 8

Sitz und Stimmrecht in der Gemeindeversammlung haben alle Gemeindemitglieder, die das 21. Lebensjahr vollendet haben und politisch wahlberechtigt sind.

§ 9

Die Gemeindeversammlung hat folgende Aufgaben:

1. Wahl des Vorstandes
2. Beschlußfassung über die Entlastung des Vorstandes und des Vorsitzenden
3. Beschlußfassung über Auflösung der Jüdischen Kultusgemeinde Rheinpfalz
4. Beschlußfassung über Satzungsänderungen und Übernahme weiterer Aufgaben.

§ 10

Die Gemeindeversammlung wird vom Vorsitzenden, im Falle seiner Verhinderung seinem Stellvertreter, geleitet.

Sie ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig.

zu einem Beschluß, durch welchen die Satzung geändert oder die Gemeinde aufgelöst werden soll, ist ¾-Mehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich. Das Gleiche gilt für die Übernahme weiterer Aufgaben.

In allen übrigen Fällen beschließt die Gemeindeversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit.

Die Beschlüsse der Gemeindeversammlung sind durch den Vorsitzenden und den Schriftführer, im Verhinderungsfalle durch deren Stellvertreter, zu beurkunden.

§ 11

Die Ausführung der Beschlüsse der Gemeindeversammlung ist Sache des Vorstandes bzw. des Vorsitzenden. Kein Mitglied der Gemeindeversammlung ist befugt, Beschlüsse der Gemeindeversammlung selbst auszuführen.

§ 12

Der Vorstand besteht aus 7 Repräsentanten, nämlich:

1. dem Vorsitzenden
2. dessen Stellvertreter
3. dem Schriftführer
4. dessen Stellvertreter
5. drei weiteren Repräsentanten

§ 13

Zu Repräsentanten gewählt können sämtliche stimmberechtigten Mitglieder (§8) werden.

Die Wahl erfolgt schriftlich und geheim durch Abgabe von Stimmzetteln. Auf den Stimmzetteln kann jedes anwesende stimmberechtigte Gemeindemitglied bis zu 7 Namen setzen; sind auf einem Stimmzettel mehr als 7 Namen aufgeführt, so gelten nur die der räumlichen Reihenfolge nach zuerst kommenden als benannt. Zu Repräsentanten gewählt sind die 7 Mitglieder, die die meisten Stimmen erhalten haben. Erscheint fraglich, wer an 7. Stelle gewählt ist, weil für diese Stelle mehrere Mitglieder mit gleicher Stimmzahl in Frage kommen, so entscheidet zwischen ihnen eine Stichwahl.

§ 14

Dem Vorstand dürfen nicht gleichzeitig angehören Personen, die miteinander in auf - oder absteigender Linie verwandt , die miteinander verheiratet, oder die voll- oder halbbürtige Geschwister sind. Werden zwei oder mehr in dieser Weise miteinander verbundene Personen gewählt, so gilt ausschließlich der Älteste von Ihnen als gewählt. An die Stelle des oder der so Ausscheidenden treten dann das oder die Mitglieder mit den nächst meisten Stimmen.

§ 15

Durch die Wahl werden die Gewählten auf die Dauer von drei Jahren zu ihrem Amt berufen. Wiederwahl ist zulässig. Die ausscheidenden Mitglieder führen ihr Amt bis zur Einführung und Verpflichtung ihrer Nachfolger weiter.

§ 16

Die Repräsentanten werden in ihr Amt durch den Vorsitzenden dieser durch seinen Vorgänger -- eingeführt, der sie durch Handschlag zur treuen und gewissenhaften Führung des Amtes zum Wohle der Gemeinde verpflichtet.

§ 17

Ein Repräsentant kann nicht bei Angelegenheiten beratend oder beschließend mitwirken, die ihm selbst, seinem Ehegatten, einem Verwandten auf- oder absteigender Linie oder einem voll- oder halbbürtigen Geschwister vor- oder Nachteile bringen kann.

§ 18

Die Repräsentanten wählen aus ihren Reihen den Vorsitzenden, seinen Stellvertreter, den Schriftführer und dessen Stellvertreter. Die Wahl erfolgt schriftlich und geheim.

Gewählt wird zunächst der Vorsitzende, dessen Wahl leitet der älteste Repräsentant. Jeder Repräsentant gibt einen Stimmzettel, auf dem ein Name verzeichnet ist, ab. Gewählt ist derjenige Repräsentant, auf den die meisten Stimmen fallen. Vereinigen mehrere Repräsentanten gleichviel Stimmen auf sich, so entscheiden Zwischen ihnen eine Stichwahl.

Die Wahl des Stellvertreters des Vorsitzenden, des Schriftführers und seines Stellvertreters wird durch den nunmehr gewählten Vorsitzenden geleitet. Die drei Wahlen erfolgen nacheinander in der oben angegebenen Reihenfolge. Für die Wahl gilt das für die Wahl des Vorsitzenden Bestimmte.

§ 19

Der vorstand ist zur Beschlußfassung über alle Gemeindeangelegenheiten zuständig, die nicht durch Gesetz oder Satzung der Gemeindeversammlung oder dem Vorsitzenden zugewiesen sind.

§ 20

Der Vorstand ist bei Anwesenheit von mindestens vier Repräsentanten, worunter sich der Vorsitzende oder sein Stellvertreter und der Schriftführer oder sein Stellvertreter befinden müssen, beschlußfähig. ER beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die stimme des Vorsitzenden.

Zu Beschlüsse, welche die Veräußerung von Grundstücken, die Aufnahme von Darlehen, die Eingehung anderweitiger Verbindlichkeiten und die Errichtung von besoldeten Gemeindeämtern bezwecken, ist ¾-Mehrheit der Anwesenden erforderlich.

§ 21

Der Vorsitzende beruft den Vorstand nach Bedarf ein: auf Antrag von mindestens drei Repräsentanten muß er den Vorstand einberufen. die Ladung kann formlos geschehen, jedoch unter Mitteilung der Tagesordnung.

§ 22

Die Sitzungen des Vorstandes werden von seinem Vorsitzenden, im Falle seiner Verhinderung seinem Stellvertreter, geleitet.

§ 23

Über die Verhandlungen des Vorstandes ist eine Niederschrift aufzunehmen, die vom Vorsitzenden und dem Schriftführer, im Verhinderungsfalle durch die Stellvertreter, zu unterzeichnen ist.

§ 24

Im Falle des Todes eines Repräsentanten sowie im Falle dauernder Verhinderung eines Repräsentanten kann die Vorstandschaft eine Nachwahl beschließen. Sie muß dies tun, wenn die Zahl der noch verbleibenden Repräsentanten unter 5 absinkt.

Für die Nachwahl gilt das im § 13/II Gesagte, daß jedes Gemeindemitglied nur soviel Namen auf den Stimmzettel setzen darf, als Repräsentanten nachzuwählen sind.

Die so nachgewählten Repräsentanten sind jedoch nicht für drei Jahre, sondern nur für die Amtszeit der Repräsentanten, anderen Stelle sich nachgewählt wurden. gewählt.

§ 25

Der Vorstand leitet die Gemeinde und vertritt sie gerichtlich und außergerichtlich. Erklärungen, welche die Gemeinde verpflichteten sollen. bedürfen der Unterschrift des Vorsitzenden oder seines Stellvertreters unter Beidrückung des Gemeindesiegels.

§ 26

Der Vorsitzende ist Vorgesetzter der Gemeindebeamten. Er stellt sie an. verpflichtet sie und entläßt sie.

§ 27

Der Vorsitzende beruft die Gemeindeversammlung nach Bedarf ein.

Auf Beschluß der Vorstandschaft muß der Vorsitzende die Gemeindeversammlung einberufen.

Ebenso muß er die Gemeindeversammlung einberufen, wenn wenigstens ¾ der stimmberechtigten Mitglieder dies schriftliche begehrt.

Ferner muß der Vorsitzende die Gemeindeversammlung einberufen mindestens 3 Monate vor Ablauf der Amtszeit des Vorstandes und in dieser Gemeindeversammlung die Neuwahl des Vorstandes durchführen.

Endlich muß er die Gemeindeversammlung einberufen, wenn eine Nachwahl in den Vorstand (§ 24) erforderlich ist.

§ 28

Der Vorsitzende beruft die Versammlung unter Einhaltung einer mindestens zweiwöchigen Ladungsfrist und Angabe der Tagesordnung entweder durch Ausschreiben in einer oder mehreren vom Vorstand zu bestimmenden Tageszeitungen oder durch schriftliche Ladung der einzelnen sitz- und stimmberechtigten Gemeindemitglieder.

§ 29

Die Gemeinde erhebt zur Durchführung ihrer Aufgaben von den Mitgliedern eine Kultussteuer. Hierfür gelten die allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen des Landes über die Erhebung von Kultussteuern.

§ 30

Das Rechnungsjahr ist das gesetzliche Steuerjahr.

§ 31

Die Gemeinde führt ein Gemeindesiegel.

§ 32

Im Falle der Auflösung ist die Liquidation der Gemeinde vom Vorstand durchzuführen, der bis zu ihrer Beendigung im Amte bleibt.

§ 33

Nach durchgeführter Liquidation ist das verbleibende Vermögen einer etwaigen Nachfolgeorganisation, die die Aufgaben der Jüdischen Kultusgemeinde Rheinpfalz übernimmt, zu übertragen. Ist eine solche Nachfolgeorganisation nicht vorhanden, so soll der Herr Minister für Unterricht und Kultus den Verwendungszweck des Vermögens bestimmen.

Landau, den 29. Juli 1952.

Jüdische Kultusgemeinde der Rheinpfalz

Der Vorstand:

gez. L e o A l s b a c h e r , Ludwigshafen

gez. S i e g m u n d H e r z , Pirmasens

gez. G u s t a v M a y e r , Edenkoben

gez. A l b e r t F e l s e n t h a l, Odenbach

gez. D r. W a l t e r M a y e r, Bad Dürkheim

Der Vorsitzende:

gez. F r i t z S i e g e l, Landau

(S.)

Vorstehende Satzung der Jüdischen Kultusgemeinde Rheinpfalz wird hiermit auf Grund des § 2 Abs. 1 des Landesgesetzes über die Jüdischen Kultusgemeinden in Rheinland-Pfalz vom 19. Januar 1950 (GVBl. S. 13) staatlich genehmigt.

Mainz, den 20. September 1952

**Landesregierung Rheinland - Pfalz**

Ministerium für Unterricht und Kultus

Im Auftrag:

(S.) gez.: Unterschrift

Oberregierungsrat

A III 2 Tgb. Nr, 1107

( A N L A G E I V )

M I T G L I E D E R S T A T S T I K D E R H E U T I G E N

J Ü D I S C H E N G E M E I N D E N

I N D E N J A H R E N

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Gemeinde | (1933) | 1945/6 | 1948 | 1952 | 1955 | 1959 |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
| Aachen | 1 352 | 40 | 70 | 95 | 110 | 158 |
| Amberg | 63 | 300 | 220 | 114 | 70 | 68 |
| Augsburg | 1 203 | 36 | 70 | 71 | 122 | 153 |
| Baden-Baden | 435 | 60 | 0 | - | 55 | 38 |
| Bad Homburg | 400 | 18 | 16 | 12 | 11 | 11 |
| Bad Kreuznach | 680 | 26 | 22 | 18 | 20 | 20 |
| Bad Nauheim | 300 | 50 | 300 | 100 | 69 | 66 |
| Bamberg | 972 | 3 333 | 67 | 83 | 76 | 75 |
| Bebra | 120 | - | 40 | - | - | - |
| Bayreuth | 304 | - | - | - | 28 | 29 |
| Berlin | 172 672 | 5 000 | 8 000 | 6 010 |  |  |
| Berlin (West) | - | - | - | - | 4 354 | 6 294 |
| Berlin (Ost) | - | - | - | - | 1 100 | 1 058 |
| Bielefeld | 860 | 58 | 72 | 65 | 78 | 63 |
| Bochum | 1 152 | - | 34 | - | - | - |
| Bonn | 1 167 | 50 | 90 | 102 | 121 | 167 |
| Braunschweig | 1 000 | 1 200 | 50 | 52 | 51 | 60 |
| Bremen | 1 328 | 350 | 85 | 92 | 104 | 124 |
| Celle | 80 | - | - | - | 24 | 13 |
| Darmstadt | 1 646 | 28 | 70 | 42 | 58 | 73 |
| Detmold | 207 | 24 | 47 | 35 | 38 | 33 |
| Dortmund | 3 820 | 150 | 170 | 204 | 285 | 402 |
| Dresden | 5 120 | 176 | 156 | 130 | 100 | 100 |
| Düsseldorf | 5 500 | 57 | 230 | 324 | 491 | 880 |
| Eckernförde | - | - | 22 | - | - | - |
| Eisenach | 360 | - | 20 | - | - | - |
| Emden | 700 | - | - | - | 9 | 18 |
| Erfurt | 819 | 227 | 160 | 125 | 112 | 98 |
| Eschwege | 390 | - | 210 | - | - | - |
| Essen | 5 045 | 50 | 145 | 175 | 187 | 258 |
| Eutin | - | - | 14- | - | - | - |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Gemeinde | (1933) | 1945/6 | 1948 | 1952 | 1955 | 1959 |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
| Flensburg | 44 | - | 21 | - | - | - |
| Frankfurt/M | 29 385 | 400 | 700 | 1 104 | 1 308 | 2 566 |
| Freiburg i.Br. | 1 399 | 943 | 120 | 100 | 68 | 78 |
| Friedrichsstadt | 35 | - | 12 | - | - | - |
| Fritzlar-Homberg | 174 | - | 100 | - | - | - |
| Fulda | 1 100 | 200 | 200 | 41 | 28 | 23 |
| Fürth i. B. | 2 504 | 500 | 350 | 267 | 190 | 196 |
| Gailingen | 375 | - | 117 | - | - | - |
| Gelnhausen | 200 | 100 | 100 | 23 | 23 | 23 |
| Gelsenkirchen | 1 400 | 70 | 74 | 60 | 87 | 114 |
| Gera | 378 | - | 9 | - | - | - |
| Goslar | - | 40 | 46 | 13 | 16 | 14 |
| Göttingen | 411 | 40 | 36 | 24 | 49 | 19 |
| Hagen i. W. | 650 | 20 | 126 | 120 | 94 | 92 |
| Halle/S. | 1 300 | 87 | 85 | 67 | 25 | 15 |
| Hamborn | 800 | - | 27 | - | - | - |
| Hamburg | 19 904 | 1200 | 1 350 | 1 049 | 1 102 | 1 379 |
| Hamm i. W. | 400 | - | 36 | - | - | - |
| Hannover | 5 521 | 300 | 255 | 260 | 368 | 407 |
| Harzburg | - | - | 40 | - | - | - |
| Heidelberg | 1 354 | 110 | 290 | 120 | 106 | 119 |
| Herford | 204 | 35 | 38 | 38 | 41 | 38 |
| Herne | 450 | - | 29 | 29 | - | - |
| Hildesheim | 600 | 27 | 27 | 24 | 19 | 16 |
| Hof | 80 | - | - | - | 35 | 44 |
| Itzehoe | 12 | - | 6 | - | - | - |
| Jena | 150 | - | 20 | - | - | - |
| Jordanbad (Biberach) | 9 | - | 194 | - | - | - |
| Karl-Marx-Stadt  (Chemnitz) | 2 796 | 50 | 52 | 37 | 37 | 30 |
| Karlsruhe | 3 386 | 90 | 290 | 109 | 152 | 167 |
| Kassel | 3 000 | 200 | 100 | 70 | 102 | 73 |
| Kiel | 605 | 40 | 66 | 40 | 1130 | 107 |
| Kisslegg | - | - | 19 | - | - | - |
| Koblenz | 547 | 68 | 78 | 69 | 69 | 72 |
| Köln | 19 500 | 600 | 650 | 738 | 869 | 1 060 |
| Konstanz | 537 | - | 158 | - | - | - |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Gemeinde | (1933) | 1945/6 | 1948 | 1952 | 1955 | 1959 |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
| Krefeld | 1 720 | 107 | 107 | 78 | 81 | 112 |
| Leipzig | 13 030 | 300 | 355 | 237 | 195 | 115 |
| Lemgo | 53 | - | 22 | - | - | - |
| Lindau | 12 | - | 42 | - | - | - |
| Lippstadt/Soest | 218 | - | 20 |  | - | - |
| Lüneburg | 147 | 250 | 250 | 45 | 26 | 20 |
| Lübeck | 650 | 100 | 250 | 30 | + | + |
| Magdeburg | 2 361 | 184 | 184 | 184 | 106 | 95 |
| Mainz | 2 738 | 70 | 80 | 77 | 72 | 79 |
| Mannheim | 6 972 | 68 | 160 | 146 | 143 | 229 |
| Marburg/Lahn | 325 | 300 | 300 | 51 | 47 | 54 |
| Minden | 229 | 68 | 43 | 45 | 42 | 36 |
| M.-Gladbach | 954 | 65 | 65 | 64 | 81 | 105 |
| Mülhausen (Thür.) | 168 | - | 18 | - | - | - |
| Mülheim/Ruhr-  Duisburg | 3 802 | 72 | 72 | 80 | 85 | 80 |
| München | 10 068 | 1 600 | 3 300 | 1 800 | 1 847 | 2 284 |
| Münster i. W. | 600 | 60 | 60 | 90 | 98 | 129 |
| Neumünster | 32 | - | 7 | - | - | - |
| Neuwied | 300 | - | 23 | - | - | - |
| Neustadt a. W. | 375 | 20 | 133 | 145 | 189 | 282 |
| Northeim/Han. | 128 | 20 | 120 | 20 | 20 | 21 |
| Nürnberg | 9 000 | 100 | 165 | 181 | 199 | 203 |
| Oberhausen/Rhld. | 625 | 20 | 32 | 30 | 32 | 33 |
| Offenbach/Main | 1 500 | 14 | 86 | 50 | 57 | 99 |
| Oldenburg i. O. | 391 | 15 | 48 | 35 | 42 | 35 |
| Osnabrück | 450 | 45 | 78 | 45 | 56 | 65 |
| Paderborn | 310 | 16 | 49 | 14 | 59 | 50 |
| Papenburg/Ems | 65 | - | - | 26 | 27 | 12 |
| Passau | 48 | - | - | - | 48 | 36 |
| Pforzheim | 886 | - | 18 | - | - | - |
| Plauen i. V. | 623 | 12 | 10 | 10 | 5 | 3 |
| Ravensburg | 27 | - | 32 | - | - | - |
| Recklinghausen | 280 | 16 | 17 | 17 | 87 | 83 |
| Regensburg | 500 | 2 000 | 330 | 184 | 158 | 174 |
| Rendsburg | 24 | - | 7 | - | - | - |
| Rheydt | 270 | 24 | 22 | 25 | 27 | 32 |

|  |  |  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Gemeinde | (1933) | 1945/6 | 1948 | 1952 | 1955 | 1959 |
|  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |
| Saarbrücken | 2 650 | 60 | 224 | 250 | 315 | 430 |
| Saulgau | 7 | - | 97 | - | - | - |
| Schwerin | 200 | 90 | 60 | 45 | 40 | 32 |
| Seesen | 50 | 60 | 9 | 9 | 9 | 9 |
| Siegburg | 250 | - | 18 | - | - | - |
| Siegen | 100 | - | 17 | - | - | - |
| Straubing | 115 | 100 | 100 | 90 | 82 | 78 |
| Suttgart | 4 900 | 178 | 2 261 | 512 | 540 | 628 |
| Trier | 800 | 50 | 33 | 50 | 49 | 59 |
| Warburg | 150 | - | 58 | - | - | - |
| Weiden | 192 | - | - | 65 | 46 | 47 |
| Wiesbaden | 3 200 | 30 | 260 | 161 | 140 | 165 |
| Wildungen | 150 | - | 90 | - | - | - |
| Winsen/Luhe | 12 | - | - | 8 | 6 | 5 |
| Wittdünn (Amrum) | - | - | 40 | - | - | - |
| Witten a.d.Ruhr | 300 | - | 21 | - | - | - |
| Wuppertal | 3 230 | 150 | 130 | 120 | 116 | 132 |
| Würzburg | 2 261 | 20 | 108 | 77 | 72 | 108 |
| Ziegenhain | 63 | - | 70 | - | - | - |
|  |  |  |  |  |  |  |
| Gemeindegesamt-  bevölkerung | 385 456 | 21 454 | 26 316 | 17 427 | 17 825 | 23 070 |

Nachschrift während der Drucklegung:

Die Zunahme der Juden in der Bundesrepublik betrug am 1. 1. 61 323. Da aber die Rückwanderer, Geburten und Übertritte in der gleichen abgelaufenen Zeit 1 858 und die Auswanderer, Todesfälle und Austritte 1 810 ausmachen (alle Zahlen aus der gleichen Quelle (ZWST) ), stehen wir hier vor einem Rätsel. Vielleicht trägt die bevorstehende Volkszählung zu seiner Lösung bei.

- 237 -

Zu I.

Beim Entwurf des Fragebogens mußten wir darauf Rücksicht nehmen, daß sich die Gemeinden nicht mit Begeisterung an die Ausfüllung eines umfangreichen Fragebogens machen würden. Von erschöpfenden statistischen Fragen kann keine Rede sein, doch glauben wir, daß der Fragebogen wesentliche Tatsachen erbracht hat. Die Fragen 11) und 13) führten zu Mißverständnissen, die jedoch durch nachfolgende Korrespondenzen jeweils aufgeklärt werden konnte.

Zu II,

Dieser Aufnahmefragebogen ist in Berlin heute noch in Gebrauch.   
Die meisten Gemeinden begnügen sich heute mit solchen Angaben, wie sie bei polizeilichen Meldebogen üblich sind.

Zu III.

Ein Vergleich der Satzungen der Kultusgemeinde Neustadt a. W. mit denen der Jüdischen Gemeinde von Berlin, würde sehr zu Ungunsten ersterer ausfallen. So tagt die Repräsentantenversammlung in Berlin mindestens einmal monatlich, während in Neustadt (§ 21) der Vorsitzende den Vorstand nach Bedarf einberuft, auch sind in Berlin die Sitzungen öffentlich, wovon in den Neustadter Satzungen nichts gesagt wird. Bemerkenswert ist, daß die Kultusgemeinde Neustadt in § 33 den Minister für Unterricht und Kultus im Falle der Auflösung und bei Nichtvorhandensein einer Nachfolgerin den Verwendungszweck des Gemeindevermögens bestimmen läßt.

Zu IV.

Die Quellen zur Mitgliederstatistik sind im 2. Kapitel dieser Studie genannt. (-) bedeutet, daß sich eine Mitgliederzahl nicht in Erfahrung bringen ließ. Für die Zeit ab 1955 darf in allen diesen Fällen gelten, daß keine Gemeinde mehr am Orte besteht, wenngleich noch einzelne Juden weiter dort leben möchten. (Vgl. das 5. Kapitel dieser Studie). In diesem Fall werden die Jüdischen Bewohner des Ortes als Angehörige einer "Bezirksgemeinde" betrachtet. Eine Ausnahme bildet die Gemeinde Lübeck, deren Mitglieder - obgleich eine Gemeinde am Ort besteht - bei Kiel mitgezählt werden. Die Mitgliederbewegung von 1945-1952 wurde im 2. Kapitel dieser Studie zur Sprache gebracht. Sie mutet auch noch zwischen 1952-1955 zum Teil sehr willkür-

- 238 -

lich an. Es hatten in diesem Zeitraum 46 Gemeinden eine Zunahme von 2 758 und 34 Gemeinden eine Abnahme von 2 301 Personen aufzuweisen gehabt (absolut gerechnet). Diese Erscheinung beruht einmal auf einer "Binnenwanderung" von etwa 800 Personen, die in der Hauptsache durch jüdische Flüchtlinge aus der SBZ ausgelöst wurde (zu einem Drittel waren auch DP's innerhalb der Bundesrepublik daran beteiligt), sowie auf dem Umstand, daß sich während dieser Zeit eine Anzahl der Gemeinden zu Personalgemeinden zusammenschlossen (zum Beispiel Bochum-Herne-Recklinghausen; Dortmund-Witten-Hamm; Mülheim/Ruhr-Duisburg u. .). Hiervon wurden etwa 300 Personen betroffen und die Vergrößerung ist natürlich ebenso fiktiv wie die Auflösung. Schließlich wurden mit Beginn der Gemeindestatistik im Jahre 1955 erstmalig einige Gemeinden geführt, über die im Jahr 1952 nichts bekannt war, obgleich sie zweifellos existiert haben. Hiervon sind fünf Gemeinden mit 299 Mitgliedern betroffen. Außerdem kam es im Jahre 1953 zu einer Spaltung der Berliner Gemeinde in eine des Westens und des Ostens, wobei 1 100 Mitglieder der ursprünglichen Gemeinde völlig fiktiv "wanderten". Wie wir im 3. und 4. Kapitel dieser Studie feststellten, haben sich die Gemeinden zwischen 1952-55 kaum vergrößert. Betrachtet man nur die Gesamtmitgliederzahlen des Jahres 1945/6 und 1959, so haben die Gemeinden insgesamt heute nur 2 000 Mitglieder mehr als am Anfang. Der "Bevölkerungsumsatz" war freilich sehr groß. Wir machten den Versuch ihn für die zeit vom 1.4.1955 bis zum 1.1.1959 mit Hilfe der Angaben aus der Gemeindestatistik der Zentralwohlfahrtsstelle (nur für die Bundesrepublik und Westberlin) zu messen. Hierfür übernahmen wir die bei A. Lundberg (George A. Lundberg), "social Research" Sociometric Methods, Longmans, Green & Co., New York, 1948, S.342) angegebene und von E. Y. Hartshorne entwickelte einfache Methode einen "Stabilitätsindex" zu berechnen.

2 R  
Stabilitätsindex= \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_ · 100  
Go + G1

dabei ist.

Go = die Bevölkerungsgröße, deren Veränderung gemessen wird.

G1 = die gleiche Gruppe (jedenfalls nominell) nach ihrer Veränderung innerhalb eines Zeitraumes des Verlustes und der Neugewinnung von Mitgliedern.

R = Restgruppe, die den Wechsel überdauert hat.

Der Index würde eine 100 %ige Stabilität (oder einen Umsatz von 0 % zeigen, wenn R, Go und G1 gleich große wären. Ein Umsatz von 100 % (oder eine Stabilität von 0 %) ergibt sich, wenn R = Null ist. d. h. alle Mitglieder durch andere ersetzt worden wären. Da die Gemeinden nach der Statistik der

- 239 -

Zentralwohlfahrtsstelle am 1.4.1955 zusammen 15 684 Mitglieder zählten, im Verlauf von dreiundeinhalb Jahren 3 629 Mitglieder verloren und 8 884 neue Mitglieder hinzugewannen, am Ende der Periode also 15 684 - 3 629 = 20 939 Mitglieder hatten, wäre nach der obigen Formel der Stabilitätsindex der gesamten Gemeindebevölkerung:

2 . 12 055 2 411 000

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_  . 100 = \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_ = 65,8 %

15 684 + 20 939 36 623

Zweifellos würde sich bei den großen Gemeinden eine niedrigere Stabilität ergeben, bei den kleineren allerdings eine höhere, Wenn unsere im 2. und 3. Kapitel dieser Studie vorgetragene Annahme, daß vermutlich nur noch 3 000 der ersten Gründungsmitglieder am Leben sind, stimmt, dann ließe sich fast sagen, daß die Gemeinden innerhalb der letzten 10 Jahre zum zweiten Mal gegründet wurden...

Aachen Augustdorf Biberach  
Aalen/Wrtbg. Aurich Bieber  
Ahlen/Westf. Biedesheim  
Ahrensböck Baden-Baden Bielefeld  
Aldenhoven Baflingen Bingen  
Allenberg Baisingen Bippen  
Altena Balingen Birkendorf  
Altenau/Harz Bamberg Birkenfeld  
Altenstadt/Iller Baumholder Bischofsheim/Hess.  
Altneukirchen Bayreuth Bittburg  
Altona Bebra Bitzen  
Amberg Bedarsweiler Bocholt  
Andernach Bendorf-Sayn Böblingen  
Anröchte Bensheim a.d.B. Bochum  
Ansbach Berge Bodenwerder  
Arnsberg Berleburg Bonn  
Arzdorf Berlin Borken  
Aschaffenburg Bersenbrück Bottrop  
Aschendorf Berwangen Borenden  
Assenheim Betzdorf Brackwede  
Augsburg Beverungen Braunschweig

- 240 -

Braunshard Dinkelsbühl Feldberg (Neu Strelitz)  
Bramstadt Dinslaken Fellbach  
Breisach Dornholzhausen Flensburg  
Bremen Dörnigheim forst  
Bremerhaven Dortmund Forchheim  
Bretzenheim Dresden Framersheim  
Brockhagen Duisburg Frankfurt/M  
Bruchhausen Düren Frechen  
Bruchköbel Dülmen Freckenhorst  
Bruchsal Driburg Freiburg  
Brunsbüttelkoog Dürkheim Freienohl  
Buchau Düsseldorf Freising  
Buchhausen Freistatt  
Buende Eckernförde Freudenstadt  
Bückeburg Eckzell Friedberg/Hess.  
Burghöfe Edenkoben Friedberg/Bay.  
Burgsteinfurt Edesheim Friedrichsdorf/Thür.  
Butzbach Edingen Friedrichsstadt  
 Eggenfelden Frille  
Campertheim Eichstätt Fritzlar  
Cannstadt Eisenach Fulda  
Castrop-Rauxel Eltingen Fürstenau  
Celle Emden Fürstenfeldbruck  
Cham Emmelshausen Fürth i.W.  
Chemnitz Eppingen Fürth i. B.  
Cloppenburg Erbes-Büdesheim   
Cochem Erfurt Gailingen  
 Eschwege Geisweil  
Dahn Eschweiler Gelnhausen  
Darmstadt Essen Gelsenkirchen  
Datteln Esslingen Gera  
Deggendorf Ettlingen Gerlingen  
Detmold Eutin Germering  
Dierdorf Evingen Gernsbach  
Dillingen/Saar Gersfeld  
Dillingen/Bay. Feldafing Giebelstadt/Ufr.

- 241 -

Gießen Harxheim Hooksiel  
Gildehaus Harzburg Horrem  
Gingen Hattersheim   
Ginsheim Hausberge a.d.P. Idar-Oberstein  
Gladbeck Hausen/hess. Imheiden  
Gleisweiler Häverstädt Ingelheim  
Godesberg Hechingen Ingolstadt  
Göggingen Heddinghausen a.d.W. Iserlohn  
Goldenstedt/Old. Hedwigsburg Isernhagen  
Göppingen Heide Itzehoe  
Göttingen Heidelberg Jena  
Goslar Heidenoldendorf Jever  
Grabow Heidenheim Jugenheim  
Greifswald Heilbronn   
Grevenbroich Heiligenhaus Kaiserslautern  
Grabenstädt Heppenheim Kappeln  
Grevenstein Herford Karlsruhe  
Gronau Herne Kassel  
Groß-Anheim Herrschweiler Kastellaun  
Groß-Gerau Hessloch Kaunitz  
Großrohrheim Herzebrock Kehl  
Gruben (Hünfel) Heubach Kellen-Kleve  
Gundelsheim Hilden Kelsterbach  
Güstrow/Mecklbg. Hildesheim Kempten  
Gütersloh Himmelsberg Kesselstadt  
Guxhagen Himmelsstadt Kettwig  
 Hirschlanden Kiel  
Haaren Hochberg Kinzelasau  
Hage Höchberg Kirchain  
Hagen Hochelheim Kirrn  
Haigerloch Hörstmar i. L. Kissingen  
Halle Hösel Kisslegg

Hamborn Hof Kitzingen  
Haldern Hohenlimburg Klein-Sassen  
Halver Hofheim Kleinwallstadt  
Hamburg Höxter Klixbüll  
Hamm Hoberg Koblenz  
Hannover Homburg v.d.H. Köln  
Hanau Homburg/Saar Königstein

- 242 -

Konstanz Ludwigshafen Münster i. W.  
Korbach Ludwigslust   
Kornwestheim Lübeck Neheim-Husten  
Krefeld Lübbecke Nellingen  
Kronberg Lüdenscheid Neuenahr  
Kreuznach Lüneburg Neuhof  
 Neu-Isenburg  
Lage i. Lippe Magdeburg Neumünster  
Lahr Magstadt Neuses  
Landau Maikammer Neuß  
Landshut Mainz Neustadt. a. W.  
Langen/Hess. Malente Neustrelitz  
Langenberg Mannheim Neu-Ulm  
Langenburg Marburg/Lahn Neuwied  
Langenfeld Marktredwitz Neviges  
Langenselbold Marl Nidda  
Lathen/Ems Marxzell Niederhochstadt  
Kauterbach Meckenheim Niederrodenbach  
Leer/Ostfriesl. Meinberg Nierstein  
Lehnhausen Meisenheim Niederstetten  
Lehrte Melle Nördlingen  
Leipzig Melsungen Nordrach  
Lemgo Memmingen Northeim  
Lenhausen Menden Nürnberg  
Lennepl Mergentheim   
Leonberg Metternich Obergrasheim  
Leutkirch Mettmann Oberhaimbach/Odenw.  
Lich Milspe Oberhausen/Rhld.  
Lichtenfels Miltenberg Obermoschel  
Limburg Minden Oberstotzingen  
Lindau Mölberg Obernkirchen  
Lingen/Ems Momberg Oberstotzingen  
Linnich Mönninghausen Oberursel  
Lippspringe M.-Gladbach Odenbach  
Lippstadt Mosbach Odenheim  
Lobberich Mühlhausen/Thür. Oelde  
Lörrach Mülheim/Ruhr Oeyenhause  
Löwen München Offenbach/Main  
Ludwigsburg Münchweiler Offenburg

- 243 -

Ohligs Rheine Seligenstadt  
Oldenburg Rheinfelden Siegburg  
Olpe Rheydt Siegen  
Olsberg/Westf. Rosenheim Sinsheim  
Opladen Rostock Sobernheim  
Osnabrück Rückingen Soden  
Ottensen Rülzheim Sögel  
Öttingen Rupertheim Soest  
 Ruppichtroth Sohren  
Paderborn Rüsselsheim Solingen  
Papenburg Sontheim  
Parchim Saarbrücken Spabrücken  
Passau Saarlouis Spaichingen  
Peine Saarwellingen Speyer  
Petershagen a.d.W. Säckingen Stadthagen  
Pforzheim Salzuflen Stapelmoor/Ostfriesl.  
Pimmendorferstrand Sankt Hubert-Hahnendy Staudernheim  
Pirmasens Sankt Wendel Steinbach/Glan  
Plattling Saulgau Steinbach/Hess.  
Plauen i. Vogtl. Sayn Steinheim  
Portsloge Schaafheim Stolberg  
Preußisch Oldendorf Scheppern Stirpe/Lippe  
Pyrmont Schiefbachn Straubing  
 Schlangen Suttgart  
Quakenbrück Schlierbach Stuckenbrock  
 Schlitz   
Rahden Schluchtern Teublitz  
Ramstein Schmallenberg Thaleischweiler  
Rastatt Schömberg Tirschenreuth  
Ratzburg Schöppenstedt Tölz  
Ravensburg Schrießheim Traunstein  
Recklinghausen Schwäb. Hall Treis/Mosel  
Regen Schwandorf Reysa  
Regensburg Schweinfurt Trier  
Remagen Schweinfurt Troisdorf  
Remscheid Schwenningen Trossingen  
Rendsburg Schwerin Tübingen  
Reutlingen Schwerte Tuttlingen  
Rheda Seesen

- 244 -

Uhenfels Warburg Wilhelsmhaven  
Ulm Warendorf Winsen/Luhe  
Uffenheim Wassertrüdingen Winnweiler  
Unna Wattenscheid Windischbegerdorf  
Usingen Wehingen Wismar  
Uslar Weiden Wittdünn

Weilen Witten  
Vaihingen Weil im Dorf Wörth a. D.  
Varel Weilheim Wolfrathshausen  
Vallendar Weinheim Worms  
Veitshöchheim Weisendorf Wunsiedel  
Velbert Weissenburg Wuppertal  
Viersen Wembach/´Schwarzw. Würzburg  
Villingen Wenholthausen   
Vilbel Werdohl-Kleinkammer Zeilsheim  
Vilshofen Werlte Zeitzkofen  
Vlotho Wesel Ziegenhain  
Vluyn b. Krefeld Wetter Zweibrücken  
Voerde Wetzlar   
 Wickrathberg   
Waldgirmes Wiedenbrück   
Waldbreitbach Wiesbaden   
Walldorf Wiesenfeld   
Wangen am See Wildungen   
WanneEicke

Zu V.

In sehr vielen der hier genannten Orte befanden sich, wie wir an Hand des "FÜHRERS DURCH DIE JÜDISCHE GEMEINDEVERWALTUNG UND WOHLFAHRTSPFLEGE IN DEUTSCHLAND" feststellen konnten, auch vor 1933 keine Gemeinden mehr. In sehr vielen Fällen handelt es sich bei den heutigen jüdischen Einwohnern der kleinen und kleinsten Orte um die jüdischen Angehörigen von Mischehen, die vor 1933 keiner Gemeinde mehr angehörten.

Zu VI.

Die hinter dem Wahlprogramm des erfolgreichen Kandidaten stehenden Vorstellungen zeigen gut, wie "säkularisiert" die Kultusgemeinde ist. Im Gegensatz zu den früheren deutschen Großgemeinden, fällt die Abwesenheit jeder jüdisch-politischen Richtung (Orthodoxie, Liberale, Konservative, Agu-

- 245 -

disten, Zionisten, Misrachisten etc.) auf. Die Tatsache, daß es sich um Persönlichkeitswahlen handelt, macht den Wahlkampf, wie man sieht, deshalb nicht weniger erbittert. Im Gegenteil. Bemerkenswert ist, daß der Kandidat, obgleich er erst seit zwei Jahren wieder in Deutschland lebt, so erfolgreich sein konnte. Die Wahlschrift bringt gut zum Ausdruck, was den heutigen jüdischen Wähler in der Gemeinde interessiert. Dennoch ist die Wahlbeteiligung mit 40,1 % nicht eben hoch zu nennen.

L E B E N S L A U F

Am 27. 5. 1914 wurde ich, Harry Maòr, in München geboren, wo ich auch meine ersten Schuljahre verbrachte. 1927/28 kam ich an die Israelitische Präparandenanstalt "Talmund Thora" in Höchberg bei Würzburg mit dem Ziel, Religions- und Volksschullehrer zu werden.

In den ersten Wirren des Jahres 1933 wanderte ich nach dem damaligen Palästina aus, wo ich anfangs, da ich keine abgeschlossene Berufsausbildung von Deutschland mitbrachte. als Hilfsarbeiter, später als Lehrer und Fürsorger tätig war. Mit 35 Jahren beschloß ich, mir die fehlende Universitätsausbildung nachzuholen und legte 1950 die englische Reifeprüfung in Nikosia auf Zypern ab. 1953 ging ich mit meiner Familie nach Deutschland, um dort meine Studienpläne zu verwirklichen.

Ich studierte mit einer Unterbrechung von anderthalb Jahren, während derer ich das Jugendreferat der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland leitete, neun Semester an den Universitäten Köln (vier Semester), Frankfurt am Main (zwei Semester) und Mainz (drei Semester) Soziologie, Religionswissenschaften und Philosophie. In Köln waren meine Lehrer die Professoren König, Specht und Heintz (Soziologie), Hessen, Lakebrink, Landgrebe, Liebrucks, Volkmann-Schluck und Wipert (Philosophie), sowie Herr Ch. Horowitz, Lektor an der Universität Bonn (Judaistik). In Frankfurt am Main studierte ich Soziologie und Fürsorge bei den Professoren Horkheimer, Adorno und Scherpner, während ich philosophische Vorlesungen und Übungen bei den Professoren Allwohn, Erst und Weinstock belegte. In Mainz studierte ich vom Wintersemester 1958/59 bis zum Wintersemester 1959/60 Soziologie, Religionswissenschaften und Philosophie bei den Professoren Mühlmann, Holsten, Rapp und Holzamer.

Allen meinen verehrten Lehrern, besonders aber Herrn Professor Dr. W. E. Mühlmann, unter dessen Leitung die vorliegende Arbeit entstand, sowie den Herrn Professoren D. Holsten, D. Rapp und Dr. Holzamer, die mir bei meinem späten Studium vielfach Anregung und hilfreiche Förderung zuteil werden ließen, fühle ich mich zu außerordentlichem Dank verpflichtet.